image
not
available

Acc 32517

Acc 32518

UNIVERSITEITSBIBLIOT
900000138339

Digitized by Google

Klein Hohenheim

Königl. Privatgestüt und Schweizerey.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das orientalische Pferd

und

das Privat-Gestüte

Seiner Majestät

des

Königs von Württemberg.

Eine hippologische Monographie

für

Züchter, Freunde und Kenner von edlen Pferden

Dr. A. JÆGER

Mit 12 Portraits der edelsten Zuchtpferde des Gestüts

nach dem Leben gezeichnet.

Stuttgart.

Verlag von Ad. Becher

1846.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das orientalische Pferd

und das

Privat-Gestüte

Sr. Majestät des Königs von Württemberg.

Eine hippologische Monographie

für

Züchter, Freunde und Kenner von edeln Pferden

von

Dr. A. JÄGER.

Stuttgart,

Verlag von Adolph Becher.

Wien, in Fr. Volke's Buchhandlung (Stock im Eisenplatz 875).

1846.

Digitized by Google

Gedruckt auf Schnellpressen in der Guttenberg'schen Buchdruckerei

in Stuttgart.

Digitized by Google

Seiner Majestät

dem

KÖNIGE WILHELM

von

Württemberg,

dem

grossmüthigen Beschützer der Landwirthschaft und Pferdezucht

in tiefster Ehrfurcht

gewidmet

vom

Verleger.

Digitized by Google

Verzeichniss der Subscribenten.

Anzahl der Exemplare.	Name, Stand und Wohnort.
20	Seine Majestät König Wilhelm von Württemberg.
1	Seine Königl. Hoheit Prinz Friedrich von Württemberg.
1	Seine Königl. Hoheit Kronprinz Maximilian von Bayern.
1	Seine Königl. Hoheit Prinz Carl von Preussen zu Berlin.
1	Seine Hoheit Herzog Adam von Württemberg.
1	Seine Hoheit Herzog Paul Wilhelm von Württemberg.
2	Seine Hoheit Prinz Friedrich von Baden.
1	Seine Hoheit Prinz Hermann zu Sachsen-Weimar in Ludwigsburg.
1	Seine Durchlaucht regierender Fürst von Isenburg-Birstein.
1	Seine Durchlaucht Prinz Hugo von Hohenlohe-Oehringen.
1	Seine Durchlaucht Prinz Friedrich von Hohenlohe-Oehringen.
1	Seine Durchlaucht Prinz Felix von Hohenlohe-Oehringen.
1	Seine Durchlaucht der Herzog von Ratibor auf Rauden.
1	Seine Durchlaucht Landgraf Carl zu Hessen-Barchfeld in Schloss Augustenau.
1	Seine Durchlaucht Jerome Napoleon Bonaparte Prince de Montfort.
2	Seine Erlaucht Herr Graf Wilhelm von Württemberg.
1	Seine Erlaucht Herr Graf Ludwig von Rechteren-Limpurg-Speckfeld, Königl. bayerischer Generalmajor der Landwehr, erblicher Reichsrath der Krone Bayern in Sommershausen.

Digitized by Google

Anzahl der Exemplare.	Name, Stand und Wohnort.
1	Seine Erlaucht Herr Erbgraf v. Waldburg-Zeil-Trauchburg zu Neu-Trauchburg.
1	Seine Excellenz Herr Graf v. Beroldingen, Minister in Stuttgart.
1	Seine Excellenz Herr Graf zur Lippe, Generallieutenant und Gouverneur in Stuttgart.
1	Seine Excellenz Herr Graf Unruh, Offizier und Kammerherr in Ludwigsburg.
1	Herr Baron v. Taubenheim, Erster Stallmeister Sr. Majestät des Königs von Württemberg, in Stuttgart.
1	Herr Freiherr v. Berlichingen, in Stuttgart.
1	Herr Graf v. Scheeler, Rittmeister in Stuttgart.
1	Herr v. Schaffalitzky, Gutsbesitzer in Stuttgart.
1	Herr Schüle, Kaufmann in Stuttgart.
1	Herr Rommel, Kaufmann in Stuttgart.
1	Herr Heine, Doctor in Cannstatt.
1	Herr Veiel, Doctor in Cannstatt.
1	Herren Gebr. Stern, Fabricanten in Cannstatt.
1	Herr Wilh. Zais, Fabricant in Cannstatt.
1	Seine Excellenz Herr Generallieutenant v. Bangold, in Cannstatt.
1	Herr Zeller, Cam.-Cand. in Gross-Sachsenheim.
1	Herr Butzhuber, Kaufmann in Blaubeuren.
1	Herr Jäger, Forst-Assistent in Zwiefalten.
1	Seine Excellenz Herr Graf v. Bissingen, in Schramberg.
1	Herr Stützle, Kaufmann in Scheer.
1	Herr Raab, Gastgeber zum goldenen Engel in Freiburg i. B.
1	Herr Kuenzer, Kaufmann in Freiburg im Breisgau.
1	Herr Spiess, Amtmann in Albertshausen bei Würzburg.
1	Seine Excellenz Herr v. Zu Rhein, Freiherr, Reichsrath und Regierungs-Präsident in Regensburg.
1	Herr Stockmayer, Pfarrer in Bissingen a. d. Enz.
1	Herr Bertsch, Guts-Verwalter auf Seegut.
1	Herr v. Hoffmann, Kaufmann in Köln.
1	Herr v. Nachtrab, Herzogl. Nassauischer Ober-Forstmeister in Wiesbaden.
1	Königl. Baierisches Haupt-Conservatorium der Armee.
2	Literarisch-artistische Anstalt in München.

Digitized by Google

Anzahl der Exemplare.	Name, Stand und Wohnort.
1	Herr v. Holzing, Oberlieutenant im Dragoner-Regiment a. m. Grossherzog in Carlsruhe.
1	Herr v. Seldenreich, Major in Bruchsal.
1	Herr Baron G. G. Taets von Amerongen, in Offenbach.
1	Herr v. Schack, Geheimer Rath, und Mecklenburg-Schwerinscher Gesandter am Bundestage in Frankfurt a. M.
1	Herr Baron v. Nostitz und Jänkendorf, Geheimer Rath und Sächsischer Gesandter, bevollmächtigter Minister am Bundestage in Frankfurt a. M.
2	Herren Beck & Fränkel, Buchhändler in Sigmaringen.
1	Herr J. Dalp, Buchhändler in Bern.
2	Herr J. Fr. Dirnböck, Buchhändler in Grätz.
1	Herr Baron v. Richter, Obristwachtmeister in Linz.
1	Herr Favarger, Buchhändler in Triest.
1	Herr Ignaz Ziegler, K. K. Landes-Veterinär in Triest.
1	Hippologische Bibliothek des K. baier. Oberst-Stallmeister-Stabes in München.
4	Herr G. Franz, Buchhändler in München.
1	Herr Freiherr v. Falkenstein, Stallmeister in Tübingen.
1	Herr Graf Normann-Ehrenfels, in Ehrenfels.
1	Herr Wippermann, Stallmeister in Heidelberg.
1	Herr Graf v. Jenison, in Schlierbach.
1	Herr Fr. Hanke, Buchhändler in Zürich.
1	Herr S. Höhr, Buchhändler in Zürich.
8	Herr Huber & Comp., Buchhändler in Bern.
1	Herr v. Beulwitz, Oberlieutenant in Ludwigsburg.
1	Herr Gölzenleuchter, Kaufmann in Offenbach.
1	Herr A. Pfaltz, Postmeister in Offenbach.
2	Herr Bachmann, Dr. Juris in Frankfurt.
3	Herr Ch. W. Kreidel, Buchhändler in Wiesbaden.
3	Krüll'sche Buchhandlung in Landshut.
1	Herr Freiherr v. Röder, Grossherz. badischer Kammerherr und Grundherr von Diesburg und Reichenbach.
1	Herr Lehmann, Obrist in Constanz.
1	Herr Heinrich Wehrli, Artillerie-Stabs-Hauptmann in Zurich.
1	Herr Vötsch, Oberamts-Thierarzt in Tübingen.

Digitized by Google

Anzahl der Exemplare.	Name, Stand und Wohnort.
1	Herr v. Perglas, Stallmeister in Darmstadt.
1	Herr Freiherr v. Grancy, Oberst-Stallmeister in Darmstadt.
1	Herr Graf zur Lippe, Offizier in Darmstadt.
1	Herr J. A. Herbst, Königl. bayer. Hofgestütmeister in Rohrenfeld bei Neuburg.
1	Herr Julius Sander, in Augsburg.
1	Bibliothek des K. bayer. 4ten Chevauxl.-Reg. König in Augsburg.
1	Herr Freiherr v. Lerchenfeld-Aham, adeliger Stallmeister Sr. Maj. des Königs von Bayern in München.
1	Herr v. Muralt, Oberst-Lieutenant in Zürich.
1	J. A. Stein'sche Buchhandlung in Nürnberg.
2	R. Steinegger'sche Buchhandlung in Zofingen.
1	Herr Freiherr v. Baumbach, Rittmeister in Carlsruhe.
1	Grossherz. badische Artillerie-Brigade in Carlsruhe.
1	Herr Frey, Thierarzt in Winterthur.
1	Herr Schuster, Stadtschultheiss in Ulm.
1	Herr Ed. Schuster, Grossherz. badischer Commerzien-Rath und Rittergutsbesitzer auf Emmerkingen.
1	Herr Kungler, Lieutenant beim 3ten Reiter-Regiment in Ulm.
1	Herr Graf Castel zu Dischingen.
2	Herren Tendler & Schäfer, Buchhändler in Mailand.
1	Herr v. Coels, Landrath in Aachen.
1	Herr Wirth, Buchhändler in Mainz.
1	Herr Freiherr v. Linden, Major im eidgenössischen Generalstab in Bern.
1	Herr v. Daxelhofer, Oberst in Utzingen.
1	Herr Baron v. Gumoens, Rentier in Bern.
1	Nast'sche Buchhandlung in Ludwigsburg.
2	Herr J. P. Setzer, Buchhändler in Rottweil.
1	Herr E. L. Seymour in Dillenburg.
1	Bibliothek des Infanterie-Regiments Pappenheim in Ingolstadt.
1	Herr Windeck, Dr. prakt. Arzt in Lommershausen.
3	Arnold'sche Buchhandlung in Dresden.
1	Amelang'sche Buchhandlung in Berlin.
1	Herr A. van der Hoop Jacz, Kaufmann in Rotterdam.
1	Herr J. C. A. Z. Offers in Rotterdam.

Digitized by Google

Anzahl der Exemplare.	Name, Stand und Wohnort.
1	Herr Emil Kiderlen, Consul in Rotterdam.
1	Herr Walther Eichel, in Eisenach.
1	Herr Beck, Buchhändler in Wien.
2	Bornträger'sche Buchhandlung in Königsberg.
6	Herren Braumüller & Seidel, Buchhändler in Wien.
6	Herr Brünslow, Buchhändler in Neu-Brandenburg.
1	Clausen'sche Buchhandlung in Itzehoe.
5	Herren Damian & Sorge, Buchhändler in Grätz.
1	Herr Fiege, Bereiter in Lüneburg.
2	Herr Carl Geibel, Buchhändler in Pesth.
1	Herren Gesellius & Comp., Buchhändler in Demmin.
1	Herr C. Gläser, Buchhändler in Gotha.
1	Erzgebirgischer Pferdeliebhaber-Verein zu Schneeberg.
1	Herr v. Rissing, Rittmeister in Dresden.
1	Herr Heidemann, Dr. Jur. in Berlin.
2	Herr Harnecker & Comp., Buchhändler in Frankfurt a. d. O.
11	Herren Haase Söhne, Buchhändler in Prag.
3	Herr Heckenast, Buchhändler in Pesth.
3	Herold & Wahlstab'sche Buchhandlung in Lüneburg.
1	Seine Excellenz Herr Graf v. Hardegg, K. K. General der Cavallerie in Wien.
5	Herr J. G. Heubner, Buchhändler in Wien.
1	Herr Schrader, Dr., Landphysikus in Wolfenbüttel.
1	Herr Baron v. Metsch, Kammerherr, Rittmeister, Ritter auf Steinbrücke.
3	Herren R. & W. Kori, Buchhändler in Dresden.
2	Kalbersberg'sche Buchhandlung in Prenzlau.
1	Herr v. Borch, Kapitän im K. Hannövr. 6ten Infanterie-Regim. in Osnabrück.
4	Herr P. Rohrmann, Buchhändler in Wien.
2	Herren Schaumburg & Comp., Buchhandlung in Wien.
5	Herr J. E. Schaub, Buchhändler in Düsseldorf.
1	Seine Excellenz Herr Graf Röttger v. Veltheim-Harbke, Herzogl. Braunschweig. Erbküchenmeister in Braunschweig.
4	Schulbuchhandlung in Braunschweig.
20	Volke'sche Buchhandlung in Wien.

Digitized by Google

Anzahl der Exemplare.	Name, Stand und Wohnort.	
1	Herr Baron v. Herbert, Oberst-Lieut.,	K. K. Militärgestüt Babolna.
1	Herr Baron v. Abendroth, Rittmeister,	
1	Herr P. Miller, Oberlieutenant,	
1	Herr Persich, Thierarzt,	
1	Herr v. Schönhals, Oberst,	vom K. K. König von Bayern - Dragoner-Regiment Nr. 2. in Mailand.
1	Herr Baron v. Lindenfels, Rittmeister,	
1	Seine Excellenz Herr Graf v. Stürgke,	
1	Herr Berna, Lieutenant,	
1	Herr Jombort, Lieutenant,	
1	Herr Graf v. Beaumont,	
1	Herr Ritter v. Kronbach, in Wien.	
1	Ernst Schulze's Wittwe, Buchhandlung in Prag.	
1	Herr E. Meyer, Buchhändler in Cottbus.	
1	Herr Ptolomei, Major vom K. K. Kürassier-Reg. Mengen in Wien.	
1	Nicolai'sche Buchhandlung in Berlin.	
2	Herr Franz Piller, Buchhändler in Lemberg.	
1	Herr Baron Paul v. Hövell, in Berlin.	
1	Herr v. Hochstetter, K. preuss. Reitbahn-Dirigent a. D. in Berlin.	
1	Herr Gerold & Sohn, Buchhändler in Wien.	
1	Herr H. E. Börner, Buchhändler in Triest.	
1	Herr B. J. Kräuter, Lieutenant a. D. in Hamburg.	
1	Herr B. C. Bong in Hamburg.	
1	Herr Stägemann, Konsul in Hamburg.	
1	Herr H. J. Petersen in Hamburg.	
1	Herr H. Kübler, Stallmeister in Hamburg.	
1	Herr A. W. Sanne, Kaufmann in Hamburg.	
1	Herr J. G. Weber, Stallmeister in Hamburg.	
1	Herr Koch, Bereiter in Hamburg.	
1	Herr J. C. F. Ockelmann in Hamburg.	
1	Herr Mönck, Proprietär in Hamburg.	
1	Herr H. Droop, Kaufmann in Hamburg.	
1	Herr G. L. A. Otte, Kaufmann in Hamburg.	
1	Herren Meyer & Zeller in Zürich.	
1	Herr A. Parisot, Directeur de la Réaction (Journal des Postes, Agriculture, Médecine-vétérinaire et Industrie chevaline in Paris.	

Digitized by Google

Anzahl der Exemplare.	Name, Stand und Wohnort.
1	Enslin'sche Buchhandlung in Berlin.
6	Herr Ferd. Hirt in Breslau.
1	Herren Eggers & Comp. in Petersburg.
1	Universitäts-Buchhandlung in Kiel.
1	Herr Freiherr J. von Bianco, Rittergutsbesitzer zu Cöln.
1	Herr Ch. Beyel in Zürich.
1	Herr Sutermeister-Murset in Zofingen.
1	Herr A. Nathusius, Gutsbesitzer auf Meyendorf.
1	Herren Herold & Wahlstab in Lüneburg.
1	Herr Ludw. Rud. v. Herbort in Bern.
2	Herr Dr. Anker, Prof. der Thierheilkunde an der Universität Bern.
1	Herr Ludw. Graf v. Armansperg, erblicher Reichs- und Staatsrath, Staatsminister etc. in Schloss Egg in Niederbayern.
1	Herr v. Wattenwyl von Rümlingen, Rentier in Bern.
1	M. Rieger'sche Buchhandlung in Augsburg.
1	Herr G. Ritter, Buchhändler in Zweibrücken.
3	Stettin'sche Sortiments-Buchhandlung in Ulm.
1	Herr Dr. Windeck, prakt. Arzt in Sommerhausen.
1	Herr Freiherr v. Leonrod, Königl. bayer. Chevauxlegers-Lieutenant und Divisions-Adjutant in Würzburg.
4	Herr J. Tilsch, Buchhändler in Clausenburg.
1	Herr v. Rousseau, Rittmeister im K. K. 3ten Erzherzog Carl Uhlanen-Regiment.
6	Herr Eduard Winiarz in Lemberg.
1	Herr Adolph Bädecker in Cöln.
1	Grossherzoglich Badische Landesgestüts-Commission in Carlsruhe.
1	Herr M. Dumont-Schauberg, Buchhändler in Cöln.
1	Herr A. H. Gottschick, Buchhändler in Neustadt a. d. Hardt.
1	Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.
1	Herr Paul Neff, Buchhändler in Stuttgart.
2	Herr A. Gosohorsky in Breslau.
1	Gropius'sche Buchhandlung in Berlin.
6	Herren Hartleben & Altenburger in Pesth.
10	Jasper'sche Buchhandlung in Wien.
4	Herren Kilian & Comp. in Pesth.
6	Herr Joh. Millikowski in Lemberg.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Einleitung 1

II. Geschichte des Pferdes bis zum Mittelalter 16

III. Das orientalische Pferd 31

IV. Das arabische Pferd 51

V. Geschichte der Pferdezucht in Europa vom Mittelalter bis auf die neueste Zeit 82

VI. Das englische Pferd 102

VII. Die Pferdezucht in Deutschland 120

VIII. Die Landespferdezucht und die Errichtung des königlichen Privatgestüts in Württemberg 141

IX. Ueber den Ursprung und den Fortgang des königlich württembergischen Privatgestüts 160

X. Gegenwärtiger Bestand des königlich württembergischen Privatgestüts 180

XI. Der königliche Leibstall und Marstall und das Landgestüt in Württemberg 200

Digitized by Google

I.

Einleitung.

Eine von Kindheit an genährte, in späteren Jahren durch günstige Gelegenheit und grössere Reisen noch vermehrte Vorliebe für das nützlichste und werthvollste, das schönste und edelste Thier der Schöpfung, für das **Pferd**, veranlasste den Schreiber dieses, schon früher und namentlich während seines längeren Aufenthaltes im Orient, in Frankreich und England und neuerdings wieder im „guten, alten Deutschland“, theils in eigenen Werken, theils in öffentlichen Blättern Mancherlei über Pferde zu schreiben; theils grössere Aufsätze, theils kleinere Notizen. Vieles davon fand Beifall, Vieles Widerspruch — wie es nun einmal in dieser Welt bei und mit Allem der Fall ist! Allerdings kann sich der Verfasser nicht rühmen, ein gediegener Pferdekenner und Pferdezüchter, ein Hippologe κατ' ἐξοχήν zu sein — Männer, die Beides sind oder es zu sein glauben, widersprechen sich häufig in ihren Ansichten gerade am meisten — denn dazu fehlt ihm leider die Hauptsache, die Mittel nämlich; aber dessenunerachtet hat er in Folge seiner Vorliebe für das edle Ross nichts versäumt, um sich mit demselben in den verschiedensten Ländern, in vielen berühmten Gestüten, in Leib- und Marställen, auf grossen Pferdemärkten, bei dem Ackerbau, bei der Cavallerie und auf der Reitbahn möglichst genau

Digitized by Google

bekannt zu machen. Die vollständige Pferdekenntniss, die Pferdewissenschaft, denn dazu ist jene schon längst erhoben, ist allerdings ein gar schwieriges, kaum zu erschöpfendes, auf eigene Erfahrung und practische Forschungen gegründetes Studium, und desshalb masst sich der Verfasser keineswegs an, dieselbe erschöpft zu haben, oder nur tief in dieselbe eingedrungen zu sein; er beabsichtigt ebenso wenig für berühmte Pferdekenner, grosse Pferdezüchter und königliche oder fürstliche Stallmeister zu schreiben, sondern hauptsächlich für das grössere Publikum, welches Freude an Pferden hat und an Allem, was auf dieselben sich bezieht. Denn diejenigen, die am meisten von den Pferden verstehen und am besten über dieselben, über ihre Zucht, die verschiedenen Racen, über Dressur, Fütterung und Wartung schreiben und die Pferdeliebhaber belehren könnten, wollen es entweder nicht, indem sie keine Lust dazu in sich tragen oder halten es unter ihrer Würde, oder können es nicht, indem nicht jeder Pferdekenner, jeder Pferdezüchter, Stallmeister und Thierarzt zugleich auch Schriftsteller ist. Wenn dessenunerachtet hochstehende, reichbegüterte Männer von Bildung, Geschmack und Kenntnissen ihre Erfahrungen und Ansichten über die Pferdekunde veröffentlicht haben, so ist dieses Bestreben nur um so anerkennungswerther. Leider wird aber das Meiste in diesem Fache mit so viel Parteilichkeit, Animosität, vorgefassten Meinungen, Privatrücksichten u. s. w. geführt und geschrieben, dass dadurch ein grosser Theil des gehofften Nutzens verloren geht und das betheiligte Publikum in Ungewissheit verbleibt, oft sogar zu verkehrten Massregeln verleitet wird. „Eines schickt sich nicht für Alle!“ Was in diesem Lande, in diesem Clima und unter gewissen gegebenen Verhältnissen passlich und gut und der Einführung werth sein mag, ist es in einem andern Lande, unter andern Verhältnissen nicht; hier

Digitized by Google

erstrebt man Dieses, dort Jenes, indem sich die Bedürfnisse überall anders gestalten: desshalb ist in den verschiedenen Systemen der Pferdezucht eine Einigung eben so wenig möglich, als in den meisten anderen Dingen, Lehren, Theorieen und selbst in den verschiedenseitigen practischen Disciplinen.

Es liegt demgemäss den Absichten des Verfassers sehr fern, die zahlreichen, gewöhnlich sich widersprechenden Ansichten, Erfahrungen und Behauptungen der Hippologen einigen oder gar berichtigen und verbessern zu wollen, dazu reichen seine Kräfte, seine Kenntnisse und Erfahrungen nicht aus, dazu bedürfte es, wenn es überhaupt möglich, eines berühmten Namens, eines renommirten Hippologen, der erhaben wäre über Vorurtheile, über jegliche Rücksicht, der mit einer einflussreichen Stellung Wahrhaftigkeit, gründliche Kenntnisse und reife Erfahrungen verbände. Und dennoch verändert die Zeit, verändern äussere Verhältnisse Alles so rasch, was jetzt gut und nützlich und trefflich, ist es vielleicht in einem Jahre nicht mehr; Alles schreitet schnell vorwärts, Manches dem Freunde des Fortschritts sogar zu schnell. An ein stetes Fortschreiten muss jedoch der Mensch, selbst der Zweifler, glauben; geschehen auch hie und da Rückschritte, so ist doch nicht in Abrede zu stellen, dass ein Fortschreiten nothwendig und unaufhaltbar ist, ein Fortschreiten in intellectueller Hinsicht wie in practischen Dingen, in Wissenschaft, Kunst und Leben. Der Verf. nimmt demzufolge ein Fortschreiten in der Pferdezucht, in der Veredlung der Racen, in der grösseren Leistungsfähigkeit und Nutzbarkeit der zu den verschiedensten Diensten und Zwecken verwendbaren Pferde an, und schenkt denen mindestens keinen unbedingten Glauben, die eine allgemeine Degeneration des Pferdegeschlechts und gewaltige Rückschritte in der Zucht und den Leistungen desselben behaupten. Diese und ähnliche Befürchtungen

Digitized by Google

gehen jedenfalls zu weit, obwohl nicht in Abrede zu stellen ist, dass in vielen Ländern, theils durch Kriege gegen Aussen, durch innere Unruhen, durch Unsicherheit des Besitzes, durch Nachlässigkeit der Bewohner, durch Abgeneigtheit der Regierungen, theils, und hauptsächlich aus Mangel an den nöthigen Mitteln und der nöthigen Kenntniss die Pferdezucht, die vormals trefflich war, bedeutende Rückschritte gemacht hat. Durch Fleiss und Sorgfalt, durch zweckmässige Belehrungen und Beaufsichtigungen, durch Begünstigung von Oben, durch gutes Beispiel vornemlich kann jedoch einem solchen Verfalle der Pferdezucht eines Landes, wenn in demselben nicht Alles einem solchen Vorhaben entgegensteht, bald wieder abgeholfen werden, denn es gibt der edlen Pferde, des edlen Blutes noch genug, man muss es nur zu finden und zu erhalten, durch Sorgfalt, Beharrlichkeit und durch die zweckmässigste, den gegebenen Verhältnissen entsprechende Zucht constant, wo möglich noch edler und nützlicher zu machen wissen, denn das edle Pferd ist überall nur das Product verständiger Züchtung.

Wenn sogar behauptet wird, dass in England und Arabien die Pferde das nicht mehr wären, was sie vor fünfzig und mehr Jahren waren, so wird über diese Behauptung später ausführlicher gesprochen werden. Widrige äussere Verhältnisse haben allerdings in den genannten wie in anderen Ländern auf die Zucht und Veredlung der Pferde häufig nachtheilig eingewirkt, der Schaden ist jedoch wieder gut zu machen, denn in England wie in Arabien und im Orient überhaupt ist das edle Blut zur Zeit noch nicht ausgestorben; man gehe nur wieder zu denjenigen Grundsätzen zurück, die man früher bei der Kreuzung und Züchtung befolgte, man benutze die neuen Erfahrungen, man lasse sich die Mühe nicht verdriessen und scheue die anfänglichen Kosten und die Einsprüche und Abmahnungen der Gegner nicht.

Digitized by Google

Das Pferd wird immer eines der nützlichsten und wichtigsten Hausthiere bleiben unerachtet aller neuen Erfindungen, aller Eisenbahnen, Dampf-, atmosphärischen und electro-magnetischen Kräfte, durch welche der erfinderische Menschengeist Massen fortzubewegen und die Communication zu beschleunigen, zu erleichtern und zu vermehren trachtet. Man wird für die Art der Thätigkeit eines lebenden Wesens, wie das edle, muthige, herrliche Ross, schwerlich einen völligen Ersatz, eine Maschine oder ein Luftschiff erfinden, man wird daher in Zukunft nur noch mehr auf schöne, edle Pferde halten und derselben zum Luxus und zum Vergnügen eben so wenig, als zum Ackerbau, zum Kriegsdienst und selbst zum schweren Zug entbehren wollen und können. Denn nicht überall kann man auf Eisenbahnen und auf Dampfschiffen fahren; zum Vergnügen möchte man es überdem nicht immer thun wollen: die Verbindung zwischen Flüssen und Eisenbahnen wird stets durch Pferdekräfte vermittelt werden. Das Pferd wird stets unentbehrlich bleiben, seine Zucht fort und fort betrieben, sein Werth nur noch vermehrt und seine Vorzüge, seine Leistungen erhöhet, das herrlichste Thier der Schöpfung durch menschliche Sorgfalt, durch vermehrte Kenntniss veredelt und immer nützlicher gemacht werden.

Dass diess von Regierungen wie von Privaten erkannt wird, dafür sprechen die Thatsachen. Schon in früheren Zeiten geschah in manchen Ländern viel für eine verbesserte Pferdezucht, hie und da verfuhr man zwar nach irrigen Principien, hie und da erlosch auch der anfängliche Eifer; Privaten besassen die nöthigen Mittel nicht und fanden keine Unterstützung von Seiten der Regierung, und die Regenten selbst fanden entweder kein Vergnügen an der Pferdezucht, oder sahen den Nutzen derselben nicht ein, oder fanden sich wohl auch verhindert sie zu befördern. Falsche Züchtungssysteme, die leidige Mode, Unkenntniss und Vorurtheile,

Digitized by Google

Krankheiten, Krieg und politische Wirren traten störend und hemmend ein, und so machte die Pferdezucht in vielen Ländern, in denen sie früher cultivirt ward, Rückschritte, in wenigen nur Fortschritte, und das Letztere hauptsächlich in England, wo dieselbe in Folge der geographischen Lage des Landes vor feindlichen Störungen geschützt, durch den Reichthum und die Vorliebe der grossen Grundbesitzer befördert, durch practischen Sinn veredelt und constant gemacht ward. In Frankreich geschah von Seiten der Regierung sehr viel für die Erhebung und Veredlung der Pferdezucht, und dennoch waren die Folgen nie lohnend, da die Privaten die Hand nicht boten: in England that die Regierung fast nichts dafür und doch hob sie sich gerade hier durch den Eifer, den Reichthum und den festen Willen der Privaten. Nichtsdestoweniger besitzt das schöne, einige und fruchtbare Frankreich Provinzen, in denen die Zucht edler Pferde vielleicht mit mehr Vortheil betrieben werden könnte, als in dem feuchten, nebligen England, denn das edle Pferd verlangt zu seinem Fortbestande, zu seiner Vervollkommnung reine Luft, Wärme und trockene, hoch gelegene und gesunde Waiden. Dagegen wurde ihm in England die unausgesetzteste Sorgfalt, und siehe, es acclimatisirte sich und belohnte die Mühen und den festen Willen der Menschen, während es in anderen Ländern, die zur Zucht vor den Inseln Englands sogar Vorzüge boten, mehr und mehr zurückkam. Wie aber das edle Pferd durch Zuziehung fremder Racen in England gezüchtet und weitergebildet und zu einer Landesrace herangezogen werden konnte, so ohne Zweifel eben so gut in anderen Ländern bei gleicher Sorgfalt, gleichen Principien und gleichem, vielleicht noch geringerem Kostenaufwande.

Nach Beendigung der Napoleonischen Kriege, während deren die Mehrzahl der deutschen Gestüte zu Grunde gegangen und die

Digitized by Google

Bemühungen Napoleons zur Belebung und Veredlung der Pferdezucht im eigenen Reiche so gut wie fruchtlos geblieben waren, dachten mehrere Regierungen und viele Privaten in Deutschland ernstlich an einen Aufschwung der Pferdezucht. In England befand sich dieselbe damals, noch mehr vielleicht einige Decennien früher, zu Ende des vorigen Jahrhunderts, auf ihrem Höhenpuncte, desshalb nahmen die Meisten England zum Vorbilde, versahen sich mit englischen Pferden, züchteten nach englischen Principien, gelangten aber unerachtet grosser Kosten und Mühen nicht dahin, einen Schlag von Pferden zu erzielen, der dem englischen gleichkam. Diese hätten von Anfang an mehr darauf Bedacht nehmen sollen, dass englische Verhältnisse himmelweit von den deutschen verschieden sind. Viele sahen dies bald ein und schlugen andere Wege ein. Man wählte verschiedene Racen, um die deutsche Pferdezucht, dereinst blühend und jüngst so sehr herabgekommen, dadurch wieder zu heben, dass man sie durch edles Blut auffrischte. Regierungen wie Privaten richteten ihre Blicke nach dem Orient; denn gleichwie in England, zu früheren Zeiten in Spanien und anderen Ländern Europa's, das orientalische, vorzugsweise das arabische Pferd, das edelste unter den orientalischen, die Landesracen gehoben und veredelt hatte, sei es durch Kreuzung mit inländischen Stuten, sei es durch Reinzucht, so könnten, wie man mit triftigem Grunde annahm, auch jetzt wieder die bestehenden Racen durch orientalisches Blut veredelt, oder eine neue gebildet werden. Für das Zweckmässigste hielt man in dieser Hinsicht das arabische Pferd, namentlich die Herbeiziehung arabischer Hengste, die von der Zeit an auf jegliche, zwar nicht immer auf die vortheilhafteste Weise, betrieben wurde. In England waren zwar die orientalischen Pferde, obwohl die englische Vollblutrace unbezweifelt von denselben abstammt und die Behauptungen derjenigen,

Digitized by Google

die nur eine Vermischung orientalischer Hengste mit englischen Landstuten annehmen, nach den Beweisführungen der berühmtesten und vorurtheilsfreiesten Hippologen grundlos sind — im Laufe der Zeit in Misscredit gekommen; man versicherte, sie seien nicht mehr so gut wie vordem, sie seien degenerirt, man besitze bereits eine treffliche Zucht, die man in sich selbst fortzüchten müsse, keineswegs aber durch neues Blut auffrischen und verschlechtern dürfe. Das orientalische (arabische) Pferd habe früher, als es besser gewesen, allerdings die englische Zucht veredelt und gebildet, jetzt bedürfe man jedoch desselben nicht weiter, man besitze eine Vollblutrace, schneller, grösser und besser als die orientalische.

Was an den eben angeführten Behauptungen, die unter den englischen Hippologen selbst mehrseitigen Widerspruch finden, wahr sei und was nicht, lasse ich für jetzt dahingestellt, darf aber nach dem Ausspruche vieler berühmten Pferdekenner und Pferdezüchter, wie nach angestellten Vergleichungen zwischen den Leistungen der englischen Pferde einer früheren mit einer späteren und der Jetztzeit unumwunden aussprechen, dass die englischen Pferde im Allgemeinen (ich spreche hier von dem Vollblut, Thorough- oder Racing-breed) jetzt das nicht mehr sind und leisten, was sie zu Ende des vorigen und zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts und in noch früheren Zeiten waren und leisteten. Ein einseitiges System der Zucht, welches nur auf Hervorbringung der höchstmöglichen Schnelligkeit Rücksicht nimmt, und wenn dies erreicht worden, fast alles Andere, Harmonie in den einzelnen Theilen, Kraft, Dauer, Schönheit und selbst Fehler ausser Augen lässt — kurze Distanzen bei den Rennen, zu leichtes Gewicht, zu frühzeitiger Gebrauch und übermässige Anstrengung der jungen Pferde haben vielleicht zu der oben angeführten Degeneration der englischen Pferde das Meiste beigetragen, obwohl die stete Inzucht

Digitized by Google

seit den letzten achtzig Jahren auch dazu beigetragen haben mag. Mit geringen Ausnahmen frischte man nemlich die vorhandene Race durch edles Blut nicht wieder auf, dies konnte nur durch orientalisches geschehen, und dasselbe war, wie wir gesehen, in England gar sehr in Misscredit gekommen; man könne, hiess es, sich fürder keine hochedle und ausgezeichnete orientalische (arabische) Pferde verschaffen, sie seien durch Kriege ausgerottet oder völlig entartet. Und doch hätte man sich, wenn man Mühen und Opfer nicht gescheut haben würde, im Oriente, in Arabien vornemlich, immerfort noch Thiere verschaffen können wie den gepriesenen Godolphin-Araber, den Byerley-Turk und den Darley-Araber, die berühmtesten Stammväter der englischen Vollblutrace.

Die Vorurtheile, die in England hinsichtlich der orientalischen Pferde und einer neuen Kreuzung derselben mit dem vorhandenen englischen Schlage herrschten, fanden auch in Deutschland Anklang, obwohl man hier nicht so weit ging; denn in preussischen wie in östreichischen und eben so in manchen Privatgestüten machte man Versuche mit orientalischen (arabischen) Hengsten, gab denselben jedoch nicht immer ausgezeichnete Stuten, (und orientalische Stuten waren zu schwer zu erlangen,) oder man beabsichtigte auch keine orientalische Reinzucht. Diese ward unter den grössern Versuchen einzig und allein von dem Könige von Württemberg in dessen Privatgestüte betrieben, und wenn von anderen Seiten, von Privaten in Deutschland und in Ungarn, Aehnliches geschah, so kann sich doch kein Unternehmen mit demjenigen des Königs von Württemberg messen, wo das Ausserordentliche für die Reinzucht orientalischer Pferde gethan ward und Alles, reichliche Mittel, treffliche Localitäten, Beharrlichkeit und practische Kenntnisse, sich vereinigten, um das Gelingen dieses grossartigen Unternehmens, das man ein wahrhaft patriotisches nennen darf, möglich zu machen.

Digitized by Google

Nur in Württemberg ward eine orientalische Reinzucht consequent und im Grossen fortgeführt, in anderen Ländern, wenn wir einige kleinere Privatgestüte, wie das des Herrn von Fechtig, das zu Babolna theilweise u. a. m. ausnehmen, bediente man sich ausschliesslich nur orientalischer Hengste und gab denselben meist durch englisches Blut veredelte Stuten, war jedoch sehr häufig in der Auswahl derselben nicht vorsichtig genug oder nicht glücklich. Auch die französische Regierung machte mit orientalischen Hengsten Versuche bezüglich der Verbesserung der inländischen so tief darniederliegenden Pferdezucht, reüssirte jedoch nicht; der französische Character, die Neigung des Volkes stimmen nicht mit den strengen Anforderungen an eine sorgfältige, geregelte und mühevolle Pferdezucht überein.

In preussischen, östreichischen und anderen Gestüten Deutschlands bediente man sich fort und fort orientalischer (arabischer) Hengste, aber nicht in gar grosser Anzahl. Viele Stimmen erhoben sich gegen die Wahl der nach ihrer Ansicht zu kleinen und schwachen Pferde: zur Zucht von schweren Karrengäulen, Carossiers und schweren Cavalleriepferden eigneten sie sich allerdings nicht, und die Mode erheischte überdem grosse Pferde zum Reiten sowohl als zum Kutschenschlage. Ferner behaupteten jene Gegner, das orientalische Pferd degenerire in unserem Clima und bei unseren Ansprüchen an dasselbe, und wenn ein solches Thier alt oder fehlerhaft sei, könne man es zu gar nichts mehr gebrauchen. Allerdings werden orientalische Pferde, wie alle anderen eingepflanzten Thiergattungen, bei Mangel an Pflege, bei ungewohntem Futter und bei übertriebenen Ansprüchen ausarten, ausserdem äussert auch, wie das natürlich, die Verschiedenheit des Clima's, der man jedoch in vieler Hinsicht durch zweckmässige Vorkehrungen vorbeugen kann, seinen Einfluss. Tiefliegende, feuchte,

Digitized by Google

morastige und zu üppige Landstriche eignen sich nicht zur Zucht des orientalischen Pferdes, welches reine Luft, wenig, aber nahrhaftes und gesundes Futter, trockene Waiden und Bergkräuter zu seinem Gedeihen verlangt, aber bei weitem nicht die Pflege, die Mühe und die Futtermassen fordert, wie das englische Pferd.

Zum Ziehen ist das leichte, flüchtige, muskel- und sehnenkräftige orientalische Pferd zwar nicht geeignet, obwohl man zu leichterm Fuhrwerk sich desselben ebenfalls füglich bedienen kann, wie man an den herrlichen Droschkenpferden arabischer Race im königlich württembergischen Leibstalle ersieht — man verlangt jedoch im menschlichen Leben, zum Vergnügen sowohl als zum Gebrauch und insbesondere für die leichte Cavallerie auch Reitpferde, leichte, bequeme, schnelle, ausdauernde, fromme und gelehrige Thiere von einem ansprechenden Aeusseren; und diesen Ansprüchen, wie noch vielen anderen, die man mit Billigkeit stellen darf, entspricht das orientalische Pferd, zumal das edelste unter denselben, das arabische, vollkommen. Sollte Jemand englisches Vollblut, die hohen, unbequemen, nur auf Ebenen zu gebrauchenden Wettrenner, die der Mängel so viele haben und ausser auf der Rennbahn und zur Zucht zu keinem practischen Dienst zu gebrauchen und in Wahrheit nur ein nothwendiges Uebel sind — dem gewandten, bequemen und gelehrigen arabischen Pferde vorziehen, dem ausdauernden, genügsamen und doch kräftigen Thiere mit seinem Seidenhaar und seinen feurigen, klugen Augen, — dem überlasse ich gern seine Wahl und seinen Geschmack und rechte nicht mit ihm über die Vorzüge auf dieser oder jener Seite.

Das orientalische (arabische) Pferd ist allerdings, zumal nach den Begriffen der herrschenden Mode, klein, seine Knochen, seine Muskeln und Sehnen sind dagegen wie von Eisen und Stahl, seine

Digitized by Google

Ausdauer kaum glaublich, seine Kräfte überraschend und seine Schnelligkeit im Verhältniss zu seiner Grösse ausserordentlich. Die Erfahrung hat auch gelehrt, dass man durch Pflege, Futter und einsichtsvolle Paarung die Grösse des orientalischen Rosses bedeutend vermehren könne, wenn nicht in der ersten, so doch in den folgenden Generationen. Die Erfahrung hat überdem gelehrt, dass arabische Hengste mit ganz- oder halbedlen Stuten eine sehr stattliche Nachkommenschaft gezeugt haben, wie denn viele englische Hippologen neuerdings in Vorschlag bringen, man solle zur Hebung und Veredlung der englischen Jagdpferde, die auch nicht mehr auf der Höhe stehen wie vordem, oder an die man die Ansprüche neuerdings steigert, orientalisches Blut anwenden. *)

Um einen grösseren, kräftigeren, für unseren Gebrauch und unseren Geschmack geeigneteren Schlag arabischer Pferde zu züchten — es kann hier nur die Rede von einer arabischen Reinzucht sein, denn bei der Kreuzung arabischer Hengste mit unseren Stuten fallen die Fohlen bereits sehr ansehnlich aus — wähle man möglichst grosse Hengste wie Stuten, gebe letzteren, besonders so lange sie die Fohlen säugen (und man entwöhne dieselben nicht zu bald), reichliches und nahrhaftes Futter, ziehe die Nachkommenschaft mit Sorgfalt und gleichfalls mit gutem und nahrhaftem Futter auf, und man wird, wenn man in Schranken bleibt und das Gute nicht übertreibt, schon in der dritten Generation die Grösse der Nachzucht um mehrere Zolle vermehrt haben. Für diese Behauptung liefert das Privatgestüt des Königes von Württ-

*) Wenn ich überhaupt von der orientalischen Race rede, meine ich in Sonderheit die arabische, da alle die besseren orientalischen Racen von dieser abstammen und dieselbe, so weit unsere Kenntniss reicht, die bei weitem vorzüglichste und im Orient selbst am meisten geschätzt ist.

Digitized by Google

temberg einen bündigen Beweis; der Typus des arabischen Rosses ist und bleibt jedoch immer unter Mittelgrösse, aber Pferde von dieser Grösse halten es dennoch mit den grössten aus, nicht allein was Dauer und Schnelligkeit, sondern auch was Feuer und Kraft betrifft. Ich habe im Orient zu unzähligen Malen kleine Pferde unter schweren, völlig bewaffneten und noch mit Proviant und Fourage belasteten Reitern gesehn, wie dieselben ohne Rast auf sehr beschwerlichem Terrain und bei der drückendsten Hitze viele Stunden zurückgelegt, oft vom Morgen bis zum Abend in steter Activität gewesen und immer noch brauchbar, willig und selbst muthig waren. Ich glaube nicht, dass ein englisches Jagdpferd, geschweige denn ein Vollblutpferd, Aehnliches hätte leisten und ertragen können.

Wenn ich es nun unternehme, im Folgenden eine Beschreibung des orientalischen Pferdes zu liefern, wie dasselbe in seinem Vaterlande gefunden und wie es bei uns in Deutschland und überhaupt in unserem Erdtheile fortgepflanzt wird, eine Beschreibung, wie sie mir eigene Erfahrung und der Augenschein gegeben, ohne mich zu sehr auf Autoritäten und andere Schriftsteller, zu stützen, die denselben Gegenstand behandelt haben, so bitte ich die strengen Hippologen und die Anglomanen insbesondere um Nachsicht und mildes Urtheil. Ich wollte nicht für sie, sondern für ein grösseres Publikum, für die Pferdeliebhaber im Allgemeinen ein Werk über orientalische Pferde und eine detaillirtere Beschreibung des königlich württembergischen Privatgestüts geben, dessen genaue Besichtigung, wie Kenntnissnahme von Allem, was auf dasselbe Bezug hat und wissenswerth ist, mir von hoher Seite gestattet worden. Eine trefflichere Anstalt, ein grösseres Gestüt von rein orientalischem Blut als das genannte hätte ich in Europa

Digitized by Google

zu meinem Zwecke wohl nicht finden können; und da überdem die in demselben erlangten Resultate so sehr für die orientalische Race und deren Zucht sprechen, sei es eine Reinzucht, die für Privaten allerdings Schwierigkeiten haben möchte, oder sei es eine Kreuzung edler arabischer Hengste mit unseren Stuten, und so überaus erfreulich sind, so habe ich jenes Gestüt hauptsächlich für meinen Zweck gewählt, um über das edle arabische Ross und dessen allgemeinere Einführung bei uns meine Ansichten bescheidentlich vorzutragen.

Sollte man in meinen Worten hie und da eine besondere Vorliebe für das orientalische Pferd ausgesprochen finden, die ich nicht abläugnen will, so nehme man billige Rücksicht auf die individuelle Ueberzeugung, auf die Verschiedenheit und das Mangelhafte der menschlichen Ansichten in allen Dingen. Eine allgemeine Uebereinstimmung in den Principien und Systemen der Pferdezucht und der Pferdekunde, wie in der richtigen Schätzung der verschiedenen Racen wird nie Statt finden, und stets von äussern Verhältnissen abhängig bleiben; man lasse nur das Gute neben dem Guten bestehen und wähle je nach dem Bedürfnisse das Nützlichste und Beste. Es wäre Undank, Englands grosse Verdienste um die Veredlung der Pferdezucht abläugnen, und die Trefflichkeit der englischen Race nicht anerkennen zu wollen, man setze aber neben jener nicht jede andere unbedingt herab, man lasse der orientalischen, aus welcher die englische wie jede andere veredelte unbezweifelt hervorgegangen ist, endlich wieder Gerechtigkeit widerfahren. Wer das orientalische Pferd in seinem Vaterlande und dort in seinen Leistungen hat kennen lernen, wer die trefflichen Thiere jener Race in dem südlichen Frankreich, in Hampton-court, in dem Privatgestüt des Königs von Württem-

berg, die Araber des Fürsten von Pückler u. a. m. gesehen und lange beobachtet hat, der wird dem Verfasser seine Vorliebe für das edle orientalische Pferd verzeihen. Und genügt es nicht allen Anforderungen, so bedenke man, dass auf dieser sublunarischen Welt einmal nichts Vollkommenes existirt; es ist für uns arme Sterbliche schon das Höchste und Belehrendste, wenn einiger Erfolg unser Streben nach dem Vollkommenen krönt!

Digitized by Google

II.

Geschichte des Pferdes bis zum Mittelalter.

Die ersten Angaben, welche uns die Geschichte des Alterthums über die Existenz und das Stammland des Pferdes, über dessen Zähmung und Verwendung zum Gebrauch mittheilt, verlieren sich in's Dunkel. Wir hören in der ältesten Geschichte, in den biblischen Büchern und bei den ersten griechischen Schriftstellern viel früher und ausführlicher von solchen Thieren, die zur Nahrung der Menschen dienten, vom Rinde, Schafe, Kameele, von der Ziege u. a. m., als vom Pferde. Das Pferd, obwohl in manchen Ländern sein Fleisch gegessen und seine Milch getrunken wird, war für die Menschen in ihrem frühesten Zustande von geringerem Nutzen, als viele andere Hausthiere, die man desshalb auch vorzog und vorzugsweise züchtete. Erst aus späteren Zeiten hören wir von Pferden, deren man sich anfänglich weniger zum Reiten, als zum Fahren bedient zu haben scheint, wenn wir von einer andern Verwendung, z. B. zur Nahrung oder von der Benützung der Häute absehen. In den Büchern Mosis, in denen so oft von dem Besitzthume und den Heerden des jüdischen wie anderer Völker die Rede ist, geschieht des Pferdes nie Erwähnung bis auf die Zeiten Josephs (1700 v. Chr.), wo nicht allein die Rede von

Digitized by Google

Pferden ist, denen Joseph Brod geben liess, sondern auch von Wagen und Reitern (1. Moses cap. 47 u. 50).

Woher kam das Pferd und wesshalb scheint man es erst so spät kennen gelernt und von seinem grossen Nutzen sich überzeugt zu haben? Allen Nachrichten zufolge ward es zuerst in Aegypten benutzt, in grösserer Anzahl gehalten und fortgezüchtet. Aegypten war damals das civilisirteste Land, von hier drang die Cultur nach Palästina, Kleinasien und Griechenland. Wenn wir allen Grund haben, diesen historischen Angaben Glauben beizumessen und wir wüssten endlich nichts Besseres aufzustellen und zu beweisen, da wir keine anderen und besseren Quellen als die Bibel und die ältesten griechischen Autoren aus jener frühen Zeit besitzen, so fragt sich nun, welches ist das Stammland des Pferdes, war es Aegypten und Afrika, oder war es Asien und in Sonderheit Arabien, das nachmalige Stammland der besten, edelsten Pferde? Mit Sicherheit ist hier, wenn unsere historische Kenntniss von jenen dunkeln Zeiten nicht noch aufgeklärt und erweitert wird, nicht zu entscheiden, keinesfalls jedoch anzunehmen, dass Aegypten oder Arabien das Vaterland des Pferdes sei, mag es dort auch zuerst eingeführt und zu menschlichen Zwecken angewendet, und hier mit besonderer Liebe und dem besten Erfolge gezüchtet und veredelt sein.

Von Gelehrten, Naturforschern und Hippologen sind die verschiedensten Ansichten über das Vaterland der Pferde und über das Urpferd selbst angestellt. Helles Licht wird uns in dieser Hinsicht, wie in so vielen anderen, über das Entstehen unseres Planeten und über Alles, was auf ihm lebt und webt, wohl nie werden; wir müssen uns mit der natürlichsten und wahrscheinlichsten Hypothese über jene undurchdringliche Geheimnisse begnügen. An den verschiedenartigsten Behauptungen und sehr

Digitized by Google

scharfsinnigen Vermuthungen hat es zwar nie gefehlt; dadurch sind wir der Sache jedoch nicht näher gerückt, wir schwanken im Dunkel und kommen wieder auf die alten Angaben in der heiligen Schrift und der ersten Geschichtschreiber und Dichter, deren Werke auf uns gekommen, zurück. Eine Thatsache steht fest: das Pferd existirt und existirte, allen Nachrichten und allen Angaben zufolge, zuerst im Orient. Weder Aegypten noch Arabien ist sein Stammland, es sprechen zu viele Gründe dagegen, einmal die Lage, der Boden, die geringe Fruchtbarkeit jener Länder, dann die Tradition und bald darauf die glaubwürdige Geschichte, welche aussagt, dass die Pferde in Aegypten eingeführt und in Arabien erst sehr spät bekannt und gezüchtet worden sind.

Die Pferde stammen, wie wahrscheinlich alle Hausthiere und die Landthiere zumal, aus den fruchtbaren Hochebenen Asiens, die glaubwürdigsten Annahmen sprechen für diese Behauptung. Specieller geben Viele die Wüste Cobi in Hochasien, wo noch heute wilde Pferde leben, als das eigentliche Vaterland derselben an, von wo sie sich dann theils durch menschliches Zuthun, theils aus freiem Antriebe erst über die Nachbarländer und dann immer weiter verbreiteten. Andere sehr gelehrte Männer nennen Afrika das Stammland der Pferde wie vieler andern Thiergattungen, und behaupten, dass in Dongola, Libyen und dem unbekannten Innern von Afrika der Ursprung des Pferdegeschlechts zu suchen sei. Dem sei wie ihm wolle, wir können mit einiger Gewissheit nur das feststellen, dass der Orient das Vaterland der Pferde sei und dieselben dort zuerst gezüchtet und benutzt wurden.

Eine andere Annahme, dass es ursprünglich mehrere Pferderacen gegeben, eine südliche und eine nördliche, jene aus dem Orient, diese aus den nördlichen Niederungen, aus Europa und dem nördlichen Asien stammend, hat viele Anhänger gefunden.

Digitized by Google

Andere stellen sogar drei ursprüngliche Pferderacen auf: die arabische, die persische, bucharische oder kleinasiatische, und drittens die scythische oder mongolische. Diese Hypothesen sind zwar sehr kühn, irgend ein überzeugender Beweisgrund für dieselben kann jedoch nicht beigebracht werden. Denn die Verschiedenheit unter der grossen Anzahl von einander abweichender Pferdearten bietet keinen solchen, die Anatomie zeigt bei allen dieselbe Bauart, dieselben Organe, dieselben Eigenthümlichkeiten; die äussere Form, Grösse, Farbe, Haar, die Abweichung einzelner Theile, z. B. des Kopfes, Halses, Leibes und der Füsse, wie auch des Temperaments und der Leistungsfähigkeiten, rechtfertigen immer noch nicht die Annahme von verschiedenen ursprünglichen Racen. Clima, Pflege, Futter und vieles Andere mehr sind die Ursachen von diesen Abweichungen, wie wir solches bei vielen Thierarten und selbst bei den Menschen von ein und derselben Race finden. Ueberdem begatten sich alle Pferdearten unter einander und die Nachkommenschaft ist wieder fortpflanzungsfähig, ein Beweis, dass alle Pferdearten zu derselben Species gehören.

Zur Zeit der Könige Saul und David wurden die Pferde bereits im Kriege, theilweise zum Reiten, theilweise zum Ziehen der Streitwagen benutzt, doch scheint ihre Verwendung noch in geringer Zahl und von Seiten der Israeliten gegen deren an Reiterei überlegene Feinde nicht glücklich gewesen zu sein. Unter dem prachtliebenden Salomo ward die Zahl der Pferde durch Einführungen aus Aegypten, nicht aus Arabien, aus welchem der reiche König edle Metalle, Weihrauch u. A. m. holen liess, und durch Nachzucht bedeutend vermehrt, wie zugleich auch die bis dahin sehr unbedeutende Reiterei. Salomo soll 4000 Ställe für Pferde und 12,000 Reiter gehabt haben. Noch

Digitized by Google

heute behauptet ein Araberstamm, seine edle Pferderace stamme aus Salomo's Gestüten.

Aus den ältesten Zeiten der Griechen, von denen Nachrichten auf uns gekommen sind, erfährt man, dass die Griechen sich bereits im trojanischen Kriege der Pferde bedient haben; jedoch weniger zum Reiten, als zur Bespannung der Streitwagen, obwohl auch ausgezeichnete Reiter namhaft gemacht werden, z. B. Automedon, der Gefährte des Achilles. Strabo sagt dagegen, die Armenier und Perser hätten zuerst das Reiten geübt, und Herodot nennt wiederum in dieser Beziehung die Aethiopier. Derselbe Autor spricht von den persischen Pferden als den kräftigsten, schönsten und schnellsten damaliger Zeit, und fügt bei, dass ihre Zucht in Persien sorgfältig und mit grossem Gewinn betrieben werde. Auch Xenophon, der berühmte atheniensische Feldherr und Geschichtschreiber, theilt uns Manches über die Pferde seiner Zeit mit und deutet die Ansprüche an, die er an ein vollkommenes Kriegspferd macht. Nach Griechenland soll das Pferd von Aegypten und Phönizien eingeführt sein; die thessalischen Rosse zeichneten sich besonders aus.

Von den Griechen kam das Pferd und die Reitkunst zu den Römern, die sich bald in letzterer vervollkommneten und die Pferde desshalb schätzten und vermehrten; sicher sahen sie auch den grossen Nutzen derselben zu Zwecken des Krieges bald ein. Wir erfahren aus römischen Schriftstellern, wie sehr die Römer die edlen Rosse liebten und ehrten, wie oft sie in jener Vorliebe sogar ausschweiften. Caligula und gleich diesem eben so wollüstigen als grausamen Kaiser, trieben viele Andere nach seinem Vorbilde sogar abgöttische Verehrung mit ihren Lieblingspferden; jener Kaiser liess einem derselben einen marmornen Palast bauen, in goldenen Gefässen das Futter reichen und

Digitized by Google

erhob es feierlich zum Consul und Hohenpriester. Aus jenen Zeiten wird in Italien vorzugsweise die Pferderace in Etrurien gerühmt, ferner diejenige von Sardinien, später die von Venedig und Sicilien. Auch die Pferde aus den spanischen, der Römerherrschaft unterworfenen Provinzen werden gelobt.

Unter den ältern Völkerschaften, die sich auf Pferdezucht legten und eine bedeutende Reiterei ins Feld stellen konnten, nennen uns gleichzeitige Schriftsteller die Parther als treffliche und kühne Reiter auf gewandten Thieren, die im Fliehen fochten und ihren Feinden sehr gefährlich waren; die Hunnen, gleichfalls als geübte Reiter auf dauerhaften Pferden; die Armenier, welche die berühmte nicäische Race züchteten; die Scythen, die Meder, die Sarmaten, welche Pferde schlachteten und verzehrten, die Numidier, Mauritanier, Libyer und andere Völker in Afrika und in Asien mehr. Bekannt ist die furchtbare numidische Reiterei als der Schrecken der römischen Legionen; und nachmals, als der kühne Massinissa sich mit ihnen verbündete, als die trefflichste Reiterei in den römischen Heeren. Von dieser trefflichen numidischen Race stammen die heutigen Berberrosse ab, die zwar mit arabischem Blut gekreuzt sein mögen, in vielen Stücken jedoch den alten numidischen Pferden, wie uns dieselben römische Geschichtschreiber beschreiben, vollkommen gleichen. Die numidischen Reiter führten in der Regel Jeder zwei Pferde ins Feld, um sich, wenn das eine ermüdet, verwundet oder getödtet war, des andern bedienen zu können; sie ritten ohne Sattel und meist ohne Kopfbedeckung; ihre Thiere sollen sehr fügsam, muthig und stark gewesen und von den Reitern mit der grössten Kühnheit und Geschicklichkeit geführt worden sein.

Was wir aus den zerstreuten Andeutungen älterer Schriftsteller über die Pferdezucht im nördlichen Europa in früherer Zeit

Digitized by Google

entnehmen können, als Griechen und Römer in Europa und viele Völker Asiens und der afrikanischen Nordküste sich schon eines hohen Grades der Civilisation erfreuten, spricht durchaus nicht für die Güte derselben. Die Völker des nördlichen Europa lebten in Barbarei und Stumpfsinn und wurden aus denselben erst durch die Anstösse, die sie von Süden und Osten durch die Griechen, noch mehr durch die Römer und vorzüglich durch die Wander- und Heerzüge asiatischer Völkerschaften erhielten, aufgeschreckt und zum Aufgeben ihrer früheren Lebensweise, zu geordnetem Widerstande, zu einer geregelten Ordnung der bürgerlichen und staatlichen Verhältnisse genöthigt. Vordem hatten sie in ihrer angebornen und durch alle Verhältnisse begünstigten Indolenz Alles vernachlässigt, was nicht gerade durchaus nöthig war zum Obdach, zur Kleidung und Nahrung; sie führten ein thierisches Leben, gefielen sich in demselben und lernten erst von fremden Völkern ein besseres, milderes und genussreicheres kennen. Ihre Heerden und die Jagd lieferten ihnen das Nöthigste, auf die Verbesserung der erstern verwandten sie aber nicht die geringste Mühe, sie überliessen Alles der Mutter Natur. Diess gilt besonders in Bezug auf die damaligen Pferde, die, bevor sie mit andern, namenttich orientalischen gekreuzt worden, von der allerschlechtesten Beschaffenheit waren. Mangel an Pflege, oft auch an Futter, oder saures Gras in Niederungen und an den Ufern der Flüsse, ein wenig zuträgliches Clima, Sorglosigkeit bei der Paarung und der Zucht hatten das edle Geschlecht der Pferde in den nördlichen Ländern Europa's auf die unterste Stufe gebracht. Die Knochen derselben waren zwar stark d. h. dick, aber nicht fest, sondern porös, die Gelenke ebenfalls dick, die Sehnen und Muskeln schlaff und schwammig, der Körper breit und fleischig und der Bauch herabhängend, der Kopf plump und missgestaltet, das Haar grob

Digitized by Google

und lang. Zudem herrschte kein Ebenmaass im ganzen Bau, die plumpen Thiere besassen weder Temperament, noch Dauer und Kraft; bei grosser Trägheit zeigten sie sich bösartig und störrisch. Sie wurden weniger zum Gebrauch, als der Milch, des Fleisches und der Häute wegen gehalten, und desshalb auch nicht die geringste Sorgfalt auf sie verwendet. Ein tiefliegendes, nasses, morastiges Land, feuchte Temperatur und Kälte lassen ohnehin keine gute Pferdezucht aufkommen, wenn nicht die unausgesetzteste Sorgfalt des Menschen jenen Hindernissen und schädlichen Einflüssen vorbeugen will und kann.

Ganz anders eignen sich die trockenen Hochebenen Asiens, Arabien, Persien, selbst noch die Tartarei, Kleinasien und viele Theile von Afrika zur Zucht der Pferde. Alle Länder, die hoch über dem Meere liegen, ein trockenes Clima, nahrhafte, wenn auch nur wenig Futterkräuter und eine reine Luft haben, sind die passendsten für eine erfolgreiche Zucht edler Pferde; solche Länder aber sind vor allen Arabien und Persien. Im ersteren kommt noch die Liebe des Arabers zu seinem Ross, seine stete Sorgfalt für dasselbe, ein festes System bei der Züchtung, nach welchem nur das Edelste zusammen gepaart wird, hinzu, um das arabische Pferd unter allen orientalischen Racen am höchsten zu stellen.

Wo auch in einem europäischen Staate die einheimische Pferderace verbessert und veredelt ward, geschah es von frühester Zeit an durch orientalisches Blut, durch Kreuzung orientalischer Hengste mit Landesstuten, in geringerm Grade auch durch orientalische Reinzucht. Wenn wir den alten Geschichtschreibern keinen unbedingten Glauben bezüglich jener Behauptung schenken wollten, so müsste uns der eigne Augenschein von der Richtigkeit derselben überzeugen. Wenn man die veredelten Racen genau betrachtet, so wird man in denselben stets orientalisches Blut in höherem

Digitized by Google

oder minderem Grade vorherrschend finden. Mit der Zeit hat sich diess, besonders wo für die Zucht wenig gethan und dieselbe nie aufgefrischt ward, zwar mehr und mehr verloren, Spuren davon sind jedoch immer geblieben. Einen andern Beweis für die geringe Güte, die hässlichen Formen und das Plumpe der früheren Pferde in Europa liefern die Monumente und bildlichen Darstellungen von ihnen, die aus jenen Zeiten auf uns gekommen sind, Statuen, Basreliefs, Münzen und Freskomalereien. Wir finden deren in Aegypten, Griechenland, Italien u. s. w. wie aus spätern Zeiten Gemälde berühmter Meister, die wahrscheinlich nach der Natur gezeichnet und nicht absichtlich grobe und plumpe Pferde haben darstellen wollen. Die Pferde auf griechischen Monumenten, die Basreliefs am Parthenon vor Allem, die grossentheils in der Elgin'schen Sammlung sich befinden, wie die beiden colossalen Statuen des Phidias und Praxiteles, die auf dem Monte Cavallo zu Rom stehn, und vieles Andere, was bezüglich der Gestalt der Pferde aus einer längst verschwundenen Zeit auf uns gekommen ist, lässt uns erkennen, dass die ursprüngliche europäische Race plump und nichts weniger als schön gewesen sei, denn sie besass einen dicken Hals, grossen Rumpf, eine niedrige Croupe, einen tief angesetzten Schweif, dicke Füsse und lange Haare an den Fesseln. Wir erkennen aus jenen alten Darstellungen zu gleicher Zeit, wie nach und nach ein edlerer Typus in die Pferdearten Griechenlands und Italiens gekommen, die Köpfe werden edler und orientalischen Vorbildern nachgeahmt und selbst die übrigen Körperformen erhalten mehr Uebereinstimmung, obwohl sie noch immer zu massenhaft und unedel bleiben. Aus jenen alten Monumenten ersehen wir ferner, dass das Pferd des Alterthums weder grösser noch kräftiger gewesen, als das unsrige, eine Behauptung vieler Naturforscher und Hippologen, die von einer allgemeinen Degeneration

Digitized by Google

aller Geschöpfe und Dinge vollkommen überzeugt sind. Das Verhältniss zwischen den Menschen und allen umgebenden Gegenständen und den Pferden des Alterthums, die Grösse, die Bauart der letztern, wie wir sie dargestellt sehen, lassen leicht erkennen, dass dieselben weder grösser noch stärker waren als die heutigen Racen, unter denen man allerdings die verschiedensten Abstufungen, von den grössten bis zu den kleinsten, findet. Ich möchte im Gegentheil behaupten, dass durch Pflege, reichliches Futter, und durch die Kunst der Züchtung Pferdearten gebildet worden, die bei weitem grösser und kräftiger und massenhafter sind, als die stärksten des Alterthums, dass es damals keine solchen Colosse gab, wie dermalen die schweren englischen Karrengäule, die niederländischen, normännischen, burgundischen und andere schwere Zugpferde mehr.

Durch orientalische Pferde wurden die europäischen veredelt, das berichten uns alte Geschichtschreiber, das zeigen uns die auf uns gekommenen Denkmäler des Alterthums, das lässt uns der Augenschein erkennen. In allen edleren Pferden ist eine Beimischung des morgenländischen Blutes unverkennbar, der kleine trockene Kopf, die feurigen Augen, die leichte, kräftige Gestalt, die sehnigen Füsse, die harten Muskeln, die festen Knochen und das schöne, kurze Haar. Bald findet man mehr, bald weniger von diesen überzeugenden Anzeichen, von diesen Vorzügen und Schönheiten, wie es die Natur der Sache mit sich bringen muss. Denn auch im Orient gibt es verschiedene Raçen und aus den verschiedensten Ländern des Orients wurden Pferde nach Europa gebracht.

Zuerst geschah dieses in frühester Zeit, wo die Geschichte noch ungewiss und dunkel, aus Aegypten, Phönizien und Kleinasien nach Griechenland, welches unter allen europäischen Ländern zuerst aufblühte, Kunst und Wissenschaft und die feineren Genüsse des Lebens bei sich heimisch machte und weiter verbrei-

Digitized by Google

tete. Griechenland führte orientalische Pferde ein, wie uns seine Geschichtschreiber und seine Denkmale lehren. Und wahrscheinlich geschah dies schon vor den Perserkriegen, sicher aber während und nach denselben. Xerxes hatte über 80,000 Pferde bei seinem immensen Heere, welches er nach Griechenland führte: viele von denselben blieben zurück, viele Thiere von ähnlicher Art, deren Trefflichkeit bekannt geworden, wurden in Kleinasien erbeutet oder angekauft und nach Griechenland geführt, wo das herrliche Clima, die reine Luft und der fruchtbare Boden zur Pferdezucht sich vortheilhaft eigneten. Die Griechen hielten die Pferde hoch, sie bedienten sich ihrer zum Reiten und vor leichten Wagen, und bei den vielfachen Spielen zu Ehren ihrer Götter wurden Wettfahrten und Wettrennen gehalten. Cimon liess sich neben den Pferden begraben, die ihm zu öfteren Malen den Sieg in den olympischen Spielen gewonnen hatten.

Nach Rom und Italien kam das edlere Ross theils aus Griechenland, theils aus Kleinasien und Aegypten, — als die römische Republik ihre Macht ausgedehnt hatte und vermittelst ihrer Flotten auch auf dem Mittelmeere herrschte — theils aber und vorzugsweise aus dem nördlichen Afrika und Spanien. In den Kriegen mit den Carthagern hatten die Römer die treffliche numidische Reiterei kennen gelernt, sie bemühten sich eine gleich tüchtige den Feinden entgegen zu stellen und da war nichts natürlicher, als sich dieselben Pferde zu verschaffen. Im carthagischen Reiche blühte die Pferdezucht schon zu damaliger Zeit und ist zu allen Zeiten in den Küstenstaaten des nördlichen Afrika bedeutend gewesen. Die Carthager hatten ihr edles Pferdegeschlecht nach Spanien verpflanzt, von dessen südlichen Provinzen sie einen grossen Theil erobert hatten. Rom besiegte nach langen und blutigen Kriegen Carthago, und

Digitized by Google

bemächtigte sich auch der Colonieen jenes heldenmüthigen, aber unglücklichen Staates; sonach fand es von jener Zeit an Gelegenheit sich mit den edlen nordafrikanischen (den numidischen, den heutigen Berberrossen) und den hochveredelten spanischen Pferden in reichlichem Maasse zu versehn, wie es durch seine nachmaligen Eroberungen sich grosser Theile von Asien und Afrika, in denen es der trefflichsten Pferde so viele gab, bemächtigte, und von dorther sich seinen Bedarf an diesen Thieren verschaffen konnte. Auf die Fortzucht, die Acclimatisirung und Veredlung der fremden Racen verwendeten jedoch die Römer nicht gar grosse Mühe, wie uns theils ihre Schriftsteller berichten, theils der Zustand ihrer inländischen Pferdezucht von jeher gelehrt hat.

Sonach sehen wir, dass in dem europäischen Süden durch orientalisches Blut die Landesracen veredelt wurden, dass diess besonders in den am mittelländischen Meere gelegenen Küstenländern der Fall war; namentlich in Griechenland, in Italien, in Spanien, selbst in einigen südlichen Provinzen Frankreichs (an der spanischen Grenze und in der Gegend von Marseille) und auf mehreren Inseln des Mittelmeeres. Die Nähe, in welcher sich die genannten Länder zu den Küsten Nordafrika's und zu Kleinasien befanden, und noch mehr die Herrschaft der Römer, die sich über grosse Theile Asiens und Afrika's erstreckte, verschaffte diesen eine genauere Bekanntschaft mit dem orientalischen Pferde und seinen Vorzügen und machte den Besitz und die Zucht desselben wünschenswerth. So wurde die Pferderace in den genannten südlichen Ländern Europa's durch Hinzuziehung der morgenländischen Racen verbessert und veredelt, während die Pferdezucht im nördlichen und östlichen Europa noch tief darniederlag. Die Scythen und Sarmathen drangen in jene Länder ein, und wenn wir auch annehmen, dass das Pferd daselbst schon früher bekannt war und gezüchtet wurde, so lässt sich doch fast

Digitized by Google

mit der grössten Sicherheit behaupten, dass die Pferdearten im nördlichen und noch mehr im östlichen Europa von den scythischen und sarmatischen abstammen, jedenfalls aber mit denselben vermischt wurden. Später drangen in die genannten Länder viele andere asiatische Völker ein, die stets eine grosse Anzahl asiatischer Pferde aus dem Norden und der Mitte Asiens mit sich führten, kleine ausdauernde Thiere, die jedoch auf den nassen Waiden und in dem ungewohnten Clima Russlands, Polens, des nördlichen Deutschlands und Frankreichs und bei der geringen Sorgfalt, welche die Menschen für sie trugen, mit der Zeit ausarteten und je nach der Localität oder nach der Vermischung mit den Landesracen einen eigenthümlichen Character annahmen. Günstiger gestaltete sich die Zucht der durch asiatische Völkerschaften eingeführten Pferderacen im südlichen Polen, in den Carpathen, an den fruchtbaren Ufern des Dniester und in mehreren Ebenen des südlichen Russlands, deren Clima und Weiden den Thieren zusagten. Keinenfalls ist jedoch der Einfluss der aus dem nördlichen Asien eingeführten Pferderacén auf die Verbesserung der europäischen Zucht so wirksam und erspriesslich gewesen, als der Einfluss desjenigen orientalischen Blutes, welches in den südlichen Ländern Europa's die erfreulichsten Erfolge hervorbrachte.

Der Süden Europa's stand mit dem uncivilisirten Norden in den frühesten Zeiten in geringer Verbindung, die Communicationswege waren zu schwierig, der Verkehr nicht vielversprechend, die nordischen Völkerstämme roh und wild und mit Hass gegen Fremde erfüllt. Daher fand das orientalische Pferd, geringe Ausnahmen vielleicht abgerechnet, in den nördlichen Ländern keinen Eingang, und als die Völker des Ostens in ungeheuern Schaaren nach dem Westen Europa's gewaltsam vordrangen und in ihrem Stumpfsinn und in ihrer barbarischen Wuth alles Bestehende zerstörten, als Furcht

Digitized by Google

und Schrecken allgemein herrschten: da dachte der Mensch nur an seine eigene Rettung. Sitte und Cultur, Kunst und Wissenschaft, Ackerbau und Viehzucht, Alles ging im blutigen Zusammenstoss der verschiedenen Völkerschaften, durch Rohheit und den Umsturz der Civilisation, zu Grunde. Wie dieser gewaltsame, unnatürliche Zustand, dieses blutige Vorwärtsdrängen uncivilisirter Horden, diese Zerstörung oder Umgestaltung alles Bestehenden auf das Gesammte der damaligen Verhältnisse, auf das Höchste wie auf das Geringste, auf Staat, sociales Leben, auf Sitten und Gebräuche so mächtig einwirken, so Vieles umgestalten, das Alte vernichten und Neues an dessen Stelle nothwendig setzen musste, wird der vollständig einsehen, der die Geschichte jener wirren und trüben Zeit näher betrachtet. Und gleichwie in jener, Jahrhunderte lang währenden, trostlosen Zeit der Völkerwanderungen Alles Vernichtung oder Umwandlung erfuhr, so auch die Pferdezucht, die sich damals in einigen Ländern Europa's, zunächst in den südlichen, so gedeihlich erhoben. Die guten Pferde wurden von den eindringenden Barbaren gewaltsam genommen, oder gingen in den damaligen Kriegen, oder auf der Flucht, oder aus Mangel an Futter und Pflege zu Grunde; an geregelte Nachzucht konnte man in den meisten Ländern ohnehin nicht denken. Daraus geht denn natürlich hervor, dass die Pferdezucht unendlich leiden musste, dass die früheren Fortschritte in derselben wieder verloren gingen, und das europäische Pferd wieder auf die niedrige Stufe zurücksank, auf welcher es vor der Kreuzung mit morgenländischem Blut gestanden hatte. Denn im Ganzen entgingen der allgemeinen Verwirrung und Zerstörung wohl nur wenige edle Pferde, deren Fortzucht gleichfalls nicht ständig und geregelt fortgeführt werden konnte.

Eine neue glänzende Epoche in der Veredlung der europäischen Pferdezucht bewirkte nach jener unglücklichen Periode

Digitized by Google

der Einfall der Mauren (oder Saracenen oder Araber) in Spanien, wo sie sich zu Anfang des achten Jahrhunderts festsetzten und fast acht Jahrhunderte lang ihre Herrschaft behaupteten. Jene asiatischen und afrikanischen Völker erfasste mit Mohameds Lehre, mit seinem und seiner Nachfolger Heldenmuthe und Kriegsglücke ein mächtiger Impuls; unwiderstehlich an Macht zogen sie durch Asien und Afrika, machten sich alle Länder und Völker, auf die sie stiessen, unterthan, verkündeten und verbreiteten den Islam mit Feuer und Schwert und stifteten zu der angegebenen Zeit auch in Europa, in dem fruchtbaren Spanien, ein blühendes, mächtiges Reich. Durch sie wurde das orientalische Pferd und zwar in seiner ganzen Reinheit und Trefflichkeit wieder nach Europa geführt und heimisch gemacht, und lange, noch bis zu Anfange des vorigen Jahrhunderts, galt daher die spanische Race für die beste in Europa; die spanischen Pferde wurden vorzugsweise von den Fürsten und Reichen gesucht, zur Zucht benutzt und als edle und gelehrige Reit- und Schulpferde allen übrigen vorgezogen. Das edle spanische Pferd stammt unbezweifelt vom orientalischen ab; wir wollen uns jetzt zu diesem, zu seinen verschiedenen Arten, zu seiner Geschichte und seiner Zucht wenden.

Digitized by Google

III.

Das orientalische Pferd.

Aus den im Vorhergehenden gegebenen Andeutungen ersieht man, dass der Orient das Stammland des Pferdes ist, und dass es dort zuerst bekannt, benutzt, gezüchtet und durch menschliche Sorgfalt veredelt wurde. Welcher Theil des Orients im Besondern das Vaterland des Pferdegeschlechts ist, wird wohl nie mit voller Gewissheit ermittelt werden können; mag es die Wüste Cobi sein, wo sich wilde Pferde bis heute erhalten haben, oder die fruchtbaren Ebenen von Persien, in welchem Lande gleichwie in den benachbarten unsern Nachrichten zufolge die Pferdezucht zuerst blühte, oder seien es endlich die Länder am Ursprunge des Nils in Afrika. Mit einiger Gewissheit dürfen wir in Bezug auf Züchtung und Verbreitung der Pferde erst mit dem Zeitpunkte beginnen, von dem wir einigermassen glaubwürdige Nachrichten besitzen und mit dem die Geschichte überhaupt beginnt.

Aus jener Zeit erfahren wir nun, dass Pferde zuerst in Aegypten und den angrenzenden Ländern Afrika's, in Phönizien, Palästina, Kleinasien, Persien, Medien und den Nachbarländern gezüchtet und benutzt wurden. Ob sich zu jener frühen Zeit auch in andern Ländern schon Pferde vorfanden, müssen wir aus Mangel an sicheren historischen Nachrichten unbeantwortet lassen. Wir

Digitized by Google

beschränken uns daher hier auf den Orient, als auf das allgemein angenommene Vaterland des Pferdes, und wollen die Züchtung, Veredlung und allmählige Verbreitung des orientalischen Pferdes jetzt näher betrachten.

Die Orientalen und besonders derjenige Theil derselben, welcher im westlichen Asien und im östlichen und nördlichen Afrika die Pferdezucht vorzugsweise getrieben und so hoch veredelt hat, waren und sind wandernde Hirten, die mit ihren Heerden den besten Waiden und dem Wasser nachziehen, und sich um Ackerbau und Gewerbe nur wenig kümmern. Bei ihrer frugalen Lebensweise genügt ihnen die Ausbeute, die sie aus ihren Heerden, aus der Jagd und aus dem Raube ziehen; hin und wieder bauen sie auch wohl Gerste und einige Gemüse. Die Wüsten-Beduinen befassen sich nicht einmal mit letzterm, sie tauschen Getreide und was sie sonst nothwendiger Weise bedürfen, gegen Vieh um, oder bezahlen es mit dem aus dem Verkauf desselben gelösten Gelde. Sie züchten Rinder, Kameele, Schaafe, Ziegen und Pferde; von letztern geben sie in der Regel nur die jungen Hengste ab, die Stuten behalten sie zu ihrem Gebrauche und zur Nachzucht. Sie achten in der Regel die Stuten als ruhiger, bequemer, dauerhafter und nutzenbringender, weit höher als die Hengste, und bedienen sich ersterer fast ausschliesslich zum Reiten, sei es zum Vergnügen, sei es auf Kriegs- und Raubzügen. Ausser zum Reiten und zur Zucht wendet der Orientale, der Araber zumal, sein Pferd nie an, er spannt es weder ein, noch benutzt er es als Lastthier; für den Ackerbau, wo solcher betrieben wird, verwendet er Ochsen, zum Lasttragen Esel, Kameele und Maulthiere; gefahren wird im Orient nur wenig, in den entlegneren Gegenden und in den Wüsten gar nicht. Das orientalische Pferd hat sonach nur einen Gebrauchszweck, seinen Herrn zu tragen, ihn in seinen

Digitized by Google

Unternehmungen, die nicht immer friedlicher Natur sind, durch seine Schnelligkeit und Ausdauer zu unterstützen. Es ist vorzugsweise und allein Reitpferd, man will es zu nichts Anderm benutzen und sieht bei der Züchtung nur auf diesen Hauptzweck. Man verlangt kräftige und gutartige, schnelle und ausdauernde Thiere, und sieht bei der Wahl der Nachzucht hauptsächlich auf diese Vorzüge und darauf, dass Hengst wie Stute unbezweifelt einer edlen Race angehören, s. g. Vollblut sind. Der Orientale und vorzugsweise der Araber legt auf das reine Blut und die Eigenschaften der Stute mehr Werth, als auf diejenigen des Hengstes.

Aus der Lebensweise der orientalischen Hirtenvölker, aus ihren geringen Bedürfnissen, aus ihren Hin- und Herzügen, wozu sie das Aufsuchen besserer Waiden nöthigt, aus ihren Sitten und Gebräuchen, denen sie von jeher und noch heute unverändert und unverbrüchlich nachkommen, kann man auf viele Eigenthümlichkeiten jener alten Völker schliessen. Diess auch in Bezug darauf, wie sie ihre Thiere züchten, füttern und pflegen. Und wie diess Alles geschah, wie die wandernden Söhne des Orients in ihren Wüsten, Ebenen und Gebirgen vor Jahrtausenden lebten, so geschieht es noch heute. Unter allen Völkern der Erde haben sie sich fast am reinsten erhalten, sich am wenigsten verändert, ihre Gewohnheiten, Lebensweise, Sitten und Gebräuche, wie dieselben bereits im grauen Alterthum bestanden, im Geringsten nicht aufgegeben. Desshalb passt Alles, was vor Jahrtausenden auf diese zerstreuten Nomadenstämme passte, noch heute auf sie; politische Umwälzungen und die Fortschritte der Civilisation üben auf dieselben wenig oder gar keinen Einfluss. Anders verhält es sich allerdings mit den ansässigen Eingebornen jener Länder und mit den Bewohnern der Städte; da diese Classen jedoch mit der Züchtung von Pferden

Digitized by Google

sich zu allen Zeiten nur wenig befassten, so haben wir es hauptsächlich nur mit den Hirtenvölkern, den wandernden Stämmen, den Beduinen der Wüsten zu thun, denn sie sind und waren es, die das edelste Pferd besassen und fortpflanzten.

Die Menschen im Orient sind mässiger, abgehärteter, muskelkräftiger, als die Abendländer, mag man auch unter ihnen nicht so colossale, wohlgenährte Gestalten erblicken, als unter diesen. Die grosse Hitze, Gewohnheit und oft auch Mangel sind die Ursachen zu jener kaum glaublichen Mässigkeit, bei welcher die Morgenländer gesund, kräftig, ausdäuernd und zufrieden sind. Wenn sie daneben einen hohen Grad von Trägheit und Indolenz besitzen, so bringt diess das Clima, ihre Lebensweise, das Geringe ihrer Bedürfnisse mit sich. Gilt es jedoch, so ist der Orientale thätig und ausdauernd, erträgt ohne Murren und Nachtheil Hitze, Hunger, Durst und die grössten Beschwerden, denen der verwöhnte und nicht so abgehärtete Abendländer bald erliegen würde. Was nun aber von den Menschen im Oriente, gilt mit geringen Ausnahmen auch von den dort lebenden Thieren. Das Clima, die trockene, reine Luft, die Art der Nahrung, Gewöhnung, häufiger Mangel am Nöthigsten, ein stetes Hin- und Herziehen sind die Ursachen, welche auf Mensch wie Thier gebieterisch einwirken, das Wachsthum und die üppige Ausbildung des Körpers zwar beschränken, dagegen feste Muskeln, stramme Sehnen, eiserne Knochen, Kraft und Ausdauer verleihen. Menschen wie Thiere des Orients sind nicht so gross, so massenhaft, so wohlgenährt, als die Menschen und Thiere derselben Art in Europa; für ein heisses Clima würde zu viel Fleisch und Fett hinderlich und schädlich, die Gewöhnung an viele Nahrungsmittel häufig nicht zu befriedigen sein.

Der Typus der orientalischen Pferde (wie derjenige des dortigen Rindviehs, der Kameele, Schaafe und anderer Thiere) ist

Digitized by Google

daher in der Regel — und man kann nur von der Regel sprechen — kleiner, aber kräftiger als der Typus derjenigen Pferde, die weiter im Norden, oder in fruchtbareren, üppigeren Ländern, in einem weniger heissen Clima leben. Diese Behauptung müssen wir als ausgemacht festhalten; finden wir auch bei einigen Pferderacen und andern Thierarten des Orients Ausnahmen, so befinden sich erstere sicherlich in sehr fruchtbaren Provinzen und letztere werden dem Orient und heissen Zonen ganz eigenthümlich sein.

Nach diesen allgemeinen Voraussendungen gehen wir speciell zu dem orientalischen Pferde, zu den verschiedenen Racen desselben über, und wenden uns zu diesem Ende zunächst nach den Ländern Asiens, wo in ältern Zeiten die Pferdezucht blühte und grossentheils noch jetzt blüht. Wir betrachten zuerst das persische Pferd, welches in frühester Zeit schon bekannt und von jeher wegen seiner Trefflichkeit geschätzt war. Als man von arabischen Pferden noch nichts wusste, galt schon viele Jahrhunderte lang das persische als das edelste, schönste und tauglichste Ross, dessen sich die Fürsten und Feldherrn am liebsten bedienten. Herodot, Xenophon, Strabo u. A. m. erwähnen der persischen Pferde als der besten und geschätztesten des Alterthums, Alexander der Grosse bediente sich, wie uns gleichzeitige und spätere Geschichtschreiber berichten, vorzugsweise persischer Pferde, die persische Reiterei galt als die erste und beste in jener frühen Zeit. Und was uns die alten Autoren von den persischen Pferden sagen, von ihrer Gestalt, von ihren Vorzügen, von der Art, wie sie gehalten, gezüchtet, aufgestellt und benutzt wurden, passt noch heute auf dieselben, ein neuer Beweis, wie bei den Orientalen sich so wenig im Laufe der Zeit geändert hat. Vegez beschreibt uns (400 n. Chr.) das persische Pferd ungefähr mit folgenden Worten: „Die besten Reitpferde liefert Persien, sie sind zwar theuer, haben

Digitized by Google

aber den stolzesten, leichtesten Gang, sind feurig und schnell, beweisen viel Ausdauer und Muth, ihr Schritt ist kurz, ihre Hauptgangart hält die Mitte zwischen Trab und Galopp. Ihr Kopf, der Hals, das Kreuz sind herrlich und makellos." Diese Beschreibung passt grossentheils noch auf die Pferde des heutigen Persiens, vornemlich auf die im Innern des Landes befindlichen Arten; an den Grenzen hat man die Landesracen sehr häufig mit fremden gekreuzt, was die Perser überhaupt von jeher thaten, und wohl nicht immer zum Vortheil der inländischen Race. Erst als das persische Reich unter arabische Herrschaft kam (636), brachte die Paarung arabischer Hengste mit persischen Stuten wirklichen Nutzen, arabische Pferde wurden von jener Zeit an den persischen vorgezogen, obwohl diese an Schönheit jenen nicht nachstanden, sogar im Durchschnitt etwas höher standen, als erstere. Das arabische Ross besass dagegen mehr Dauer, reineres Blut, mehr Fügsamkeit und Anhänglichkeit an den Menschen.

Das grosse persische Reich besass in seinen verschiedenen Provinzen verschiedene Pferdearten, wozu noch die Neigung der Züchter kam, mit fremden Racen die ihrigen zu kreuzen. Eine vorzügliche Pferdezucht ward in der grossen Provinz Irak-Adschemi, dem alten Medien, betrieben. Die hier gezogenen Thiere zeichneten sich durch Grösse, eine Folge der Fruchtbarkeit des Landes, durch stolze Haltung und Ebenmaass in ihrem Baue aus. In dieser Provinz liegen die grossen nicäischen Ebenen, welche von den persischen Königen ausschliesslich zur Pferdezucht benutzt wurden. Aeltere Schriftsteller berichten, dass auf den nicäischen Gefilden 150 bis 160,000 Pferde, darunter 50,000 Zuchtstuten gehalten worden wären. Unbestritten war dieses das grösste Gestüt alter wie neuer Zeit. Angeführt wird noch, dass die Thiere sämmtlich aus Schimmeln und Isabellen bestanden. Noch jetzt

Digitized by Google

gilt die in der Provinz Irak-Adschemi gezogene Race, die im Laufe der Zeit auch mit arabischem Blute vermischt wurde, für eine der besten Persiens; die ausgezeichnetsten Perser, die nach Europa kamen, stammten aus ihr und den benachbarten Provinzen, wo es viele reiche Grundbesitzer gibt, die sich mit der Pferdezucht befassen und grosse Gestüte besitzen. Die Landesracen halten hier, wie wohl überall, mit den edleren, sorgfältig gezüchteten und gepflegten keinen Vergleich aus. — In der persischen Provinz Maſsenderan gibt es einen grossen, schweren Schlag, der sich für die schwere Reiterei und zur Bespannung der Artillerie eignet, aber nicht viel Edles besitzt. Die Beine sind, was bei allen persischen Racen mehr oder weniger zu tadeln ist, zu hoch, die Köpfe gross und die Hälse sehr stark. Da die Provinz Massenderan sehr fruchtbar ist, so hält der Schach von Persien hier bedeutende Gestüte, aus denen die Armee remontirt wird. Fast ebenso verhält es sich mit der Race in Gilan, die eben so wenig äussere Schönheit zeigt, als die von Massenderan, aber gute Gebrauchspferde liefert. In der Provinz Karadagh, die jetzt zu Russland gehört, befindet sich ein Pferdeschlag, der dem arabischen ähnelt, jedoch nicht so fein und edel, dagegen etwas höher ist. Eine ganz besondere Pferdeart gibt es in Kurdistan, welches zu einer Hälfte zu Persien, zur andern der Türkei gehört. Die Kurden verstehn sich vorzüglich auf die Pferdezucht und auf das Reiten, ihre Pferde sind die ausgezeichnetsten unter allen im Erklettern der Berge und im Herabsteigen von denselben. In Persien und in der Türkei ist dieser Schlag desshalb sehr gesucht. In den übrigen Provinzen Persiens, in Farsistan, Chusistan, Khorassan u. a. m. gestaltet sich die Pferdezucht je nach Localität, äussern Verhältnissen, Clima und Fruchtbarkeit des Bodens sehr verschieden. Im Ganzen darf man sie jedoch eine gute, in man-

Digitized by Google

chen Districten und wo eine Kreuzung mit arabischem Blut Statt gefunden hat, eine vortreffliche nennen. Leider hat sie in der letzten Zeit durch politische Wirren, durch Kriege, durch Unsicherheit des Besitzes und andere schädliche Einflüsse mehr bedeutend gelitten, das edle persische Pferd findet man nur noch selten und die gewöhnliche, die gemeine Landesrace zeichnet sich durch nichts Vortheilhaftes aus. Bei einem gesicherten Stande der Dinge, unter einer gerechten und weisen Regierung könnte in jenen gesegneten, zur Zucht aller Hausthiere und ganz vorzüglich des Pferdes so geeigneten Ländern bald ein vortrefflicher Pferdeschlag wieder hergestellt werden. Ueberbleibsel des edlen Stammes, wie er früher existirte, finden sich noch; bei einiger Sorgfalt und gutem Willen würde man daher, von der Natur in dem Grade begünstigt, bald einen trefflichen, zahlreichen Pferdeschlag schaffen können.

Die Perser halten sehr viel auf ihre Pferde, welche von mehreren Reisenden die schönsten der Erde genannt werden. Die Perser selbst ziehen jedoch die edelste arabische Race der besten ihrigen noch vor und suchen diese mit jener zu kreuzen, zu welchem Systeme sie, wie wir gesehn, von jeher hinneigten. Allerdings fehlte es bei solchen Versuchen wohl oft an verständiger Wahl, an gehöriger Rücksicht auf Localität und auf die vorhandenen Mittel. Dagegen muss man die Sorgfalt der Perser für ihre Pferde loben. Sie putzen, füttern und tränken dieselben täglich zwei Male, bei Sonnenaufgang und Sonnenuntergang. Das Futter besteht in Gerste und zerhacktem Stroh, gewöhnlich fressen die Pferde aus s. g. Futtersäcken, ausserdem aus kleinen Löchern, die in den Lehmwänden der Ställe angebracht sind. Heu scheint man als Fütterung nicht anzuwenden, ebensowenig kennt man eine Streu von Stroh; die Thiere müssen auf ihrem Miste ruhen, der getrocknet und zerrieben wird. Man bedeckt sie von den

Digitized by Google

Ohren bis zum Schweif mit grossen Decken, welche während der heissen Jahreszeit dünn und leicht, wenn es kalt ist, dick und schwer sind. Bei Nacht stehen die Pferde im Freien mit zwei Stricken am Halfter und mit zwei andern, aus Pferdehaar gedrehten an den Hinterbeinen befestigt. Diese Stricke werden vermittelst eiserner Ringe an Pfähle gebunden: eine sehr alte, schon von Xenophon beschriebene Art, wie sich die Perser ihrer Pferde zur Nachtzeit versichern.

Es muss noch erwähnt werden, dass Wettrennen von Alters her in Persien eingeführt waren und von den Herrschern und Grossen, die von jeher die edelsten Pferde züchteten und eine grosse Vorliebe für schöne Thiere und deren Zucht besassen, sehr begünstigt wurden. Bei den Rennen wird mehr auf Ausdauer, als auf blosse Schnelligkeit gegeben und die Thiere werden zu einem Rennen vollkommen abgerichtet und vorbereitet. Sind die Pferde in Persien, wie im ganzen Orient, nicht allzu wohlgenährt, so soll doch die Magerkeit der persischen Renner Alles übertreffen und in Wahrheit bei europäischen Zuschauern Mitleiden erregen.

Das Aeussere des ächt persischen Pferdes, deren es zur Zeit allerdings nicht gar viele gibt, liesse sich ohngefähr so bezeichnen: mittlere Grösse, (14 bis 14½ Faust, oder 4 Fuss 10 Zoll bis 5 Fuss 2 Zoll, nach norddeutschem Maasse, nach württembergischen ungefähr 15 bis 15½ Faust, gleichwie 5 Fuss 2 Zoll = 5 Fuss 7 Zoll württembergisch, indem der rheinländische Fuss fast 1 Zoll grösser ist als der württembergische), ein langer, etwas gebogener Kopf, ein schlanker, hochaufgerichteter Hals, scharfer Widerrist, häufig schmale Brust, gerader Rücken, eine schön geformte, lange Croupe, hochangesetzter Schweif und, wie schon erwähnt, in der Mehrzahl etwas zu hohe und zu feine Beine. Die persischen Pferde sind schnell, voll Feuer, dauerhaft (obwohl die arabi-

Digitized by Google

schen sie in dieser Hinsicht übertreffen), stark und leicht zu bändigen. Sie zeichnen sich durch ein glänzendes, seidenartiges Haar aus, das Kennzeichen einer edlen Race. — Es wurden in Persien und den angrenzenden Provinzen von jeher viele Pferde gezüchtet; vor Zeiten jedoch noch mehr, als gegenwärtig. Der Preis für gewöhnliche Thiere ist nicht bedeutend, für solche, wie sie jährlich zu Tausenden nach Indien und der Türkei geführt werden, ohngefähr 40 Ducaten das Stück. Sehr hoch dagegen ist der Preis für schöne, hochedle Thiere, er steigt bei solchen auf 2—5000 Gulden. Ueberhaupt darf man nicht glauben, dass gute und edle Pferde im Orient wohlfeil seien; man muss sie enorm bezahlen und froh sein, wenn man etwas Tüchtiges feil findet. —

In den türkischen Provinzen Syrien, Mesopotamien, Palästina und Irak-Arabi hält man verschiedene Racen von Pferden, die man theils kreuzt, neuerdings vorzugsweise mit arabischen Hengsten, theils unter sich fortzüchtet. Man schätzt nächst den arabischen Pferden die syrischen, kurdischen und turkomanischen am meisten. Die arabische Race wird in den genannten Ländern von wandernden Beduinen gehalten und gezüchtet, die mit Sorgfalt auf Reinheit des Blutes bei ihren Thieren sehen und demzufolge etwas Ausgezeichnetes produciren. Dasselbe, was über die genannten türkischen Provinzen bezüglich der Pferde gesagt ist, gilt von andern Ländern des östlichen Asiens, von Natolien, Armenien, Karamanien u. s. w., wo man brauchbare Pferde erzeugt und sich zur Veredlung der inländischen Racen turkomanischer, kurdischer und wo möglich arabischer Hengste bedient.

In Turkomanien (dem südlichen Theile der Tartarei zwischen dem caspischen Meere und dem Aralsee) züchtet man von Alters her einen berühmten Pferdeschlag. Die Turkomanen ziehen mit ihren Heerden von einem Orte zum andern, und trei-

Digitized by Google

ben neben der Viehzucht grossartige Räuberei, wobei ihnen ihre ausdauernden, gewandten Pferde trefflich zu Statten kommen. Ueberdem treiben sie mit denselben, da sie von den Nachbarvölkern wie von entfernteren, den Türken, Persern u. a. m. sehr gesucht werden, einen beträchtlichen Handel und legen sich um so eifriger auf die Pferdezucht, in welcher ihr Hauptreichthum besteht. Der Schlag im nördlichen Turkomanien ist kleiner, als im südlichen, dabei gedrungen, mit schönem Kopfe, festen Knochen und Hufen. Im Süden und Westen sind die Pferde grösser, gestreckter und schöner, die vorzüglichste Race heisst Jamutska, die hoch geehrt und von dem Turkomanen gleich den Gliedern seiner eignen Familie geliebt und gepflegt wird. Die turkomanischen Pferde, nemlich die von der grösseren Art, wohl zu unterscheiden von einer kleineren, den Jabuts, kleine, ausdauernde Klepper — erreichen eine Höhe von 15—16 Faust und zeichnen sich durch ihre unglaubliche Ausdauer aus. Zu einem bevorstehenden Streif- oder Raubzuge werden sie vollständig trainirt, an Entbehrungen gewöhnt und daneben den grössten Anstrengungen unterworfen: diejenigen Thiere, welche die harte Probe bestehen, werden zu dem auszuführenden Handstreiche gewählt und müssen oft in einem Tage 20—30 deutsche Meilen zurücklegen. Es ist Thatsache, dass ein Haufe Turkomanen, der sich bis vor die Thore Ispahan's auf die Schnelligkeit seiner Pferde vertrauend wagte, in 11 Tagen 198 deutsche Meilen zurücklegte! Und dabei müssen die unermüdlichen Thiere noch ihre verdürstenden Reiter mit ihrem Blute erfrischen, zu welchem Zwecke man ihnen zur Ader lässt, eine Operation, welche ihnen nicht nur keinen Nachtheil bringen, sondern sie noch erfrischen und stärken soll.

Wollte Jemand, dem die arabischen und anderen Pferde des Morgenlandes zu klein und zu fein sind, zur Züchtung eines grösseren, kräftigeren Schlages sich orientalischen Blutes bedienen, so

Digitized by Google

würde er am zweckmässigsten turkomanische Pferde wählen, unter denen er viele fände, die den englischen Kutsch- und Halbblutpferden, was Grösse, Bau, Knochenstärke betrifft, gleichen. Die edelsten Thiere in Turkomanien stehen jedoch in hohem Preise, man muss für solche 2—4000 Gulden bezahlen.

Die tartarischen Pferde, deren es in den ausgedehnten Ebenen der Tartarei eine grosse Menge gibt, theils wilde, die eingefangen und mit vieler Mühe gezähmt werden, theils zahme, die mit einiger Sorgfalt gezüchtet und gepflegt werden — sind klein, mit dickem Kopfe und Halse, langen, spitzigen Ohren, starkem Leibe, breiter Croupe und starken Beinen. Die Bauart ist sonach nicht gefällig, die Eigenschaften dieser kleinen Pferde sind aber dafür ausgezeichnet. Sie sind kräftig, schnell und ausdauernd, sehr feurig und muthig und für leichte Reiterei vortrefflich. Es gibt neben diesem kleinen Schlage, den man den wilden nennen darf, einen grösseren und edleren, den die wohlhabenderen Tartaren vermittelst einer Kreuzung mit arabischem Blute züchten. Unter dieser Race finden sich schöne, treffliche Thiere, die hochgeschätzt werden; die andere, die wilde, achtet man dagegen geringe. Die Tartaren essen Pferdefleisch — ein Fohlen gilt ihnen als der grösste Leckerbissen — und schlachten viele Pferde, die alt oder fehlerhaft sind, wie sie auch aus Pferdemilch Käse und ein berauschendes Getränk bereiten.

Die Pferde der Bucharei zerfallen in zwei ganz von einander verschiedene Schläge, der eine, der gewöhnliche und kleinere, gleicht völlig dem tartarischen, von dem er stammt, der andere, grössere, schönere und edlere, geniesst einer sorgfältigen Züchtung und Behandlung und ist mit fremdem, namentlich mit arabischem Blute vermischt, welches sich von der Herrschaft der

Digitized by Google

Araber herschreibt, welche die Bucharei im Jahre 663 eroberten und mehrere Jahrhunderte lang im Besitz hatten.

Es bliebe uns von den besseren oder merkwürdigeren Pferderacen Asiens, wenn wir die arabische ausnehmen, welcher wir einen besondern Abschnitt aufsparen, die kalmückische noch übrig, obwohl es in den vielen Ländern, Ebenen und Gebirgen dieses grossen Erdtheils noch manche Racen gibt, die jedoch von geringer Bedeutung, oder uns wenig oder gar nicht bekannt sind. Die Pferde in Indien, in China, in Japan und andern Ländern im östlichen und südlichen Asien sind erbärmlich und der Erwähnung kaum werth; in Indien geschieht jedoch von Seiten der Engländer sehr viel zur Verbesserung der dortigen Pferde durch Anlegung von Gestüten, durch Einführung der Wettrennen und durch Begünstigungen mannigfacher Art. Man wählt zur Veredlung der inländischen Race theils englische, theils arabische Beschäler, letztere in bei weitem grösserer Anzahl, wie man auch Gestüte von rein orientalischem und vorzugsweise arabischem Schlage angelegt hat. Gwatkin, der Vorsteher des Gestütswesens in Indien, sagt hierüber: „Die Abkömmlinge der arabischen Hengste sind stark und wohlgebaut und ich muss gestehen, dass diese Hengste einen bedeutenden Einfluss auf die Verbesserung der Landesrace in Ostindien haben.“

Das kalmückische Pferd anlangend, so wird dieses gleich dem tartarischen in grossen Heerden auf den unermesslichen Ebenen, die sich durch ganz Mittelasien bis in das europäische Russland erstrecken, gefunden, und kommt theils völlig wild, theils in zahmen Heerden vor. Die Kalmücken essen gleichwie die Tartaren Pferdefleisch und schlachten viele Pferde, an denen sie den grössten Ueberfluss haben und sich überdem nach Belieben wilde einfangen können. Das kalmückische Pferd ist klein, unansehnlich, nichts weniger als

Digitized by Google

vortheilhaft gebaut, es ist aber kräftig, für seine Grösse schnell und ausserordentlich dauerhaft, wobei es mit der geringsten und schlechtesten Nahrung auskommt.

Ausser dem arabischen, dem türkischen und dem tscherkessischen Pferde, welches letztere dem turkomanischen gleicht und wahrscheinlich aus einer Kreuzung mit persischen und arabischen Hengsten entstanden ist, wie das türkische gleichfalls rein orientalischen Ursprungs, durch Vernachlässigung jedoch, durch Kriege und andere ungünstige Einwirkungen sehr herabgekommen ist — hätten wir in der Kürze alle berühmteren Pferderacen Asiens besprochen. Wir haben gesehen, dass die edleren derselben durchgängig durch arabisches Blut verbessert sind, diess wenigstens seit der Zeit, als die Araber durch die grossen Eroberungen so mächtig geworden und grosse Theile Asiens wie Afrika's sich unterworfen hatten. In zwei Drittheilen Asiens bediente man sich früher und noch jetzt arabischer Hengste zur Veredlung der Landesracen, in manchen Ländern, z. B. in Syrien, Mesopotamien, Irak - Arabi, betrieb und betreibt man arabische Reinzucht. Wo man dieses System befolgte, finden wir mehr oder minder treffliche Pferde, durchgängig brauchbare, schnelle, ausdauernde Thiere von mittlerer Grösse, aber kräftig, feurig und sehr genügsam; wo dagegen nichts für die Erhaltung einer reinen Race geschah, nicht mit edlerem Blut gekreuzt und überhaupt wenig Sorgfalt auf die Zucht verwendet wurde, finden wir wenig taugliche, sondern meistens missgestaltete, erbärmliche Thiere, wie in China, Japan, in der Mongolei und in Hinterindien. —

Die orientalische Pferderace beschränkt sich nicht bloss auf Asien, obwohl dieser Erdtheil als Stammland des Pferdes überhaupt und als Vaterland der edelsten Racen anzusehen ist, sondern erstreckt sich auch über grosse Theile des östlichen und

Digitized by Google

nördlichen Afrika. Man darf wohl annehmen, dass das Pferd von Asien nach Afrika verpflanzt wurde, dass diess in frühesten Zeiten besonders nach Aegypten geschah, von wo aus, wie von den nächsten asiatischen Ländern, später das edlere Pferd weiter verbreitet ward nach Lybien, Nubien, Dongola u. s. w. Anders verhält es sich mit den nordafrikanischen Küstenländern, die von jeher eine gute Landesrace besassen, welche jedoch durch das Eindringen der siegreichen Araber im siebenten Jahrhundert noch mehr veredelt ward. Die Araber liebten ihre Pferde über Alles und trachteten darnach, ihre trefflichen Racen in allen den Ländern einzuführen, die sie sich unterwarfen. Durch Reinzucht war diess nicht so leicht und so bald zu vollführen, sie kreuzten desshalb ihre ausgezeichneten Hengste mit den Stuten der verschiedenen Länder, die sie eroberten.

Dies geschah auch in Aegypten, wo, wie wir gesehn haben, die Pferdezucht im Alterthume vorzugsweise und zuerst blühte, später jedoch durch die mannigfachen Schicksale, welche jenes Land erfuhr, sehr verlor. In der letzten Zeit wird dieselbe sogar unverantwortlich vernachlässigt, woran unaufhörliche Kriege, der Wechsel der Herrschaft, Tyrannei, und Unterdrückung, der ungesicherte Besitz und die Indolenz der Bewohner die Schuld tragen. Man muss bei den ägyptischen Pferden zwei Racen streng unterscheiden, diejenige, die von den Beduinen der ägyptischen Wüsten gezogen wird, und dem arabischen Schlage fast gleich kommt, wie sie denn von denselben auch abstammt, und eine andere, welche von sesshaften Aegyptern, an den Ufern des Nils und in fruchtbaren, niedrigen Gegenden gezüchtet wird. So trefflich die erste Art ist, so viel lässt die andere zu wünschen übrig; das ägyptische Pferd wird nicht mehr genannt, wenn von guten Racen die Rede ist und alle ausgezeichneten Thiere, die man

Digitized by Google

noch hie und da in Aegypten trifft, kommen entweder von den Beduinen im eigenen Lande und den Nachbarstaaten, oder werden aus Arabien, Persien u. s. w. eingeführt.

Lybien und die Wüste Barka besassen schon im Alterthum durch Schnelligkeit und Dauer berühmte Pferde. Durch Vermischung mit den arabischen Pferden während der Herrschaft der Araber wurden die bestehenden Racen noch veredelt und zeichnen sich noch immer aus. In der Nähe der ägyptischen Grenze sind gute Pferde selten, indem dieselben von Aegypten aus erkauft oder genommen werden; nach der Berberei zu findet man dagegen treffliche Pferde, die viel arabisches Blut haben. Dasselbe gilt von den nubischen und dongolesischen, die den Beschreibungen mehrerer Reisenden zufolge als die besten und edelsten Thiere, als so schön, so kräftig, so feurig wie die arabischen und noch grösser und stärker dargestellt wurden. Neuere Nachforschungen haben jedoch bewiesen, dass jene Schilderungen übertrieben, oder die Pferde in Dongola und Nubien früher ausgezeichneter gewesen sein müssen, als jetzt. Man ist desshalb auch von dem Glauben, der sich gebildet hatte, das innere Afrika und vielleicht Dongola sei das Vaterland des Pferdes, neuerdings zurückgekommen, indem diese früher so gerühmte Race entweder nie das war, was man von ihr hörte, oder im Laufe der Zeit sehr zurückgekommen ist. Durch Mehemed Ali's Kriege und Gewaltherrschaft ist die Zahl der Pferde in Nubien und Dongola sehr vermindert und die Nachzucht entweder gestört, oder dieselbe von den Eingebornen vernachlässigt worden. Die dongolesischen Pferde sind zwar für orientalische gross, 15—16 Faust, besitzen ausserdem aber neben einigen guten Eigenschaften mehrere Mängel und diejenigen, die als Beschäler nach Europa

Digitized by Google

kamen, haben sich nicht bewährt, wovon später ein Mehreres erwähnt werden wird.

Was über die nubischen und dongolesischen Pferde gesagt worden, gilt vollkommen über die Race in Kordofan, die früher demgemäss auch überschätzt ward. Doch soll sie sich durch grosse Schnelligkeit auszeichnen und die Giraffe, sogar den Strauss im Laufe einholen, wie uns der berühmte Reisende Rüppel, der in Kordofan war, versichert.

Wir werden uns nun, indem wir die Pferdearten im Innern Afrika's, die uns zu wenig bekannt sind, möglicher Weise jedoch viel Ausgezeichnetes besitzen, wie einige Exemplare einer ganz fremden Race, die nach Tunis und andern Plätzen Nordafrika's durch Karawanen aus dem Innern des Landes gebracht wurden, ahnen lassen — übergehen, zu einer berühmten, zahlreichen und schon seit uralter Zeit bekannten und geschätzten Race, zu den Berberpferden. Unter diesem Namen werden alle diejenigen Arten begriffen, die sich in der Berberei, d. h. in den nordafrikanischen Küstenländern, in Marokko, Algier, Tunis und Tripolis finden. Waren die dortigen Pferde, wie wir bereits gesehen haben, schon im Alterthume, zu Zeiten der Carthaginienser und Römer, geschätzt und gesucht, so noch mehr späterhin, als die Landesrace durch die arabische veredelt worden. Nordafrika, unter der Römerherrschaft in Numidien und Mauritanien eingetheilt, litt durch den Andrang nördlicher wie südlicher Völkerschaaren, durch innere Unruhen, und häufigen Wechsel der Herrschaft unsäglich; das einst so blühende Land, welches die Römer speciositas totius orbis florentis nannten, wurde in eine Einnöde verwandelt, Cultur und Handel, Ackerbau und Viehzucht vernichtet. Da zogen die Araber herbei in der Mitte des siebenten Jahrhunderts, besiegten die Einwohner, die kaum Widerstand

Digitized by Google

leisteten, mit leichter Mühe und setzten sich in den Besitz der nordafrikanischen Küstenländer, von denen aus sie später sogar den grössten Theil Spaniens sich unterwarfen und ein arabisches (oder maurisches oder saracenisches) Reich in Europa gründeten.

Wie nun der Araber vor Allem sein treues, treffliches Ross liebt, so ging sein Streben stets dahin, die Race desselben, die er für die beste hält, auch nach denjenigen Ländern, die er unterjochte, zu verpflanzen. Wir sprechen von einer Zeit, da die Araber mächtig und siegreich, als sie die Herren von Asien und Afrika waren und ohne die Tapferkeit eines Karl Martell und der fränkischen Krieger es vielleicht auch von Europa geworden wären. Heut zu Tage sind jene, für die arabische Nation so grossen Zeiten freilich entschwunden, der Araber ist nicht mehr gefürchtet, schlecht regiert, ohne Einigkeit und Zusammenhalten, daher unterliegt er dem Angriffe der ersten besten geregelten Truppen; im offenen Felde vermag er, dereinst der muthigste, gefürchtetste Reiter, jetzt nichts mehr: Mehemet Ali hat mit seinen erbärmlichen Soldaten die Araber (Wahabiten) besiegt und sie werden sich wohl nie wieder zu einiger Bedeutung erheben. Ihr Muth besteht noch in Kriegslist und schnellem Fliehen, er beschränkt sich auf Räubereien, Ueberfälle und wenig bedeutende Gefechte. Aber immer noch liebt der Araber sein Pferd über Alles und züchtet es selbst da noch fort, wo seine Vorfahren einst herrschten und er jetzt nur geduldet wird und seine Heerden waiden darf. So in Syrien, in Mesopotamien, in den Wüsten Aegyptens, in Lybien, und vorzugsweise auch in den Staaten der Berberei. Durch Vermischung mit arabischem Blute erlangten die Berberrosse bald so viel Edles und Ausgezeichnetes, dass sie im Mittelalter den arabischen von Vielen gleich-

Digitized by Google

gestellt, von Manchen sogar vorgezogen wurden. Maurische Pferde, — gleichbedeutend mit berberischen, weil ein grosser Theil der Einwohner Nordafrika's und namentlich der Städte aus Mauren, die Landbewohner dagegen aus Arabern, die Ackerbau, und aus Beduinen, die Viehzucht ausschliesslich treiben, besteht — die maurischen oder berberischen Pferde wurden im Mittelalter als leichte Reitpferde von den Fürsten und den Reichen in Europa mit Eifer gesucht und hin und wieder auch zur Veredlung der Zucht benutzt. In neuerer Zeit hat die Berberrace ihren frühern Ruf grösstentheils verloren, obwohl man noch immer im Marokkanischen, in Tunis und Tripolis sehr gute Pferde findet: in Algerien sind sie durch den dort seit vierzehn Jahren herrschenden Krieg sehr gelichtet. Man unterscheidet unter den Berbern zwei verschiedene Arten; die eine, die edle, vom arabischen Blute stammend und von den Beduinen in der Nähe der Wüste Sahara und im südlichen Theile von Marokko mit Sorgfalt gezüchtet, und die gewöhnliche Landesrace, die sich in Nichts auszeichnet und in vielen Stücken der polnischen gleicht. Die edleren Thiere stammen durchaus von einer, mehrere Jahrhunderte lang fortgesetzten Kreuzung mit der arabischen Race ab; viele Stämme der wandernden Beduinen betrieben ausserdem arabische Reinzucht. So kam es denn, da Klima, Boden, die Neigung der Eingebornen und andere Verhältnisse der Pferdezucht in der Berberei günstig waren, dass die Berberpferde zu so hoher Berühmtheit kamen, dass Hengste wie Stuten zur Veredlung der Pferdezucht nach Europa, in Sonderheit nach England geführt wurden und in der That auch, namentlich in letzterem Lande, auf die Veredlung der Pferde sehr vortheilhaft eingewirkt haben.

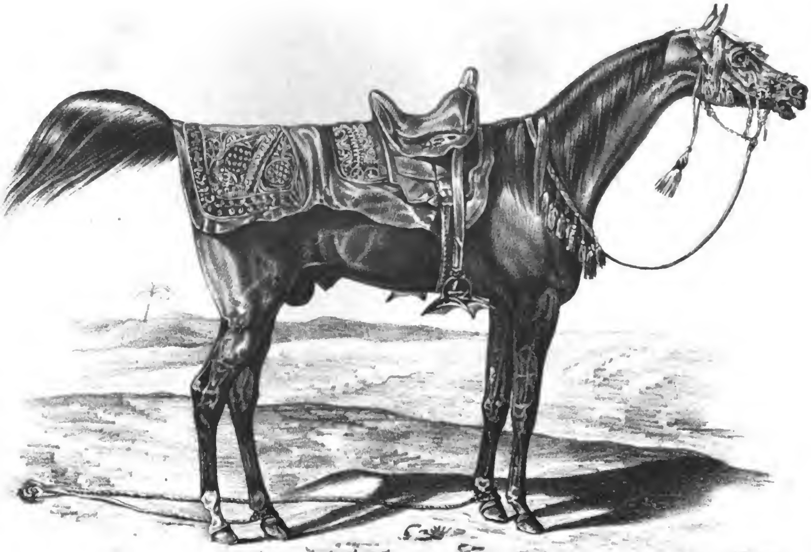
Als die Staaten Algier, Tunis und Tripolis unter die Herrschaft der Türkei kamen und eingewanderte Türken die Einge-

Digitized by Google

bornen mit aller Rohheit tyrannisirten, verfiel in den genannten Staaten neben Gewerben, Handel und Ackerbau auch die Viehzucht. Von Zeit an verloren die Pferde aus der Berberei ihren früheren Ruf mehr und mehr, die Zucht ward vernachlässigt, neues Blut aus Arabien nicht eingeführt, die edelsten Thiere sogar von den übermüthigen Türken den Beduinen-Arabern genommen. In Marokko erhielt sich die Reinzucht der edleren Racen, indem dieser Staat weniger durch Krieg und innere Unruhen heimgesucht ward und von Fremden verschont blieb. Neben der Sorgfalt, die namentlich in den südlichen Provinzen auf die Pferdezucht verwendet wurde, ward auch ein Verbot der Pferdeausfuhr erlassen und die strengsten Strafen, in einzelnen Fällen Todesstrafe, auf Umgehung desselben gesetzt. Man darf sonach annehmen, dass die Berberpferde sich am reinsten in dem Kaiserthum Fez und Marokko, wie in den südlichen, an die Wüste Sahara grenzenden Provinzen der Barbareskenstaaten erhalten haben.

Digitized by Google

Digitized by Google


Lith u. gedr. v. G. Kustner

CHAM.

Digitized by Google

IV.

Das arabische Pferd.

Das arabische Pferd [illegible] endlich unter allen bekannten [illegible] ein. Ihm am nächsten [illegible] welches, wenn es [illegible] acht [illegible] Inzucht fortgepflanzt worden, [illegible] Letzteres ist unter den bestehenden und bekannten [illegible] Pferdearten nur von den beiden [illegible] zu behaupten [illegible] zu errühmen, da man ausser ihnen, [illegible] Pferdestämmen, kein ganz reines [illegible] lische Vollblutpferd [illegible] abstammt und nur durch [illegible] nahrhafteres Futter, sorgfältige [illegible] bei der Fortzüchtung befolgtes System seine grössere Grösse, stärkere Knochen, seinen eigenthümlichen, die Schnelligkeit befördernden Bau im Laufe der Zeit erhalten hat, so darf man auch mit vollem Recht unter allen Pferderacen die arabische obenanstellen und für die edelste erklären. Und wie wir im Vorhergehenden sahen, verdanken alle übrigen Racen, die sich durch edles Blut, durch Feuer, Dauer, Schnelligkeit und äussere Form auszeichnen, diese Vorzüge der Kreuzung mit orient[illegible]

Digitized by Google

IV.

Das arabische Pferd.

Das arabische Pferd nimmt unter allen orientalischen und endlich unter allen bekannten Pferderacen der Erde den ersten Rang ein. Ihm am nächsten möchte das englische Vollblutpferd kommen, welches, wenn es gleichwie das ächt arabische in ganz reiner Inzucht fortgepflanzt worden, eine eben so reine Race bildet. Letzteres ist unter den bestehenden und bekannten edleren Pferdearten nur von den beiden genannten zu behaupten und zu berühmen, da man ausser ihnen, wenigstens unter den besseren Pferdestämmen, keine ganz reine Race findet. Da aber das englische Vollblutpferd unbezweifelt von der orientalischen Race abstammt und nur durch kunstgemässe Cultur, durch mehr und nahrhafteres Futter, sorgfältige Wartung und ein consequent bei der Fortzüchtung befolgtes System seine grössere Gestalt, stärkere Knochen, seinen eigenthümlichen, die Schnelligkeit befördernden Bau im Laufe der Zeit erhalten hat, so darf man auch mit vollem Recht unter allen Pferderacen die arabische obenanstellen und für die edelste erklären. Und wie wir im Vorhergehenden sahen, verdanken alle übrigen Racen, die sich durch edles Blut, durch Feuer, Dauer, Schnelligkeit und äussere Form auszeichnen, diese Vorzüge der Kreuzung mit orienta-

Digitized by Google

lischem, vorzugsweise mit arabischem Blute und wie diess von den Pferden des Morgenlandes gilt, so auch von denen des Abendlandes.

Arabien ist den glaubwürdigsten Nachrichten zufolge weder das Vaterland des Pferdes, noch blühte daselbst die Pferdezucht in früherer Zeit, als andere Länder desshalb bereits einen Ruf hatten. Das sandige, heisse und nur theilweise fruchtbare Arabien eignete sich auch in der That wenig zu einem Stammlande für solche Thiere, die zu ihrem Fortkommen reichliche Nahrung, viel Wasser und ein gemässigtes Clima verlangen: das arabische Pferd ist daher nach den sichersten Annahmen ein Kunstprodukt wie heutzutage das englische Vollblut; es ward aus Aegypten oder aus Kleinasien, aus Persien oder Medien eingeführt, durch die Sorgfalt der Araber (vornehmlich der Wüsten-Araber, der herumschweifenden Beduinen, der Hirten- und Nomadenstämme in den ungeheuern Ebenen, Wüsten und Steppen im Innern des Landes) veredelt und in der höchstmöglichen Reinzucht fortgepflanzt. Durch ihre Liebe zu den edlen Thieren, mit denen sie wie mit Ihresgleichen zusammenlebten, durch ihre Sorgfalt für dieselben, durch ihre ängstliche Vorsicht bei der Paarung, durch alleinige Aufziehung und Benützung einer reinen, edlen und bewährten Nachzucht gelangten die Bewohner der arabischen und syrischen Wüsten dahin, eine eingeführte Thierart bei sich nicht allein heimisch zu machen, sondern dieselbe auch auf den höchsten Grad der Vervollkommnung und Veredlung zu bringen. Mag auch das Ohngefähr und das Glück, mag das Clima, die reine, herrliche Luft zu jenem glücklichen Erfolge viel beigetragen haben, so müssen wir doch immer die Mühe, die verständige Züchtung, die sorgfältige Auferziehung und die freundliche und milde Behandlung anerkennen, wodurch diese rohen

Digitized by Google

Nomadenstämme, diese von civilisirten Nationen gering geachteten Söhne der Wüste es dahin brachten, das nützlichste und edelste unter allen Hausthieren, das herrliche Pferd, zu veredeln, zu verschönern, zu dem Ideal in der Thierwelt zu erheben.

In frühern Zeiten bedienten sich die Völker, welche Arabien bewohnten, statt der Pferde der Kameele, die für die Wüsten, für ein heisses Clima, für ein wenig ergiebiges Land von einer weisen Natur vorsorglich geschaffen sind. Zur Zeit der höchsten Blüthe der Israeliten unter Saul, David und Salomo besassen die Araber noch keine Pferde, oder in so geringer Zahl und von so wenig Güte, dass wir derselben nirgends Erwähnung gethan finden, während dagegen von den zahlreichen Heerden, von den Kameelen, Rindern, Schafen, Ziegen, Eseln u. s. w., von den edlen Metallen und dem Weihrauch der Araber häufig die Rede ist. Herodot erzählt z. B., dass Xerxes auf seinem Zuge gegen Griechenland arabische Reiter mitnahm, die auf Kameelen ritten. Dasselbe geschah noch in der Schlacht bei Magnesia, 300 Jahre später, von welcher mehrere Geschichtschreiber in ihren Berichten angeben, dass die arabischen Hülfsvölker auf Kameelen geritten und von ihnen herab gekämpft hätten. Noch später, zur Zeit von Christi Geburt, spricht Strabo ganz deutlich aus, die Araber besässen keine Pferde, sie bedienten sich an deren Stelle der Kameele. Hiemit stimmen mehrere andere alte Autoren, z. B. Diodorus von Sicilien, überein. Ganz anders lauten dagegen die Angaben und Sagen der Araber selbst, die natürlich ihre Pferdezucht so weit als möglich zurückführen und im hellsten Lichte von Alters her hinstellen wollen. Die üppige Phantasie der Orientalen, ihre Freude an Sagen und Mährchen hat sie auch der Erzählungen und Behauptungen über ihre geliebten Pferde sehr viele, sehr *phantastische*, sehr rühmende, aber sehr wenig glaubwürdige er-

Digitized by Google

finden lassen. Arabische Schriftsteller über die Pferdekunde — und es gibt deren nicht wenige — belehren uns, dass ihr Stammvater Ismael, ein Sohn Abrahams, bereits sich der Pferde bedient und die Züchtung derselben befördert habe. Das ächte, edelste Blut stamme jedoch von einem Hengste, Namens Säd-el-Rakub, den Salomo den Leuten gab, welche ihm die Königin Balkis, seine nachherige Gemahlin, zuführten. Mehrere Beduinenstämme, die ihre Pferde auf jene Abstammung zurückführen, glauben noch jetzt fest an diese Tradition. Noch mehr und fast allgemeinen Glauben findet unter den Araberstämmen und unter den Beduinen der Wüste die Annahme, dass von den fünf Lieblingsstuten Mohamed's die edelsten Thiere ihrer Zucht abstammen, sie nehmen nach jenen fünf Stuten, deren Namen verschieden angegeben werden, fünf edle Hauptgeschlechter an.

Erst aus späterer Zeit, mehrere Jahrhunderte n. Chr., besitzen wir glaubwürdige Nachrichten über Arabien und seine Pferdezucht. Wir erfahren, dass es damals Pferde in Arabien gegeben habe, die zur Jagd sehr brauchbar gewesen; zugleich hören wir von einer andern Seite, dass noch viele Pferde aus Aegypten und andern Ländern nach Arabien gebracht wurden. Da wir vor Mohamed's Zeit von keinem arabischen Geschichtschreiber, dessen Werke auf uns gekommen, etwas wissen, so müssen wir uns begnügen, die Berichte und Nachweisungen, die wir mit einiger Gewissheit über die arabische Pferdezucht geben können, bis zu jenem Zeitpunkte zurückzustellen. Da steht nun fest, dass bei Mohamed's Auftreten es schon edle Pferde in Arabien gab, wahrscheinlich jedoch in geringer Anzahl. Wie aber die arabische Race, von der wir aus frühern Zeiten fast gar nichts und sehr wenig Rühmendes gehört haben, plötzlich zu so hoher Vollkommenheit gelangt ist, darüber lassen sich nur Conjecturen

Digitized by Google

aufstellen. Die Sorgfalt und Mühen der Pferdezüchter in Arabien belohnte das Glück; unwissend vielleicht befolgten sie die besten Grundsätze bei der Paarung, Züchtung, Aufziehung und Wartung, und da sie es mit Liebe und Eifer thaten und in ihren Grundsätzen bei der Zucht consequent blieben, so krönte ihre Bemühungen und ihre Beharrlichkeit ein schneller und glänzender Erfolg. Die arabischen Hirtenvölker, die Nomaden in den Wüsten beschäftigten sich überdem ausschliesslich mit der Thierzucht; sie hatten es durch Uebung und Erfahrung darin weit gebracht, und so gedieh auch das Pferd unter ihrer Pflege und vernünftigen Zucht. Dabei kann man noch anführen, dass dasselbe den herumschweifenden Beduinen-Arabern vom grössten Nutzen und zu ihrer Sicherheit höchst nöthig war. Die verschiedenen Stämme lebten unter sich und mit den Nachbarvölkern fast in beständigem Krieg, die Schnelligkeit und Dauer ihrer Rosse kam ihnen da gar sehr zu Statten, wie nicht minder bei den Raubzügen und Ueberfällen, die sie so gern und so oft unternahmen. Sie bedienten sich ihrer unermüdlichen Thiere ferner zur Jagd, einer Hauptquelle ihrer Nahrung, ferner zu ihren Wettrennen, einem Nationalvergnügen der Araber, bei denen schöne Preise zu gewinnen waren. Auch der Pferdehandel spornte sie an, edle und theure Pferde zu ziehen, denn da die Vorzüglichkeit der arabischen Rosse bald allgemein bekannt ward, war es eine natürliche Folge, dass dieselben sehr gesucht und sehr gut bezahlt wurden, wie diess wirklich schon in ältester Zeit der Fall war, und der damalige Preis für ein ausgezeichnetes Thier von ganz reinem Blute dem jetzigen kaum nachstand. Diese Ursachen zusammengenommen, wozu die Liebe des Arabers zu den Pferden, seine Hauptbeschäftigung als Hirt und Viehzüchter, das Clima, gesunde Weiden, eine reine Luft u. A. m. noch hinzukömmt, trugen hauptsächlich dazu

Digitized by Google

bei, die Pferdezucht in Arabien bald allgemein zu machen und zu hoher Vollkommenheit zu erheben.

Es möchte hier am Orte sein, Einiges über Arabien und dessen Bewohner beizufügen. Da sich sowohl hinsichtlich des Landes wie der Eingebornen im Laufe der Zeit nur wenig verändert hat, so können wir Alles, was auf Alterthum, Mittelalter und neuere Zeit sich bezieht, zusammenfassen. Obwohl Arabien schon im Alterthum bekannt und berühmt war, obwohl es im Mittelalter unter Mohamed und dessen Nachfolgern eine so grosse Rolle spielte, später jedoch dieselbe wieder verlor, aber nichtsdestoweniger mit den Nachbarstaaten in unausgesetztem Verkehr blieb und von zahlreichen Reisenden, von Kaufleuten, Gewerb- und Handeltreibenden besucht ward, — so ist unsere Kenntniss des Landes, namentlich vom Innern desselben, doch nur sehr unvollständig. Das innere Arabien ist uns fast eine Terra incognita, eben so wie das Innere Afrika's; wir müssen uns auf die vagen, sich oft widersprechenden Angaben der gegen Fremde misstrauischen und nichts weniger als wahrhaften Eingebornen verlassen und auf die auch meist unsicheren Berichte derjenigen Reisenden, die bis in's Innere vordrangen. Nichts ist nämlich schwieriger und gefahrdrohender, als in's Innere Arabiens einzudringen; rohe, beutegierige und grausame Stämme machen es fast unmöglich, ungefährdet Arabien zu durchreisen; die Hitze, Mangel an Lebensmitteln, besonders an Wasser, und der gänzliche Mangel an Strassen und Communicationswegen erschweren noch die schwierige Aufgabe. Man würde nur in hinreichender Anzahl und von einigen Oberhäuptern (Schechs) der wilden Stämme beschützt und begleitet, ein solches Wagstück mit einiger Aussicht auf Erfolg unternehmen können, wobei immer noch die Raub- und Mordgier der Eingebornen, die Schwierigkeit, sich Lebensmittel und Wasser

Digitized by Google

zu verschaffen, die ungeheure Hitze und der Mangel an Strassen und Wegen zu überwinden sein würden, ohne dass die möglichen Resultate die Mühen und Gefahren, die grossen Kosten, die ein solcher Zug veranlassen müsste, aufwiegen möchten. Wir beschränken uns daher auf das, was wir über das Land und dessen Bewohner, so weit wir beide kennen, mit Sicherheit als wahr annehmen dürfen.

Arabien hat einen Flächeninhalt von mehr als 50,000 Quadratmeilen und liegt im äussersten Westen des südlichen Asiens. Oestlich trennt es der Euphrat von Mesopotamien und Irak-Arabi und der persische Meerbusen von Persien, im Süden gränzt es an den indischen Ocean, im Westen an das rothe Meer und Aegypten, und im Norden an Palästina und Syrien. Das Land ist seiner Grösse zufolge sehr verschiedenartig, hier von Gebirgen durchzogen, dort eben, bald sandig und steinig und unfruchtbar, bald des Anbaues fähig, mit schönen Weiden bedeckt und ergiebig. Grosse Ebenen erstrecken sich zwischen den Höhenzügen und Gebirgen, viele dieser Ebenen oder Steppen haben einige Fruchtbarkeit, noch mehrere sind endlose, der Vegetation unfähige Sandwüsten, auf denen sich nur hie und da eine fruchtbare Oase befindet. Das Innere des Landes, die Hochebenen, die Gebirge und Thäler sind uns fast völlig unbekannt; nur die Grenzprovinzen und die an den Meeren gelegenen Theile kennen wir etwas näher. Das Land ist durchgängig arm an Wasser und nur die geringsten Theile sind fruchtbar; in den Wüsten erblickt man kaum einen Strauch oder einen Grashalm: Alles ist öde, die Hitze fürchterlich, kein Obdach, kein Baum, keine Höhe, nur Sand und Steine, keine Spur von Vegetation, von Anbau, von einem Anzeichen, dass Menschen dort hausen. Während der heissen Jahreszeit sind auch die Wüsten mit Ausnahme der zerstreut in den-

Digitized by Google

selben liegenden Oasen verlassen, die Beduinen-Araber ziehen dann mit ihren Heerden, die in den glühendheissen, wasserleeren Sandsteppen zu dieser Zeit keine Nahrung finden, an die Ufer des Euphrat oder nach Syrien, Mesopotamien und andern Grenzländern, oder in die Gebirge im Innern des Landes, oder nach fruchtbareren Gegenden desselben, wo sie mindestens etwas trockenes Gras und das nöthige Wasser finden. Die hungrigen Thiere und selbst die Pferde begnügen sich in Ermanglung von Gräsern und Pflanzen mit den Wurzeln, die sie geschickt aus der Erde ziehen, und mit dem schlechtesten Wasser in geringster Quantität. Das meiste Wasser ist salzig und schlecht und doch während der heissen Jahreszeit schwer zu erlangen; im Winter dagegen, während der Regenzeit füllen sich die früher versiegten Flüsse, Bäche und Brunnen. Dann grünen auch die Steppen wieder und theilweise die Wüsten, dann ziehen die Stämme unter ihren Schechs und mit ihren Heerden aus den fernen Ländern wieder heim in ihre Wüsten, schlagen ihre Zelte auf und weiden ihre Heerden, von denen sie oft einen beträchtlichen Theil auf den Grenzen und in den Nachbarländern verkauft oder gegen Getreide, Munition, Waffen, Kleidungsstücke und Geräthe vertauscht haben.

Arabien zerfällt in drei Theile, eine schon seit Alters her recipirte Eintheilung. Südlich liegt das glückliche Arabien mit den Provinzen Yemen, Oman, Hadramut u. a. m. Das Land ist hier bergig, im Ganzen, mit Ausnahme der Küstenstriche am rothen Meere, fruchtbar, aber wegen seiner Vieh- und besonders wegen seiner Pferdezucht nicht so berühmt, als das wüste Arabien, welches das Innere des Landes begreift und sich von Syrien und Palästina bis an den persischen Meerbusen und das indische Meer erstreckt. Die Provinz oder Wüste Nedschid allein umfasst 8000

Digitized by Google

Quadratmeilen; ausserdem gibt es noch die Wüsten von Al-Dschesira, von Irak, die syrische Wüste und die von Hadschar. Der Boden in diesen unabsehbaren Ebenen ist meist unfruchtbar und sandig, nur einige Striche und Niederungen bringen dünnes Gras und Sträucher hervor. Im Winter, wenn die Regenzeit eintritt, sind jedoch die meisten Flächen mit nahrhaften Kräutern und Gräsern bedeckt; dann erholt sich das halb verhungerte Vieh wieder, welches während der heissen Jahreszeit entweder in andere Gegenden getrieben, oder mit Gerste und Stroh spärlich ernährt ward, oder sich Wurzeln und verbrannte Kräuter und Gräser suchen musste. In der Regenzeit sind die Weiden der Provinz Nedschid vor allen gut und zahlreich besucht von Beduinenstämmen und deren Heerden. — Der dritte Theil wird das steinige Arabien genannt und liegt nordwestlich von den beiden genannten. Das steinige Arabien zerfällt in die Wüste am Berge Sinai und in die Provinz Hedschas am rothen Meere; es ist sandig, steinig, von Gebirgen und Höhen durchzogen, wasserarm und desshalb dem grössten Theile nach unfruchtbar. Das Kameel vertritt in diesem Landestheile grösstentheils die Stelle der Pferde, die nur in einigen Niederungen und Thälern gezogen werden.

Die Bewohner der bezeichneten Provinzen und Länder Arabiens zerfallen in zwei streng von einander geschiedene und wohl zu unterscheidende Klassen: in die Bewohner der Städte und Dörfer, welche Gewerbe, Handel und Ackerbau treiben und vornemlich an den Meeresküsten und an den Grenzen des Landes, ausserdem in den wenigen Städten und den fruchtbareren Gegenden des Landes sich aufhalten und sesshaft sind, und mit dem Namen Araber speciell belegt werden dürften, und dann in die in den Ebenen, Gebirgen und Wüsten herumziehenden Stämme, Hirten und Räuber, die von der Viehzucht, der Jagd und gelegentlichem

Digitized by Google

Raube leben, keine festen Wohnplätze haben, ein ächt nomadisches Leben führen und mit dem Namen Beduinen-Araber oder blos Beduinen (d. h. Kinder der Wüste) bezeichnet werden. Die letzteren sind roher und wilder als die ersteren, welche häufiger mit Fremden in Berührung kommen und ihres Vortheils halber zuvorkommender und umgänglicher sind: alle jedoch hegen gegen Fremde grosses Misstrauen, verachten alle Nationen ausser der ihrigen, halten Betrug, Beraubung und selbst Todtschlag gegen Andersgläubige, Feinde und gegen Fremde erlaubt, sind schlau, verstellungsfähig, fanatisch und abergläubisch, ohne religiös zu sein, und hängen treu und fest an ihren alten Sitten und Gebräuchen. Mit der gerühmten Gastfreiheit der Araber und Beduinen soll es auch nicht ganz so beschaffen sein, wie man oft rühmen gehört. In seinem Zelte übt der Wüstenbewohner Gastfreundschaft, so weit er solche bei seiner Armuth üben kann; er macht sich aber auch kein Gewissen daraus, den Gast im nächsten Hinterhalte auszuplündern, und, wenn er Widerstand findet und er der Stärkere ist, ihn zu tödten. Selbst unter sich sind sowohl Araber als auch Beduinen unehrlich und betrügerisch; sie sind überhaupt ein moralisch gesunkenes Volk, arbeitscheu, wollüstig, hinterlistig, ohne Treu und Glauben. Die frühere Tapferkeit, Frömmigkeit und die gute alte Sitte sind fast gänzlich geschwunden; mässig ist der Sohn der Wüste zwar noch, zum Gegentheil bietet sich ihm aber auch nur selten die Gelegenheit dar, und ist diess der Fall, so opfert er auch diese letzte Tugend, die ihm noch geblieben. Im Verkehr mit Fremden erlaubt sich der Araber wie der Beduine jede Art des Betrugs, er schwört und bringt Zeugen bei, um Falsches zu behaupten, und betrügt auf jede mögliche Art. Bei dem Pferdehandel muss man sich vorzugsweise in Acht nehmen und darf überhaupt diesem gesun-

Digitized by Google

kenen Volke weder Treue noch Glauben schenken. Wahre Gastfreundschaft, Redlichkeit und Wahrheitsliebe, sonst die gepriesenen Vorzüge der Söhne der Wüste, findet man zur Zeit nur ausnahmsweise. Desshalb ist so schwer, das Innere Arabiens zu bereisen und kennen zu lernen, und fast eben so schwer, trotz der Versicherungen und beigebrachten Certificate der dortigen Pferdezüchter und Pferdehändler, ganz edle, erprobte Thiere von unvermischter Race und ohne Fehler zu erlangen. Denn an seinem Pferd, an seiner geliebten Stute hängt der Beduine mit aller Liebe und ganzer Seele; er kennt nichts Höheres, nichts Edleres, weder Religion, noch Weib und Kind.

Die trefflichsten, edelsten und zahlreichsten Pferde Arabiens (wobei zu bemerken, dass auch die in den Nachbarländern, in Mesopotamien, Syrien, Palästina und Irak-Arabi ansässigen oder herumschweifenden Beduinen-Araber eine bedeutende Menge edler arabischer Pferde besitzen und deren Züchtung eifrig betreiben) findet man in dem sogenannten wüsten Arabien, welches die Landschaften und Wüsten von Irak, El-Dschesira, Nedschid und Hadschar in sich fasst. Diese Provinzen sind das wahre Vaterland der edelsten Pferderace, und hierüber sind die zuverlässigsten Reisenden einig, obwohl einige derselben zu der grossen arabischen Wüste noch die von Syrien und Mesopotamien hinzurechnen. Der grosse Stamm Aenese an der syrischen Grenze zeichnet sich durch die trefflichste Zucht und den Besitz einer grossen Anzahl von Pferden besonders aus. Auch die Pferde der Wüste Irak sind trefflich und nicht minder diejenigen in der grossen Landschaft Nedschid, die von Vielen sogar die edelsten unter allen genannt werden, wie Nedschid selbst das ächte Stammland der besten Race. Auch in der Landschaft Hadschar, die fruchtbar ist, und wo zur reichlichern Fütterung der Pferde Klee gebaut

Digitized by Google

werden kann, sind dieselben von vorzüglicher Güte, denen von Nedschid ähnlich und von demselben Stamme. Die in den genannten Wüsten und Landschaften gezüchteten Pferde bilden nun die reinste und beste arabische Race, die ächten Vollblutpferde, die stets in reinster Inzucht fortgezüchtet und nie mit fremdem Blute gekreuzt werden. Obwohl noch in vielen andern Provinzen Arabiens und der Nachbarländer arabische Reinzucht betrieben wird, so kommt doch keine derjenigen in den Ebenen, Steppen und Gebirgen des wüsten Arabiens gleich. Zu letzterem müssen wir noch die Insel Bahrein im persischen Meerbusen rechnen, deren Pferde geschätzt werden; sie sind von bedeutender Grösse und Knochenstärke, aber nicht von so reinem Blute, wie die in der grossen arabischen Wüste. Diese sollen aus einer Kreuzung von arabischen Hengsten mit persischen und turkomanischen Stuten entstanden sein.

Im steinigen Arabien wird die Pferdezucht nicht so eifrig und glücklich betrieben wie im wüsten. In der unfruchtbaren Wüste von Sinai soll es fast gar keine Pferde geben, in der Provinz Hedschas dagegen, die gross und theilweise fruchtbar ist, werden dieselben gelobt, aber nicht in Menge gehalten und gezüchtet. Es finden sich auch hier Nachkommen von den reinsten, edelsten Geschlechtern, auf die, wie wir später sehen werden, der arabische Züchter am meisten hält und welche er nie mit weniger edlem Blute vermischt.

Auch im glücklichen Arabien steht die Pferdezucht, die Menge der Pferde und die Reinheit derselben derjenigen im wüsten Arabien weit nach. In der Provinz Yemen soll es noch schöne, starke Thiere geben; das Klima jedoch, die Waiden und namentlich die Nähe des Meeres sagen ihnen so wenig zu, dass sie mit der Zeit degeneriren. Man führt demzufolge nach dem glücklichen

Digitized by Google

Arabien viele Pferde aus dem wüsten und selbst aus Nubien ein. In den Landschaften Hadramut, Oman u. a. m., die im glücklichen Arabien liegen, gibt es nur wenige und keine ausgezeichneten Pferde, sonach dürfen wir, was Arabien, mit Ausnahme von Syrien, Mesopotamien, Palästina und Irak-Arabi betrifft, mit Fug und Recht annehmen, dass es in den Theilen und Ländern, die man das wüste Arabien oder die grosse Wüste nennt, die edelsten und meisten Pferde gibt; edler und von reinerem Blute als diejenigen, die im übrigen Arabien und in den genannten Nachbarländern gezüchtet werden, obwohl die Zahl der in den letzteren befindlichen diejenige in Arabien selbst um das Doppelte übersteigen mag.

Ueber die Zahl und Menge der im gesammten Arabien befindlichen Pferde sind sehr verschiedene Meinungen aufgestellt. Manche Reisende, die sicherlich jedoch nicht alle Provinzen des grossen Reiches genau kannten und selbst durchreist hatten, geben die Anzahl aller arabischen Pferde sehr niedrig an; andere wiederum um das Zehnfache höher. Es steht fest, dass Arabien nicht so viele Pferde besitzt, als man gewöhnlich glaubt und der Grösse des Landes, der Trefflichkeit der dortigen Racen, der Liebe der Eingebornen, zumal der Wüstenbewohner und der nomadischen Stämme, zu diesen Thieren einerseits und andererseits wegen der grossen Vortheile annehmen dürfte, die sie aus der ausgedehnten Zucht derselben ziehen. Der Mangel an Futter und an Wasser, die Gewohnheit, nur ganz edle Thiere zu paaren, ferner der Umstand, dass man das Pferd nur zum Reiten benützt und die Hengste ganz jung verkauft, tragen allerdings sehr viel dazu bei, dass die Zahl der Pferde in Arabien nicht so ausgedehnt ist und sein kann. Manche Provinzen besitzen deren, wie wir gesehen, fast gar keine, andere in sehr geringer Zahl;

Digitized by Google

wo der Boden zu steril, das Clima zu heiss, der Mangel an Futter und Wasser zu drückend ist, hält man keine Pferde, sondern nur das genügsamere Kameel. Auch Rindvieh findet man in solch ungünstigen Landestheilen nicht, höchstens einige halbverhungerte Schafe und Ziegen neben dem Kameel und dem Esel. In fruchtbareren Gegenden züchtet man dagegen Pferde und Rinder, beide Thiergattungen aber sind im Verhältniss zur Grösse des Landes und der Einwohnerzahl nur in sehr geringer Menge vorhanden. Der Beduine besitzt eine Stute und vielleicht noch einige Fohlen, Viele bringen es nicht einmal so weit und begnügen sich mit einem Antheile an einer Stute, so dass es häufig vorkommt, dass zwei, drei und selbst vier Beduinen an einer einzigen Stute Theil haben. Wer die Stute füttert, benützt sie in diesem Falle auch; der Gewinnst aus den Fohlen wird getheilt, oder die verschiedenen Besitzer haben den Nutzen von dem Gemeingute so stipulirt, dass Dieser oder Jener mit einem Fohlen abgefunden wird, und Einer dann im völligen Besitze der Stute bleibt. Schon hieraus ersieht man, dass die Pferde im Allgemeinen nicht so häufig sein können, theils weil sie schwer zu erhalten sind, theils weil rein gezüchtete, edle Pferde selten und sehr kostbar sind. Nur die Schechs und die wenigen Wohlhabenden halten mehr Pferde, aber immer in beschränkter Zahl, und diess Verhältniss soll sich in neueren Zeiten noch ungünstiger gestaltet haben, als früher, indem sich die Zahl der Pferde überhaupt, wie die der edleren insbesondere, durch anhaltende Feindschaft unter den verschiedenen Stämmen, durch Kriege, z. B. der Wechabiten (Wahaby) mit Mehemed Ali, durch Tyrannei der Landesfürsten und die Unsicherheit des Besitzes mehr und mehr vermindert. Desshalb darf man indessen nicht befürchten, dass die edle arabische Race nicht mehr vorhanden sei, und dass man

Digitized by Google

gegenwärtig nicht noch eben so treffliche Thiere fände, als vor fünfzig und hundert und mehr Jahren: der Beduinen-Araber hält und züchtet nur reines Blut, er verachtet jede Mischrace, und verschmäht jede fremde Kreuzung, selbst wenn aus ihr die schönsten und tauglichsten Thiere hervorgingen.

Es ist eine schwierige Aufgabe, die Zahl der Pferde im gesammten Arabien zu bestimmen. Man kennt das Innere des Landes und viele Provinzen zu wenig, der Bestand der Pferde ist vielen Schwankungen unterworfen, und endlich hat man besonders das in Anschlag zu bringen, ob man alle in Arabien befindlichen Thiere rechnen will, oder nur die edlen. Letzteres thaten wohl diejenigen, welche behaupteten, in ganz Arabien gebe es nur gegen 6000 Pferde! Andere geben die Zahl derselben auf 50,000 an, und diess ist ebenfalls eine sehr geringe Ziffer, denn in diesem Falle käme auf eine Quadratmeile nur ein Pferd. Es lässt sich zwar nicht leugnen, dass die Pferdemenge in Arabien im Verhältniss zur Grösse des Landes und zur Zahl der Bewohner sehr gering ist, und aus den angegebenen Ursachen nur gering sein kann; dass sie aber nur jenen Betrag erreiche, ist kaum glaublich, zumal wenn man mit Gewissheit vernimmt, dass der Stamm Aenese allein 10,000 Pferde besitze. Und wie dieser Stamm, so haben mehrere der bedeutenden einen ähnlich grossen, wenn auch nicht so bedeutenden Bestand an Pferden. Die Annahme von 50,000 Pferden in ganz Arabien scheint daher fast zu gering, obwohl hierbei zu bemerken ist, dass die Zahl der arabischen Pferde, die von Beduinen-Arabern in Syrien, Mesopotamien, Irak-Arabi u. s. w. ausserhalb Arabiens gehalten und gezüchtet werden, das Doppelte beträgt, sonach die Totalsumme der ächten arabischen Pferde, obwohl nicht durchgängig von der reinsten und edelsten Race, sich auf 150,000 beliefe.

Digitized by Google

Wir kommen jetzt auf einen wichtigen Theil der arabischen Pferdezucht, auf die verschiedenen Racen, oder, da die arabischen Pferde insgesammt nur eine Race bilden, auf die verschiedenen Stämme oder Geschlechter derselben. Ueber diesen Punkt ist viel gestritten und viel Verschiedenes und Abweichendes aufgestellt und behauptet worden. Wir wollen hier nur von dem Glaubwürdigsten und Wahrscheinlichsten sprechen, was uns die zuverlässigsten Reisenden mitgetheilt haben, da wir uns auf die Angaben und Versicherungen der Araber selbst nicht verlassen dürfen. Der Araber, der ein Pferd verkaufen will, ist sehr freigebig mit den rühmendsten Anpreisungen und eidlichen Betheuerungen der reinen Race, der hohen Abstammung des fraglichen Thieres, er gibt die edelsten Vorfahren an, bringt schriftliche und mündliche Zeugnisse und beruft sich auf Allah und den Propheten. Dennoch sind aber fast alle Zeugnisse, Stammbäume, Geschlechtsregister u. s. w., die mit arabischen Pferden nach Europa gekommen sind, erwiesenermassen falsch. Die Araber und die Beduinen wissen jedoch sehr wohl, dass die Europäer auf solche Certificate viel geben, und desshalb lassen sie dieselben anfertigen. Geschriebene Geschlechtsregister sind unter den Söhnen der Wüste gewiss sehr selten, der Beduine kennt das Pferd ohnehin, sei es durch den Augenschein, oder durch eigene Erfahrung, oder vom Hörensagen; Lesen und Schreiben ist ihm dagegen mit sehr geringen Ausnahmen eine unbekannte Sache. Die Annahme, als ob bei dem Decken einer Stute und bei der Geburt eines Fohlen ein Act im Beisein von Zeugen niedergeschrieben, und darin die Eltern und Grosseltern u. s. w. der Stute wie des Hengstes angegeben, das Geschlecht näher bezeichnet, und Alles wie bei einer Hochzeit und Taufe, wie solches wohl bei den civilisirten Völkern, nicht aber unter den Beduinen

Digitized by Google

der Brauch ist, behandelt werde, — ist mindestens nicht allgemein durchzuführen und mag nur in den seltensten Fällen begründet sein; denn der Beduine kennt ohnehin die Racen seines Landes genau, und wird sich durch schriftliche Documente, die er nicht zu entziffern versteht, nicht bestechen lassen. Schlaue Pferdezüchter oder Betrüger, meist nur Zwischenhändler, werden also der grossen Mehrzahl nach solche Stammbäume und Certificate für leichtgläubige Fremde verfertigen lassen.

Nichts desto weniger steht es fest, dass es unter der arabischen Race, die in mehreren Ländern, in so verschiedenen Provinzen und unter so verschiedenen Verhältnissen gezüchtet wird, mehrere Arten gibt, die mehr oder weniger von einander abweichen, und theils besser, theils schlechter sind. Obenan stehen die edlen Pferde, die Nedschdis und Koheilans (oder Kohlans, Köchlanis, oder wie sie sonst mit geringen Abweichungen genannt werden); sie zerfallen wieder in viele Geschlechter. Diese edle Race (Vollblut) ist viele Jahrhunderte lang in sich rein und unvermischt fortgezüchtet worden, wodurch sie nun grosse Constanz und viele characteristische Eigenthümlichkeiten in Gestalt und Bildung und viele Vorzüge sich nicht nur erworben, sondern auch erhalten hat — Eigenschaften, wodurch sie auf höchst vortheilhafte Weise vor allen andern Racen und Geschlechtern ausgezeichnet sind. Man wählte ohne Ausnahme zur Zucht nicht nur das reinste Blut, sondern sah auch auf die Leistungsfähigkeit der Eltern, und wenn man hie und da selbst auf Schönheit und unbedeutende Mängel nicht Rücksicht nahm, so that man diess doch gewiss mit grosser Strenge nie in Hinsicht auf die Tüchtigkeit und das reine Blut. Sonach darf man mit Fug und Recht annehmen, dass diese Thiere noch eben so rein, eben so edel sind, als sie es je waren; denn die Araber und

Digitized by Google

Beduinen haben sich seit Jahrhunderten nicht verändert und eben so wenig ihre Pferde. Nur zwei Reisende unter den vielen, die Arabien in früherer und neuerer Zeit besuchten, sind nicht der Meinung, dass die arabischen Pferde der edlen Art, die Nedschdis und Koheilans, die trefflichsten, schönsten, die vollkommensten in Hinsicht auf Ebenmass und symmetrischen Bau seien; es sind diess zwei achtbare Männer, aber keine Pferdekenner: Seetzen und Niebuhr, zwei Norddeutsche, welche die Trefflichkeit der Pferde von deren Grösse, Dicke und von starkem Gliederbau abhängig zu machen scheinen. Keineswegs wird man jedoch behaupten können, dass alle Pferde der edeln arabischen Race durchgängig vollkommen, d. h. von grösster Schönheit und Tüchtigkeit wären, das hiesse zuviel behauptet; allen jedoch, selbst den minder guten und fehlerhaften, sieht man das edle Blut, das Feuer, die Kraft an, und wird bei näherer Prüfung, wenn Fehler oder Verwahrlosung das Gegentheil nicht gebieterisch bedingen, unverwüstliche Dauer und grosse Schnelligkeit an ihnen wahrnehmen.

Unter den Nedschdis gibt es, unbeschadet vieler andern Unterarten, fünf Hauptgeschlechter, die El-Khoms, die man von den fünf Lieblingsstuten des Propheten ableitet, immer rein erhält und sehr hoch schätzt. Die Namen der El-Khoms werden sehr verschieden angegeben, je nachdem die Berichterstatter dieser oder jener Nation angehörten, oder je nach der Provinz Arabiens, wo sie jene Namen hörten. Einer der Reisenden neuerer Zeit, der Pferde in Arabien aufkaufte, und über Alles, was er dort sah und erfuhr, sehr glaubwürdige Mittheilungen veröffentlichte, nennt sie: Tonaisse, Gilphe, Manegine, Sedie und Seklawe. Beinahe jeder Reisende nennt sie anders, wodurch wir jedoch keine Zweifel gegen das Bestehen jener fünf Geschlechter aufkommen

lassen dürfen, da die Existenz derselben vollkommen sicher constatirt ist. Man kann sich bei der Menge der Geschlechter und Familien, in welche die Araber und Beduinen ihre edlen Pferde abtheilen, allerdings sehr leicht verwirren, da diese Eintheilungen und deren Benennungen dem Gutdünken eines Stammes, sogar einer Person, die ein vorzügliches Thier besitzt, überlassen bleibt, und zwar in der Art, dass, wenn Jemand eine ausgezeichnete Stute oder einen vorzugsweise tüchtigen Hengst besitzt und von diesen Thieren züchtet, er die Nachkommenschaft entweder nach dem Namen des Hengstes oder der Stute, oder nach seinem eigenen, oder nach irgend einer Zufälligkeit benennt. Auf diese Art sind eine Unzahl von Geschlechtern oder Familien unter den edeln arabischen Pferden entstanden und entstehen noch täglich. Es liegt diese sonderbare Gewohnheit in dem Character jenes Nomadenvolkes und in seiner grossen Liebe zu den Pferden. Für uns kann die Kenntniss aller jener Geschlechter, wenn sie wirklich zu erlangen wäre, im Ganzen gleichgültig sein, indem sie sich durch nichts Auffallendes und Ausgezeichnetes von einander unterscheiden; sie gehören alle der edelsten Race an und können, da sie auch keine Zeichen haben, selbst von den Beduinen nicht von einander unterschieden werden. Es möge uns genügen, dass die edelsten Geschlechter unter den Nedschdis und Koheilans getroffen werden und vorzugsweise in der grossen Wüste und an deren Grenzen zu finden sind. Die Kenntniss der willkürlichen Eintheilung und Benennung der untergeordneten Geschlechter oder Familien bringt uns in der Kenntniss der arabischen Pferde nicht weiter, sie verwirrt uns vielmehr nur, weil die Zahl der Geschlechter so sehr bedeutend und die Bestimmung derselben durchaus willkürlich ist und auf keinen festen Basen

beruht; — ein Reisender spricht von siebenzig und mehr, Andere sagen, sie sei gar nicht zu bestimmen, sei unzählig.

Eine zweite Race bilden die **halbedlen** Pferde, die **Hatiki**, die aus einer Kreuzung edler Thiere mit unedlen, gewöhnlichen oder gemeinen entstanden sind. Es kömmt hiebei gar nicht darauf an, ob viel oder wenig reines und edles Blut in einem solchen Pferde sich findet, ob die Veredlung schon durch mehrere Generationen fortgesetzt, oder ob vor langer Zeit sogar nur eine Mischung mit unedlem Blut stattfand. Diese halbedle Race trifft man unter den Beduinen-Arabern, unter den Stämmen der grossen Wüste gar nicht an, überhaupt sehr selten im ganzen Arabien, vielleicht nur in einigen Gegenden im südlichen, indem sie von den Arabern, die nur reines Blut (Vollblut) züchten wollen, verachtet wird; zahlreich findet man sie dagegen in Syrien, Mesopotamien und Irak-Arabi. Es gibt unter dieser Race, je nach der grössern oder mindern Fortsetzung der Veredlung, sehr schöne, treffliche Thiere, die der ganz edlen Race nur wenig nachstehen, und in Folge der durch viele Generationen fortgeführten Kreuzung mit den edelsten Hengsten kaum von derselben zu unterscheiden sind: nichts desto weniger werden auch solche Thiere von dem Beduinen-Araber gering geschätzt und der Fortzucht für unwürdig gehalten. Daher kommt es, dass sie im Verhältniss zu dem arabischen Vollblut so gering im Preise stehen. Viele Pferdehändler machen sich dieses zu Nutze, und verkaufen Hatikis für Nedschdis und Koheilans, bringen auch wohl Stammregister und Certificate bei, um die halbedle Race für Vollblut ausgeben zu können.

Das **unedle, gemeine Pferd**, welches **Kadischi** heisst und die dritte Pferdeart in Arabien bildet, stammt wohl nicht aus Arabien, denn man sieht es dort nur selten und höchstens bei

Digitized by Google

ganz armen Leuten, die es zum Lasttragen benutzen. Häufiger dagegen kommt es in Syrien, Mesopotamien, Palästina und Irak-Arabi vor, aus welchen Ländern es wahrscheinlich stammt. Bei der Zucht und Wartung dieser von den Beduinen-Arabern tief verachteten Kadischi's gibt man sich gar keine Mühe, man überlässt Alles der Natur, und so kommt es, dass diese Thiere, obwohl man unter ihnen recht brauchbare finden soll, sehr niedrig im Preise stehen. Da wir es hier jedoch nur mit dem edlen arabischen Pferde zu thun haben, so lasse ich die weniger edlen und gemeinen Thiere derselben Race bei Seite, und wende mich wieder zu dem ächten arabischen Pferde vom reinsten Blut.

Die Grösse eines solchen ist nach unseren, von den schweren Gäulen unserer Länder abgeleiteten Begriffen und nach der Richtung der Mode unserer Zeit, welche wir meist England verdanken, unter der mittleren Höhe. Die arabischen Pferde gehören demnach zu einem kleinen Schlage, jedoch findet man auch unter diesen Exemplare von 5 Fuss (15 Faust) und auch noch höher, wie wir später bei der Beschreibung orientalischer Gestüte und der Aufzählung berühmter arabischer Pferde sehen werden. Die ganz edlen sind in der Regel grösser als die weniger edlen, diejenigen, welche in fruchtbaren Gegenden, in der Nähe der Städte und Dörfer gezüchtet werden, sind auch grösser als die in Wüsten und unfruchtbaren Landtheilen aufgezogenen, welche nur kümmerliche Nahrung erhalten. Reichliche und gesunde Nahrung in früher Jugend vermag nebst der nöthigen Wartung bei jeder Thierart zu bewirken, dass sie grösser und kräftiger heranwächst; schlechtes und unzureichendes Futter dagegen wird Veranlassung geben, dass die grösste und kräftigste Race bald kleiner, magerer und schwächer ausfällt. Anders wie mit der äussern Form, verhält es sich mit der dem Thiere inwohnenden Kraft,

Digitized by Google

mit dem lebensfrischen Muthe, der Dauer und Schnelligkeit; diese Vorzüge können schlechterdings nicht blos durch reichliche Nahrung hervorgerufen werden, sie liegen in der Natur, in der Race, im Blute. So verhält es sich bei den orientalischen, im höchsten Grade bei den edlen arabischen Pferden; denn unbeschadet dass die Mehrzahl derselben nur 4 Fuss 6—10 Zoll (rheinländisch) misst, sind dieselben ohne Zweifel die schönsten und vollkommensten Pferde unter allen bekannten, mögen sie auch an Grösse und Körpermasse von andern übertroffen werden. Obwohl es auch unter ihnen Thiere gibt, die nicht allen Anforderungen entsprechen, so zeichnet sich doch die Mehrzahl durch Ebenmass im Bau, durch feste Knochen, Muskeln und Sehnen, durch Feuer und Kraft, durch eine gewisse Würde aus, — Eigenschaften, welche man in dieser Ausbildung nur bei ihnen findet. Der edle Araber hat einen kleinen, magern und ausdrucksvollen Kopf mit feurigen, hervorstehenden, meist schwarzen Augen. Die Ohren sind beweglich und schön angesetzt, die Stirne ist breit, die Nase gerade, die Nüstern weit, das Maul klein, die Zähne stark und gesund, die Ganaschen breit und kräftig; worin wir, was die letztere Eigenschaft betrifft, eine weise Fürsorge der Natur sehen, denn diese Thiere sind darauf angewiesen, hartes Futter und Wurzeln fressen zu müssen, — eine Nothwendigkeit, welche wahrscheinlich Vieles dazu beigetragen hat, jene Ausbildung der Ganaschen hervorzurufen. Der Hals ist schön angesetzt und ähnelt häufig dem sogenannten Hirschhalse, den wir bei allen denjenigen Thieren finden, die sehr schnell und ausdauernd sind. Der Leib ist schlank und rund, der Widerrüst lang, aber nicht hoch, der Rücken gerade, die Croupe ebenfalls gerade und schön gerundet, der Schweif ist hoch angesetzt und wird immer, zunächst bei schnelleren Gangarten, schön im Bogen getragen. Die Schultern

Digitized by Google

sind flach, schräg ablaufend und muskulös, die Vorderfüsse gut gebaut und stark. Die Fesseln sind etwas lang, ebenso der obere Theil der Vorderbeine, an denen die Muskeln und Sehnen frei liegen. Die Füsse haben an dem hintern Theile (an der Köthe) fast gar keine Haare — ein Zeichen des edlen Blutes, da alle gemeine Pferde grosse Büschel an jener Stelle besitzen. Die Hufe sind länglich und fest. Von den Hinterfüssen gilt dasselbe, was von den vorderen gesagt ist. Der obere Theil derselben (die Hose) ist fleischig, muskulös und schön gerundet, die Sprunggelenke sind stark, mit beträchtlicher Biegung. Der Körper ist in allen seinen Theilen symmetrisch, schön gerundet, häufig mager, was man der geringen Menge und der Art des Futters zuschreiben muss. Selbst bei geringer, kaum zureichender Nahrung und bei den grössten Beschwerden verliert das edle arabische Ross sein Feuer, seinen guten Willen nicht, der Gang bleibt lebhaft und anmuthig, das Auge strahlt Leben und Muth, der Schweif wird hoch im Bogen getragen. Dazu kommt noch das kurze, glänzende Haar, die schönen, hellen Farben, das kräftige Hintertheil, — eine für ein Reitpferd so wesentliche Eigenschaft — das Zierliche und Graziöse in allen Theilen und bei allen Bewegungen — wer möchte da noch das edle Pferd der arabischen Wüste geringschätzen, wenn er sich zugleich erinnert, was es zu leisten fähig ist auf schwierigem Terrain, bei Hunger, Durst und Hitze, wenn er sich erinnert, wie treu es zu den Menschen, besonders zu seinem Reiter hält, wie es so angenehm zum Reiten, so klug und fromm ist! Wenn selbst der Anglomane ein solches Thier in seiner ganzen Pracht auf den Steppen und in den Ebenen des Morgenlandes sähe, so möchte auch er vergessen, dass es nicht so gross, wie die englische Voll- und Halbblutrace, dass es auf kurzen Distancen und auf ebenem Terrain auch wohl nicht

Digitized by Google

so schnell sei, wie der englische Wettrenner *par excellence,* der zu weiter nichts zu gebrauchen ist als eben ausschliesslich zum Wettrennen; er wird ferner dann auch nicht zu hoch anschlagen, dass bei vielen edlen arabischen Pferden die Vorderfüsse etwas auswärts, die Sprunggelenke etwas näher zusammen stehen. Es ist das nur ein Schönheitsfehler, der bei manchen einzelnen Thieren vorkommt, und schadet ihrer Leistungsfähigkeit nicht. Führen Andere, Gegner der orientalischen Race, an, dass die Knochen zu fein, die Beine zu dünn seien, so mögen sie sich von der Festigkeit jener Knochen, die nur eine höchst unbedeutende Höhlung haben, von der Stärke der Muskeln und der Elasticität und Straffheit der Sehnen überzeugen, und von dem, was ein so feines, aber dennoch kräftiges Thier zu leisten vermag.

Bei der Paarung der Pferde sehen die Beduinen-Araber hauptsächlich darauf, dass der Hengst wie die Stute von unbezweifelt reiner Abkunft, vom edelsten Blute sind. Schönheit gilt ihnen weniger als reine Race und Tüchtigkeit; sie wählen lieber einen anerkannt schnellen, ausdauernden und kräftigen Hengst, der gerade keine auffallenden Fehler besitzt, als einen bei weitem schöneren, von dessen Leistungsfähigkeiten sie nicht überzeugt sind. Eben so verfahren sie bei der Wahl der Stuten: sie nehmen nur die tüchtigsten, schnellsten und dauerhaftesten zur Zucht; Nachkömmlinge von solchen schätzen sie am höchsten, natürlich, wenn sie zugleich vom edelsten Blute sind. Grösse, vollkommener Bau und schöne Formen stehen bei ihnen in der zweiten, obige Vorzüge in der ersten Linie. Sie halten noch mehr auf die Trefflichkeit der Mutter als auf die des Vaters, weil sie allgemein der Meinung sind, das Fohlen arte mehr jener als diesem nach. Diesem Grundsatze zufolge sieht man häufig Beschäler, die, abgesehen von dem edeln Blute, welches ihnen

Digitized by Google

niemals fehlen darf, unsern Anforderungen an Schönheit, Grösse und fehlerfreiem Bau nicht entsprechen, obwohl sie gewiss sehr tüchtig, kräftig, dauerhaft und schnell sind. Die Beschäler, die allen übrigen vorgezogen werden, gehören den El-Khoms an; mit dieser alten und stets rein gehaltenen Race paaren die Araber am liebsten ihre besten Stuten und nehmen stets darauf Bedacht, dass der Beschäler keinem Geschlechte angehört, welches nicht eben so alt, eben so rein und geachtet ist wie dasjenige der Stute. Sie behaupten, dass die Fohlen, was Gestalt und Tüchtigkeit anlangt, immer mehr den Müttern , als den Vätern nachschlagen, und desshalb benennen sie die Fohlen auch nach dem Geschlechte der Mütter. Dieser schon so lange und mit der grössten Consequenz fortgeführten Reinzucht verdanken die Araber hauptsächlich die Vollkommenheit ihrer Race, wozu jedoch ausserdem auch noch das Clima, die Nahrung, die stete Sorgfalt bei der Paarung, Aufziehung, Wartung und Behandlung viel beitragen mag. In den Ländern, wo ebenfalls arabische Zucht herrscht, wie in Mesopotamien, Syrien u. s. w., sind die Pferdezüchter nicht so ängstlich in Fortpflanzung ganz reinen Blutes, bei ihnen kommen Misspaarungen, Vermischung des edlen mit geringerm Blute häufig vor und die Folge davon ist, dass ihre Pferde nicht in der hohen Achtung und in dem hohen Preise stehen, wie diejenigen der Beduinen-Araber im wüsten Arabien. Diese „schliessen“ — um ihre eigenen Worte anzuführen — „jedes Pferd, welches nicht vom reinsten Blute ist, von ihren Zelten aus.“

Beschäler (Hadschari) sind unter den Stämmen der Beduinen-Araber nicht häufig, der Aermere hält sich eine Stute, die ihm mehr Nutzen bringt und die er lieber reitet. Es ist bereits erwähnt, dass die Araber allgemein die Stuten den Hengsten vorziehen, dieselben ausschliesslich reiten und für ausdauernder,

Digitized by Google

schneller, angenehmer und folgsamer halten. Andere Völker des Orients ziehen wieder die Hengste vor, deren sie sich vorzugsweise zum Reiten, im Kriege und auf ihren Raubzügen bedienen. In Arabien steht jedoch die Stute höher im Werthe als der Hengst, denn die Hengstfohlen werden jung zu verkaufen gesucht und häufig sogar wegen Futtermangels getödtet. Daher sind die letzteren unter den Beduinen Arabiens selten; Beschäler werden nur von Wohlhabenden und den Stammoberhäuptern, den Schechs, gehalten. Wer eine Stute decken lässt, muss dafür einen Preis bezahlen, der entweder in Geld (ungefähr 5 Franken), oder in einem Schafe besteht. Oft schliessen die Besitzer der Stute und des Hengstes auch ganz besondere Contracte ab, die darauf hinausgehen, dass, im Falle die Stute ein tüchtiges Fohlen zur Welt bringt, der Preis für das Decken steigt, dagegen nichts vergütet wird, wenn sie nicht aufgenommen, oder ein todtes Fohlen zur Welt gebracht hat. Die Hengste werden im vierten oder fünften Jahre zum Beschälen verwendet, die Stuten in eben dem Alter zugelassen. Nur die Aermern thun diess, um eher Nutzen zu haben, schon früher, die besseren und wohlhabenderen Pferdezüchter dagegen nie, weil das arabische, wie jedes orientalische Pferd, zu seiner vollkommenen Ausbildung lange, in der Regel bis zum fünften, wohl auch bis zum sechsten Jahre bedarf. — In den Monaten März und April, wenn das junge Gras hervorsprosst, ist die Beschälzeit. Die Beduinen bemühen sich ihre Stuten vor dem Decken durch Anstrengungen und geringe Fütterung zu schwächen und herunterzubringen: nach ihrer Ansicht sollen sie in solchem Zustande eher empfangen. Andere Vorkehrungen, die vor dem Act des Beschälens noch vorgenommen werden sollen, scheinen theils so unwesentlich, theils werden sie von Vielen geleugnet, oder so verschieden berichtet, dass wir sie

Digitized by Google

übergehen dürfen. Nach dem Belegen giesst man der Stute kaltes Wasser über den Rücken und gallopirt sie längere Zeit herum.

So sehr der Araber die Pferde und ganz besonders seine Stute liebt und nach Kräften für sie sorgt, sie nie schlägt oder misshandelt und stets mit den liebkosendsten Worten zu ihr spricht, so übertrifft doch Alles seine wahrhaft väterliche Sorgfalt für das neugeborne Fohlen, welches er in der Regel zärtlicher und aufmerksamer behandelt als sein eigenes Kind. Wenn die Stute dem Zeitpunkte des Fohlens sich nähert, verlässt sie der Besitzer nicht, um das Fohlen nicht auf den Boden fallen zu lassen*), sondern mit seinen Händen aufzufangen. Nach der Geburt pflegen und sorgen sie nach Möglichkeit für das Fohlen, welches sie in ihr Zelt und in ihre Familie aufnehmen, wodurch diese Thierchen so zahm werden, dass sie mitten unter den Kindern schlafen und mit denselben spielen. Häufig binden sie den Fohlen die Ohren zusammen, damit sie später besser empor stehen, und biegen ihnen den Schweif in die Höhe, wodurch sie bewirken wollen, dass derselbe hoch getragen werde. Nach dreissig Tagen, bisweilen auch später, oft erst nach zwei Monaten, setzen sie die Fohlen ab und füttern dieselben einige Monate lang mit Kameelmilch, was sie für höchst zweckmässig halten. Später geben sie ihnen etwas Mehl in Wasser gerührt, dabei aber immer noch die nahrhafte Kameelmilch. Nach und nach wird das junge Thier dann auch an die Waide und an's Wassertrinken gewöhnt, und wenn es sechs Monate alt ist, bekommt es auch Gerste. In vielen

*) Die Araber sind also des Glaubens, dass die Stuten im Stehen fohlen. Nach den in dem königl. Württembergischen Privatgestüte angestellten Beobachtungen bei den ächt arabischen Zuchtstuten ist es eine Ausnahme, wenn eine derselben im Stehen fohlt.

Digitized by Google

Gegenden müssen sich die Fohlen allein von den Kräutern, Gräsern und Wurzeln erhalten, die sie finden, werden daneben aber mit Kameelmilch getränkt. Bei weitem sorgfältiger und besser als die Hengstfohlen werden die Stutenfohlen gefüttert und gewartet.

Schon vom zweiten Jahre an werden die Fohlen allmählich an die Arbeit gewöhnt und dressirt. Zuerst reiten die Kinder, mit denen sie aufgewachsen und innigst vertraut sind, auf denselben, man legt ihnen einen Sattel auf, der auch während der Nacht auf ihnen bleibt, damit sie sich an ihn gewöhnen und sich nicht auf die Seite legen, woran sie durch die grossen Steigbügel verhindert werden. Damit sie den Kopf perpendiculär und den Hals schön gekrümmt tragen lernen, befestigt man die Zügel straff gespannt an den Sattel und lässt also die jungen Thiere Tage lang in der grössten Sonnenhitze stehen. Ausserdem geht man mit ihnen sehr schonend und liebevoll um, strengt sie anfänglich sehr wenig an, gewöhnt sie nach und nach an die Gangarten, Schritt, Galopp und Rennlauf (Carrière), (Trab reiten die Araber nicht) und daran, dass sie im vollsten Lauf auf der Stelle pariren.

Nur die Bewohner der Städte und Dörfer, die sesshaften Araber, haben Ställe für ihre Pferde, bei den herumziehenden Arabern, den Beduinen, bleiben sie, mit alleiniger Ausnahme der Fohlen und der Lieblingsstute, die häufig mit in's Zelt genommen werden und mitten zwischen den Mitgliedern der Familie lagern, stets draussen in der freien Luft. Die Pferde, welche schon zum Reiten tauglich und angeritten sind, behalten stets den Sattel auf sich und den Zaum am Kopfe; diess ist besonders während der Nacht der Fall, da der Beduine stets eines Ueberfalls gewärtig sein kann. Am Kopfe werden die Pferde nie festgebunden,

Digitized by Google

sondern an den Füssen. Das Futter wird ihnen in Futtersäcken gereicht; es besteht neben den Gräsern und Wurzeln, die sich die Thiere selbst suchen, vorzugsweise aus Gerste und zerhacktem Gerstenstroh, andere Getreidearten und Heu kennt man als Pferdefutter nicht. Doch wenn die Noth gross ist, gibt man ihnen wohl auch Datteln, Hirsenstroh, ja sogar Fleisch, Butter und Käse. Es ist erwiesene Thatsache, dass arabische Pferde, wie diess von mehreren anderen Racen gleichfalls bekannt ist, bei äusserstem Mangel rohes wie gekochtes Fleisch und selbst Fische nicht verschmähen. Gewöhnlich erhalten sie, wenn es irgend möglich ist, Gerste, und zwar täglich zwei Mal, früh beim Sonnenaufgange und Abends nach dem Untergang der Sonne. Manche Stämme füttern nur ein Mal Gerste und zwar am Abend, wo dann das Thier während der Nacht aus dem ihm angehängten Beutel frisst. Wenn Gerste genug vorhanden ist, erhält das ausgewachsene und im Gebrauch stehende Pferd täglich fünf bis sechs Pfund. Heu bekommt es nie, grünes Futter und Stroh, woran es gewöhnlich fehlt, nur selten. Die Araber sagen, dass die Pferde nach zu vielem Genuss von Gras und Stroh schwerfällig, dickleibig und krank würden. Aus dem Allen geht hervor, dass die arabischen Pferde sehr genügsam sind und bei dem geringsten und oft schlechtesten Futter dennoch die grössten Strapatzen ertragen können und sehr wenig Krankheiten unterworfen sind. Eben so mässig sind sie in Bezug auf's Trinken; sie können lange ohne Wasser aushalten, ein, zwei und selbst drei Tage. Sie gleichen in dieser Hinsicht ihren Besitzern, den Beduinen und Arabern, die, wie die meisten orientalischen Nomadenvölker, sehr mässig sind und Hunger wie Durst erstaunlich lange ertragen können. Wenn es jedoch Wasser in der Nähe gibt, so tränkt der Beduine

Digitized by Google

sein treues Ross häufig, in der Regel zwei Mal täglich, früh und Abends.

Fügen wir schliesslich noch Einiges über die Preise bei, welche die Araber für ihre edlen Pferde verlangen, wie über diejenigen Länder und Städte, wo man sich am leichtesten ächtes arabisches Blut verschaffen kann. Man wähne ja nicht, dass man in Arabien ganz edle, fehlerfreie, tüchtige und geprüfte Pferde wohlfeil kaufen könne; nur wenn das Blut gemischt, die Race nicht ganz edel und bewährt, oder gewisse Zeichen, Flecke und Eigenthümlichkeiten von einer übeln Vorbedeutung an einem Pferde sichtbar sind, könnte der abergläubische Araber selbst ein schönes und im letztern Falle sogar ein edles Pferd für einen mässigen Preis hergeben, der aber immer noch nach unsern Begriffen und im Verhältnisse zu dem Preise unserer gewöhnlichen Pferde bedeutend genannt werden dürfte. Ganz edle und geprüfte Pferde sind den Beduinen-Arabern nicht feil, Hengste, ausser in der Beschälzeit, noch eher als Stuten, namentlich bewährte Zuchtstuten. Es ist kaum glaublich, wie hoch sie letztere unter sich selbst im Werthe halten, und an Fremde lassen sie dieselben entweder gar nicht ab, indem sie unter sich bei dem Verkaufe einen Theil an der Stute selbst, oder an den Fohlen derselben stipuliren, oder fordern enorme Preise. Man weiss, dass arme Beduinen, die fast nichts besassen als ihre Stute, Gebote auf dieselbe von 1000 bis 3000 Ducaten ausschlugen. Schon von Alters her stehen die edlen Pferde der Araber in so hohem Werthe; viele hundert Kameele wurden oft für eine Stute gegeben. Gute, edle Hengste käuft man in Arabien selbst oder in den Nachbarländern nicht unter 300 bis 600 Ducaten, Stuten sind viel theuerer, und zwar um die Hälfte bis zum doppelten Betrage. Die arabischen Pferde, die *de Porte* für die französische Regierung

Digitized by Google

1819 in Syrien kaufte, kamen im Durchschnitt auf 6—10,000 Franken das Stück, und für letztere Summe werden viele schöne und edle Hengste anf den Pferdemärkten zu Damaskus und Aleppo verkauft. Ibrahim Pascha kaufte in Hedschas selbst einen Hengst für mehr als 50,000 Franken. Wir dürfen demzufolge annehmen, dass nicht alle die Pferde, welche aus Arabien und den Nachbarstaaten zu uns kommen und für ganz edle ausgegeben und verkauft werden, es wirklich sind. Das edelste Blut ist in Arabien selbst nicht sehr häufig und wird, da man in das Innere des Landes, wo es die ausgezeichnetsten Racen gibt, nicht wohl vordringen und dort sich das Beste verschaffen kann, nur selten nach den Hauptthandelsplätzen Aleppo und Damaskus im Norden, und Basra und Bagdad im Osten an den persischen Meerbusen geführt, und selbst dann gehen diese Thiere gewöhnlich durch die Hände betrügerischer Zwischenhändler. Aleppo und Damaskus sind wohl die geeignetsten Handelsplätze für Europäer, welche in jenen Städten selbst oder von den Beduinen der Umgegend gute, wenn auch nicht die edelsten Pferde kaufen können; in Bagdad und Basra holen sich die Engländer für ihren Bedarf in Indien viele Pferde, die jedoch im Durchschnitt nicht zur edlen Race gehören.

Digitized by Google

V.

Geschichte der Pferdezucht in Europa vom Mittelalter bis auf die neueste Zeit.

Indem wir die Geschichte der Veredlung der bessern europäischen Pferderacen durch orientalisches Blut da wieder aufgreifen, wo wir dieselbe im zweiten Abschnitte verliessen, fahren wir in den Mittheilungen über die Pferdezucht in den verschiedenen europäischen Ländern seit dem Anfange des achten Jahrhunderts fort. Zu jener Zeit (710) fielen die Mauren oder Araber von den Küsten Nordafrika's in Spanien ein, unterwarfen sich die südlichen Theile dieses fruchtbaren Landes und errichteten daselbst ein maurisches (arabisches) Reich. Mit ihrer Herrschaft führten sie zugleich die mahomedanische Religion, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Regierungsform und Gesetze ein, und brachten noch vieles Andere aus ihrem frühern Leben, aus ihrem Vaterlande, aus Afrika und Asien mit: neben Kunst und Wissenschaft, neben vielseitigen Kenntnissen, Gewerben und Fertigkeiten, neben Architectur und vielem Andern auch den Landbau und eine veredelte Zucht mehrerer Arten von Hausthieren. Unter diesen nennen wir in erster Stelle die Pferde und Schafe. Das Stamm- und Vaterland beider Thierarten ist der Orient, dort wurden sie

Digitized by Google

in grosser Zahl, in den besten Racen mit der grössten Sorgfalt gezüchtet. Der Araber liebte schon damals sein treues, flüchtiges Pferd über Alles, und auf seinen Kriegszügen war es ihm von grösster Wichtigkeit, denn die arabischen Krieger kämpften am liebsten zu Ross. Daher brachten schon die Krieger überall, wo sie einfielen und sich festsetzten, eine grosse Anzahl Pferde mit, unter welchen viele edle waren, die sie zur Weiterzucht in den eroberten Ländern, ihrer neuen Heimath, oder zur Veredlung der dort vorgefundenen Racen als erfahrene Pferdezüchter mit Eifer und bestem Erfolge benutzten. So entstand auch in Spanien vom Anfange des achten bis gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts, als die Mauren endlich von den christlichen Fürsten Spaniens vertrieben wurden, eine treffliche Pferderace, die sich noch lange nachher erhielt und bis zum Beginn des achtzehnten Jahrhunderts für die beste in Europa galt.

Spanien ist durch sein mildes Clima, durch seine mit kräftigen und gesunden Gräsern bedeckten Höhen, durch seinen fast durchgängig fruchtbaren Boden mehr als irgend ein Land Europa's zur Betreibung der Pferdezucht geeignet, wie diess auch eine frühere Zeit vollkommen bestätigte; denn erst in neueren Zeiten hat es durch die Sorglosigkeit der dortigen Grundbesitzer und die Wechselfälle des Krieges jenen alten Ruhm eingebüsst. Orientalisches, darunter gewiss viel arabisches Blut veredelte den Pferdeschlag in Spanien. Durch die Verbindung, in welcher die Mauren in Spanien mit ihren Glaubensbrüdern in Afrika und Asien standen, ward es ihnen nicht schwer, das beste orientalische Blut aus den Ländern, in denen das beste zu finden war und die sich damals sämmtlich unter der Herrschaft der Araber befanden, sich zu verschaffen. Ausserdem züchteten die Mauren in Spanien, die sich durch Betriebsamkeit, Kunstfleiss, Handel und Gewerbe aus-

Digitized by Google

zeichneten und bald ein blühendes, mächtiges Reich unter thätigen und trefflichen Fürsten bildeten, welche mit den Vornehmen unter ihren Unterthanen in Pracht und Glanz wetteiferten — die reine arabische Race in ihrem neuen Vaterlande fort und kreuzten nebenbei ihre trefflichen orientalischen Hengste mit den Landstuten, die sie vorfanden. Der erstere Schlag von Pferden war hoch geachtet und verdiente es durch ihre Gestalt und Tüchtigkeit; er bestand ja auch in Wahrheit aus ächt orientalischem Blut, das in unvermischter Reinzucht fortgepflanzt war. Man nannte diese edle Race Genetten (Ginete), die im Mittelalter durch ganz Europa des besten Rufes genossen. Die andere Art, aus der Kreuzung orientalischer Hengste mit spanischen Landesstuten hervorgegangen, hiess Villanos, unter denen es gleichfalls viele tüchtige und wohlgestaltete Thiere gab, jedoch nicht so edel und so schön wie die Genetten. Diese galten als die edelsten und besten Pferde in Europa, und zwar nicht bloss im Mittelalter, sondern noch bis zum Anfange des achtzehnten Jahrhunderts; man fand sie in den Marställen der Fürsten Europa's, auf den besten Gestüten und wegen ihrer Gelehrigkeit, Frömmigkeit und angenehmen Gangart auf den besten Schul- und Reitbahnen. Die Mauren brachten es durch Sorgfalt und reichliche Nahrung dahin, dass ihre edlen Thiere grösser und kräftiger wurden, als die orientalischen, von denen sie stammten; sie führten zuerst die Turniere ein und bedienten sich ihrer trefflichen Pferde nicht bloss zum Wettlaufen und kriegerischen Spielen und Uebungen, sondern auch mit allem Nachdruck zum ernsten, blutigen Kampfe. Die maurische Reiterei war sehr geübt und gefürchtet, wozu, wie bei jeder andern Reiterei, die vorzügliche Pferderace das Meiste beitrug.

In Spanien ward nach der Vertreibung der Mauren die vor-

Digitized by Google

zügliche Pferdezucht derselben zwar fortgesetzt, aber nicht mit gleichem Eifer und gleicher Sorgfalt, desshalb auch nicht mit gleichem Erfolge. Zwar hielt der Staat Gestüte und Beschäler, auch thaten reiche Privatleute dasselbe, aber die Race ging dennoch unverkennbar zurück, wozu auch das beigetragen haben mag, dass sie fortan nicht mehr durch neues orientalisches Blut aufgefrischt ward. Dazu kamen, andere Unfälle, wie Krankheiten, Geldmangel, innere Unruhen u. a. m. nicht mitgerechnet, zwei blutige Kriege, die den Spaniern viele und die besten Pferde kosteten, derjenige, den *Karl V.*, ausser so vielen andern, gegen die Barbareskenstaaten führte, und zu demselben die besten Pferde im ganzen Reiche, ohne selbst die Gestüte zu verschonen, zusammenbrachte, die nach dem unglücklichen Ausgange jenes Krieges fast zumal zu Grunde gingen, und in späterer Zeit der blutige spanische Erbfolgekrieg, in welchem der Stamm der vormaligen so trefflichen Pferde fast gänzlich verloren ging und nicht wieder ersetzt ward. Damit fiel die Pferdezucht in Spanien von ihrer frühern Höhe herab, um sich nicht wieder zu erheben, denn weder der Staat noch Privaten thaten in der Folge etwas dafür, es wurden sogar von der Regierung zweckwidrige Befehle und hemmende Maasregeln und Begünstigungen für gewisse Stände erlassen. So durften die Cavallerieobristen aus allen königlichen und Privatgestüten für einen bestimmten, sehr niedrigen Preis junge Pferde ausheben, eine Begünstigung, die auch andern Privilegirten zu Theil ward und unmöglich die Pferdezucht fördern konnte. Nur in Andalusien findet man jetzt noch einen Ueberrest jener alten edlen Race, die bis zum siebenzehnten Jahrhundert die edelste und gesuchteste Europa's war. Mit Recht nannte man damals die spanischen Pferde, die Genetten, die „Könige der Pferde."

Digitized by Google

In **Frankreich**, diesem grossen, fruchtbaren und mächtigen Lande, wollte unerachtet aller Bemühungen von Seiten der Regierung wie der Privaten die Pferdezucht nie recht gedeihen. Am Clima, an der Fruchtbarkeit des Bodens, an den nöthigen Mitteln konnte es nicht liegen, edle Pferde konnte sich Frankreich durch seine vielfachen Verbindungen, seine Macht und seinen Reichthum auch verschaffen und that es auch zu verschiedenen Zeiten, aber die Pferdezucht wollte, namentlich in Beziehung auf bessere, edlere Racen, dennoch keine Fortschritte machen. Die Franzosen zeigten von jeher wenig Liebe zum Pferde, und noch weniger Sorgfalt für dessen Züchtung und Wartung; die innern Unruhen, die so häufig in Frankreich stattfanden, wie die steten Kriege gegen Aussen wirkten sehr nachtheilig auf die Pferdezucht ein, und nicht minder die vielen, oft entgegengesetzten Systeme bei der Züchtung, die man ohne reifliche Prüfung anordnete und befolgte. So kam es, dass in Frankreich, einige wenige Provinzen und einige Gestüte ausgenommen, die Pferdezucht im Ganzen darniederlag, so viel auch zu manchen Zeiten und von mehreren Regenten für die Hebung derselben geschah. Die eigentliche französische Landesrace stand nie hoch, obwohl die Normandie, die Bretagne und einige andere Provinzen brauchbare Pferde lieferten. Ein edleres Blut ward durch orientalischen Stamm eingeführt, hauptsächlich nach dem Siege *Karl Martell's* über das zahlreiche Heer der Mauren (Araber, Saracenen), welches zur Unterjochung Frankreichs im achten Jahrhundert aus Spanien vordrang und gegen 200,000 meist edle Pferde mit sich führte. Nach der Niederlage der Mauren bei Tours blieben viele ihrer Pferde zurück, die man wegen ihrer Trefflichkeit zur Zucht benutzte. So entstand der Limousiner Schlag und einige andere im südlichen Frankreich in der Nähe der spanischen Grenze; ein

Digitized by Google

leichter, angenehmer Reitschlag, der noch heute in Ansehen steht und zu verschiedenen Zeiten mit orientalischem Blut aufgefrischt wurde. — Es ist bekannt, dass *Karl der Grosse* von *Harun-Al-Raschid* schöne orientalische Pferde zum Geschenke erhielt, es ist ebenso bekannt, dass in Folge der Kreuzzüge viele orientalische Pferde von den Kreuzfahrern nach Europa gebracht wurden; unter anderem kamen auch deren nach Frankreich, dessen kampflustige Ritterschaft an den Kreuzzügen lebhaften Antheil genommen hatte. Das Ritterwesen blühte im Mittelalter vorzugsweise in Frankreich und dazu bedurfte man guter und tüchtiger Pferde. Die orientalische Race, für das südliche Frankreich unbedingt die passendste, erschien für Kriegs- und Turnierpferde zu klein und zu fein, nicht stark genug einen schweren Mann in voller Rüstung zu tragen. Man sah desshalb mehr und mehr auf die Zucht schwerer, grosser und plumper Pferde, führte niederländische, dänische und später auch englische Hengste ein, ohne zu bedenken, dass man zur Hervorbringung eines schweren und grossen Schlages nicht bloss schwerer und grosser Hengste, sondern auch eben solcher Stuten bedarf. Ausser einigen Provinzen Nordfrankreichs fehlte aber ein solcher Stutenstamm gänzlich; man verschlechterte daher die vorhandene Landesrace, anstatt sie zu verbessern. Diess war hauptsächlich in den Provinzen der Fall, wo durch orientalisches Blut die Racen bereits veredelt waren und nun durch schwere, plumpe Hengste, durch stete Versuche und stetes Kreuzen mit ungeeignetem Blut zu Grunde gehen mussten. Der Minister *Colbert* sah den gänzlichen Verfall der französischen Pferdezucht ein und ergriff Massregeln dagegen. Er liess in der zweiten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts viele Hengste und zwar aus den verschiedensten Ländern mit grossen Kosten einführen, orientalische aus Asien

Digitized by Google

und Afrika, daneben spanische, englische, dänische, neapolitanische und deutsche, welche ohne Auswahl auf die verschiedenen Beschälplatten geschickt wurden. Schwere und grosse Hengste kamen in Folge dieser Maasregeln häufig nach solchen Provinzen, die ihrer Lage und ihrer Fruchtbarkeit nach für einen kleinern Pferdeschlag passten, nach fruchtbaren, niedern Gegenden schickte man dagegen feine orientalische Hengste und verdarb sonach Alles. Denn grosse und schwere Pferde werden nur in fruchtbaren Gegenden und bei reichlichem Futter gedeihen, für bergige, trockene, minder fruchtbare Länder eignet sich dagegen ein kleinerer Schlag. Mit Ausnahme der Normandie, der Picardie, der Bretagne und Burgund, wo man neben üppiger Fruchtbarkeit auch einen bereits vorhandenen Stamm grosser und kräftiger Stuten vorfand, missglückten daher alle Unternehmungen zur Vervollkommnung der französischen Pferdezucht.

Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo die Wettrennen in Frankreich in Aufnahme kamen, sind viele englische Pferde eingeführt worden. Die Franzosen schienen sich aber in der That auf die Pferdezucht nicht mit Ernst legen, dieselbe nicht erlernen und verstehen zu wollen, es folgten vor wie nach Missgriffe auf Missgriffe. Diess ist auch in neuern Zeiten unter Napoleon, unter der Restauration und unter dem jetzigen Gouvernement der Fall. Frankreich fühlte längst, dass es zu seinem grossen Bedarf, zu seinem beträchtlichen Heerwesen, für den Ackerbau und den bedeutenden innern Verkehr, ganz abgesehen von den Luxus-, Renn- und Jagdpferden, einer grossen Zahl Pferde bedürfe, die unerachtet der Fruchtbarkeit des Landes und aller Aufmunterungen nicht im eignen Lande producirt werden. Um sich in dieser Beziehung vom Auslande zu emancipiren, was aber bis jetzt noch nicht gelungen ist, that man sehr viel, meist

Digitized by Google

jedoch ohne den gehofften Erfolg. Man legte Gestüte an und viele Stationen für Beschäler, man führte edle Hengste ein (immer nahm man in Frankreich zu wenig Rücksicht auf die Stuten!), begünstigte die Wettrennen und setzte Preise und Prämien verschiedener Art aus. Neben englischem Blut führte man auch orientalisches ein und letzteres besonders unter Napoleon, wie auch unter der Restauration. In neuester Zeit scheint man es hauptsächlich mit englischem Blut versuchen zu wollen: so schwankt man von einem Systeme zum andern, kreuzt ohne Erfahrung und Ueberlegung, erreicht desshalb den vorgesetzten Zweck nicht und bleibt nach wie vor vom Auslande abhängig. Der Erfolg wird lehren, ob die Versuche und Anstrengungen, die neuerdings in Frankreich, namentlich von Seiten von Privaten z. B. der königlichen Prinzen, gemacht worden sind zur Belebung und Veredlung der dortigen Pferdezucht, gute Früchte tragen werden. Man scheint sich dermalen den in England herrschenden Geschmack zum Vorbild genommen zu haben; indessen sind im südlichen Frankreich auch viele orientalische Hengste aufgestellt und die Besitznahme von Algerien könnte möglicher Weise auf die Züchtung eines leichten, ausdauernden Reitschlages vortheilhaft einwirken, sei es dadurch, dass man Berberpferde nach dem südlichen Frankreich verpflanzte (die derartigen Versuche sind zwar bis jetzt noch nicht geglückt, woran die unzweckmässigen Maasregeln die meiste Schuld tragen mögen), oder in Algerien selbst Gestüte anlegte, wie deren früher dort bestanden, wobei man edles arabisches Blut mit den Berberpferden kreuzen könnte.

Ausser den Privatgestüten und den königlichen Stationen für Beschäler gibt es in Frankreich nur wenige Gestüte, die der Staat unterhält. Eines der wichtigsten, wo es zugleich gute Stuten gibt, befindet sich zu Pin in der Normandie. Hier wird ein

Digitized by Google

grosser Wagen- und Reitschlag gezüchtet, der den Anforderungen, welche man an eine so grosse, schwere Race machen darf, zur Genüge entspricht. Neuerdings hat man durch englische Hengste diesen Schlag verbessert, was für die normännische Race gewiss eine sehr gute Wahl ist. Ein anderes, von *Ludwig XV.* mit grossen Kosten angelegtes Gestüt befindet sich zu Pompadour in Limousin und bezweckt die Producirung edler Reitpferde. Desshalb wendet man dort edle orientalische Hengste an, wie diess vormals mit den spanischen geschah. Zur Zeit *Ludwig's XV.* sollen treffliche Pferde aus jener Anstalt hervorgegangen sein, später aber und besonders während der Revolution kam dieselbe in Verfall und soll unter Napoleon wieder neue Einrichtungen bekommen haben. Da sie jedoch den gehegten Erwartungen nicht entsprach, so wurden die Mutterstuten grösstentheils verkauft und ein grosses Landbeschäler-Depot errichtet. Die Limousiner Race steht noch immer in Ansehen, zumal als Reit- und leichter Wagenschlag. Ein drittes königliches Gestüt befindet sich in Rozière bei Nancy, welches aus den Ueberbleibseln des Pfalz-Zweibrückischen Gestüts gebildet wurde, das man während der Revolution aufhob und nach Frankreich verlegte. Im Jahre 1814 wurde ein grosser Theil dieses Gestüts von den Preussen genommen und nach Neustadt an der Dosse verlegt, der Ueberrest aber später wieder in Rozière zu einem Gestüte verwendet. Der hohe Ruf, in dem das Zweibrückische Gestüt früher stand, hat sich theilweise bis jetzt in der Nachkommenschaft desselben bewährt; das edle orientalische Blut, welches ihm früher sein Ansehen verschaffte, ist noch jetzt wahrzunehmen, obwohl Rozière und die Umgegend nicht sonderlich für die Haltung eines Gestüts sich eignete. Es sind zwar wieder mehrere Transporte ächt orientalischer Pferde nach Frankreich gebracht worden und einer der bedeutendsten

Digitized by Google

wurde im Jahr 1818 unter der Leitung von *de Porte* und *Damoiseau* eingeführt, den man aber leider nicht zur Reinzucht verwendet, sondern auf die verschiedenen Beschälplatten des südlichen Frankreichs vertheilt hat.

Die Pferdezucht in Italien, einem für dieselbe so geeigneten Lande, ist immer mehr herabgekommen, und scheint unter den dermaligen Verhältnissen, bei der grossen Zerrissenheit dieses schönen Landes, unter den steten Unruhen und Wirren und bei der Indolenz der Bewohner, sich nicht sobald wieder heben zu wollen, obwohl einige Regierungen und Privaten Versuche gemacht haben, derselben wieder aufzuhelfen. Italien ist von seiner früheren Grösse, von seinem Einfluss und seinem Ansehen im Laufe der Zeit und durch ungünstige Verhältnisse herabgesunken, Alles, könnte man wohl sagen, sei dort degenerirt, Menschen wie Thiere. Wir wissen, wie im Alterthume und im Mittelalter Alles dort blühte, und sehen jetzt mit Bedauern, wie es sich verschlechtert und herabkommt. Diese Wahrnehmung machen wir auch in Beziehung auf die Pferdezucht in Italien. In älteren Zeiten wurde dieselbe mit Eifer und Erfolg betrieben; die Nähe des Orients, die Verbindungen, in denen die italienischen Staaten mit dem Morgenlande standen, das Klima und die Fruchtbarkeit des Landes, begünstigten die Pferdezucht ungemein. Nach Sicilien und Neapel kamen zugleich mit den Arabern (Saracenen) edle orientalische Pferde, während der Kreuzzüge wurden viele derselben eingeführt und zur Veredlung der inländischen Racen verwendet; Kaiser *Friedrich II.* liess zur Verbesserung derselben eine bedeutende Menge edler orientalischer, meist arabischer Hengste kommen; später versah man sich auch mit spanischen Hengsten der edlen Race (Genetten), und so kam es, dass die italienischen Pferderacen während des Mittelalters und noch bis

Digitized by Google

vor 150 Jahren eines grossen Rufes genossen. In Sicilien fand man einen dem berberischen sehr ähnlichen Pferdeschlag, und auch in vielen anderen Provinzen kamen theils durch Kreuzung mit orientalischem, theils mit edlem spanischen Blut treffliche und weitberühmte Schläge vor, wie z. B. der neapolitanische, polesinische, toscanische und mantuanische. Es gehörte damals nicht bloss zur Mode, sondern war von reellem Nutzen, Pferde aus den genannten Stämmen in den Marställen und in den Gestüten zu halten. Die grossen, stattlichen Neapolitaner galten als die vorzüglichsten Carrossiers, sie sollen den Genetten nichts nachgegeben haben, vielmehr noch stärker und dauerhafter gewesen sein. Es gab damals zwei Racen im Neapolitanischen, die beschriebene edle, aus spanischem und orientalischem Blut hervorgegangen, und eine halbedle, von Hengsten jener Race und von gewöhnlichen Landstuten entsprossen. Auch der letztere Schlag wird gerühmt und als sehr zweckdienlich zum gewöhnlichen Gebrauch und zum Kriegsdienst empfohlen. In Toscana machten sich die Medicis, welche Kunst und Wissenschaft und alles Schöne und Nützliche so eifrig beförderten, um die Pferdezucht hoch verdient, und führten viele spanische, berberische und arabische Hengste ein. Dasselbe thaten die Herzoge von Mantua, und sogar im Kirchenstaate folgte man dem guten Beispiele der weltlichen Fürsten. Diese Versuche genügten jedoch nicht, da sie vereinzelt geschahen und nie recht ernst gemeint waren, und so sehen wir mit Bedauern, dass die Pferdezucht in Italien, wo ihr Alles so günstig wäre, immer tiefer sinkt. Man zieht dort die Maulesel und Esel den Pferden vor, wie diess ebenfalls im südlichen Frankreich und in vielen Provinzen Spaniens geschieht; ein gutes, kräftiges Maulthier — und man findet deren in jenen Ländern, welche die Grösse von grossen Pferden haben, daneben genüg-

Digitized by Google

samer, ausdauernder und eben so kräftig sind — steht in grösserer Achtung, und kostet mehr als ein gewöhnliches, fehlerfreies und brauchbares Pferd. Im südlichen Frankreich gilt ein gutes Maulthier 6—800 Franken, und sehr gute Exemplare noch mehr. Daher kommt es, dass man in den genannten Ländern die besten und stärksten Stuten häufig zur Maulthierzucht verwendet; in Spanien geschah diess sogar mit den edelsten arabischen! Von dieser Paarung schreibt es sich her, dass beinahe alle Pferde in Italien etwas Maulthierähnliches haben, Kopf und Kreuz gleichen häufig denen der Bastardrace. Man leitet diess davon ab, dass, wenn eine Stute einmal von einem Esel gedeckt worden, die Form aller späteren Fohlen jener des Eselhengstes ähnlich bleibe. Dem sei wie ihm wolle, so steht doch fest, dass die Pferdezucht in Italien zur Zeit darniederliegt, so blühend und renommirt sie früher war und so leicht ihr wieder aufgeholfen werden könnte. Privaten haben es versucht, durch deren Bemühungen z. B. die Polesina, ein Landstrich bei Verona, früher durch einen trefflichen Pferdeschlag berühmt wurde. — Bei Pisa im Toscanischen befindet sich neben dem dortigen Kameelgestüte eines für Pferde, die fast wild gehalten werden. Kaiser *Franz I.* that als Grossherzog viel für dieses Gestüt; später kam es in Verfall, ist aber in neueren Zeiten mit arabischem Blute aufgefrischt worden. Halbwilde Gestüte, in denen die Hengste frei unter die Stuten gejagt werden, taugen nichts, wenn man nämlich edle Hengste verwenden will, die dann sicherlich bald zu Grunde gehen. Man hört selbst von den wenigen Gestüten Italiens, die genannt zu werden verdienten, nicht viel Rühmliches, und darf im Allgemeinen die Pferdezucht Italiens als vollständig degenerirt betrachten.

Bevor wir die nördlichen Länder Europa's hinsichtlich ihrer

Digitized by Google

Pferderacen näher betrachten, werfen wir einen Blick auf die östlichen, auf Griechenland und die Türkei, auf Russland, Polen und Ungarn, und gehen dann, nachdem wir sie in Beziehung auf unseren Gegenstand kurz besprochen haben, auf die weniger bedeutenden im Norden Europa's über, wobei wir allemal England ausnehmen, und diesem Lande, gleichwie Deutschland, eigene Abschnitte und ausführliche Besprechungen widmen werden.

Das heutige Griechenland hat mit dem, welches wir aus dem klassischen Alterthum kennen, keine Aehnlichkeit mehr, und ob es sich aus seinem Verfalle wieder erheben wird, muss erst die Zukunft lehren. Die einst so treffliche Pferdezucht auf seinen fruchtbaren Waiden, in seinen Thälern und Ebenen, an seinen grünenden Bergen und in seinen üppigen Wäldern ist ausgeartet, keine Spur mehr von dem, was einst dort war. Griechenland besitzt gegenwärtig sehr wenige Pferde, und die, welche nicht aus der Türkei, Kleinasien u. s. w. eingeführt worden, sind unansehnlich, missgestaltet und ganz entartet, obwohl sie sicher gehen und Dauer besitzen. Alle besseren Pferde sind eingeführte, sogar die wenig zahlreiche griechische Cavallerie ist mit fremden Pferden beritten gemacht. Auch in der Türkei ist die vormals so berühmte Pferdezucht in Verfall gerathen. Die besten Thiere, die es jemals in der europäischen Türkei gab, waren überdem aus dem Orient eingeführt, oder von orientalischem Blute fortgezüchtet. Wir müssen desshalb in der Türkei zwei Stämme unterscheiden: den fremden und edleren, der aus Arabern, Persern und Berbern und deren Nachzucht besteht, und einen anderen, der aus der Vermischung orientalischer Hengste mit dem Landesschlage, mit thracischen, griechischen und tartarischen Stuten hervorgegangen ist. Wenn auch der Einfall der Türken in Europa und die vielen edlen Pferde, die sie mit sich führten,

Digitized by Google

oder aus ihren asiatischen Provinzen und aus dem ganzen Orient nachkommen liessen, für die Veredlung der Pferderacen im östlichen Europa von grosser Wirkung war, so darf man doch nicht übersehen, dass man in früheren Zeiten das türkische Pferd viel zu hoch angeschlagen hat, und viele der edelsten Thiere, die man aus der Türkei bezog, schlechtweg türkische Pferde nannte, obwohl sie nichts weniger als das waren. Wir bekamen in früheren Zeiten unsere vorzüglichsten orientalischen Pferde gewöhnlich aus der Türkei, wo sie nicht gezüchtet, sondern aus Asien und Afrika eingeführt worden waren. Nun ist freilich nicht in Abrede zu stellen, dass die Grossen und Begüterten in der Türkei, die Pascha's und Bey's, häufig sehr sorgsam für die Fortpflanzung der edlen orientalischen Racen bemüht waren; ihre Bemühungen wurden jedoch nicht mit dem besten Erfolge gekrönt. Man weiss, wie arg die Willkür in der Türkei stets herrschte und wie ungesichert der Besitz war; ausserdem wissen wir, wie häufig die Türken in Kriege verwickelt waren, die ihnen viele und die besten Pferde kosteten. Daneben müssen wir bei aller Liebe, die der Türke, wie jeder Orientale, zu seinem Pferde trägt, noch bemerken, dass er sehr geneigt ist, verschiedenes Blut zu kreuzen, und diess thut er gewöhnlich ohne hinlängliche Gründe und ohne die nöthige Kenntniss; ferner aber, dass er, wie bei allen Unternehmungen und Beschäftigungen, so auch bei der Zucht, Wartung und Aufziehung der Pferde, sehr sorglos und träge zu Werke geht und von Vorurtheilen beherrscht wird. Mit Ausnahme der wenigen Pferde in der Türkei, die aus orientalischer Reinzucht in den Gestüten der Reichen und grossen Grundbesitzer producirt, oder aus Asien und Afrika eingeführt sind, ist die Landesrace im Allgemeinen in Verfall gerathen, obwohl man auch in ihr noch Spuren von orientalischem Blut entdeckt. Als

Digitized by Google

Unterscheidungszeichen von dem arabischen Pferde bemerken wir bei dem türkischen einen längeren Leib, ein höheres Kreuz und ein schmäleres Vordertheil. Die türkischen Pferde besitzen Feuer und Muth und viele Zuneigung zu ihren Herren, die sie milde behandeln und ausser der allgemeinen Dressur zu mancherlei Kunststücken abrichten.

In dem grossen, weiten Russland gibt es eine grosse Zahl verschiedener Pferderacen, von denen die vorzüglicheren insgesammt von orientalischem Blut abstammen. Durch die häufigen Einfälle der Tartaren und anderer asiatischen Völkerschaften kamen schon frühe edle orientalische Pferde nach Russland, noch mehr aber während der langen Kriege mit der Türkei, und endlich, als man sich überzeugt hatte, dass edles orientalisches Blut das passendste sei zur Verbesserung der inländischen Racen, führte man auch orientalische Pferde aus verschiedenen Ländern des Orients und von den verschiedensten Arten in Menge ein, was wegen der Verbindungen, in denen Russland durch seine asiatischen Besitzungen mit vielen Theilen des Orients steht, nicht so schwer hielt. Durch die Kreuzung des morgenländischen Blutes mit den inländischen Racen, deren es im europäischen Russland allein über zwanzig geben soll, entstanden je nach der Tüchtigkeit und nach bereits vorhergegangener Veredlung der Stuten, z. B. der ukrainischen, krimmischen, zaporogischen u. a. m., einige recht brauchbare Schläge, die sich durch Dauer, Schnelligkeit und Genügsamkeit empfehlen, meistens jedoch von kleiner Statur, nicht von ansprechenden Formen sind und in der Wartung und Pflege sehr vernachlässigt werden. Die gewöhnlichen Landpferde sind im Durchschnitt hässlich und klein und im höchsten Grade vernachlässigt. Die gemeinen Russen halten viele Pferde und achten dieselben nicht gar hoch, da sie nur wenig

Digitized by Google

Werth haben und häufig gar nicht zu verwerthen sind; sie werden desshalb sich selbst überlassen und nicht die geringste Sorgfalt auf sie verwendet. Einige Völkerschaften des ungeheuren, über zwei Erdtheile sich ausdehnenden Russlands geben sich mehr Mühe bei der Zucht ihrer Pferde und geniessen die Früchte dieses Verfahrens, z. B. die Kalmücken, Kaukasier u. a. m. Im Ganzen steht jedoch fest, dass im europäischen Russland mit Ausnahme einiger Provinzen im Süden, in denen orientalisches Blut häufiger verwendet und mehr verbreitet ist, die Landeszucht den Charakter grosser Mittelmässigkeit an sich trägt. Von Seiten des Staates sowohl als von Privaten sind zwar viele Opfer gebracht worden, um die Pferdezucht zu heben und zu veredeln; in einem so grossen, nichts weniger als wohlhabenden Reiche, und bei der Rohheit und Indolenz der unteren Klassen stellten sich jedoch diesen Bestrebungen grosse Schwierigkeiten entgegen. Neuerdings bemüht man sich indessen mehr und mehr, die Landeszucht durch fremdes Blut zu veredeln; und, wie man früher zu diesem Zwecke vorzugsweise orientalisches (arabisches) benutzte, so verwendet man gegenwärtig englisches hiezu. Der Erfolg wird lehren, ob diese neue Wahl günstigere Resultate herbeiführt, indem die besseren Racen in Russland ihre Vorzüge der Kreuzung mit orientalischem Blut bereits verdanken.

In früheren Zeiten, als Polen noch ein grosses, selbständiges Reich war, standen die polnischen Pferde wegen ihrer Dauer, Schnelligkeit und Leichtigkeit in grossem Rufe und galten in Europa für eine der besten Racen zum leichten Cavalleriedienste. Die Polen hielten viel auf gute, tüchtige Pferde, und die vielen grossen Grundbesitzer legten bedeutende Gestüte an, in denen sie orientalische Hengste aufnahmen und die besseren Landstuten von denselben decken liessen. So drang orientalisches

Digitized by Google

Blut in die bessere polnische Race ein, die in den steten Kriegen, welche die Polen theils unter sich, theils gegen äussere Feinde führten, sehr zusammenschmolz und in dem letzten Revolutionskriege fast gänzlich erloschen ist, nachdem sich aus den früheren, wie aus den blutigen Kriegen von 1807 und 1812, noch einige Ueberbleibsel erhalten hatten. Gute, edle polnische Pferde, wie sie ehemals in so grossem und wohlverdientem Rufe standen, sind jetzt eine Seltenheit und sehr theuer; man muss daher erwarten, was jetzt die russische Regierung und die Bestrebungen polnischer Privaten für die Verbesserung und Veredlung der polnischen Pferdezucht ausrichten werden, ob man sich zur Erreichung jenes Zweckes des englischen oder des orientalischen Blutes bedienen wird, welches letztere die Polen lieben und vormals mit der Anwendung desselben glücklich waren.

Ungarn, das Land der Magyaren, die einst aus Asien nach Europa zogen und im heutigen Ungarn sich niederliessen, ist wegen seines leichten, dauerhaften und behenden Pferdeschlags schon seit langer Zeit berühmt. Die ungarischen Husaren gelten für die beste und gewandteste leichte Cavallerie, und sie haben diesen Ruf zu allen Zeiten bewährt. Im kleinen ungarischen Landpferde — wir sprechen von diesem zuerst, später von den kaiserlichen und Privatgestüten, in denen grössere und edlere Schläge gezüchtet werden — ist der orientalische Typus noch heute nicht zu verkennen, obwohl dasselbe aus Mangel an Pflege und Nahrung von seiner ursprünglichen Form und Tüchtigkeit viel verloren hat. Der ungarische Landmann hält und züchtet viele Pferde, ohne sich dabei grosse Mühe zu geben, er lässt die armen Thiere beinahe verhungern, jagt sie auf die Waide, wo sie ihre einzige Nahrung suchen müssen, putzt und wartet sie selten oder nie und verwendet sie schon in frühester Jugend,

Digitized by Google

drittehalb bis drei Jahre alt, zu den schwersten Diensten. Das ungarische Pferd, von einem orientalischen Stamme entsprossen, erlangt aber seine völlige Ausbildung erst spät, kein Wunder daher, dass es durch Vernachlässigung, allzufrühen Gebrauch, durch harte Anstrengungen und schlechte Behandlung klein und schwach geworden ist. Die gewöhnliche Höhe des ungarischen Landpferdes beträgt nicht über vierzehn Faust, demungeachtet vermag ein so kleines Thier bei einiger Pflege und zureichendem Futter den schwersten Mann zu tragen, zwanzig Stunden weit ohne Rast und Futter vor den leichten ungarischen Wägelchen in grösster Schnelligkeit zurückzulegen und den Einflüssen des Wetters, dem Hunger und Durst und der rohesten Behandlung zu trotzen. Wenn der Zustand der ungarischen Bauern verbessert und von Seiten des Staates noch zweckmässiger für die ungarische Landespferdezucht gesorgt würde (die ungarischen Stände wollen zu dem Zwecke keine, oder doch nicht die nöthige Unterstützung bewilligen), so könnte man derselben, da sich so viele gute Elemente in ihr noch vorfinden, gewiss wieder aufhelfen. Möchte auch die Zahl der kleinen, unansehnlichen ungarischen Pferde (man nimmt über eine halbe Million an) vermindert und dagegen ein grösserer, kräftigerer und brauchbarerer Schlag eingeführt werden, von dem zwei Thiere so viel leisten könnten, als jetzt vier, so könnten die Züchter bei den vielen Waiden und dem fruchtbaren Boden in Ungarn viel Geld verdienen, weil grosse Pferde ein ungleich besserer Handelsartikel sind als kleine. Die Regierung und die grossen Grundbesitzer thun gegenwärtig sehr viel für die Veredlung der ungarischen Race; die erstere hat mehrere grosse Militär- und Landesgestüte angelegt, die letzteren aber sind im Besitze zahlreicher Privatgestüte, in denen vorzugsweise orientalisches (arabisches) Blut verwendet und in

Digitized by Google

einigen auch die arabische Reinzucht fortgetrieben wird. Es sind in dieser Hinsicht unter den vielen Privatgestüten in Ungarn rühmend hervorzuheben: die des Grafen Hunyady, des Grafen Szechenyi, der Fürsten Esterhazy, Palfy, des Grafen Festetits und des Barons von Fechtig, welcher letztere ein bedeutendes rein orientalisches Gestüt angelegt hat und mit dem besten Erfolg fortführt. Auch andere grosse Grundbesitzer halten in ihren Gestüten neben orientalischen Hengsten orientalische Stuten, aber nicht in der Ausdehnung wie der Baron von Fechtig. Man verwendet hie und da auch englisches Blut zur Zucht, um die Nachzucht grösser zu gestalten und Wagen- oder schwere Cavalleriepferde zu erzielen. Selbst Wettrennen hat man neuerdings in Ungarn eingeführt (der Graf Hunyady ist in dieser Hinsicht unter grossen Aufopferungen und mit vielem Eifer mit seinem Beispiele vorangegangen), und so lässt sich bei der allgemeinen Vorliebe der ungarischen Grossen für Pferde und bei der Aufmunterung und Unterstützung der Regierung für die Zukunft der ungarischen Pferdezucht ein günstiges Prognostikon stellen.

Die Länder Europa's, die uns ausser England und Deutschland, welche besonders besprochen werden sollen, nun noch übrig bleiben, bieten uns in Beziehung auf ihre Pferderacen und ihre Pferdezucht wenig Bemerkenswerthes dar; denn wir treffen in denselben edles Blut, wo solches nicht eingeführt ist, und andere Vorzüge nur selten an. Der holländische Pferdeschlag, so wie der flämische ist schwer und gross, dabei plump und nur zum schweren Zug zu verwenden. Der englische Karrengaul soll von dem holländischen Schlage abstammen und durch reichliches Futter und Pflege in England noch vergrössert worden sein. Ueber dänische, schwedische, norwegische und die anderen Pferdearten, die sich noch hie und da in Europa finden,

Digitized by Google

lässt sich nicht viel sagen, das Clima, der Boden, die Bedürfnisse der Bewohner sind der Einführung edleren Blutes nicht günstig, und zu dem gewöhnlichen Gebrauch genügen die vorhandenen Racen. Der Norden passt nicht für einen edeln Pferdeschlag, die kleinen, gedrungenen, langhaarigen, aber sicheren und genügsamen Thiere, die man dort züchtet, entsprechen allen Anforderungen, zumal in einem rauhen Clima, bei geringer und schlechter Nahrung, bei dem Mangel an Strassen und geebneten Wegen. Wir können uns desshalb jetzt zu der Pferdezucht der Länder Europa's, welche für uns die wichtigsten sind, zu derjenigen von England und Deutschland wenden.

Digitized by Google

VI.

Das englische Pferd.

Welch' glückliche Resultate durch verständige und sorgfältige Paarung, Wartung, Fütterung und Behandlung in der Pferdezucht zu erlangen sind, davon liefert England das auffallendste Beispiel. Der practische Sinn der Engländer, ihre Beharrlichkeit in dem was sie einmal beschlossen haben, ihre reichen Mittel, die Verbindungen, in denen sie mit aller Welt stehen, und endlich die abgeschlossene Lage ihres fruchtbaren Landes, welches seit vielen Jahrhunderten von feindlichen Invasionen verschont blieb, haben es möglich gemacht, dass eine fremde, in heissen Ländern heimische Pferderace nach England verpflanzt, dort naturalisirt und in mehreren Beziehungen, gemäss den Ansprüchen, die der Nordländer und besonders der Engländer an das Pferd macht, vervollkommnet werden konnte. Es kann hiemit nicht gemeint sein, dass in England das orientalische Blut, welches jenen auffallenden und erfreulichen Einfluss hervorbrachte, noch mehr veredelt worden sei, sondern dass dieses Blut, das edelste, welches existirt, in England rein erhalten, durch unausgesetzte Pflege und reichliche Nahrung, so wie durch strenge Auswahl bei der Paarung im Laufe der Zeit grösser und stärker, und den Ansprüchen, die man in England und grösstentheils in

Digitized by Google

allen civilisirten, vorzugsweise aber in den nördlichen Ländern an die Leistungen des Pferdes stellt, conformer gemacht worden ist. Es kann diese Thatsache zur Lehre dienen, wie viel der Mensch über das Thierreich vermag, was er durch Kenntnisse, Fleiss, Sorgfalt und Beharrlichkeit erreichen, wie er fremde Thierarten einheimisch und deren Fortzucht constant machen, wie er durch Cultur eine Race veredeln und zu seinem Gebrauch geeigneter machen kann. Beispiele vom Gegentheil liegen ebenfalls vor: gute Racen, die in manche Länder eingeführt oder durch lange, sorgfältige Zucht verbessert waren, gingen durch Nachlässigkeit, unzweckmässige Paarung und Behandlung zurück. In Beziehung auf erstere Behauptung darf man, mit vollem Recht, England in seiner Pferdezucht als Musterbild nennen, in Beziehung auf letztere, ausser vielen andern Ländern, Spanien, wo früher die Pferdezucht in eben dem Grade blühte, wie sie jetzt darnieder liegt; aber während ihres Flors in Spanien lag sie dagegen in England noch sehr darnieder.

Die ursprüngliche Pferderace in England zeichnete sich bis zum siebenzehnten Jahrhundert durch keine hervorstechenden Eigenschaften aus; durch die Fruchtbarkeit des Bodens, und die Sorgfalt der betriebsamen Einwohner waren die Landesracen (das Yorkshirer Landpferd oder der Cleveländische Schlag, das Suffolker und das Clydesdaler Pferd mögen die ursprünglichen und bessern derselben sein) verbessert, grösser und stärker geworden; edles Blut, Schönheit und Schnelligkeit durfte man jedoch bei denselben nicht suchen. Die Herrscher und Grossen des Reichs liessen für ihren Gebrauch Pferde vom Continent, namentlich aus Spanien kommen, für die Veredlung der Landesracen geschah wenig oder gar nichts. Man wollte damals noch hauptsächlich ein starkes, schweres Zugpferd produciren, welches nöthigenfalls

Digitized by Google

bei der zu jener Zeit schweren Rüstung und Bewaffnung auch als Kriegspferd benutzt werden konnte. Desshalb versah man sich mit schweren niederländischen und normännischen Hengsten, und sah mehr als auf alles Andere, auf Grösse und Knochenstärke. Erst unter *Jacob I.*, und nachmals unter *Cromwell's* Protectorate, dachte man in England an Verbesserung und Veredlung der Landeszucht, die ersten Versuche waren jedoch gering, und innere Unruhen verhinderten ernstliche und durchgreifende Maasregeln in dieser Hinsicht. Es steht jedoch fest, dass unter *Jacob I.* wie unter *Cromwell* orientalische Pferde nach England gebracht, zur Zucht aber nur in geringem Grade verwendet wurden. Man fühlte indessen mehr und mehr das Bedürfniss, einen leichteren, gewandteren und edleren Pferdeschlag zu züchten, die Bewaffnung und Rüstung wurde in diesen Zeiten leichter, man wollte ferner nicht blos plumpe, unbehülfliche Gäule züchten und sich derselben bedienen, sondern trug nach einem leichteren, bequemeren, schnelleren und dauerhaften Stamm Verlangen, der Thiere liefern sollte, welche eben so gut zum Luxus und Vergnügen, als zum strengeren Dienste brauchbar wären. Ueberdiess kamen zu jener Zeit die Wettrennen allmählig in Aufnahme; die Landespferde eigneten sich wenig zu diesem Nationalvergnügen, und fremde Pferde aus Spanien, Italien und dem Oriente einzuführen, war mit vielen Mühseligkeiten und grossen Opfern verknüpft. Aus diesen Gründen beschloss ein englischer Monarch sich in dieser Hinsicht vom Auslande zu emancipiren und das eben so kühn als beharrlich ausgeführte Unternehmen krönte das Glück mit einem überraschenden Erfolge.

Die früheren Versuche, die englische Landesrace mit orientalischem Blut zu kreuzen, welche nach nicht ganz sicheren Angaben unter Jacob. I. und Cromwell mit einigen orientalischen

Hengsten gemacht wurden, sind kaum der Erwähnung werth. Erst von *Karl's II.* Regierungsantritt datirt sich die Veredlung der englischen Pferdezucht. Jener König, ein leidenschaftlicher Pferdeliebhaber und Freund der Wettrennen, fasste den Vorsatz, die Pferdezucht in seinem Reiche, vorerst vielleicht zu seinem eigenen Vergnügen und Gebrauch, und aus Liebe zur Pracht und zum Luxus, zu verbessern und zu veredeln. Es schien ihm, dem Pferdekenner, zu diesem Zwecke das edle orientalische Blut am passlichsten, welches damals, wie zum Theil noch heute, nicht nur in Arabien existirte, sondern über einen grossen Theil des westlichen Asien und nördlichen Afrika verbreitet war. Der Verkehr mit Arabien selbst hatte damals noch bei weitem nicht die Ausdehnung wie jetzt, die Reise zur See währte lange, der Landweg bot der Schwierigkeiten noch mehr dar, und so musste man sich damit begnügen orientalische Pferde aus der europäischen Türkei, aus Kleinasien, Aegypten und den Barbareskenstaaten sich zu verschaffen. Wie jedoch im vierten Abschnitte eines Weiteren erwähnt worden, waren die Racen der genannten wie vieler anderen Länder seit langer Zeit (seit der Blüthe des arabischen Reichs) durch das beste orientalische Blut, nehmlich durch rein arabisches, bedeutend veredelt, und die arabische Reinzucht in vielen den Arabern unterworfenen Ländern mit grosser Sorgfalt fortgeführt worden. Diess war besonders auch in den Küstenländern Nordafrika's der Fall. Man darf daher mit Fug und Recht annehmen, dass in den meisten und namentlich in den besseren orientalischen Pferdestämmen das arabische Blut vorherrschte und sehr häufig auch ausser Arabien rein fortgezüchtet wurde. Es kommt desshalb in der That nicht so sehr viel darauf an, dass die morgenländischen Pferde, die nach Europa vor ungefähr hundert und fünfzig Jahren eingeführt wurden und eine so treffliche

Digitized by Google

Zucht begründeten, mit so verschiedenartigen Namen belegt werden; bald heissen sie Türken, bald Perser oder Araber, oder Berber. Oft benannte man sie nach den Ländern, aus denen man sie aus letzter Hand bezog, so z. B. bekamen viele den Namen Türken, weil man sie aus der Türkei geholt oder durch Vermittlung von Türken sich verschafft hatte; andere nannte man Perser oder Syrier, obgleich sie vom reinsten arabischen Stamme sein konnten, der bekanntlich auch von den Beduinen-Arabern der syrischen und mesopotamischen Wüsten und Ebenen in hoher Vollkommenheit gezüchtet wird. So bezeichnete man diejenigen edeln Pferde, die man im nördlichen Afrika, in den Barbaresken-staaten oder in der Berberei sich verschaffte, mit dem Namen Berber (oder Barben), obgleich sie vom reinsten arabischen Blut sein konnten. Dem steht nicht entgegen, dass man häufig auch, anstatt des ächt arabischen gemischtes Blut, aus einer Kreuzung edler arabischer Hengste mit den Stuten der verschiedenen Länder erhielt, denn nicht alle Pferde, die man aus dem Oriente bezog, waren von ganz edlem Blute, fehlerfrei, tüchtig und vollkommen; es gibt im Oriente viele untergeordnete Schläge, viel halbedles Blut, viel geringe Pferde, deren sich die pferdekundigen Orientalen am liebsten zu entledigen suchten und noch suchen. Das hochedle Blut, bewährte und ausgezeichnete Thiere behalten sie selbst gerne.

Karl II. sandte einen seiner Gestütmeister, ob *Sir John Fenwick* oder *Sir Christopher Wyvill,* ist nicht genau ermittelt, nach dem Orient, um orientalische Hengste und Stuten anzukaufen. Man sieht hieraus, dass der König, unbeschadet einer Veredlung des Landschlages durch Kreuzung mit orientalischen Hengsten, eine orientalische Reinzucht in seinem Reiche fortführen wollte. Man nimmt allgemein an, dass der Gestütmeister *Karl's II.*, um

Digitized by Google

seinen Auftrag zu vollführen, nach den Barbareskenstaaten, nach Marocco, oder möglicher Weise auch nach andern Küstenländern Nordafrika's, sich begeben habe. Er muss entweder in der Wahl und dem Ankaufe derjenigen orientalischen Pferde, die er nach England brachte, sehr glücklich oder ein höchst tüchtiger Pferdekenner gewesen sein, denn von jener ersten grösseren Sendung morgenländischer Pferde, die nach England kam, stammt die englische Vollblutrace ab. Ausser einer Anzahl Hengste bestand dieselbe aus 15—20 Stuten, den berühmten royal mares. Da man die Trefflichkeit dieser Thiere bald erkannte, liessen von nun an der König und wohlhabende Privaten häufiger orientalisches Blut einführen, sei es wieder aus Nordafrika, oder aus der Türkei, aus Kleinasien, Aegypten, oder aus Arabien selbst. Man kann mit aller Wahrscheinlichkeit annehmen, dass von 1660—1700 von Seiten der Regierung und von Privaten 30—40 und in den folgenden fünfzig Jahren ungefähr eine gleiche Zahl morgenländische Stuten nach England eingeführt wurden. Grösser noch war die Einfuhr der Hengste, die, wie bekannt, leichter im Oriente zu erlangen sind, als gute Stuten.

Von jenem in England eingeführten orientalischen Pferdestamm datirt die Veredlung der englischen Race und stammt diejenige des englischen Vollbluts (thorough-bred Race horse) direct ab, wie schon die Benennung bezeichnet, die jede Vermischung mit anderem Blute ausschliesst. Nichts desto weniger nehmen viele Hippologen an, dass das Vollblutpferd aus mehrfacher Kreuzung orientalischer Hengste mit englischen Landstuten, vorzugsweise vom Yorkshirer Schlage, hervorgegangen sei: das reine Vollblut soll hieraus in der achten, nach Anderen in einer früheren oder späteren Generation entstanden sein. Diese Annahme findet viele Vertheidiger, muss jedoch nach den besten Quellen und nach aller

Digitized by Google

Wahrscheinlichkeit durchaus bestritten werden. Wenn auch von den orientalischen Hengsten, die damals im höchsten Ansehen standen, viele englische Landstuten gedeckt wurden und die Nachkommen, namentlich in späteren Generationen, viel edles Blut erhielten und einen trefflichen Schlag bildeten, so dürfen sie doch nicht auf den Namen „reines Vollblut“ Anspruch machen, dieses stammt unbezweifelt vom unvermischten orientalischen Blut, gleichviel ob von Arabern, Berbern, Persern oder Türken ab. Der Beweise für diese Behauptung gibt es viele und gewichtige. Nach dem Racing Calendar, dem General Stud-Book, dem Turf-Register und andern gedruckten und geschriebenen Urkunden, die seit Anfang des achtzehnten Jahrhunderts mit vieler Genauigkeit geführt worden und zu Jedermann's Kenntniss gekommen sind, stammen alle edle englische Pferde, alle Wettrenner, die thorough-bred Race horses zumal von orientalischen Hengsten und Stuten ab; wo diese Abstammung nicht ganz genau angegeben werden konnte, was jedoch nur selten der Fall ist, wird nie mit Bestimmtheit gesagt, dass eine englische Landstute mit einem orientalischen Hengste gepaart die Stammmutter eines Geschlechts sei. Mit fast unwiderlegbarer Gewissheit darf man daher annehmen, dass, wenn auch aus der Parung orientalischer Hengste mit alt-englischen Stuten ein sehr guter Schlag erzielt worden sei, der in späteren Generationen kaum von dem Vollblut zu unterscheiden war und ausser auf den Rennbahnen häufig dafür ausgegeben wurde, — das ächte Vollblut, wie die Register und alle Urkunden aus älterer Zeit bezeugen, wie der Augenschein lehrt und die Tradition uns vergewissert, aus unvermischter orientalischer Reinzucht entstanden ist. Dem steht die geringe Zahl eingeführter orientalischer Stuten nicht entgegen; wenn sich nach unserer Annahme die Anzahl derselben von 1660—1750 ungefähr

Digitized by Google

auf 60—80 belief, so kann der Natur der Sache nach in einem so langen Zeitraume und bei der Sorgfalt und Pflege, die das Pferd, zumal das edle und werthvolle in England findet, von den angegebenen Stammmüttern eine grosse Nachkommenschaft erzielt worden sein. Das orientalische Pferd erreicht überdem ein hohes Alter und behält länger, als ein nordisches, seine Kräfte und sein Fortpflanzungsvermögen. Wissen wir doch, wie ausserordentlich schnell wilde Pferde und solche, die man sich selbst überliess, wie z. B. in Amerika, sich fortpflanzen, um wie viel mehr diejenigen, welche mit der grössten Sorgfalt, bei reichlichem Futter, und unter der besten Wartung gezüchtet werden. Die Zahl der englischen Vollblutpferde, die ja auch nicht so übergross ist, steht also keineswegs der Annahme entgegen, dass dieselben reines orientalisches Blut seien. Wenn man dagegen noch einwirft, die heutigen englischen Vollblutpferde seien grösser, starkknochiger und selbst in ihrem Bau von den orientalischen Racen unterschieden, so hat man dafür gute Gegengründe. Auch unter den orientalischen Pferden gibt es, wiewohl selten, grosse und starke; z. B. zeichnen sich die Turkomannen durch diese Vorzüge aus; ferner kann man auch durch reichliches Futter und sorgsame Pflege einen kleineren Schlag durch mehrere Generationen hindurch grösser und stärker gestalten; was oft schon in ziemlichem Grade bei der ersten gelingt. Die Bildung des Halses, des Widerrüstes und der Schultern, die bei dem englischen Vollblutpferde von derjenigen des orientalischen verschieden sein soll und es auch in der That ist, obwohl unter den Orientalen Formationen dieser Theile vorkommen, die mit denen der Engländer Aehnlichkeit haben — entscheidet ebenfalls nichts, da man durch die Wahl bei der Paarung, durch besondere Aufmerksamkeit auf diese oder jene hervorstechenden Eigenthümlichkeiten, die man vererben will,

Digitized by Google

und durch mehrere Generationen hindurch fortgesetzte Sorgfalt auf jene Punkte die äussere Gestalt und die Formationen einzelner Theile mehr oder weniger nach seinem Willen und für seine Zwecke umgestalten kann. Nimmt man einen Hengst mit einem hohen Widerrüst und lässt von ihm eine Stute mit eben jener Formation beschälen, so wird das Fohlen in den meisten Fällen gleichfalls einen hohen Widerrüst haben, setzt man nun die Zucht mit derselben Rücksicht fort, so kann es kaum fehlen, dass die Nachkommen in immer höherem Grade jene Eigenthümlichkeit erben. Und so mit allen Theilen des Körpers je nach dem Zwecke, zu welchem man ein Pferd bestimmt. Dabei ist noch zu bemerken, dass das englische Vollblut aus einer glücklichen Mischung verschiedener orientalischen Racen abstammt, die insgesammt auf den Complex desselben eingewirkt haben. Berber, Araber, Türken und Perser wurden gekreuzt und so entstand das Vollblutpferd, grösser, starkknochiger, mit einem längern Halse und höherem Widerrüste, als seine Stammeltern. Man würde noch jetzt, wenn man freie Wahl hätte und in derselben glücklich wäre, aus orientalischen Pferden eine ganz gleiche Race wie die edle englische züchten können, z. B. aus einer Paarung arabischer Hengste mit Berberstuten. Reichliches Futter und sorgfältige Wartung und Behandlung würden die Nachkommenschaft in den nächsten Generationen bereits bedeutend grösser und stärker machen und diess würde man um so eher und gewisser erreichen, wenn man kräftige und möglichst grosse und starke orientalische Thiere zur Fortzucht ausgewählt hätte.

Nachdem die englische Vollblutrace hervorgerufen und constant geworden, züchtete man seit Mitte des vorigen Jahrhunderts in ihr fort und setzte das orientalische Blut mehr und mehr zurück, bis dasselbe bei den englischen Züchtern in völligen

Digitized by Google

Misscredit kam. Man gab vor, das orientalische (arabische) Blut sei degenerirt, leiste nicht mehr, was es vordem geleistet, man müsse nun in England bei der Inzucht bleiben, zumal da das englische Vollblutpferd durchaus heimisch gemacht und das tüchtigste und vollkommenste unter allen bekannten Racen sei. Es wurde jetzt Mode, gegen orientalisches Blut zu eifern, und allerdings zeigten sich die Nachkommen von den später eingeführten Orientalen denen nicht gleich und ebenbürtig, die von den früheren gezüchtet worden waren. Dass die orientalischen Racen, die arabische vor allen, in so kurzem Zeitraume und bei der unveränderlichen Lebensweise der Beduinen, der Besitzer und Züchter der besten und edelsten Pferde im Orient, degenerirt seien, kann man kaum annehmen und ist in der That nicht der Fall, obgleich sich durch ungünstige Verhältnisse die Zahl der Pferde im Orient überhaupt und die der edlen insbesondere verringert haben mag und ganz edle Thiere nach wie vor sehr schwierig zu erhalten sind. Dass es deren aber noch gibt, haben uns Reisende versichert, und lehrt uns der Augenschein von denjenigen, die in letzteren Zeiten aus dem Oriente und besonders aus Arabien zu uns gebracht worden sind. Es müssen desshalb andere Gründe vorliegen, wesshalb das orientalische Pferd in England in Misscredit gekommen ist und nur ausnahmsweise noch zur Zucht verwendet wird. Es mag allerdings sehr oft vorgekommen sein, dass bei dem allgemeinen Streben nach Veredlung der Pferdezucht durch orientalisches und nachmals ausschliesslich durch arabisches Blut viele halbedle und unbedeutende Pferde unter dem Namen hochedler, rein arabischer von speculativen Zwischenhändlern nach England gebracht oder in Kleinasien, Aegypten u. s. w. an Engländer verkauft wurden. Ohne sichere Gewähr — von den Stammregistern und Certificaten, welche die Araber oder die Zwischenhändler beibringen, haben

Digitized by Google

wir bereits gesprochen und das Unzuverlässige derselben bewiesen — ohne Prüfung, höchstens auf ein vortheilhaftes Aeussere, ein so unsicheres Zeichen der Tüchtigkeit! — kaufte man nun sogenannte ächt arabische Pferde und wandte sie sofort zur Zucht an. Von unedelm oder halbedelm Blut, von Hengsten und Stuten, die wegen Fehler oder Untüchtigkeit von den Orientalen am ehesten weggegeben worden, konnte man keine edeln, mit befriedigenden Eigenschaften begabte Nachkommen ziehen. Dass aber unter den vielen orientalischen Pferden, die in früheren Zeiten nach England kamen, viele halbedle, viele höchst mittelmässige sich befanden, sagen uns die Berichte der Zeitgenossen, und beweist uns das Mangelhafte der Nachkommenschaft derselben; daher rührt nun auch die allgemeine Abneigung gegen fernere Anwendung des orientalischen Blutes bei der englischen Pferdezucht, deren edelster und bester Theil nichts desto weniger aus demselben hervorgegangen ist. Wendete man von nun an orientalisches Blut nur ausnahmsweise an, so hatte man schon früher orientalischen Hengsten keine ausgesuchte und edle Stuten wie vordem gegeben, sondern sie mit gewöhnlichen, oft sogar nur den schlechtesten gepaart, wonach denn natürlich die Nachkommenschaft ausfallen musste. Mehr noch als das Gesagte trug die neue Methode bei der Aufziehung und dem Trainiren der jungen Pferde und die veränderte Einrichtung der Wettrennen dazu bei, die orientalische Race in England in Missachtung zu bringen und aufzugeben. In frühern Zeiten, zu Anfang des vorigen Jahrhunderts und später hinauf, liefen die Wettrenner vier Meilen mit schwerem Gewicht, desshalb musste man ihre vollkommene Ausbildung und Reife erwarten, bevor man sie zu dem Rennen abrichtete und benutzte. In späteren Zeiten verringerte man mit der Distanz, die zu durchrennen war, mehr und mehr das Gewicht,

Digitized by Google

bis man erstere bis auf eine Meile und das Gewicht auf das äusserste Minimum herabsetzte. Jetzt konnte man junge Pferde zum Wettrennen benutzen, von nun an trainirte man Fohlen von achtzehn Monaten und brachte sie mit zwei Jahren bereits auf die Bahn, anstatt dass man früher nur vier- bis fünfjährige Renner laufen liess. Aus dieser neuen Bestimmung und Einrichtung ergaben sich mehrere bedeutende Folgen für die englische Pferdezucht. Man sah fortan bei derselben hauptsächlich und vor Allem auf die Producirung möglichst schneller Pferde und übersah bei diesem Hauptzweck vieles Andere, was Knochenfehler, einen schönheitswidrigen Bau und andere Mängel betraf. Durch überreichliches Futter, ein wahres Mastungssystem, dessen Folgen man wieder durch übermässige Anstrengungen der jungen Thiere (Trainiren) zu mässigen wusste, durch unausgesetzte Uebung, durch Pflege und die beste Wartung brachte man es dahin, dass zweijährige Pferde die Grösse und anscheinende Stärke, ja ganz das Aussehen von vierjährigen erhielten, dass diese frühzeitigen Treibhauspflanzen bei kurzer Distanz und ermässigtem Gewicht auf den Rennbahnen erschienen und nicht blos durch ihr geringes Alter und ihre Leistungen Erstaunen erregten, sondern auch der geringern Kosten wegen, die ihre Aufziehung erheischte, wie des frühern Gewinnes wegen von nun an fast ausschliesslich so jung trainirt und zum Wettlauf benutzt wurden. Da sich aber das orientalische Pferd später ausbildet, als das nördliche oder in nördlichen Ländern acclimatisirte, so konnte man fernerhin zu den Wettrennen zweijähriger Pferde orientalische nicht füglich verwenden; man bediente sich zu denselben mit mehr Erfolg der grösseren, frühzeitiger ausgebildeten englischen Vollblutrace, die, obgleich von orientalischem Blute abstammend, dennoch im Laufe der Zeit durch Cultur und durch ein bei der Zucht consequent

Digitized by Google

durchgeführtes System einen von dem ursprünglich orientalischen ganz verschiedenen Typus angenommen hatte, starkknochiger, grösser und frühzeitiger ausgebildet worden war. Wenn in früheren Zeiten die Nachkommen berühmter orientalischer Hengste (eines *Darley*, eines *Byerlei-Turk*, eines *Godolphin-Arabers* u. a. m.) bei einem Alter von vier bis fünf Jahren auf den Rennbahnen häufig Sieger waren, so konnte diess bei den neuen Einrichtungen und Bestimmungen in Beziehung auf kürzere Distanzen, leichteres Gewicht und frühes Alter der Rennpferde nicht mehr der Fall sein; denn in einem Alter, wo das orientalische Pferd vollkommen ausgebildet war, war das englische Rennpferd, das ausschliesslich aus dem edelsten Vollblut gewählt wurde, häufig schon ruinirt. Unmöglich konnte ein so sehr gegen die Gesetze der Natur vor der Zeit durch blosse Kunst hervorgebrachtes Product wie das zweijährige Rennpferd ein kräftiges Alter erreichen und Dauer und Fehlerfreiheit besitzen; desshalb wirft man gewiss nicht mit Unrecht der neueren englischen Pferdezucht Mancherlei vor, was ihren früher erworbenen und wohl verdienten Ruf schmälern möchte. Denn wo man bei der Züchtung nur Schnelligkeit erstrebt und von allem Andern absieht, wo man die jungen Thiere zu reichlich füttert und zu bald benutzt, wo man auf Schönheits- und selbst auf wirkliche Fehler, sofern sie nur der Schnelligkeit keinen Eintrag thun, gar nicht sieht, wo man weder bequeme, noch gewandte, weder kräftige und ausdauernde, noch feurige und gelehrige, sondern lediglich und allein schnelle, auf einer ebenen Bahn und auf geringer Distanz schnelle Thiere züchten will, da kann man diese eine Eigenschaft durch richtige Paarung, Wartung und Dressur wohl erreichen, wird aber viele andere, die ein edles, tüchtiges Pferd besitzen sollte, darüber vernachlässigen oder gänzlich aufgeben müssen. Und so könnte es in

Digitized by Google

der That kommen, dass auch die berühmteste englische Pferderace, das Vollblut, mit der Zeit zurückginge und man, um dieser Chance zu entgehen, entweder andere Principien bei der Züchtung, bei der Wartung und bei den Wettrennen annehmen, oder aber das englische Vollblut wieder durch seinen Urstamm, das orientalische (arabische) Pferd, auffrischen müsste.

Es mögen diese Ansichten, welche selbst von manchen Engländern getheilt werden, vielen Widerspruch finden und eifrige Anglomanen darüber spotten und die Behauptung aufstellen, dass gegenwärtig das englische Pferd so hoch stehe wie noch nie, dass es mehr und mehr fortschreite und sich vervollkommne, dass die Wettrennen zur Hebung einer Pferdezucht unumgänglich nöthig seien und man nur auf der Rennbahn die Leistungen eines Pferdes prüfen könne, dass es zweckmässig sei, junge Thiere auf die Rennbahn zu bringen und zu diesem Ende so aufzuziehen und zu trainiren, wie es in England geschehe. Wollen diese Anglomanen aber nicht einsehen, dass man die Natur nie zwingen soll und jedem Thiere die nöthige Zeit zu seiner Ausbildung gestatten muss, wollen sie nicht einsehen, dass die Leistungen älterer englischer Rennpferde (eines *Childers, Eclipse*, *King-Herod* u. a. m.) diejenigen der renommirtesten heutigen Renner um vieles übertrafen, dass das Vollblutpferd in früheren Zeiten bei überwiegender Schnelligkeit kräftiger und ausdauernder war, als das jetzige, und dass endlich viele Erbfehler sich in den Stamm des Vollbluts eingeschlichen haben z. B. Spat, Hasenhacken, Gallen, ein zu tiefes Vordertheil u. s. w. Es soll damit zwar keineswegs ein Verdammungsurtheil gegen das englische Vollblut, welches ich früher ein „nothwendiges Uebel“ nannte, ausgesprochen sein; jeder Vorurtheilsfreie wird die Vorzüge der englischen Zucht und Race, die hohen Verdienste der Engländer um dieselbe, den Nutzen, den

Digitized by Google

sie uns Deutschen gebracht haben, und gewiss auch die hohe Trefflichkeit der englischen edleren Racen (Vollblut und die glücklichen Mischungen desselben mit einigen Landschlägen) anerkennen. Namentlich muss man die Einwirkung der reinen Vollblutrace auf andere, theils schon veredelte, theils auf die Landesschläge rühmen und wenn die Vollblutpferde, was den Gebrauch betrifft, fast nur zu den Rennen angewendet werden, so darf man nicht vergessen, dass sie den Stamm der edlen und veredelten englischen Racen bilden und zur Zucht unumgänglich nöthig sind.

Der practische Sinn der Engländer, ihre Kenntnisse und Ueberlegenheit in fast jedem Gewerbe, und überhaupt in jeder rein practischen Bestrebung, hat sie auch in der Zucht der Hausthiere und besonders in derjenigen der Pferde, als der wichtigsten und werthvollsten unter allen, sehr weit kommen und vor allen Völkern bedeutende Fortschritte machen lassen. Der Engländer begnügt sich nicht mit einem oder zwei Pferdeschlägen (einem leichteren und einem schwereren, dem Reit- und Zugpferde): er hat für jeden besonderen Gebrauch, für jeden Zweck einen besonderen Schlag; eine Wahrnehmung, die man in der Ausdehnung nur in dem gewerbthätigen, practischen und reichen England findet. Man züchtet dort, viele Unterabtheilungen abgerechnet, folgende Hauptarten von Pferden, die von einander wesentlich verschieden sind: das Vollblutpferd, der edelste Stamm, aus orientalischem Blut väterlicher wie mütterlicher Seite entsprossen, aus dem die Rennpferde genommen und der zur Veredlung der übrigen Schläge benutzt wird. Das Jagdpferd, *Hunter*, nicht allein das bequemste und trefflichste Gebrauchs- und Kriegspferd, sondern auch zum leichten Zug, zum Kutschpferde sehr passlich, aus einer Mischung von Vollbluthengsten und Landstuten, vornehmlich dem Yorkshirer Schlage hervorgegangen, oder in weiterer

Digitized by Google

Veredlung aus einer Mischung von Vollbluthengsten und schon veredelten Stuten, nach welchen Mischungen man von Halb-, Dreiviertelblut u. s w. spricht. Dann Acker- und leichte Zugpferde, inländische Schläge, die mit Auswahl und Sorgfalt gezüchtet sind und dem Gebrauch, wozu man sie bestimmt, vollkommen entsprechen. Man unterscheidet unter ihnen den Yorkshirer Schlag (Cleveländische Braune), der wahrscheinlich eine unvermischte Landesrace ist, den Suffolker Schlag mit normännischem Blut vermischt, und den südschottischen Schlag (Clydesdaler), von flandrischen Hengsten und Landstuten erzeugt. Diese drei Schläge, jeder gewöhnlich von derselben Farbe (Braun, Fuchs und Grauschimmel), sind zu den Zwecken, wozu man sie bestimmt, d. h. zum Ackerbau, leichten Zug und selbst zum militairischen Dienst sehr tauglich. Zum schweren Zug züchtet man eine ganz besondere riesige Pferdeart, die ursprünglich aus den Niederlanden stammt, und in England durch reichliche Fütterung und sorgsame Wartung eine wahrhaft colossale Gestalt angenommen hat. Die Pferde, die man in London vor den Bier- und vor den Kohlenwagen erblickt, setzen wahrhaft in Erstaunen, man glaubt kaum, dass es Pferde sind — Elephanten gleich bewegen sich die massenhaften, schweren und unbeholfenen Thiere mit den ungeheuern Lasten langsam fort. Die Mehrzahl derselben wird in den sogenannten mittelländischen Grafschaften gezüchtet und ist von schwarzer Farbe. Endlich finden wir durch ganz England verbreitet einen kleinen, dauerhaften und bequemen Schlag, die Ponies, die zu manchem Gebrauch sich eignen und aus den Gebirgen Schottlands, aus Wales und von einigen Inseln an den schottischen Küsten stammen. Alle diese verschiedenen Pferdearten, die in England für die verschiedenen Zwecke des Gebrauchs

Digitized by Google

gezüchtet werden, sind Producte kluger Berechnung und der Cultur. Durch fremdes Blut, durch strenge Wahl bei der Paarung, durch Sorgfalt in der Behandlung und Wartung, durch reichliches Futter und consequentes Beharren in dem einmal für zweckmässig erkannten Züchtungssysteme haben es die Engländer dahin gebracht, sich mehrere Schläge von Pferden zu den verschiedenen Gebrauchszweigen zu verschaffen und deren Zucht constant zu erhalten. England, vor einigen Jahrhunderten durch seine Pferdezucht durchaus nicht berühmt, hat sich, was den Bedarf an Pferden betrifft, nicht nur gänzlich vom Auslande emancipirt, sondern versieht sogar viele Länder mit edeln Gebrauchs-, Luxus- und Zuchtpferden, namentlich mit Beschälern, mit seinen ausgezeichneten Vollblut- und trefflichen Halbbluthengsten, theilweise auch mit Zuchtstuten, deren Zahl sich in England durch stete und sorgfältige Zuzucht im Laufe der Zeit bedeutend vermehrt hat. Dadurch fliessen England bedeutende Summen zu; indessen sind auch die Wettrennen, jenes alte Nationalvergnügen der Engländer, eine fruchtbare Quelle für Gewinn, und haben ohne Zweifel in früheren Zeiten viel zur Hebung der Pferdezucht in England beigetragen, werden jedoch in ihrer jetzigen Einrichtung dieselbe nicht weiter zu fördern im Stande sein. Ausserdem begünstigten die Veredlung der englischen Pferdezucht noch besondere Umstände, einestheils die geographische Lage und die Fruchtbarkeit des Landes, und dann der Geist, die Neigung und die bedeutenden Mittel der Nation. England ist vor feindlichen Invasionen gesichert und von denselben seit Jahrhunderten verschont geblieben, innere Unruhen waren seit Cromwell von keinem Gewicht und wirkten nur partiell und in geringem Grade nachtheilig auf die bestehenden Verhältnisse und Institute. England befindet sich daher in der

Digitized by Google

begünstigtsten Lage, seine Pferdezucht zu veredeln und auf die Stufe der Vollkommenheit zu erheben, auf welcher wir sie noch heute erblicken. Und zu allen diesen günstigen Verhältnissen gesellte sich noch das Glück, welches unter die ersten Transporte der eingeführten orientalischen Pferde so treffliche und ausgezeichnete Thiere mischte.

Digitized by Google

VII.

Die Pferdezucht in Deutschland.

Die Natur, das Clima wie der Boden begünstigen die Pferdezucht in Deutschland; andere ungünstige Verhältnisse haben sie dagegen niemals recht gedeihlich aufkommen lassen. Was eine Zeit, ein Regent für dieselbe in Deutschland that, hob eine andere Zeit, ein anderer Regent wieder auf. Die Zerstückelung unseres Vaterlandes, die vielen Kriege, in die es so häufig verwickelt war, die Uneinigkeit unter den einzelnen Staaten, die Schwäche derselben, Mangel an Mitteln bei diesem Fürsten, andere Liebhabereien bei einem anderen, Abneigung oder Mittellosigkeit der Privaten, falsche Systeme und desshalb geringer Erfolg liessen die Pferdezucht in dem gesammten Deutschland nie recht aufkommen, obgleich viele Fürsten und manche Länder nach der Verbesserung derselben strebten, viele Versuche in Folge dessen angestellt, Opfer und Mühen nicht gescheut wurden, und viele Gegenden Deutschlands für eine vorgeschrittene, edlere Pferdezucht sich trefflich eignen. Wir besitzen fruchtbare Fluren, fette Waiden für einen grösseren, schwereren, Sandgegenden, minder fruchtbare Ebenen und gebirgige Provinzen für einen kleineren, feineren Pferdeschlag; das Clima ist gesund, die Fruchtbarkeit lässt im Ganzen nichts zu wünschen übrig, Wasser ist

Digitized by Google

zur Genüge vorhanden, und der Deutsche besitzt Vorliebe für alle Hausthiere und beschäftigt sich gern mit der Zucht derselben. Diess gilt vornehmlich vom Pferde: nach dem englischen ist unter allen Völkern Europa's gewiss das deutsche am sorgsamsten und unverdrossensten in der Wartung und Pflege der Pferde. Es lag somit nicht an dem Clima und an der Fruchtbarkeit des Bodens, es lag nicht an dem guten Willen der Züchter und Wärter und an allen übrigen Bedingnissen zu einer guten Pferdezucht, dass dieselbe in Deutschland nicht gedeihen wollte, es musste daher an anderen Ursachen liegen. Wir haben deren schon mehrere angeführt und fügen noch die Willkür, die Launen und den besonderen Geschmack der Fürsten und wohlhabenden Grundbesitzer bei, denen gemäss im siebenzehnten und achtzehnten Jahrhundert bei der Züchtung von Pferden nicht auf die Race und die Tüchtigkeit, nicht einmal auf äussere Form, angenehmen Gang und irgend eine Leistung derselben, sondern lediglich auf die Farbe, auf dicke Köpfe, lange Mähnen und Schweife gesehen wurde. In den fürstlichen Gestüten, die damals bestanden und die lediglich für die Marställe und den Privatgebrauch der Landesherren gehalten wurden, züchtete man vorzugsweise Isabellen, weissgeborne Schimmel, Tiger, Schecken und Pferde von anderen abnormen Farben, mit langen, dicken Mähnen und Schweifen und mit plumpen, gebogenen Köpfen (Schafs- oder Ramsköpfen), und übersah ausserdem Gestalt, Race und jegliche Leistungsfähigkeit. Ohnehin gehörten jene buntfarbigen Thiere gewöhnlich den gemeineren Schlägen an und so konnte es nicht fehlen, dass die Pferdezucht immer tiefer sank, da die Fürsten nichts für dieselbe thaten, sie sogar oft durch ihre Launen und die lächerliche Mode der Zeit verschlechterten. Die Privaten aber konnten entweder aus Mangel an Mitteln oder desshalb hierin nichts thun, weil sie

Digitized by Google

bei den Regierungen gar keine Unterstützung fanden, und ferner aus Mangel an guten Beschälern und einem tüchtigen oder mindestens erträglichen Stutenstamme nicht im Stande waren, etwas Gehöriges zu bewirken. Der Druck der Grossen und die Noth der Bauern waren überdem gross; die Armuth war unter den mittleren und ärmeren Klassen, mit Ausnahme in den Städten, wo man keine Pferde züchtet, allgemein, die Abgaben bedeutend, Verkehr und Handel und überhaupt Verdienst gering, das alte heilige römische Reich fast immer in Kriege verflochten, und diese wurden gewöhnlich im guten, alten Deutschland ausgefochten, so dass es beinahe unmöglich erscheint, dass eine zweckmässige und edle Pferdezucht in unserem Vaterlande während des unruhigen Mittelalters und auch später noch sich hätte ausbilden können.

Nichts desto weniger fühlten Fürsten wie Privaten in Deutschland das Bedürfniss, der Pferdezucht aufzuhelfen, immer dringender. Für das Kriegswesen bedurfte man mehr Pferde als vordem, und da die Armatur nicht mehr so schwer war, als im Mittelalter, die Bewegungen dagegen schneller und die Märsche anstrengender wurden, so musste man darauf sehen, einen leichteren, schnelleren und ausdauernderen Schlag von Pferden sich zu verschaffen. Mit diesen Bedürfnissen gingen allgemeine Bestrebungen Hand in Hand: die Wege und Strassen wurden besser, der Verkehr nahm zu, man wollte schneller fortkommen und musste desshalb schnellere und bessere Pferde, als die bis dahin gebräuchlichen schweren Gäule, zu erlangen suchen. Mit der Zunahme der Civilisation, der verfeinerten Lebensgenüsse und des Luxus wollte man sich nach dem Vorbilde anderer Länder auch in Deutschland bessere und schönere Pferde verschaffen, bequeme Reit- und Kriegspferde, schnelle Renner, Paradepferde und Carossiers. Die schweren Rüstungen, Harnische, Panzer und

Digitized by Google

die gewichtigen Waffen machten leichteren Armaturen Platz, Turniere gab es nicht mehr, und die Deutschen fühlten das Streben, aus ihrer alten gewohnten Weise sich zu erheben und ein regeres, frischeres Leben zu beginnen. Stehende Heere wurden errichtet, der Verkehr belebt, die Communicationen erleichtert und beschleunigt, dazu bedurfte man der Pferde, und zwar besserer und in grösserer Zahl als vordem.

In Frankreich, welches damals allen anderen Staaten, besonders den kleinen deutschen, zum Vorbild diente, nicht allein was Mode und Luxus, sondern auch was Regierung, Staatseinrichtungen, Neuerungen, das Heerwesen, Kunst und sociales Leben betraf, — in Frankreich wurden unter *Ludwig XIV.* durch die Bemühungen des Ministers *Colbert*, der die Nothwendigkeit einsah, die Pferdezucht zu verbessern und zu vermehren, Landgestüte eingerichtet, und diese Institute ahmten viele deutsche Fürsten sofort nach. Jetzt wurden aus den miserabeln buntfarbigen Privatgestüten der Landesherren Landbeschäler genommen, um den gewöhnlichen Pferdeschlag zu verbessern! Dadurch konnte der löbliche Zweck nimmermehr erreicht werden; strenge Befehle, Beschränkung des freien Willens der Züchter, die unzweckmässigsten und unvollkommensten Maasregeln traten hinzu, und so bewirkte man das Gegentheil von dem, was man erstrebte: immer grösseren Verfall der Pferdezucht, Abneigung dagegen im Volke und Verschlechterung der Racen durch übel gewählte Beschäler, bei gänzlichem Mangel an guten Stuten.

Noch blühte zu jener Zeit die Pferdezucht in Spanien und theilweise in Italien; mit Macht erhob sie sich in England, aber in Frankreich wollte sie, unerachtet aller Kosten, die darauf verwendet wurden, sich nicht heben, und dasselbe war in Deutschland der Fall, welches leider Frankreich nachahmte. Diess geschah besonders,

Digitized by Google

als der berühmte Büffon mit einem neuen Systeme auftrat. Dieser grosse Naturforscher, sicherlich aber kein grosser Pferdekenner und Züchter, stellte die Behauptung auf: die verschiedensten Racen sind zu kreuzen, je heterogener desto besser, selbst wenn die Hengste nicht so edel als die Stuten; nur fremdes Blut ist zusammenzupaaren, südliches mit nördlichem, östliches mit westlichem! Und diese Behauptung fand Anklang nicht allein in Frankreich, sondern auch in dem nachahmungssüchtigen Deutschland, wo man alsbald die unzweckmässigsten, widersinnigsten Kreuzungen vornahm. Mit einigen Ausnahmen, die wir gleich anführen werden, entstanden nun die buntesten Mischracen, ja man versuchte es sogar, wie z. B. der damalige Gestütsdirector in Württemberg, *Simon Winter von Adlersflügel*, Pferde mit Hirschen und anderen Thiergattungen zu paren. Der Erfolg konnte demnach nur solchen widersinnigen Versuchen und der lächerlichen Richtung der damaligen Mode entsprechen.

Nur in Mecklenburg, einem fruchtbaren, von vielen wohlhabenden Grundbesitzern bewohnten Lande, hatte man bei der Zucht der Pferde bessere Principien befolgt und den vorhandenen Landesschlag, der sich vor allen in Deutschland auszeichnete, und wahrscheinlich von den besseren Racen vor Alters eingewanderter asiatischer Völker abstammte, rein zu erhalten gesucht. Man hatte in Mecklenburg weder die früheren Farbenmischungen berücksichtigt, noch später nach dem Büffon'schen Systeme gekreuzt, und in Folge dessen seine gute brauchbare Landesrace bewahrt.

Durch das Beispiel anderer Länder, besonders Englands, belehrt und von der Nichtigkeit der bisher befolgten Systeme bei der Pferdezucht überzeugt, unternahmen es zwei deutsche Fürsten, die vaterländische Pferdezucht nach vernünftigen, practisch

Digitized by Google

geübten Principien zu verbessern und zu veredeln. Zwei kleineren deutschen Fürsten gebührt dieser Ruhm, dem Markgrafen von Anspach und dem Herzog von Pfalz-Zweibrücken, die sich in England mit eigenen Augen von der dortigen trefflichen Pferdezucht überzeugt hatten und den Entschluss fassten, in ihren Ländern nach englischen Principien die Pferdezucht zu verbessern. Sie legten in Folge dessen Stammgestüte von englischen Hengsten und Stuten an; später wussten sie sich auch tüchtige orientalische Hengste zu verschaffen (namentlich der Herzog von Zweibrücken) und liessen von denselben die englischen Voll- und Halbblutstuten bedecken. So gelang es ihnen in kurzer Zeit, ihre Gestüte zu heben und zu vervollkommnen und in denselben eine Menge Landbeschäler heranzuziehen, vermittelst deren sie die Landpferde in ihren Ländern verbesserten und bald zu einer gewissen Berühmtheit erhoben. Dieses Beispiel trug gute Früchte, man ahmte es in anderen deutschen Staaten nach, nahm die Gestüte im Anspach'schen und Zweibrücken'schen zum Muster, und wenn man nicht überall glücklich war, so lag es theils an dem Mangel an nöthigen Mitteln oder an Beharrlichkeit und gutem Willen, theils an politischen Verhältnissen. Jedenfalls müssen wir jedoch einräumen, dass die Pferdezucht in denjenigen deutschen Ländern, wo sie gehoben worden, diess lediglich durch die dort eingeführten Land- und Stammgestüte geschah; mit Aufhebung dieser Institute sank in der Regel die verbesserte Pferdezucht wieder. Wir leben einmal in Deutschland und nicht in England, wir sind nicht so reich, so frei, durch unsere geographische Lage nicht so geschützt, nicht so unternehmungslustig wie die Engländer, die Regierungen unseres gemeinsamen Vaterlandes können den Privaten die Pferdezucht nicht allein überlassen, sie müssen selbst ihre Hand dazu bieten, Stamm- und Landgestüte einführen, dem kleinen Züchter

Digitized by Google

gute Hengste liefern, diese wo möglich im eigenen Lande züchten, — was auch dagegen gesagt werden mag von der Nutzlosigkeit und Kostspieligkeit der Stamm- und Landgestüte. Die weisesten deutschen Regierungen haben sich von den Gegengründen der Anglomanen nicht abhalten lassen und die bestehenden Staatsgestüte und Beschälplatten nicht allein beibehalten, sondern dieselben in neueren Zeiten noch vermehrt und veredelt. Natürlich kommt es bei diesen Einrichtungen, wenn sie ihren Zweck erfüllen sollen, sehr viel auf die Localität, auf die Verhältnisse eines oder des anderen Landes, auf den bereits vorhandenen Pferdeschlag und noch auf vieles Andere an, was ein verständiger Pferdezüchter hauptsächlich berücksichtigen muss. „Freie Pferdezucht, selbstständige, reine Inzucht“ sind wohl schöne Worte, da jede Einrichtung, jedes Unternehmen, jedes Gewerbe unter der grösstmöglichen Freiheit die besten Folgen haben wird; bei der Pferdezucht in Deutschland jedoch, wobei dem Züchter die Freiheit übrigens gar nicht oder nur mit weiser Vorsicht beschränkt ist, möchte es nicht die besten Früchte tragen, wenn auf die Ansicht vieler Hippologen hin die Stamm- und Landgestüte abgeschafft würden. Anspach und Zweibrücken liefern uns den bündigsten Beweis, nicht minder die Kriegsjahre und die folgende Zeit, in welcher die eingegangenen oder vom Feinde genommenen Gestüte mit Mühe und grossen Opfern wieder hergestellt wurden, weil die Regierungen zu der festen Ueberzeugung gekommen waren, dass die Pferdezucht, ohne ihr Zuthun, in Deutschland niemals wieder aufkommen würde. Ich spreche hier im Grossen und Allgemeinen; kleinere Staaten und reiche Privaten kommen hier nicht in Betracht, sondern nur die allgemeine Landespferdezucht.

Digitized by Google

In den deutsch-österreichischen Ländern stand und steht die Pferdezucht auf keiner hohen Stufe. Die kaiserlichen Marställe wurden in früheren Zeiten mit spanischen und italienischen Pferden, meist grossen Thieren, remontirt, späterhin verschaffte man sich auch englisches Blut, und zog in den unterdessen angelegten Gestüten grösstentheils den eigenen Bedarf. Da ich jetzt nur von Deutschland spreche und desshalb allein die Pferdezucht in den deutsch-österreichischen Provinzen berücksichtigen kann, so muss ich die in Ungarn, die grossen kaiserlichen Militair- und Landgestüte und die trefflichen Gestüte, die dort von Privaten angelegt und gehalten werden, übergehen, namentlich die berühmten des Fürsten Palfy zu Blasenstein, des Grafen Hunyady zu Uermeney, des Baron von Fechtig zu Lengyel-Töti u. v. a. m., durch welche die Pferdezucht neuerdings nicht allein in Ungarn, wo das Landpferd durch Vernachlässigung, zu grosse Anstrengungen und zu geringes Futter sehr heruntergekommen ist, sondern auch in den österreichischen Erbländern bedeutend verbessert und mehr und mehr vervollkommnet wird, wozu die Einführung der Wettrennen, viele Begünstigungen von Seiten der Regierung und die wachsende Vorliebe der wohlhabenderen Privaten für veredelte Pferde gleichfalls viel beitragen. In Ungarn wendet man neben englischem viel orientalisches Blut zur Veredlung an, in den deutschen Provinzen des Kaiserstaats neben englischem noch immer spanisches, italienisches und solches, welches auf den eigenen Gestüten durch Kreuzungen und Vermischungen verschiedener Racen entstanden ist. — Eines der berühmteren kaiserlichen Gestüte legte Maria Theresia in Koptschan an zur Erzeugung eines grossen, schweren Carossierschlags. Später führte man auch englisches Blut ein, Vollbluthengste und Vollblutstuten, Halbbluthengste und Halbblutstuten. Die Lage des Gestüts war

Digitized by Google

jedoch so ungünstig, niedrig, morastig, durch die nahen Waldungen und Sümpfe voll Ungeziefer, und desshalb unzweckmässig und ungesund, dass es vor einiger Zeit nach Kladrub, in Böhmen, verlegt worden ist, wo schon früher ein kaiserliches Gestüt bestanden hatte. In Kladrub wird ein grosser Schlag gezogen, grosse Carossiers- und Paradepferde aus der ursprünglichen Polesiner-Race, die, wie wir gesehen haben, in einigen Ueberresten noch in der Landschaft Polesina in Italien besteht und fortgezüchtet wird, obwohl sie dem Verfalle sehr nahe ist. Als das Koptschaner Gestüt nach Kladrub kam, wurde zugleich englisches Blut eingeführt. Auch das Salzburger Gestüt, in dem vorzugsweise die Polesiner-Race verwendet worden, ward mit dem Kladruber vereinigt und nun dort ein grosser, stattlicher aus Schimmeln und Rappen bestehender Wagenschlag für den kaiserlichen Marstall gezogen. Die Schimmel zeichnen sich vornehmlich durch ihren colossalen Bau aus und als Paradepferde, in schönem Geschirr, vor glänzenden Staatswagen, nehmen sie sich sehr vortheilhaft aus, indem sie trotz ihrer Grösse und Schwere eine gewisse Grazie besitzen. So mögen die Ritter- und Turnierpferde der edelsten Art im Mittelalter beschaffen gewesen sein. Ein leichterer Schlag, zu Reit- und leichten Wagenpferden bestimmt, wird auf dem kaiserlichen Gestüt zu Lipizza, in der Nähe von Triest, gezogen. *Leopold I.* legte es in einer hohen gebirgigen Gegend an, in Folge dessen die Thiere auf den Waiden nur wenig, aber sehr gesunde Nahrung finden, sich erst spät ausbilden, keine bedeutende Grösse, jedoch ein hohes Alter erreichen und sehr dauerhaft sind. Vormals benutzte man, ausschliesslich spanische und italienische Hengste, neuerdings auch arabische und englische, wodurch man den Stamm in Lipizza, wie die junge Zucht beweist, bedeutend verbessert hat. Doch zieht man den

Digitized by Google

neapolitanischen Schlag für die s. g. spanische Reitschule noch immer rein fort, indem man behauptet, dass derselbe sich am besten für die Schulbahn eigne.

Es ist nicht zu leugnen, dass in Oesterreich nach Beendigung der langen, kostspieligen und anfänglich so unglücklich geführten Kriege gegen Frankreich, von Seiten der Regierung, wie der begüterten Privaten, sehr viel für die Verbesserung der Pferdezucht geschehen ist, leider nur nicht immer nach den bewährtesten, den Localitäten und sonstigen Verhältnissen angemessensten Principien. Man schwankte oft in den zu befolgenden Systemen, zog bald diese, bald jene Race, bald die orientalische oder englische, bald die spanische oder italienische zur Vervollkommnung der inländischen vor und gelangte sonach, wie natürlich, zu keinem befriedigenden Resultate. Unerachtet dessen verdanken wir einem österreichischen Pferdekenner, *Wollstein,* der zu Ende des verflossenen Jahrhunderts lebte und dessen Ansichten und Lehren sein Schüler *Justinus* noch mehr ausführte und verbreitete, die Aufstellung eines neuen zweckmässigen Systems der Pferdezucht, das den früher befolgten ganz entgegengesetzt ist. *Wollstein* bewies, wie sehr in Deutschland die Pferdezucht durch das Streben, recht buntfarbige, auffallende Thiere zu züchten und durch das Büffon'sche Kreuzungssystem gesunken sei. Er schlägt desshalb eine reine Inzucht in derselben Race vor, und verwirft die unsicheren Kreuzungen, er verlangt also Hengste und Stuten derselben Race zur Begründung einer neuen. Nur das Blut (der Samen), nicht Clima und Localitäten seien in Betracht zu ziehen, bei verständiger Wartung und Fütterung könne das Pferd überall gedeihen u. s. w. So erspriesslich *Wollstein's* Ankämpfen gegen die Sitte, recht bunte und auffallende Pferde zu züchten, wie gegen die sinnlosen Kreuzungen der heterogensten Racen war,

so ging er doch darin zu weit, dass er eine fremde, als edel bewährte Race nur rein in sich fortpflanzen und nicht mit den geringeren Landesracen kreuzen wollte. Er empfahl lediglich die reine Inzucht: Deutschland würde, zu jener Zeit wie noch heute, durch eine solche seine Pferderacen nicht sonderlich vervollkommnet und keinenfalls veredelt haben. Nichts desto weniger trug Wollstein's, wie seines Schülers Justinus, neues System, die besten Früchte, indem es die damals bestehenden Grundsätze und Bestrebungen bei der Pferdezucht in ihrer Nichtigkeit und Lächerlichkeit hinstellte und mindestens auf einen richtigeren Weg leitete.

Unter den Privaten, die im deutschen Oesterreich hauptsächlich für die Veredlung der Pferdezucht in jüngster Zeit gewirkt haben, können wir unter vielen Andern den Erzherzog Maximilian und den Grafen Breunner nennen, die in England treffliche Pferde zu enormen Preisen kauften und in ihren Gestüten anwendeten. Dieses Beispiel fand Nachahmung, es ward Ton unter der österreichischen hohen Aristokratie, schöne Pferde zu besitzen, die Wettrennen kamen auf, der lange Frieden nach blutigen Kriegen begünstigte alle Unternehmungen, und die sorgsame Regierung hinderte diese löblichen Bestrebungen nicht, und beaufsichtigte es nur väterlich. Sonach steht zu erwarten, dass die Pferdezucht im österreichischen Staate sich mehr und mehr heben werde.

Die Landpferde in den deutschen Provinzen, von Ungarn und Italien, so weit es zu Oesterreich gehört, sind bereits besprochen, sie sind sehr verschiedener Art, je nachdem das Clima, der Boden und die Bedürfnisse der Bewohner verschieden sind. Die Arbeits- und schweren Zugpferde im Erzherzogthum Oesterreich, in Steiermark, Kärnthen und im Salzburgischen sind treffliche Schläge,

Digitized by Google

stark und kräftig. Die Salzburger Pferde geniessen vor den anderen noch Vorzüge, und möchten auf dem Continente die zweckmässigsten, kräftigsten und ausdauerndsten Zug- und Ackerpferde sein. Man muss leider hinzufügen, dass dieser nutzbare Schlag sich mehr und mehr vermindert und verringert, woran die Aufhebung des Salzburger Landgestüts unbezweifelt grosse Schuld trägt.

Im Königreich Preussen lag im vorigen Jahrhundert noch die Pferdezucht tief darnieder. *Friedrich II.* hatte durch schwere Kriege sein Reich fast erschöpft, und so sehr und unausgesetzt er für die Aufrichtung desselben sorgte, so konnte er bei der Beschränktheit seiner Hülfsmittel nicht Alles in den blühenden Zustand versetzen, wie er so sehr wünschte und strebte. Er hatte das Nöthigste und Nützlichste zuerst vor Augen und vor allen Dingen die Wunden der Kriege zu heilen. Für die Pferdezucht in seinem Reiche geschah unter ihm nur wenig, fehlte es ihm an Mitteln, oder an Vorliebe für diesen wichtigen Zweig der Nationalökonomie, oder hielt er Anderes für nothwendiger, oder sparte er die Verbesserung derselben für spätere Zeiten auf — was auch der Grund gewesen seyn mag, die Pferdezucht ward in Preussen bis zum Tode des grossen *Friedrich* vernachlässigt. *Friedrich Wilhelm II.* schenkte dagegen diesem wichtigen Gegenstande vom Anfang seiner Regierung an die grösste Aufmerksamkeit, die Vermehrung des stehenden Heeres, das Streben sich vom Auslande bezüglich der Remonte unabhängig zu machen, und seine eigene Neigung bestimmten ihn dazu. Er übertrug die Leitung des Gestütwesens dem Grafen *Lindenau,* einem diesem Auftrage in jeder Hinsicht gewachsenen Manne. Das Trakehner Gestüt in Litthauen ward nun zuerst von den schlechten und fehlerhaften Hengsten und Stuten gesäubert, und auf die Beschaffung

Digitized by Google

besserer Thiere aus edlen Racen die grösste Mühe und bedeutende Summen verwendet. Früher hatte man in Trakehnen spanische und neapolitanische, und dem Geschmack der Zeit gemäss buntfarbige dänische, holsteinische Hengste u. a. m. angewendet und von denselben die besten Landstuten decken lassen. Nachdem unter *Lindenau's* Leitung dieses alte preussische Gestüt von seinen schädlichen Bestandtheilen gesäubert worden, führte er Zweibrückensche und Mecklenburg'sche Hengste ein, später auch englische und orientalische, und allmählig edle Stuten, namentlich englisches Voll- und Halbblut. Dadurch gelang es ihm und seinen Nachfolgern in dem vergrösserten Gestüte von Trakehnen einen grossen trefflichen Schlag, vielleicht den besten Wagenschlag auf dem Continente, und zugleich eine Menge ausgezeichneter, für ihren Zweck vollkommen tauglicher Landbeschäler zu erziehen. — Ein noch edleres Gestüt wurde zu Neustadt an der Dosse errichtet. Man wählte für den Stutenstamm die Zweibrück'sche, Anspach'sche und englische Race, von letzter Vollblut und veredeltes Halbblut, und als Hengste ächt arabische, die man sich mit grossen Kosten aus dem Orient verschaffte. Waren die Nachkommen erster Generation auch noch etwas klein und nicht allzustark, so besserte sich diess beträchtlich in den nächsten Generationen, und das Gestüt, auf welches das Mögliche verwendet und mit dem das Anspach'sche vereinigt worden, stand in der schönsten Blüthe, als der unglückliche Krieg von 1806 eine Verlegung desselben nöthig machte und die grössten Nachtheile für dasselbe herbeiführte. Ein grosser Theil des Gestüts fiel den Franzosen in die Hände, der Rest aber ward, gleichwie das Trakehner Gestüt, nach Russland in Sicherheit gebracht. Nach dem Tilsiter Frieden wendete man die grösste Mühe zur Wiederherstellung der Gestüte zu Trakehnen wie zu Neustadt, und des

Digitized by Google

allgemeinen Landgestütwesens an. Der Krieg von 1813 verursachte wieder eine Störung in diesen nützlichen, bereits aufblühenden Instituten, zur Entschädigung fiel aber ein grosser Theil des Zweibrück'schen Gestüts, bei dem Vordringen der Preussen, diesen in die Hände, und musste zur Vermehrung und Veredlung des Neustädter dienen. Auch liess die preussische Regierung nach dem ersten Pariser Frieden eine Anzahl schwerer Hengste zur Vergrösserung der Landpferde in der Normandie aufkaufen, der Erfolg entsprach jedoch dem beabsichtigten Zwecke keineswegs. Dagegen erhoben sich seit 1815 die Stammgestüte durch wiederholte Zuziehung orientalischer und englischer Hengste wie Stuten immer mehr, und durch die Erwerbung eines grossen Theils von Sachsen, in welchem einige Gestüte z. B. Vesra sich befanden, vermehrte Preussen überdem sein Gestütwesen. Am meisten jedoch war es auf die Verbesserung und Vermehrung der Landbeschäler bedacht, und was es in dieser Hinsicht geleistet, die bedeutenden Erfolge, die es errungen, beweist der actuelle Stand der Pferdezucht in Preussen. Nicht allein, dass alle Gebrauchspferde, alle Pferde für das beträchtliche Heerwesen im Lande selbst gezüchtet werden, so ist auch die Zahl der Luxus-, edler Reit- und Wagenpferde bedeutend, und kann ein grosser Theil derselben ausgeführt werden, wofür nicht unbeträchtliche Summen vom Auslande nach Preussen fliessen. Diese Vortheile verdankt aber Preussen lediglich der Einführung von Stamm- und Landgestüten; in ersteren züchtete es fremde edle Racen rein fort, und gewann dadurch, wie theils durch Ankauf in früheren Zeiten, einen trefflichen Stamm von Landbeschälern, durch welche es wieder so segensreich auf die allgemeine Landespferdezucht einwirkte. Daraus nun, wie aus dem Gegentheile in Anspach, Zweibrücken und in andern Ländern, wo die Stamm- und

Digitized by Google

Landgestüte aufgehoben wurden, ersehen wir deutlich, dass für Deutschland das Bestehen oder die Errichtung von Stamm- und Landgestüten von Seiten der Regierungen zur Verbesserung und Erhaltung der Pferdezucht wesentlich nöthig ist, und dass erst dann, wenn einst diese durchgängig veredelt ist und auch in weiterer Ausdehnung von Privaten betrieben wird, vielleicht die kostspieligen Staatsanstalten vermindert oder gänzlich aufgehoben werden könnten. Doch bis dahin, und es möchte noch lange währen, sind für die meisten Länder Deutschlands die Stamm- und Landgestüte von grösstem Nutzen — eine ernste Frage für die Nationalökonomie, was auch die Vertheidiger einer sogenannten „freien Pferdezucht," einseitige Anglomanen und viele Hippologen von einer entgegengesetzten Ansicht dagegen einwenden mögen. Ein jedes Ding hat zwei Seiten; was für England, vielleicht auch für Mecklenburg, gut und zweckmässig sein mag, ist es desshalb noch nicht für andere Länder, nicht für die meisten Staaten Deutschlands. In England und in geringerem Grade auch in Mecklenburg gibt es viele reiche und grosse Grundbesitzer, kleine Grundeigenthümer fast gar nicht, sondern nur Pächter; da liegt es nun natürlich in dem Nutzen der grossen Grundherren, die Pferdezucht zu begünstigen, die ihnen überdem, abgesehen von der Mode und den Forderungen des Geschmacks und des Luxus, viele Vortheile bietet, sei es auf der Rennbahn, sei es durch den Verkauf edler Thiere, durch Beschälen u. s. w.

Wenn man der Pferdezucht in Preussen und im ganzen deutschen Lande den Vorwurf macht, dass die Nachkommen der englischen und noch mehr der arabischen Race klein, fein und schwach von Knochen wären, so hat das seine guten Gründe. Die ersten Nachkommen von *Godolphin* und *Darley-Araber* und vielen andern edeln morgenländischen Hengsten haben auch nicht

Digitized by Google

die Grösse und Stärke gehabt, wie die heutigen englischen Voll- und Halbblutpferde; in den folgenden Generationen erst und bei fortgesetzter Pflege und bei reichlichem Futter bildeten sich die Thiere aus, wurden grösser und stärker; ob auch edler, bleibe dahingestellt. An das fremde Clima, an eine neue Fütterungs- und Wartungsmethode muss sich jedes Thier bei der Versetzung in ein von seinem Vaterlande ganz verschiedenes Land erst gewöhnen, und wie diess bei zweckmässigen Maasregeln und unausgesetzter Sorgfalt dann nicht schwer hält und die überraschendsten Resultate wirklich schon herbeigeführt hat, werden wir später durch Beispiele belegen. Wir sehen überdem auch bei der preussischen, durch königliche Landbeschäler, durch Land- wie edle Stammgestüte in den letzten Decennien so sehr gehobenen Pferdezucht, dass sie im Laufe der Zeit sich nicht allein veredelt hat, sondern auch grösser und stärker geworden ist, und diess ist selbst bei dem Schlage der Fall, der von arabischen Hengsten und starken englischen oder veredelten Landstuten abstammt. Die königlich württembergischen Privatgestüte liefern uns in dieser Hinsicht die überraschendsten Beweise.

Es kann nicht in unserer Absicht liegen, jeden Staat Deutschlands bezüglich seiner Pferdezucht näher zu betrachten: die wenigsten nur würden uns etwas Erfreuliches bieten. Im Königreich Sachsen bestanden früher Gestüte, die jedoch mit den an Preussen abgetretenen Landestheilen an jene Macht gefallen sind, und zu keiner Zeit einen bedeutenden Ruf genossen. Es sind dermalen in Sachsen allerdings Beschälplatten etablirt, auf denen der Landmann für eine geringe Entschädigung seine Stute von einem mittelmässigen Beschäler decken lassen kann; die ganze Einrichtung will jedoch nicht viel sagen, im gewerbthätigen, in mancher Hinsicht vor dem übrigen Deutschland vorgeschrittenen Sachsen

Digitized by Google

sieht es mit der Pferdezucht misslich aus, die Remonte für die Cavallerie wird grossentheils aus dem Auslande bezogen und die besseren und Luxuspferde werden auf den Leipziger Messen von fremden Händlern gekauft. — In Sachsen-Weimar befindet sich das Altstädter Gestüt, auf dem bekanntlich Isabellen gezüchtet werden, von denen England seinen Bedarf für den achtspännigen, aus Isabellen bestehenden Krönungszug bezieht.

Wichtiger sind für uns drei andere Staaten im nördlichen Deutschland, die sich theils seit langer, theils seit neuerer Zeit durch ihre verbesserte Pferdezucht auszeichnen. Den ersten Platz unter ihnen verdient Mecklenburg. Es ist in der That merkwürdig, wie sich in diesem Lande (den Grossherzogthümern Schwerin und Strelitz) eine edle Pferderace, die stets einen hohen Ruf genoss, selbst in den fernsten Ländern, nicht bloss erhalten, sondern durch Beimischung edeln englischen Blutes so sehr vervollkommnet hat. Man spricht zwar auch von einem alten edeln Mecklenburger Schlage und erschöpft sich in dessen Lobpreisungen, aber Niemand weiss etwas Genaueres und Gewisses von dem alten Mecklenburger Pferde, welches unbegreiflicher Weise bis auf seine letzte Spur untergegangen sein müsste, da man dermalen nichts mehr von ihm findet. Desshalb nimmt man wohl mit vollem Rechte an, dass in Mecklenburg von Alters her ein tüchtiger Landschlag, unter dem es viele brauchbare, bequeme und schöne Thiere geben mochte, existirt habe, der jedoch lange nicht die Vorzüge in sich vereinigte, wie die jetzige Mecklenburger Zucht, die durch Kreuzung mit edlem englischem Blut und durch Reinzucht der englischen Vollblutrace mit vollem Recht einen so hohen Ruf erlangt hat. Mecklenburger Pferde stehen nicht allein in ganz Deutschland, besonders in Süddeutschland, sondern auch in der Schweiz, Italien und selbst in Frankreich im

Digitized by Google

höchsten Ansehen, sowohl als bequeme Reit- als auch als treffliche Wagenpferde, obwohl die Mehrzahl, die in jenen Ländern, wie selbst im südlichen Deutschland, als Mecklenburger verkauft wird, Mecklenburg nie gesehen hat. Die besseren Gestüte in diesem fruchtbaren, von reichen Grundbesitzern und grossen Pferdeliebhabern bewohnten Lande züchten jetzt fast ausschliesslich englische Pferde, Voll- und Halbblut, und haben es nach vielen misslichen Erfahrungen, nach grossen Opfern und unverdrossener Consequenz endlich dahin gebracht, dass ihre edeln Thiere den englischen kaum mehr nachstehen, und von denselben oft nicht zu unterscheiden sind, obwohl sie im Anfange, als man die edle Pferdezucht in Mecklenburg zu betreiben anfing, kleiner, feiner und nicht so tüchtig waren. Als die eingeführten Thiere sich jedoch an das ungewohnte Clima, an die neue Fütterungs- und Wartungsmethode, die man allerdings der in England gebräuchlichen anzupassen strebte, gewöhnt hatten, und diess war schon in den nächsten Generationen der Fall, so belohnte die Nachzucht die fleissigen und beharrlichen Züchter mit den erfreulichsten Resultaten.

Im Holstein'schen besteht schon lange eine eigene Race, die nicht gar viel Vorzügliches besitzt, zu Acker-, leichten Zug- und selbst zu gewöhnlichen Reitpferden jedoch tauglich ist, wenn man nicht zu hohe Ansprüche stellt. Holsteinische Pferde werden häufig für mecklenburgische verkauft, wodurch letztere gewiss mit grösstem Unrecht theilweise in Misscredit gekommen sind. Neuerdings ist jedoch auch für die holsteinische Pferdezucht viel geschehen, besonders durch die Fürsorge und Bemühungen des Herzogs von Holstein-Augustenburg, der nicht allein das beste englische Blut, sondern auch die Wettrennen nach englischem Vorbilde einführte, dadurch äusserst vortheilhaft auf die Pferdezucht

Digitized by Google

in Holstein und den angränzenden dänischen Provinzen einwirkte und viele Nachahmer fand, die es sich angelegen sein lassen, eine veredelte Pferdezucht in ihrem Vaterlande einzuführen, wozu dasselbe sich aus mehrfachen Gründen trefflich eignet.

Hannover zeichnet sich unter den deutschen Staaten schon seit geraumer Zeit durch eine treffliche Landespferdezucht aus, unerachtet es kein sogenanntes Stammgestüte besitzt. Die Landbeschäler, die für den Landmann und Pferdezüchter in grosser Auswahl und geprüfter Tüchtigkeit auf mehreren Stationen, in grösster Auszeichnung und in grosser Anzahl zu Celle, gehalten werden, haben jene erfreuliche Erscheinung hauptsächlich bewirkt, und da dieselben nicht in Gestüten gezogen, sondern angekauft werden, den Feinden der Stamm- und Landgestüte Gelegenheit gegeben, ihre Behauptungen durch dieses Beispiel zu belegen. Keinenfalls geschieht aber diess mit Fug und Recht, denn Hannover stand unter allen deutschen Staaten bis vor wenigen Jahren in ganz besonderen Verhältnissen. Seit mehr als einem Jahrhundert hatte es einen integrirenden Theil von England ausgemacht und war von den englischen Regenten als Stammland stets mit grösster Vorliebe behandelt worden. Kein Wunder daher, dass die Passion, die in England für edle Pferde herrschte, in vielen Beziehungen sich auch nach dem deutschen Schwesterlande verpflanzte, der gemeinsame Regent, die reichen Grundbesitzer im Lande und endlich der Landmann selbst, der bei der Pferdezucht so viel Begünstigung erhielt und Vortheile erblickte, wirkten vereint für Veredlung und Vermehrung der inländischen Racen durch Kreuzung mit englischem Blut. Die Regierung kaufte die besten Landbeschäler auf, die man im eigenen Lande, oder, dem zweckmässigen Systeme bei der Förderung der Landeszucht gemäss, in anderen Ländern, vor allen in England, fand, der

Digitized by Google

königliche Marstall in Hannover besass trotz der Abwesenheit des Monarchen die ausgezeichnetste Auswahl trefflicher Rosse, und so vereinigte sich Alles, um im Hannöver'schen die Pferdezucht zu begünstigen und zu grossem Ansehen zu erheben. In Celle befindet sich vielleicht das beste Landbeschäler-Depot in Deutschland.

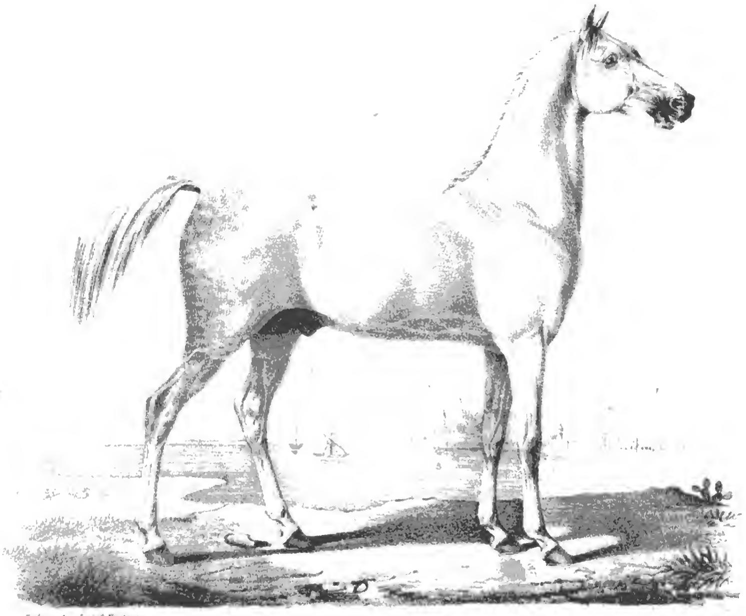
In den anderen Staaten Deutschlands wird nicht so viel für die Pferdezucht gethan als in den genannten. Eine rühmliche Ausnahme macht jedoch das Königreich Württemberg, dessen trefflicher Regent während seiner langen Regierung für alle Zweige der Landwirthschaft und der veredelten Zucht der Hausthiere unablässig wirkt, und zu dem Ende keinen Versuch, kein Opfer scheut, wie wir das im Folgenden näher ausführen werden. Da hier aber von der allgemeinen Landespferdezucht und nicht von Privatgestüten allein die Rede ist, so müssen wir bemerken, dass in Württemberg auch für jene das Mögliche gethan wird und die erfreulichsten Resultate von Jahr zu Jahr sich mehren. Im Hannöver'schen und Württembergischen findet man dermalen unter allen deutschen Staaten wohl die besten Landbeschäler, in Hannover schon seit längerer Zeit, in Württemberg erst seit Kurzem, woraus zu erklären, dass in ersterem Lande die Landespferdezucht schon weiter vorgeschritten ist, als in letzterem. Dazu kommt noch, dass in früheren Zeiten im Württembergischen in Bezug auf die Landespferdezucht sehr zweckwidrige Maasregeln getroffen, falsche Systeme befolgt, dem Geschmack der Mode und der Laune des Fürsten einzig und allein gefolgt wurde. In Württemberg züchtete man früherhin, und besonders unter dem Herzoge *Karl*, im vorigen Jahrhundert ausschliesslich recht buntfarbige und auffallende Pferde, und später kreuzte man in übertriebener Weise nach dem Büffon'schen Systeme. Die Folgen von solch' verkehrtem Treiben konnten nicht ausbleiben, und es that

Digitized by Google

wahrlich Noth, dass in neueren Zeiten von einem weisen Fürsten die ernstesten Maasregeln getroffen wurden, um die inländische Pferdezucht durch vernünftige Mittel wieder zu heben.

Baiern, Baden und die kleineren Staaten im mittleren Deutschland zeichnen sich durch ihre Pferdezucht keineswegs aus, obwohl hie und da etwas für die Verbesserung derselben geschieht. Das Eingehen der ausgezeichneten Gestüte im Anspach'schen und Zweibrücken'schen ist schon erwähnt; man bemerkt daher gegenwärtig kaum noch Spuren von den früheren so trefflichen Pferdeschlägen in den genannten Ländern. Das berühmte Sennergestüt im Lippe-Detmoldischen hat gleichfalls viel von seinem alten Rufe verloren, dagegen geschieht im Braunschweig'schen, wo das Harzburger Gestüt schon seit lange besteht und viel Treffliches geliefert hat, neuerdings viel für die Veredlung der allgemeinen Pferdezucht. Hoffen wir, dass bei fortbestehendem Frieden und bei mehr und mehr erkannter Nützlichkeit einer vernünftigen und veredelten Pferdezucht alle deutschen Staaten dem Beispiele derjenigen folgen, die in der fraglichen Angelegenheit schon vorgeschritten sind und die Früchte ihrer Mühe und ihrer Opfer bereits geniessen.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

VIII.

Die Landes-Pferdezucht und die Errichtung des königlichen Privatgestüts in Württemberg.

Dreihundert und acht Jahre war Württemberg, ein in Süddeutschland gelegener, durch Fruchtbarkeit, Gewerbsthätigkeit und Fleiss seiner Bewohner vortheilhaft bekannter Staat, ein Herzogthum gewesen, als es 1803 unter seinem fünfzehnten Herzog *Friedrich II.* zum Churfürstenthum und im December 1805 zum Königreich erhoben ward. In jener bewegten Zeit, wo selbst die Existenz des ganzen Staates auf dem Spiele stand, trat *Friedrich II.* so standhaft und kühn auf, dass er dadurch nicht allein dem damaligen Machthaber und Gebieter auf dem Continente imponirte, die Selbständigkeit seines Reichs erhielt und seine Rechte bewahrte, sondern auch einen bedeutenden Zuwachs an Ländern und einen höhern Rang unter den Fürsten bekam. Bei seinem Regierungsantritte zählte Württemberg 650,000 Einwohner, 1810 in Folge der neuen Erwerbungen bereits 1,400,000, die sich, ohne dass der Staat seit jener Zeit Zuwachs erhalten hätte, bis zur Jetztzeit noch um ein Viertheil vermehrt haben. Waren auch die Jahre, in denen der französische Kaiser sein eisernes Scepter über Deutschland schwang, für die Deutschen sehr trübe und

Digitized by Google

erniedrigend, so gewannen doch viele deutsche Fürsten bedeutend an Macht, Würde und Länderbesitz in jener grossen und zugleich heillosen Zeit; Württemberg aber verhältnissmässig am meisten, was es unbedingt seinem damaligen energischen Könige, der so häufig angefeindet wird, verdankt. Alle Anerbietungen, ihn zur Abtretung seines Reichs, seines Stamm- und Erblandes zu bewegen, schlugen fehl an seinem festen Willen, an der unerschütterlichen Behauptung seiner Rechte. Umsonst bot man ihm das Königreich Portugal und andere eben so bedeutende Entschädigungen (z. B. das Churfürstenthum Hannover) für sein Land, *Friedrich* ging auf nichts ein, und so musste sich dem unbeweglichen deutschen Fürsten der allmächtige französische Kaiser fügen.

König *Friedrich* von Württemberg war ein kluger und für jene verhängnissvolle Zeiten ein ebenso tüchtiger Regent. Wenn er nicht allen Erwartungen entsprochen hat, so möge man billig und gerecht sein und die früheren Verhältnisse, das frühere Leben, Sitten und Gebräuche und die besondere Stellung der Landesfürsten in jener bewegten Zeit berücksichtigen. Ueberdem stiftete König *Friedrich* in der That manches Gute und Nützliche; er war zwar oft ein eigenwilliger, auffahrender Herr, dabei aber gerecht, von scharfem Verstande und festem Willen. Einen solchen Fürsten verlangte jene stürmische Zeit; ein Anderer wäre ihr vielleicht erlegen. Ob der König dem Kaiser, der ihn erhöhet und sein Land um das Doppelte vergrössert hatte, in Wahrheit zugethan war, lasse ich dahingestellt; nach der verhängnissvollen Schlacht bei Leipzig schloss er sich den Verbündeten an und kämpfte wacker gegen Deutschlands Feinde, wie sich denn die württembergischen Truppen in den letzten Kriegen so häufig auszeichneten. In den Feldzügen gegen und in Frankreich, 1814 und 1815, führte der damalige Kronprinz, jetziger König *Wilhelm*, das württem-

Digitized by Google

bergische Contingent ruhmvoll an, erwarb sich die vollste Anerkennung aller verbündeten Souverains, die Liebe und Achtung seiner Truppen wie des ganzen württembergischen Volks und trug gewiss nicht wenig dazu bei, dass Württemberg in dem Besitz aller neu erworbenen Landestheile und des Königstitels bei den späteren Verhandlungen und Friedensschlüssen verblieb.

In jener vielbewegten Zeit vermochte der Regent eines Landes, welches wie Württemberg den Feinden so sehr ausgesetzt, so oft der Schauplatz des Krieges und feindlicher Durchmärsche, und von den Forderungen der Feinde wie von den Ansprüchen der Freunde heimgesucht ward und so bedeutende Contributionen bezahlen und selbst ein seiner Grösse nach beträchtliches Contingent stellen musste — nur wenig für das Wohl seiner Unterthanen, für die materiellen Interessen, für Gewerbe und neue Einrichtungen zu thun, man fühlte sich glücklich, wenn man das Bestehende nothdürftig erhalten konnte. Es fehlte an Allem, an Ruhe und Frieden, an Mitteln, an Menschenhänden und selbst an den benöthigten Thieren. Ackerbau und Viehzucht lagen neben vielen anderen Gewerben und Beschäftigungen darnieder, der Muth etwas zu unternehmen, das Zutrauen war geschwunden, die Zeit der Noth gross und drückend. Nach endlichem glücklichem Frieden tauchte eine bessere Zukunft auf; neue Hoffnungen gaben Muth und Kraft, und Alles bestrebte sich die Wunden der Kriegsjahre wieder zu heilen.

Bald nach dem zweiten Pariser Frieden starb König ***Friedrich***, und ihm folgte auf den Königsthron der damalige Kronprinz *Wilhelm*. Hatte der neue Regent sich schon als Kronprinz so vortheilhaft ausgezeichnet, im Leben wie im Felde, so übertraf er bei seinem Regierungsantritte (October 1816) noch die kühnsten und freudigsten Hoffnungen seines treuen Volks. Was war da Alles aus-

Digitized by Google

zugleichen, zu verbessern, zu erneuen! Die Opfer, welche der lange Krieg gefordert, die Wunden, die er geschlagen, mussten vermittelt und wieder geheilt, die neuen Provinzen mit den alten vereinigt und gleichgestellt, die gerechten Ansprüche so Vieler berücksichtigt und eine unzufriedene Stimmung im Volke, die sich in der letzten Zeit der Regierung des verstorbenen Königs gebildet hatte, beschwichtigt und den vielen gerechten Klagen der Unterdrückten, der Nothleidenden und der Bewohner der neuen Provinzen denen der alten gegenüber und umgekehrt abgeholfen werden. Der neue Monarch, der mit der allgemeinsten Liebe und Achtung seines Volks den Thron im kräftigsten Mannesalter bestieg, zeigte den besten Willen und die festeste Kraft für sein Land und sein Volk nach Möglichkeit zu wirken und zu sorgen, er stellte die Mängel, die er als solche erkannte, sofort ab, gab gerechten Beschwerden Gehör, übte Recht und Gerechtigkeit mit nachsichtsvoller Milde, half der allgemeinen Noth ab, wo und wie er es vermochte, und suchte den allgemeinen Wohlstand theils durch eigene Sparsamkeit und haushälterische Verwaltung der Staatseinkünfte, theils durch Belebung der Gewerbe, des Handels, der Fabriken und Manufacturen und namentlich durch Verbesserung der Landwirthschaft und der Viehzucht zu heben. Was in diesen und vielen andern Beziehungen während der acht und zwanzigjährigen Regierung des allverehrten Königs *Wilhelm* geschehen ist und noch geschieht, erkennt zwar die Mitwelt und ein dankbares Volk schon jetzt an, wird aber von einer späteren Zeit noch mehr erkannt und gewürdigt werden. Aller Anfang ist schwer, und ein Reformator hat, namentlich im Anfange seines Beginnens, mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. Württemberg aber war erschöpft als König *Wilhelm* die Regierung antrat, viele Missbräuche hatten sich in Regierung und Verwaltung eingeschlichen,

Digitized by Google

alle Gewerbe, Ackerbau und Viehzucht lagen darnieder, es war wohl eine schwere Aufgabe allem Uebel abzuhelfen, Allen gerecht zu werden, das materielle Wohl des Volks neben dem geistigen zu fördern, nützliche Einrichtungen und heilsame Neuerungen zu treffen. Durch den festen Willen des Königs, durch seine Einsicht und weise Regierung, seine Sparsamkeit, sein Beispiel und die Liebe seiner Unterthanen, durch deren Fleiss und Mässigkeit, durch die grösste Einigkeit und stetes Zusammenwirken gelang das segensvolle Werk. Betrachte man den dermaligen Zustand des Landes, die allgemeine Wohlhabenheit und Zufriedenheit, den blühenden Zustand der Finanzen, die Fortschritte in intellectueller wie in gewerblicher Hinsicht, die stets wachsende Liebe des Volks zu seinem hochherzigen König und man wird Württemberg unter allen deutschen Ländern glücklich preisen und seinen weisen, milden und gerechten Regenten segnen müssen.

Neben vieler anderer neuer Einrichtungen und Verbesserungen, die das materielle Wohl seiner Unterthanen bezweckten, nahm sich der König hauptsächlich der Vervollkommnung der Landwirthschaft und der Hausthierzucht an. Er beförderte diese wichtigen Zweige der Nationalökonomie nicht nur im Allgemeinen und Grossen, was im Laufe der Zeit, durch Unterstützung, weise Verordnungen und in Folge des eigenen Interesse der Unterthanen so glänzend gelungen ist, sondern auch durch eigenes nachahmungswerthes Beispiel. Frühere Lustschlösser wurden in Musterwirthschaften verwandelt, die Domainen unter vortheilhaften Bedingungen verständigen Verwaltern und Pächtern für ermässigten Pacht überlassen, die Viehzucht durch Einführung fremder guter Racen, durch Prämien, durch Unterstützung jeglicher Art gehoben, neue Sämereien, zweckmässigere Ackergeräthe eingeführt, eine vorzügliche Anstalt für die Heranbildung von Landwirthen und Forst-

Digitized by Google

leuten errichtet und überhaupt Alles gethan, um Ackerbau und Viehzucht im ganzen Lande zu vervollkommnen. Wenn wir nicht die Verbesserungen und Neuerungen in anderen Zweigen des öffentlichen Lebens, der Nationalökonomie und der Staatsverwaltung hier berühren, so geschieht es, weil deren so viele sind und uns diess von unserem Zwecke zu weit entfernen würde. Bekannt ist, dass die Forstwirthschaft in Württemberg sehr hoch steht, der Weinbau, insofern Clima, Boden und Lage es gestatten, bedeutend verbessert ist, Wege und Strassen in Menge angelegt und sehr gut unterhalten sind, überhaupt alle Staatsanstalten zeitgemäss, zweckmässig und heilsam eingerichtet und fortgeführt werden.

Besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt verwendete, wie erwähnt, König *Wilhelm* auf Ackerbau und Viehzucht. Nicht allein, dass er dieselben im Allgemeinen beförderte, sondern insbesondere geschah diess durch aufmunterndes Beispiel, das er durch deren zweckmässigen Betrieb auf seinen Privat-Domainen geben liess. Es war ihm hier nicht um speciellen Gewinn zu thun, sondern um den allgemeinen Nutzen; seine Einrichtungen, Versuche, die Einführung neuer Racen u. s. w. kosteten im Gegentheil grosse Summen, die nicht dem Gründer, sondern dem ganzen Lande Nutzen bringen sollten. Die Verbesserung der Hausthierzucht, als wesentlicher Theil der Landwirthschaft und des Wohlstandes des Landmannes, erfreute sich vorzüglich seiner Fürsorge und seiner Vorliebe und gerade diese lag bei seinem Regierungsantritte durch die vorhergegangenen Kriege und andere ungünstige Umstände sehr darnieder. Namentlich gilt diess von der Pferdezucht, die unverantwortlich vernachlässigt war. Die früheren Versuche, dieselbe zu verbessern, brachten, wie wir ebenfalls schon sahen, sehr geringe, oft sogar nachtheilige Früchte; man züchtete in den herzoglichen Gestüten nur recht

Digitized by Google

buntfarbige Pferde und kreuzte alle Racen, deren man habhaft werden konnte. Die Pferdezüchter im Lande bedienten sich nur mit Widerstreben der erbärmlichen, in geringer Zahl vorhandenen Landbeschäler und liessen, da ihre Mühen und Auslagen nur wenig Lohn fanden, mehr und mehr von der Betreibung der Pferdezucht ab, obwohl viele Gegenden Württembergs sich trefflich für dieselbe eignen. Unter dem vorigen Könige kam es so weit, dass alle Pferde für den Marstall und die meisten für die Cavallerie im Auslande aufgekauft werden mussten, weil die inländischen nicht zu gebrauchen waren. Auch der Hof und die Privaten bezogen ihre besseren Pferde zum grössten Theile aus derselben Veranlassung vom Auslande. Dieses Missverhältniss wollte der neue Monarch beseitigen, da er einsah, dass man auch im Württembergischen gute, brauchbare und selbst edle Pferde würde züchten können. Seine Vorliebe für Pferde und Pferdezucht kam hinzu und hatte ihn schon als Kronprinz in Scharnhausen, einem zwei Stunden von Stuttgart entfernten Dorfe, wo er ein Landhaus und ein beträchtliches Landgut besass und wo er sich während der Sommerzeit häufig aufhielt, ein Privatgestüt anlegen lassen. Dieser erste Versuch, 1810 begonnen, war allerdings von geringer Bedeutung, da dem Kronprinzen vielleicht die nöthigen Mittel zur Ausdehnung eines so kostspieligen Unternehmens fehlten, oder die Ereignisse und Verhältnisse jener bewegten Epoche ihn daran verhinderten. Nichts desto weniger verhalf dem erlauchten Pferdefreund und Pferdezüchter das Gestüt in Scharnhausen zu Erfahrungen und Kenntnissen, die ihm bei der späteren Errichtung grösserer Privat- und Landgestüte gewiss sehr zu Statten kamen. Schon damals, seit 1810, zeigte der nachmalige König eine besondere Vorliebe für das orientalische Pferd, für einen leichten, gewandten,

Digitized by Google

feurigen, bequemen und doch schnellen und kräftigen Schlag, desshalb suchte er vom Anfang an für sein kleines Privatgestüt sich orientalische Hengste wie Stuten zu verschaffen, wie er auch, im Felde und in den Schlachten, denen er beiwohnte, vorzugsweise nur orientalische (arabische) Pferde ritt. Er hatte dadurch vollkommene Gelegenheit, sich selbst von der Tüchtigkeit und Leistungsfähigkeit der orientalischen Race zu überzeugen, nicht blos im gewöhnlichen Leben und auf Spazierritten, sondern auch im Felde und im ernsten, blutigen Kampfe, wo die Tüchtigkeit eines Pferdes bei unerhörten Anstrengungen, bei Mangel und Entbehrungen, und bei geringer Pflege am besten zu prüfen ist. Dass die Vorliebe des Königs für orientalisches Blut seitdem nur gestiegen ist, möchte den Beweis liefern, dass der Vorzug, den er dem orientalischen Pferde (dem arabischen vor allen) gibt, auf Erfahrung, eigener Prüfung und Ueberzeugung beruht, und nicht, wie Manche annehmen, bloss auf Liebhaberei, und auf der Schönheit und Annehmlichkeit desselben.

War und ist es noch schwer und mit grossen Kosten verknüpft, sich edle orientalische, besonders ächt arabische Pferde zu verschaffen, so gilt diess in noch höherem Grade von jener Zeit der Kriegsjahre, wo Meere wie Länder für viele Nationen gesperrt, der Verkehr gehemmt, ferne Länder bei Mangel an Schutz und Vertretung, und inzwischen der feindlichen Parteien so schwer zu bereisen waren. Sonach musste es dem Kronprinzen bei der ersten Errichtung seines Gestüts in Scharnhausen schwer fallen, ächte orientalische Hengste wie Stuten zu erlangen, er musste sich anfänglich meist mit gemischtem Blute, mit Zuchtstuten, die mindestens vorherrschend orientalisches Blut besassen, begnügen. Wo sich ihm irgend Gelegenheit bot, die besten und

Digitized by Google

edelsten Pferde sich verschaffen zu können, da sparte er weder Mühe noch Kosten, so weit es seine damalige Stellung irgend erlaubte. Anfänglich benutzte man in Scharnhausen auch polnische Stuten zur Zucht, und andere aus dem gräflich Orloff'schen Gestüte. Bis 1817 gelang es nur, eine ächt arabische Stute neben achtzehn oder neunzehn anderen, die minder edeln orientalischen Racen angehörten oder nur halbedel waren, zu erlangen. Glücklicher war man im Anschaffen edler orientalischer Hengste, deren der Kronprinz mehrere selbst kaufte, so z. B. den Chan, einen Kohlfuchs, 1812 in Leipzig, einen türkischen Schimmelhengst 1814 vom Hetmann Platow, wie in späteren Zeiten einen ächt arabischen Hengst in Marseille. Diese Hengste, zu denen wir noch den Phönix hinzufügen können, waren die ersten Beschäler und Stammväter des nachmals erweiterten Gestüts, und wie alle Hengste, die daselbst verwendet wurden, von der orientalischen, nachmals durchaus von der arabischen Race, mit geringer Ausnahme bei dem Wagenschlage, wo hin und wieder auch ein englischer starker Voll- oder Halbbluthengst, oder ein Trakehner in Anwendung kam. In der Regel deckten arabische Hengste auch die grossen, schweren Stuten, deren Nachkommen zu Wagenpferden für den königlichen Dienst bestimmt waren, und durch ihre Grösse, Knochenstärke und stattlichen Bau, wie nicht minder durch ihre Leistungen alle Erwartungen übertreffen, und den vollständigen und augenscheinlichen Beweis liefern, wie arabische Hengste mit starken, grossen und kräftigen Stuten eine vorzügliche, ausnehmend grosse (17 bis 18 Faust) und sehr stattliche Nachkommenschaft erzeugen. Man wähle, um diess zu erreichen, grosse, kräftige Hengste, die sich bewährt haben, und gute, starke und grosse Stuten; von einer geringen Stute dagegen und einem unbekannten Hengste kann man allerdings nicht viel erwarten. — Als der jetzige König

Digitized by Google

von Württemberg zu Ende 1816 die Regierung antrat, richtete sich seine vorzügliche Aufmerksamkeit, ausser auf so viele andere Gegenstände der Regierung und Verwaltung, sofort auf die Vervollkommnung der Hausthierzucht zur Belebung des Ackerbaues, zur vermehrten Nutzbarkeit der Landwirthschaft, zum eigenen Gebrauch und zur Consumtion im Lande selbst, wie zur Ausfuhr nach anderen Ländern. Die Zucht der Pferde, des Rindviehs, der Schafe, der Cachemirziegen und Schweine ward durch Einführung neuer trefflicher Racen, durch Unterstützung, mit Prämien, durch Belehrung, durch nachahmungswerthes Beispiel, welches die Privatbesitzungen des Königs lieferten, und durch den augenscheinlichen Nutzen, den die verbesserten neuen Einrichtungen, die neue Art zu wirthschaften und zu züchten, brachten, immer mehr gefördert und vervollkommnet. In Beziehung auf die Veredlung der Pferdezucht, die dem König aus Neigung und ihrer hohen Wichtigkeit halber besonders nöthig erschien, wurden von Seiten des Staates Landgestüte angelegt und Landbeschäler im Auslande aufgekauft, ausserdem zur Beförderung derselben von Seiten des Regenten Wettrennen eingeführt, Prämien für die besten, im Lande gezogenen Pferde ausgesetzt, die vorzüglichsten Fohlen zu hohen Preisen aufgekauft, die Remonte für die Cavallerie in Zukunft im Lande ausgehoben und selbst gestattet, dass viele edle Hengste aus den königlichen Privatgestüten edle oder veredelte Stuten von Privaten unentgeldlich deckten, wie auch die Landbeschäler diess Geschäft ohne Vergütung von Seiten der Züchter zu versehen hatten. So geschah Alles, und auf die zweckmässigste Weise, um die Landespferdezucht im Allgemeinen zu beleben und zu veredeln.

Neben der steten Sorgfalt für die Vervollkommnung der Landespferdezucht durch Anlegung und Verbesserung der Land-

Digitized by Google

gestüte wie durch den Ankauf guter Beschäler, beschloss der König sein Privatgestüt zu erweitern und eine edle Race im eigenen Lande zu züchten, theils zu seinem eigenen Gebrauche, theils um in der Folge durch die vermehrte Nachzucht auf die Veredlung der Landespferdezucht vortheilhaft einwirken zu können. Den König scheint bei diesem Unternehmen die Ueberzeugung geleitet zu haben, dass nur durch reine Inzucht eine edle, constante Race zu begründen sei, entweder durch Reinzucht einer Originalrace, oder durch fortgesetzte Inzucht eines schon bestehenden, durch frühere Kreuzungen mit edelm Blute und grosse Sorgfalt aufgezogenen Schlages. Die Inzucht wird durch Auswahl der besten und tauglichsten Thiere, und durch Kreuzung mit edlerem Blute befördert, doch muss eine solche Kreuzung stets mit grosser Ueberlegung, Sorgfalt und Consequenz geleitet werden. Da nun aber in Württemberg bei dem Regierungsantritte des jetzigen Monarchen die Landespferdezucht darniederlag, und ein veredelter und zweckmässiger Pferdeschlag im Lande nicht existirte, so konnte von einer Inzucht nicht die Rede sein, es musste also zur Verbesserung der Pferdezucht fremdes Blut verwendet werden. Für die Landeszucht wurden, bis eigene Landesgestüte den Bedarf an Beschälern ganz oder theilweise würden liefern können, im Auslande deren angekauft. Zur Zucht der edleren Racen zum eigenen Gebrauche, vergrösserte der König sein Privatgestüte und begann den Versuch einer orientalischen Reinzucht; und neben dieser, doch in untergeordneter Stellung, die Zucht eines grossen, starken Wagenschlages, aus dem man zugleich eine Anzahl Hengste als Landbeschäler ziehen kann.

Zur Wahl orientalischer, vorzugsweise arabischer Pferde zur Bildung eines Stammgestütes, in welchem die fremde edle Race rein fortgezüchtet werden sollte, bestimmten den König, unbe-

Digitized by Google

zweifelt die Ueberzeugung, die er von der Trefflichkeit orientalischer Pferde durch eigene Erfahrung gewonnen hatte, seine daraus hervorgegangene Vorliebe für jene edle Race, anerkannt die edelste, die es gibt, und von welcher alle besseren und veredelten Racen zumal abstammen, und endlich die Voraussetzung, dass für Württemberg die Einführung eines leichten, gewandten, dauerhaften und kräftigen Pferdeschlags sehr zweckmässig sein würde. Für Württemberg, ein grossentheils gebirgiges, obwohl sehr fruchtbares, jedoch keineswegs mit Marschland und fetten Waiden reichlich versehenes Land, würde die Zucht eines grossen, schweren Pferdeschlags desshalb nicht zweckmässig sein. Der Bedarf an ganz schwerem Zugvieh, der im Lande keineswegs bedeutend ist, könnte leicht aus dem Auslande bezogen und demselben dagegen leichtere, kostbarere Pferde geliefert werden; für Acker-, Reit-, Cavallerie- und leichte Wagenpferde eignet sich dagegen ein Schlag, der von orientalischen Hengsten und gewöhnlichen Landstuten gefallen ist, vortrefflich, und wird in weiterer Veredlung immer schöner, stärker und tüchtiger werden. Betrachte man nur die württembergischen Landpferde, die aus einer Kreuzung mit orientalischem Blute hervorgegangen sind, man findet, wenn ihre Zahl im Ganzen auch noch nicht bedeutend ist, ihre Grösse und Stärke noch Manches wünschen lassen, ausgezeichnete Exemplare unter ihnen, und bei späteren Generationen wird sich dieses Verhältniss noch günstiger herausstellen. Wer indessen grosse, schwere Pferde in Württemberg ziehen will, kann sich grosser, starker Beschäler von englischem Halbblut oder solcher, die von den grössten orientalischen Hengsten und englischen Halbblutstuten abstammen, und eben so gross und kräftig sind wie jene, bedienen, da die Mehrzahl der Landesbeschäler aus solchen besteht, nur

Digitized by Google

wenige derselben eine Beimischung von orientalischem Blut besitzen und rein arabische Hengste nur in geringer Zahl und auf besonderes Nachsuchen zum Decken von Privatstuten abgegeben werden. Ich führe diess deshalb an, weil Unkundige die Behauptung aufgestellt haben, der württembergische Bauer, welcher Pferde züchten wolle, sei gezwungen sich orientalischer oder durch orientalische Kreuzung kleiner und schwächer gewordener Hengste bedienen zu müssen. Es möchten unter den Landbeschälern anderer deutschen Länder kaum so grosse, starke und ausgewählte existiren, wie unter denen in Württemberg.

Wenden wir uns jetzt zu unserem Hauptzwecke, zu der Beschreibung des königlich württembergischen Privatgestüts, das unbestritten das grösste, zweckmässigste und splendideste ist, welches in Beziehung auf orientalische (arabische) Reinzucht in Europa existirt. Ein Jahr nach seiner Thronbesteigung begann der König mit der Erweiterung und Vermehrung seines bis dahin in Scharnhausen allein gehaltenen Gestüts. Er bestimmte zur Vergrösserung desselben zwei nahe gelegene Privatbesitzungen, das Kloster Weil und das Vorwerk Kleinhohenheim, und ausserdem zu einem Hengstfohlenhof das Lustschloss Monrepos (Park-Seegut, wie es auch genannt wird) hinter Ludwigsburg, ungefähr vier Stunden von Stuttgart entfernt. Die drei Gestüthöfe Weil, Scharnhausen und Kleinhohenheim liegen der Residenz näher, in einer romantischen Gegend, auf einem hügeligen, von schönen Thälern und Bächen durchschnittenem Terrain, unweit vom Neckar. Kleinhohenheim ist kaum zwei Stunden von der Residenz entfernt, Scharnhausen liegt eine kleine Stunde weiter und von da bis Weil beträgt die Entfernung ungefähr eine halbe Stunde. Treffliche Wege, die dem Publikum gegen Erlaubnissscheine offen stehen, führen durch Park, Feld und

Digitized by Google

Anlagen von einem Gestütshofe zu dem anderen. Auf der grossen Strasse, die von Stuttgart nach Esslingen und weiter führt, ist Weil drei kleine Stunden von der Residenz entfernt und liegt unfern der Strasse in einem herrlichen, von hohen Bergen umgebenen Thale, dessen offene Seite vom Neckar begrenzt ist. Nehmen wir jetzt den Weg, der von Stuttgart aus auf der s. g. neuen Weinsteige, einer ausgezeichneten Kunststrasse, die zu der steilen Höhe im Süden von der Stadt nach Degerloch führt, und begeben uns nach Kleinhohenheim. Durch Wald, Baumgruppen, über schöne Wiesen, gelangen wir auf dem anmuthigen, trefflich gehaltenen Wege nach Kleinhohenheim, welches aus mehreren neuen Gebäuden und dem Wohnhause des Aufsehers besteht. Daneben befindet sich ein Schweizerhaus mit einer freundlichen, nach Schweizerart eingerichteten Wohnung für den König und einer Meierei von Schweizervieh aus dem Canton Appenzell (s. g. Gurtenvieh), welches um die Mitte des Leibes einen breiten, weissen Ring, fast wie einen Sattel, hat und ausserdem schwarz ist. Wie Alles, was man in und auf den Privatbesitzungen des Königs sieht, von der besten Art, trefflich gehalten und gepflegt ist, so auch diese Meierei, in der die grösste Reinlichkeit herrscht, das Vieh wohlgenährt, sorgfältig geputzt, gesund und von ausgesuchter Schönheit ist. — In den Gebäuden des Gestüthofes befinden sich die Hengstfohlen der rein orientalischen Race, in der Regel gegen fünfzig. In schönen, luftigen und reinlichen Ställen ist ein jeder Jahrgang zusammengestellt; bis zum fünften Jahre bleiben die jungen Hengste in der Regel hier und werden, nachdem sie leicht angeritten sind, weiter verwendet. Während des Winters und der ungünstigen Jahreszeit werden sie täglich einige Stunden aus ihren geräumigen Ställen hinausgelassen, im Sommer bleiben sie aber während der Tageszeit (früher Tag und Nacht)

Digitized by Google

auf den grossen, schönen Waiden, die Kleinhohenheim auf allen Seiten umgeben und auf denen zum Schutze gegen ungünstiges Wetter Schuppen angebracht und grosse Baumgruppen befindlich sind. Der Flächenraum, der zu Kleinhohenheim gehört, umfasst 361 württembergische Morgen eines ziemlich fruchtbaren Lehmbodens. (Ein württembergischer Morgen ist ohngefähr um ein Fünftheil grösser als ein norddeutscher, z. B. der Magdeburger.) Das Terrain ist hügelig, aber in den Tiefen etwas feucht, welchen Nachtheil zu entfernen Allem aufgeboten wird. Wo ehedem Wald und Felder sich befanden, erblickt man jetzt wohlunterhaltene Waiden, die namentlich auf den Höhen ein gesundes, nahrhaftes Gras liefern. Von dem früheren Walde sind einzelne Bäume und Baumgruppen stehen geblieben, die den Fohlen Schutz und Schatten gewähren und dem Ganzen das Ansehen eines ländlichen Parks verleihen. Lebendige Hecken, die sorgfältig gehalten werden, umgeben das Ganze, und begrenzen die einzelnen Abtheilungen des Parkes. Ackerfelder finden sich nicht vor, sie sind zu Wiesen und Waiden umgeschaffen. Heu wird zum nöthigen Bedarf auf den Wiesen gewonnen, Getreide und Stroh dagegen von anderen Seiten bezogen.

Ein trefflicher Weg zwischen Alleen, durch ein liebliches Thal, in dem ein Bach rauscht, an Höhen hinauf, zwischen Wiesen, Waiden und Koppeln, führt von dem Gestütshofe, nach dem eine kleine Stunde von demselben entfernten Dorfe Scharnhausen. Die Gebäude des dortigen Gestütes sind grösstentheils neu, sehr zweckmässig und solid aufgeführt. Es befinden sich in ihnen sämmtliche Stutenfohlen des königlichen Privatgestüts, sowohl diejenigen von rein orientalischer Abkunft, wie diejenigen des grösseren, des Wagenschlags, die theils von grossen, starken englischen Halbblutstuten und orientalischen Hengsten, theils von eben

jenen Stuten und dergleichen Hengsten gefallen sind. Die Gesammtzahl beläuft sich in der Regel auf achtzig bis hundert; die orientalischen stehen in eigenen Ställen, höchstens zehn bis zwölf in einem, und ebenso die anderen Fohlen von der angegebenen Abkunft. Ausserdem stehen auf diesem Gestüte circa zwanzig ächt arabische Zuchtstuten, die Elite von allen. (Diess ist wenigstens jetzt der Fall.) Jede Stute hat einen eigenen abgeschlossenen und eingegitterten Stand (Box), welcher so geräumig ist, dass die Mutterstute mit einem Fohlen bequem Platz hat. Die Stuten werden nicht angebunden, sie gehen frei in ihren reinlichen und bequemen Behältnissen umher und strecken ihre Köpfe am Tage gewöhnlich über die Verschläge nach dem zwischen den beiden Reihen ihrer Boxes befindlichen Wege, wo sie voll Neugierde und ohne Scheu nach Allem umherschauen, was in dem geräumigen, hellen Stalle passirt. Dieser Stall, wie mehrere andere, kann erwärmt werden; Thermometer zeigen den Stand der Wärme an; sobald er zu niedrig, wird er erhöhet, oder vermindert, wenn er zu hoch ist.

Auch die Umgebungen von Scharnhausen und alle dazu gehörigen Aecker und Waldungen sind wie in Kleinhohenheim und Weil in Wiesen, Waiden und zu einem Park umgeschaffen. Das Areal, welches zu Scharnhausen gehört, beträgt 340 württembergische Morgen. Der Boden ist gleichfalls hügelig, aber günstiger als in Kleinhohenheim, die Lage ist geschützter, mehr gegen Süden gelegen und deshalb auch milder.

Ein ähnlicher Weg, wie von Kleinhohenheim nach Scharnhausen, führt von hier nach Weil. Die Entfernung mag ungefähr auch dieselbe sein, die Güter grenzen an einander und bilden einen freundlichen ländlichen Park, in welchem während der günstigen Jahreszeit die herrlichsten Pferde, treffliches Rindvieh

Digitized by Google

und noch andere Arten von Hausthieren, alle von den besten, edelsten Racen, friedlich und freudig neben einander waiden, umherspringen und sich tummeln. Weil liegt in einer wahrhaft romantischen Gegend in einem Thale, welches auf zwei Seiten von hohen Bergen umschlossen wird, wodurch das geräumige Gestüt auf zwei Seiten geschützt ist. Gegen Norden und Osten dehnen sich Wiesen und Waiden und einige Aecker nach dem Neckar hin aus. Der Boden ist hier nicht ergiebig, wird aber durch Dünger und fleissige Bearbeitung ertragsfähig gemacht, in Folge dessen auch hier alles in üppiger Fruchtbarkeit prangt. Weil besitzt gegen 600 Morgen Areal, welches dem grössten Theile nach ebenfalls zu Wiesen und Waiden angelegt ist. Baumgruppen, schön gehaltene Hecken, Schuppen und Wasserbehälter erblickt man auch in diesen ländlichen Parkanlagen, in denen Pferde, Rindvieh und Schafe in grosser Zahl herumspringen. In Weil wird auch eine bedeutende Meierei von holländischem Rindvieh gehalten.

Was das Gestüt anlangt, so befindet sich hier die Mehrzahl der Mutterstuten, zwischen sechszig und siebenzig, zum Drittel aus orientalischen Stuten, zu zwei Dritteln aus englischen Halbblut-Trakehnern und nachgezüchteten Stuten bestehend. Die Fohlen bleiben bei den Müttern eine geraume Zeit, bei den orientalischen länger (fünf bis sechs Monate) als bei den anderen. Wenn sie abgesetzt worden, sich allein ernähren können und etwas herangefüttert und kräftig sind, werden sie auf die Fohlenhöfe nach Kleinhohenheim, Scharnhausen und Monrepos gebracht.

Der König hat sich in Weil ein geschmackvolles Landhaus bauen lassen, einfach und bequem, mit Verbannung jeglicher Ueberladung, jeglichen Luxus. Es sind in der That reizende Par-

Digitized by Google

tieen, diese drei königlichen Domainen, Alles freundlich und reizend, geschmackvoll angelegt und trefflich unterhalten.

Der Park von Monrepos, in welchem ein Lustschloss gelegen ist, befindet sich zwischen Ludwigsburg und Bietigheim, drei bis vier Stunden von Stuttgart. Ehedem diente dieser Park, der einen Flächenraum von 650 Morgen einnimmt, als Wildpark; der jetzige König, mehr auf Nutzen als auf Vergnügen bedacht, liess einen grossen Theil der Waldungen fällen und das auf diese Art gewonnene Land zu Gras- und Futterland anlegen. Monrepos ist dazu bestimmt, die Hauptfohlen des Wagenschlags bis zu ihrer Reife aufzunehmen; es befinden sich gegenwärtig gegen siebenzig dort, theils selbst gezüchtete, theils im Lande als Fohlen aufgekaufte. Die edleren Thiere werden nicht allein zum Dienste des königlichen Marstalls, sondern auch zu Landbeschälern verwendet. Die Waiden in Monrepos sind in Folge der Fruchtbarkeit des Bodens sehr gut und gesund, die Nässe in den Thälern und Niederungen wird künstlich entfernt.

Sonach nimmt das gesammte königliche Privatgestüt mit Einschluss zweier Meiereien und einer Schäferei vier Landgüter mit einem Flächeninhalt von ungefähr 2000 Morgen (gleich 2500 Magdeburger Morgen) ein. Erwägt man, wie hoch der Boden im Württembergischen überhaupt und besonders in der Nähe der Residenz im Werthe steht, wie tragbar und nutzbar er ist, so wird man daraus schon auf das Grossartige und Kostspielige jener Besitzungen schliessen. Das bedeutende Areal wird überdem nur zu Waiden und Wiesen benutzt; alle Ackerfrüchte, Getreide und Stroh werden aufgekauft. Der Aufbau und die Unterhaltung der soliden und zweckmässigen Gestütsgebäude, die erste Einrichtung der Wiesen und Waiden, der Wege, Brücken und Barrieren, die Anpflanzung von Alleen, Baumgruppen und Hecken,

Digitized by Google

das Ebnen des Terrains, die Entwässerung, wo solche nöthig erschien, die Bewässerung vieler Theile, Anlegung von Wasserreservoirs, von Schuppen und von A. m. kam sicherlich auch sehr hoch zu stehen, ohne in Anrechnung zu bringen, was der Ankauf der vielen hochedeln Pferde aus dem Oriente, was deren reichliche und sorgfältige Unterhaltung, was die Verwaltung und Aufsicht, das grosse bei den Gestüten benöthigte Personal kostet, so muss man — wenn man diess Alles erwägt, um so mehr die Grossartigkeit des Unternehmens und die Munificenz des Gründers anerkennen und preisen.

Digitized by Google

IX.

Ueber den Ursprung und den Fortgang des königlich württembergischen Privatgestüts.

Nachdem, wie im Vorigen berichtet worden, der König von Württemberg die Erweiterung und Vermehrung seines Privatgestütes beschlossen, das nöthige Terrain dazu bestimmt, Gebäude aufführen, Wiesen, Waiden und Koppeln hatte anlegen lassen, organisirte er die innere Einrichtung desselben. Er ernannte einen Director und das nöthige Dienstpersonale, Veterinärärzte, Aufseher, Verwalter und Knechte, die aus bekannten und bewährten Männern gewählt und sehr gut gehalten werden. Die nächste Sorge bestand nun darin, geeignete Pferde für das Gestüt aufzufinden. Der Stamm des früheren kronprinzlichen Gestüts in Scharnhausen fand sich wohl vor, der König wollte aber jetzt mehr und edlere Pferde besitzen und züchten. Im Besitze der reichlichsten Mittel und in dem festen Entschlusse, das Vorhaben auszuführen, konnte dieses Unternehmen eines Königs nur von Erfolg gekrönt werden, zumal es mit so viel Umsicht, Kenntniss und Vorliebe geleitet ward.

Es war die Absicht des Gründers des Gestüts, neben der orientalischen, seiner Lieblingsrace, einen edeln Wagenschlag zu

Digitized by Google

Digitized by Google

IX.

Über den Ursprung und den Fortgang des königlich württembergischen Privatgestüts.

Nachdem, wie im Vorigen berichtet [illegible] die Erweiterung und [illegible] Terrain dazu [illegible] Knappen [illegible] [illegible]

Lith u gedr. v. d. Kustner.

TAYAR

Digitized by Google

züchten, aus dem der königliche Marstall versehen und Landbeschäler genommen werden könnten. Zur Producirung dieses grösseren Schlages wurden Yorkshirer Stuten gewählt, die orientalische Zucht nahm jedoch die erste Stelle ein. Aus dem Bestande des Scharnhäuser Gestüts wurden die besten Stuten, dreizehn Stücke, sämmtlich von orientalischer, eine von ächt arabischer Abkunft, ausgewählt und ihre Zahl schon im ersten Jahre der Vergrösserung des Gestüts (1817) ansehnlich vermehrt. Durch die Vermittlung des russischen, damals in Tiflis commandirenden Generals Achwertoff wurden zehn edle persische Stuten für Rechnung des Königs von Württemberg angekauft, im nämlichen Jahre fünf orientalische Stuten aus dem gräflich Hunyady'schen Gestüte in Ungarn und acht grosse braune Halbblutstuten Yorkshirer Schlages in England. Letztere sollten zur Erzielung eines grossen Wagenschlags dienen. Noch mehr Zuwachs brachte das Jahr 1818. Es kamen in demselben fünfzehn rein-persische Stuten, von dem General Achwertoff ausgewählt, an, und ausserdem vier Zuchtstuten aus dem fürstlich Rostopschin'schen Gestüte in Russland, die aus einer Kreuzung arabischen und englischen Blutes hervorgegangen waren. Noch wichtiger war für das erstehende Gestüt das folgende Jahr. Der polnische Graf *Rzewusky*, der ein rein orientalisches Gestüt zu Kusmin in Volhynien besass, begab sich selbst nach dem Orient, um für sein eigenes Gestüt und im Auftrage des Königs von Württemberg eine Auswahl ausgezeichneter arabischer Pferde anzukaufen. Der Graf, ein vorzüglicher Pferdekenner, hielt sich zu dem Ende mehrere Jahre in Kleinasien, vorzugsweise in Aleppo auf und erreichte seinen Zweck mit dem glücklichsten Erfolge. Zugleich mit ihm befand sich eine von der französischen Regierung abgeschickte Commission zum Ankauf orientalischer Hengste in Kleinasien; dieser, aus dem Stall-

Digitized by Google

meister *de Porte* und dem Veterinair *Damoiseau* bestehend, und dem Grafen *Rzewusky* gelang es wohl in neueren Zeiten, wenn wir den Baron *von Fechtig* noch hinzurechnen, die besten Transporte edler arabischer Pferde in deren Vaterlande aufzukaufen und nach Europa zu bringen. Sie mussten sich zu diesem Ende mit dem grössten Muthe vielen Beschwerlichkeiten, wirklichen Gefahren, den härtesten Entbehrungen, der fürchterlichsten Hitze aussetzen, doch die Characterstärke, der Muth dieser Männer überwog und es gelang ihnen in den höheren Aufträgen, die sie erhalten hatten und so gewissenhaft ausführten, viel des Edelsten und Vortrefflichsten, was je aus dem Oriente ausgeführt und zu uns gekommen ist, sich zu verschaffen. Der Graf *Rzewusky* kaufte für das Württemberger Privatgestüt, theils in Arabien selbst, theils an der Grenze, in Syrien und Mesopotamien u. s. w. zwölf ächt arabische Hengste und ebensoviel Stuten, unter letzteren zwei Fohlen. Dieser bedeutende Transport, der zu Alexandrette eingeschifft ward und in Livorno landete, zeichnete sich durch die vorsichtige und kenntnissreiche Auswahl der edelsten, unbestritten ächt arabischer Thiere sehr vortheilhaft aus und begründete die Zucht der national-arabischen Pferde in dem königlich württembergischen Privatgestüte. In demselben Jahre, 1819, vermehrten ausserdem acht Zuchtstuten orientalischer Abkunft aus dem gräflich Rzewusky'schen, und vier aus dem gräflich Orloff'schen Gestüte in Russland die Zahl der in dem königlich württembergischen bereits vorhandenen. Der Bestand derselben betrug im Jahr 1820, in welchem eine arabische von dem Rzewusky'schen Transport zurückgebliebene und eine englische Yorkshire-Stute noch hinzukamen, 51 Stück, woraus erhellt, dass bereits eine nicht unbedeutende Anzahl wegen Mängel, wegen zu wenig edeln Blutes und anderer Ursachen, z. B. wegen Unfruchtbarkeit, ausgeschlossen war.

Digitized by Google

Das folgende Jahr (1821) brachte wieder einen grossen Zuwachs: zwei ächt arabische in Wien erstandene Stuten, eine ägyptische, vier aus Limousin im südlichen Frankreich von orientalischer Abstammung, vierzehn braune und Schimmelstuten aus Yorkshire, vier Stuten und einen Hengst (Rappen) aus Trakehnen und zwei grosse, gleichfarbige Stuten aus dem gräflich Hunyady'schen Gestüte in Ungarn. Durch die Einführung einer ganz neuen, bis dahin in Europa gänzlich unbekannten Race zeichnete sich das nächste Jahr aus: es war auf Betrieb des Königs dem französischen Generalconsul *Drovetti* zu Cairo gelungen, vier nubische (dongolesische) Pferde, zwei Hengste und zwei Stuten, aufzufinden und dieselben glücklich nach Triest zu bringen, wo der Freiherr von Gemmingen, der Chef des königlich württembergischen Privatgestüts, den Transport in Empfang nahm. Es war von der dongolesischen Race, die allerdings in den Kriegen Mehemed Ali's fast gänzlich zu Grunde ging, so viel Rühmens gemacht, und von ihrer Grösse, Schnelligkeit, Behendigkeit und Dauer so viel gesprochen, dass der König von Württemberg den Entschluss fasste, sich auf jede Art von den gepriesenen dongolesischen Pferden einige zu verschaffen, um vermittelst derselben einen grösseren und stärkeren orientalischen Schlag zu züchten, wozu ihm die bis dahin benutzten orientalischen Racen nicht ausreichend schienen. Ueber das dongolesische Pferd wird später am passenden Orte gehandelt werden. In demselben Jahre (1822) kam auch noch ein ächt arabischer Rapphengst auf das Gestüt. Der Bestand desselben stellte sich um jene Zeit folgendermassen heraus:

1) orientalische Reinzucht, Mutterstuten:

18 ächt arabische
2 dongolesische
30 orientalische von verschiedenen Arten

14 im Gestüt nachgezogene Mutterstuten, darunter eine ächt arabische

---

64 orientalische Stuten. Die Zahl der ein- bis fünfjährigen Fohlen belief sich zu gleicher Zeit auf:

10 rein arabische,

34 orientalische Hengstfohlen, und auf

13 rein arabische und

40 orientalische Stutenfohlen.

---

97 Fohlen orientalischer Abkunft.

2) Für den Wagenschlag, englische Halbblut- und Trakehner Stuten:

20 Yorkshire-Stuten, darunter 15 Braune, 3 Rappen und 2 Schimmel, und

3 Trakehner Rappstuten.

Die Nachzucht von diesen Stuten bestand aus:

15 Hengst- und

17 Stutenfohlen aus dem Yorkshirer Stuten-Stamme und arabischen Hengsten, und aus

2 Hengst- und

1 Stutenfohlen reiner Trakehner Zucht.

---

35. Ausser den Beschälern belief sich sonach im Jahr 1822 der Bestand des königlichen Privatgestüts auf 87 Mutterstuten und 132 Fohlen, welches Verhältniss sich seitdem auch ziemlich gleich geblieben ist, indem das Gestüt der Zahl der Pferde nach nicht weiter vermehrt, obschon in Beziehung auf die Auswahl derselben und auf neue bewährte Züchtungssysteme manche Veränderung und Vervollkommnung im Laufe der Jahre eingetreten ist.

Digitized by Google

Digitized by Google

c) [illegible]

d) [illegible]

e) [illegible]

2. [illegible]

Die Nachzucht von diesen Stuten [illegible]

Hengst[illegible] und

Stutenfohlen aus dem [illegible]

2 Hengst[illegible] und

1 Stutenfohlen [illegible]

85. [illegible]

[illegible]

Veränderung und Vervollkommnung [illegible] treten ist.

Digitized by Google

BAIRAKTAR.

Lith. u. gedr. v O. Kustner

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Hengste anlangend, die bis zur genannten Zeit als Beschäler sich auszeichneten, so können wir unter der grossen Zahl, die theils auf Befehl des Königs aus dem Orient geholt, theils in Europa von Händlern oder von den berühmtesten Gestüten gekauft wurden, ungefähr folgende nennen: *Emir*, ein grosser brauner Hengst arabischer Race, der von dem König 1815 geritten und nachmals zum Beschälen verwendet ward. Er deckte vorzugsweise die Yorkshirer Stuten und seine Nachkommen übertrafen in Betracht ihrer Grösse, Starkknochigkeit und des schönen Ebenmasses in ihrem Bau die kühnsten Erwartungen. Aus dieser Paarung gingen die ausgezeichnetsten Landbeschäler hervor und dieses Geschlecht wird noch jetzt mit Sorgfalt fortgezüchtet. *Tajar*, ein brauner, und *Bairaktar*, ein Schimmelhengst, beide von ächt arabischer Race, wurden 1817 von dem Baron *von Fechtig* gekauft. Ersterer, nicht so ausgezeichnet als letzterer, ward 1827 an den Herzog von Meiningen verkauft, *Bairaktar* dagegen war die Krone des Gestüts, ein eminentes Thier, dessen Nachkommenschaft unerreicht dasteht. Der König benutzte ihn eine Zeit lang als Reitpferd, da man von seiner Productionskraft noch keine vollgültige Beweise besass; als man sich jedoch hievon überzeugt hatte, wurde er fortan als Beschäler benutzt und so lange beibehalten, als es seine Kräfte gestatteten. Seine Nachkommenschaft ist zahlreich und vor allen geschätzt, ein Sohn von ihm, ebenfalls ein Schimmel, nimmt unter den gegenwärtigen arabischen Beschälern eine Stelle ein. — Unter dem Transporte, welchen Graf *Rzewusky* 1819 lieferte, befand sich unter andern trefflichen Thieren der Hengst *Burnu*, der als Beschäler mit Glück benutzt wurde. Seine Nachkommen waren kräftig und besassen starke Fundamente, doch zeigten sie sich nicht so edel, wie diejenigen des *Bairaktar* oder des *Tajar*, welch letztere

Digitized by Google

dagegen wieder nicht so stark und kräftig waren. Von den selbst gezogenen Hengsten zeichneten sich in jener Epoche *Soliman* vom Burnu, der *junge Burnu* von demselben Vater und *Saridan* vom Tajar aus. Noch müssen wir aus jener Zeit eines schwarzen national-arabischen Hengstes, des *Mameluck* erwähnen, der mit englischen Halbblutstuten einen guten Wagenschlag und ausgezeichnete Landbeschäler producirte. Ein schwarzer Trakehner Hengst war für die Trakehner Stuten bestimmt.

Ausser den genannten und noch einigen anderen weniger bewährten arabischen und dem Trakehner Hengste befanden sich keine Beschäler von irgend einer anderen Race im königlichen Privatgestüte. Man wollte ausschliesslich die orientalische Race rein fortzüchten und machte lediglich bei dem Wagenschlage eine Ausnahme, indem man grosse nordische Stuten mit edelm südlichen Blute paarte. Ausserdem züchtete man die orientalischen Racen rein fort, kreuzte allerdings persisches, syrisches, ägyptisches, dongolesisches Blut u. a. m. unter sich und mit arabischem, um auf dem Wege der Erfahrung das günstigste Resultat zu erreichen. Zu Beschälern wählte man fast ausschliesslich Nationalaraber, von denen man eine grosse Auswahl und die edelsten, vollkommensten Exemplare besass. Nur ein Landesfürst konnte sich eine so grosse Zahl ächt arabischer Hengste verschaffen, dem Privaten hätten die Mittel, die Verbindungen und die Macht dazu gefehlt. Konnte doch im württembergischen Gestüte in den ersten fünfzehn Jahren seiner weiteren Ausdehnung schon über dreissig ächt orientalische, meist rein arabische Hengste als Beschäler verfügt werden, von denen man die ausgezeichnetsten und bewährtesten zur Nachzucht auswählen durfte! Welches Gestüt von gleichem Umfange erfreute sich einer gleichen Auswahl, wo verwendete man gleiche Summen, gleiche Anstrengungen

Digitized by Google

auf die Beschaffung einer ähnlichen Zahl so edler und kostbarer Hengste für ein Privatgestüt?

Wie wir gesehen, war bereits im Jahr 1822 das königlich württembergische Privatgestüt gegründet und mit einer grossen Auswahl ächt arabischer Hengste, mit orientalischen Stuten von verschiedener Abkunft und von eigener Nachzucht reichlich versehen. Ueberdem befanden sich englische Halbblut- und andere veredelte Stuten zur Producirung eines grösseren Schlages dort, und wurden dieselben in der Folge noch vermehrt. Im Laufe der nächsten sechs bis acht Jahre kamen ausser der eigenen Nachzucht noch mehrere ausländische Pferde in das Gestüt, arabische, ein neuer Transport nubischer und eine Anzahl englischer Schimmelstuten für den Wagenschlag. Ein ausgezeichneter Schimmelhengst orientalischer Race wurde 1828 von einem Kaufmann in Constantinopel, Namens *Glocke*, der ihn in der Gegend von Bagdad gekauft hatte, erworben, der *Sultan Mahmud*, nachmals *Emir* genannt, vielleicht das grösste orientalische Pferd, welches jemals nach Europa gekommen, wesshalb Viele bezweifelten, dass es von ächt arabischer Race gewesen sei. Dieser herrliche Glanzschimmel von starkem Knochenbau und dem schönsten Ebenmass in allen seinen Theilen mass 5 Fuss 7 Zoll, eine Grösse, die bis dahin noch bei keinem arabischen Pferde vorgekommen war. Der berühmte *Turkmainatti*, der ausgezeichnetste Beschäler in den preussischen Gestüten, das grösste bis dahin bekannte arabische Pferd, mass drei Zoll weniger, und desshalb nahmen sehr Viele an, der *Sultan Mahmud* könne kein ächt arabisches Pferd sein. Verschiedene Hypothesen wurden von verschiedenen Hippologen angestellt; nach der einen musste der *Mahmud* (später *Emir* genannt) der Nachkomme eines arabischen Hengstes und einer turkomannischen, nach einer anderen

Digitized by Google

Behauptung, einer persischen Stute sein, und wieder Andere nahmen an, dass er von den Bahrein-Inseln im persischen Meerbusen stamme. Dieser merkwürdige arabische Hengst — oder mochte er auch nicht von rein-arabischem Blute sein, was die Stammväter der englischen Vollblutrace, der *Godolphin*- und *Darley-Araber* und der *Byerley-Turk* ja auch nicht waren — wurde mit einem englischen, in Mecklenburg gezogenen Hengste, dem *Escape*, später *Mecklenburg* genannt, zum Decken der neu eingeführten Yorkshirer Schimmelstuten bestimmt.

Der Stand des königlichen Privatgestüts, die angegebenen Elemente enthaltend, war zu Ende der zwanziger Jahre folgender: in Weil 36 junge Mutterstuten, der überwiegenden Mehrzahl nach orientalischen Ursprungs, nur sieben Stück von arabischen Hengsten und englischen Stuten gefallen, ausserdem eine gleiche Anzahl theils englischer Halbblutmutterstuten, Braune und Schimmel, und Rappen aus Trakehnen, theils eigener Nachzucht vom *Emir*. Letztere zeichnete sich vor allen aus, wie ein Gegner der arabischen Zucht, der Baron *v. Biel*, bei seiner Besichtigung des württembergischen Privatgestüts zu jener Zeit mit Widerstreben selbst gestehen musste. Dieser Anglomane sah sich ausserdem gezwungen, Vieles in jenem Gestüte anzuerkennen und zu loben: die treffliche Auswahl der Pferde, die sorgsame Wartung, die vermehrte Grösse und Stärke der späteren Generationen, die Reinheit der Knochen, das schöne Ebenmass u. A. m., obwohl er dabei stets an sein Lieblingspferd, das englische Vollblut, zurückdenkt und es höchlich bedauert, dass Se. Majestät der König von Württemberg bei seinen Mitteln, bei allen Vergünstigungen, die ihm zu Gebote stehen, bei der äusserst zweckmässigen Localität u. s. f. nicht auch den Versuch mit rein englischer Zucht, mit dem hochgepriesenen Vollblut, unternähme. —

Digitized by Google

In Scharnhausen befand sich schon damals, und noch jetzt, der Stamm der arabischen Stuten, etwa zwanzig an der Zahl, darunter vier bis sechs selbstgezogene, der Rest Nationalaraber. Unter diesen zeichneten sich vortheilhaft aus: *Kaaba*, von ansehnlicher Grösse, *Machbuba*, einer englischen Vollblutstute sehr ähnlich, *Hasfora*, die schönste, edelste Stute, die aber damals leider keine Fohlen mehr brachte, *Elcanda*, die Tochter der Hasfora, mit der sie trächtig ankam, u. a. m. Ueberdem standen in Scharnhausen gegen 80 Stutenfohlen, orientalische und vom Wagenschlage. Die Zusammenstellung der verschiedenen Generationen lieferte bereits das günstigste Resultat; jede spätere zeichnete sich vor der früheren durch Grösse, Stärke und Schönheit aus. — In Kleinhohenheim befanden sich gegen 50 Hengstfohlen, unter denen viele ganz ausgezeichnete, die nachmals als Beschäler benutzt wurden, insbesondere die Söhne von *Bairaktar*. „Alle Pferde," bemerkt der Baron *v. Biel*, „zeichneten sich durch guten Gang, reine Sehnen und Knochen vortheilhaft aus. Die vortreffliche Haltung, die unendliche Aufmerksamkeit und die grossen Mittel, welche dem Gestüte zu Gebote stehen, lassen hoffen, dass die nothwendige Grösse und Stärke bald erlangt sein wird. Der immer grösser und stärker werdende Nachwuchs berechtigt zu dieser Hoffnung." So äussert sich der Antarab Baron *v. Biel*, der, seinen Widerwillen gegen orientalische Pferde abgerechnet, ein tüchtiger Pferdekenner und practischer Pferdezüchter war. Zu gleicher Zeit (1828) besuchte der berühmte Hippologe Graf *von Veltheim*, ebenfalls Selbstzüchter, die württembergischen Gestüte, die er acht Jahre vorher schon besichtigt hatte. Er spricht sich über seinen zweiten Besuch folgendermassen aus: „Da die richtigen Grundsätze und die grosse Sorgfalt, womit die dortigen (die württembergischen) Gestüte behandelt werden,

Digitized by Google

bekannt genug sind, so konnte ich über die grossen Fortschritte, die solche seit 1820, wo ich sie zuletzt sah, gemacht hatten, mich wohl nicht wundern, und haben solche das Problem einer rein orientalischen Zucht im nördlichen Europa dadurch, dass schon in erster Generation, ohne in den edeln Formen im mindesten zurückzugehen, an Grösse und Knochenstärke so ausserordentlich gewonnen ist, auf das Erfreulichste gelöst.“ Eben so günstig und noch günstiger sprachen sich zu jener und in späterer Zeit viele Hippologen, die den verschiedensten Ansichten in den Systemen der Pferdezucht huldigten, über das Privatgestüt des Königs von Württemberg aus, welches von Jahr zu Jahr vervollkommnet und in Folge der vielen eingesammelten Erfahrungen auf ein festes System basirt wurde. Im Anfange wurden viele Versuche mit verschiedenen Racen und deren Kreuzung unternommen, so z. B. persisches mit arabischem Blut, nubische und ägyptische, englische, ungarische, russische, Limousiner Stuten u. a. m. mit eben jenem Blute, und endlich das Resultat gezogen, dass die Reinzucht des arabischen Blutes, abgesehen von dem schweren Wagenschlage, unbedingt die trefflichste sei.

Schon zu Ende der näher bezeichneten Periode, also im Jahr 1828 oder 1829, hatte der hohe Besitzer des Gestüts beschlossen, in Zukunft die Zahl der Racen zu beschränken. Verschiedene Versuche, dieselben zu kreuzen, hatten nicht durchgängig dem gehofften Resultate entsprochen, mehrere mit grossen Kosten angeschaffte Pferderacen nicht gefallen und zur Nachzucht nicht tauglich geschienen. So z. B. die nubische (dongolesische), die bei vielem Feuer, grosser Behendigkeit und beträchtlicher Grösse viele Mängel besass, zu hoch gestellt, höher als lang und schwach im Hintertheile war, und daneben entstellende Abzeichen besass. Dennoch sollen von den dongolesischen Hengsten und württem-

Digitized by Google

bergischen Landstuten viele tüchtige und brauchbare Cavallerie- und leichte Arbeitspferde gefallen sein. Diese Race wurde als unzweckmässig und zu wenig edel abgeschafft, zugleich mehrere andere, die aus dem Orient oder aus europäischen Gestüten angeschafft waren. In Zukunft beschränkte man sich nach dem Willen des Königs auf die rein arabische Zucht, die am meisten bevorzugte, edelste und werthvollste, auf die arabisch-persische und auf die englische Halbblutzucht, d. h. englische Halbblutstuten mit arabischen Hengsten *) gekreuzt. Wir werden sehen, welche Veränderungen später in diesen Züchtungsgrundsätzen eintraten; von 1828 an wurden die aufgeführten ausschliesslich eine Reihe von Jahren hindurch befolgt.

Obwohl nun das Gestüt durch Ankauf und Nachzucht bedeutend vermehrt und bereits auf die Zahl gebracht war, die es den ursprünglichen Bestimmungen und der ganzen Einrichtung zufolge nicht überschreiten sollte, so wurden dennoch immer noch, wenn auch nicht in so grosser Anzahl wie früher, edle Pferde arabischer Race, die von jetzt an vorzugsweise gezüchtet ward, und grosse ausgesuchte Stuten für den Wagenschlag erworben. Was sich zur Zucht nicht vollkommen eignete, sei es eine orientalische Stute, und wenn sie von der grössten Schönheit und Reinheit, sei es eine englische Halbblut- oder Trakehner oder eine andere Stute, sei es endlich ein Beschäler vom höchsten Preise und anscheinend von grösster Tüchtigkeit, so wurden solche Thiere sofort ausgemerzt und n u r solche beibehalten, die sich durchaus

*) Es ist bereits erwähnt, dass für den Wagenschlag ausser den arabischen Hengsten in der Folge auch englische Halbblut- und Trakehnerhengste aufgestellt wurden. Jedenfalls geschah diess nur, um neue Zuchtstuten zu produciren, da zum Gebrauch die arabisch-englische Mischrace nichts zu wünschen übrig liess.

Digitized by Google

bewährten. Bei der immer sich vermehrenden und mehr und mehr sich veredelnden Nachzucht stand von nun an eine grössere Auswahl zu Gebote, die Nachkommen übertrafen sogar die Eltern an Grösse, Stärke und Knochenreinheit, und hatten sich bereits an das Clima gewöhnt. Es hätte demnach von jetzt an eine reine Inzucht stattfinden können, da die Elemente dazu vollständig vorhanden waren. Der erlauchte Besitzer des Gestüts begnügte sich jedoch damit nicht, er wollte den vorhandenen Stamm von Zeit zu Zeit mit neuem edeln Blute auffrischen und sparte zu dem Zwecke keine Kosten. Wo nur ein ausgezeichnetes arabisches Pferd entdeckt ward, gingen Abgeordnete, welche die nöthigen Kenntnisse und das Vertrauen ihres Monarchen besassen, hin, um das gerühmte Thier in Augenschein zu nehmen, zu prüfen, und, wenn sie es für tüchtig befunden, um jeden Preis an sich zu bringen. Dasselbe fand statt, wenn ein Transport Pferde aus dem Orient nach Europa kam; durfte man annehmen, dass sich edle, ächt arabische Thiere unter demselben befanden, so erschien sicherlich ein Käufer aus Württemberg, der mit höchster Vollmacht versehen war. Auf diese Art kam manche neue Acquisition nach dem württembergischen Privatgestüte, manche trefflich, andere minder gut; jene wurden beibehalten und benutzt, diese sofort ausrangirt. Damit noch nicht zufrieden, sendete der König zu wiederholten Malen selbst Bevollmächtigte nach dem Orient, um dort das Beste und Edelste, was sie an Pferden finden möchten, aufzukaufen. Denn auf die Lieferungen der Zwischenhändler, auf deren Versicherungen und Certificate einer reinen, edeln Abstammung durfte man sich nicht immer verlassen; wenn aber zuverlässige eigene Leute abgeschickt wurden, fiel jene Befürchtung weg. Im Jahr 1836 wurde mit einem solchen Auftrage der damalige württembergische Veterinär, dermalen Regiments-Thier-

Digitized by Google

arzt *Dambly* mit einigen Untergebenen nach dem Orient geschickt, um dort Einkäufe zu machen. Insonderheit war ihm aufgegeben, von der berühmten Pferdeart, die der *Emir Beschir* besitzen und züchten söllte, einige Exemplare zu erlangen, und zwar desshalb, weil die Pferde jenes Fürsten grossen Ruf genossen und sehr gross und stark sein mussten, wenn sie ihren Besitzer, den Emir, der ein sehr starker und schwerer Mann war, würden tragen können. *Dambly* hielt sich längere Zeit in Kleinasien und den angränzenden Ländern auf, brachte auch fünf orientalische Pferde mit, vier Hengste und eine Stute, doch war der Ankauf nicht ganz nach Erwarten ausgefallen. Es ist allerdings nicht leicht, selbst bei eigener Anwesenheit in Arabien, Syrien, Mesopotamien, Kleinasien u. s. w., ganz edle Pferde aufzufinden und dieselben zu erstehen; das ächt arabische vom reinsten Blute und von geprüfter Leistungsfähigkeit ist an und für sich selten und seinem Besitzer gewöhnlich nicht feil; wissen wir doch, dass der Graf *Rzewusky* einem Beduinen für dessen dreijährige Stute 30,000 Fr. bot und sie nicht erhielt. Um mit Erfolg im Oriente, inmitten der Wüsten und der Beduinenstämme, die edelsten Pferde sehen, wählen und kaufen zu können, bedarf es einer genauen Kenntniss jener Länder, ihrer Bewohner, deren Sprache, Sitten und Gebräuche, es bedarf eines gewandten, rüstigen und muthvollen Beauftragten, der mit bedeutenden Mitteln und dem höchsten Schutze versehen ist. — Von den vier Hengsten, die *Dambly* mitbrachte, wendete man nach einigen nicht genügenden Versuchen keinen als Beschäler an, die Stute, ein Schimmel von edeln Formen und hohem Blute, befindet sich als Zuchtstute noch im Gestüte.

Bei der Auflösung und dem Verkauf des königlichen englischen Gestütes in Hampton-court, 1838, liess Se. Majestät der

Digitized by Google

König von Württemberg zwei der ausgezeichnetsten Hengste aus jenem berühmten Gestüt ankaufen. Der eine derselben, der *Sultan*, ein Rappe, welche Farbe bei den ächt arabischen Pferden äusserst selten gefunden wird, galt für eines der edelsten arabischen Pferde, die jemals nach Europa gekommen. Es war ein Geschenk des *Imam von Muscat* an den König von England; lange Zeit war gesucht und nichts gespart worden, um dieses herrliche Thier nebst noch drei anderen, einem Hengst und zwei Stuten im Lande des *Imam*, wo treffliche Pferde gezüchtet werden, aufzufinden, um damit dem mächtigen und befreundeten Herrscher im fernen Norden ein würdiges Geschenk zu machen. Der *Sultan* entzückte in der That auch alle Pferdekenner und Liebhaber, wenn dieselben nicht starre und nicht zu überzeugende Anglomanen waren, die eben nur ein Pferd anerkennen und schätzen, das englische Vollblut. Ob in England dem Sultan gute, edle Stuten zum Beschälen gegeben wurden, weiss ich nicht genau, glaube es aber kaum, denn wenn diess geschehen wäre und seine Nachkommenschaft seinen Werth noch erhöhet hätte, würde ihn das reiche England schwerlich dem Auslande überlassen haben. Für eine Summe, die gegenüber der Vortrefflichkeit des ungefähr 12 bis 14 Jahre alten Hengstes nicht bedeutend genannt werden kann, für 800 Pf. Sterling, wenn ich recht berichtet bin, kam der *Sultan* nach Württemberg. Eine kurze Beschreibung dieses merkwürdigen Thieres, wie sie ein Engländer gibt, scheint mir am Platze. „Der schwarze Hengst, das geschätzteste von den vier Pferden des *Imam von Muscat*, hat eine Höhe von vierzehn Hand drei Zoll (4 Fust 10 bis 11 Zoll preussisch, über fünfzehn Faust Württemberger Maass), und das Brandzeichen M auf dem rechten Backbein. Der erste Eindruck, den der Anblick dieses kleinen, anspruchslosen Thieres, auf mich gemacht hat, als ich

Digitized by Google

seine Box betrat, war durchaus abweichend von der mir gemachten Vorstellung. Die Wirkung war genau die eines vollendet ausgeführten Gemäldes; je mehr man es anschaut, desto mehr entwickeln sich seine Schönheiten. Wir sind mit arabischen Pferden gar nicht bekannt. Viele haben noch kein ächtes gesehen, hier stand eines vor mir, von einem Fürsten ausgewählt, dessen Unterthanen von jeher als im Handel mit dem reinsten Blut der Wüste berühmt waren; ich konnte daher seinen Anspruch auf Legitimität nicht bezweifeln, obwohl er von dem Modell eines *Darley* - und *Godolphin - Araber* himmelweit abweicht. Der ganze Character in der Gestalt und Haltung dieses Pferdes ist nahe mit dem eines Hirsches verwandt. Fängt man eine genaue Untersuchung aller einzelnen Theile an, so ist man überzeugt, wie rein die Quelle gewesen sein muss, der solches Blut entnommen ist. Der Kopf dieses Pferdes kann mit nichts Anderem, als dem aufs feinste ausgemeisselten Marmor, verglichen werden; es ist, buchstäblich genommen, kein Fleisch darauf; auch beim Befühlen ist es wie Marmor. Sein Auge ist klein, aber klar bis zur Durchsichtigkeit, die Ganaschen stehen weit auseinander, die Nasenlöcher sind weit und hoch, und die Luftröhre ist von einer ausserordentlichen Grösse. Der Hals ist leicht und ähnlich wie beim Hirsche angesetzt; die Schultern sind mehr fleischig, und gerade, als es unserem Geschmacke (dem englischen) entspricht; aber seine Schenkel, unterhalb dem Knie, sind vollkommen; man findet völlig so viel Knochen in ihm, als in dem grössten englischen Vollblutpferde, und die Sehnen sind wie Eisen anzufühlen. Sein Körper ist, ohne sehr voll an Substanz zu sein, rund und ziemlich tief; seine Oberschenkel sind gewöhnlich, die Unterschenkel sehr dünn und sehnig, seine Lendenpartie ist eng, die Sprunggelenke vollkommen rein, und ein wenig nach einwärts

Digitized by Google

gekehrt. Der Schweif ist gut angesetzt, die Rübe ist klein, die Haare daran fein und sparsam. Seine Schienbeine sind kurz und hart wie Demant, die Fesseln biegsam, die Hüfe besonders hart, und die Füsse offen und räumig. Sein Gemüth ist in den Augen zu lesen, „ein fröhliches Thier, ohne die geringste Spur von Bösartigkeit.“ Diess ist ungefähr die Beschreibung eines berühmten englischen Hippologen von dem *Sultan*, zu der er später noch hinzufügt, dass in der Action desselben nichts überflüssiges zu entdecken, dass sie ruhig, graciös und völlig frei von irgend einem Merkmale überflüssiger Anstrengung sei. „Brauchbarkeit“ sei das Characteristische dieses wundervollen Pferdes, wie des arabischen überhaupt. — Der *Sultan*, der 1838 nach Württemberg kam, starb, nachdem er einige Zeit gekränkelt, aber eine Anzahl edler Stuten belegt hatte, schon 1841. Mit ihm zugleich kam, aus England, der arabische Schimmelhengst *Padischah*. Dieses Thier hatte früher dem Häuptling des arabischen Stammes *Montefik* gehört, und ward von *Daud-Pascha*, dem Befehlshaber in Bagdad, auf einem Kriegszuge erbeutet. *Daut-Pascha* schenkte es dem englischen Gesandten am persischen Hofe, *Macdonald*, worauf es bald nach England kam. Es muss den von ihm gehegten Erwartungen in Württemberg nicht entsprochen haben, indem es 1842 der badischen Regierung verkauft wurde.

Im Jahre 1841 reiste der Stallmeister, Baron *von Taubenheim*, ein grosser Verehrer der arabischen Race und von Jugend auf mit deren Zucht im Württembergischen vertraut, im Auftrage seines Monarchen nach dem Orient. Drang er auch nicht bis nach Arabien selbst vor, so gelang es ihm doch, viele Beduinenstämme, die durch ihre Pferdezucht berühmt sind, und andere Besitzer von edlen Pferden an den Grenzen Arabiens, in Syrien, Kleinasien u. s. w. zu sehen. Wie schwer es halten muss, sich

Digitized by Google

unter den grössten Opfern ganz fehlerfreie, ächt arabische Pferde an Ort und Stelle zu verschaffen, beweist wieder diese Reise. Der Herr Baron besass jedenfalls die zureichendsten Mittel, Empfehlungen der gewichtigsten Art und unbeschränkte Vollmacht, und doch gelang es ihm nur zwei edle, rein arabische Pferde aufzufinden und an sich zu bringen. Es sind diess ein Fuchshengst, ein kleines, aber kräftiges, feuriges und edles Thier, das den Namen *Cham* führt, und sehr häufig, und wie bis jetzt der Augenschein lehrt, mit gutem Erfolge zum Decken benutzt wird. Das zweite ist eine braune Stute, die *Balbek*, ein nobles Pferd, welches unter den national-arabischen Zuchtstuten zu Scharnhausen steht, und bereits einige Nachkommen zur Welt gebracht hat.

Ausser den genannten Acquisitionen, in der jüngsten Zeit, können wir noch einige andere in Betreff des Wagenschlages erwähnen. Ausser englischen Halbblut- und Trakehner-Stuten sind viele selbst gezogene eingereiht, theils von englischen Halbblutstuten und arabischen Hengsten (*Padischah, Burnu, Seglawy, Massud, Schaban*, der an den Fürsten *Borghese* in Italien verkauft ist, und von anderen mehr), theils von englischen Stuten und englischen Hengsten aus dem Halb- und Dreiviertelblute, und endlich aus Trakehner Reinzucht. Zu letzterem Zwecke befindet sich ein Trakehner Rapphengst unter den Beschälern, von dem ein Sohn erzeugt ist, der seinem Vater vollkommen gleicht.

Im Vorstehenden hätten wir die Geschichte des Entstehens und Fortschreitens des königlich württembergischen Privatgestüts bis auf die neueste Zeit in der Kürze angegeben. In Bezug auf die Zahl der Zuchtracen ist dieselbe, mit Ausnahme des Wagenschlags, gegenwärtig auf eine einzige beschränkt, auf die rein

Digitized by Google

arabische, welche als die beste, edelste, und für das Clima, für den Gebrauch und für eine allgemeine Veredlung anderer Racen geeignetste erkannt ist. Dieser Massnahme müssen wir, da sie auf so vieljährige Erfahrung gebauet, auf so viele Versuche und Vergleichungen, auf Opfer in weitester Ausdehnung und unermüdliche Anstrengungen gestützt ist, unsere Zustimmung schenken und Niemand, der die Gestüte selbst gesehen hat, wird triftige Einwendungen dagegen erheben können. Die Nachkommen von der persischen Race, von der turkomannischen, von der aus der Provinz Karabach (die übrigens sich vortheilhaft auszeichneten) und von mehreren andern ähnlichen, wie diejenigen von der nubischen (dongolesischen), ägyptischen u. a. m. aus Afrika, hielten zumal keine Vergleichung mit denen von rein arabischem Blute aus, und desshalb kam nach langen Versuchen und nach vielfachen Kreuzungen der König von Württemberg zu dem Entschluss, fortan nur die arabische Reinzucht fortzuführen. Unter allen orientalischen Zuchtstuten befindet sich gegenwärtig nur noch eine auf dem Gestüt, die persisches Blut besitzt, eine grosse, edle Goldfuchsstute, die übrigen sind durchaus von rein arabischer Race. Ebenso die Beschäler, die nach vorhergegangener Prüfung aus den edelsten Hengsten der Nachzucht ausgewählt, oder durch neu angekaufte edle Thiere ersetzt werden. Nur das Vorzüglichste wird zur Zucht verwendet und desshalb dasselbe so lange als möglich beibehalten. Unter vielen anderen Beispielen führe ich in dieser Hinsicht die Nationalaraberstute *Saadi* an, die auf dem Transporte in Ulm zur Welt kam, und von der bis jetzt siebenzehn ausgezeichnete Fohlen gezogen sind. Sie ist die Mutter des herrlichen *Amurath*, eines der besten, auf dem Gestüte befindlichen Beschäler.

In letzteren Zeiten scheint man, in Beziehung auf das bis

dahin befolgte Züchtungssystem, von der Ansicht abgekommen zu sein, nur grosse, starkknochige Araber züchten zu wollen. Man hatte diesen Zweck, der von allen Seiten empfohlen und gewünscht wurde und dem Geschmacke der Zeit entsprach, durch reichliches Futter, grosse Sorgfalt in Wartung und Pflege, durch die Wahl bei der Paarung und durch langes Schonen der jungen Pferde, die man nicht vor dem fünften Jahre benutzte und dann noch nicht anstrengte, erreicht, und die Nachzucht bedeutend vergrössert. Wenn diess aber der einzige Zweck (wie in England z. B. die möglichste Schnelligkeit) ist, so werden andere Eigenschaften darunter leiden müssen. Das arabische Pferd ist einmal von einem kleinen, höchstens von einem Mittelschlage; wenn es künstlich vergrössert wird, könnte das Edle darunter leiden. Man scheint desshalb im württembergischen Gestüte von der Zucht blos grosser und starkknochiger arabischer Pferde allmählig zurückgekommen zu sein, und das Reine, Hochedle, den wahrhaft arabischen Typus wieder vorzuziehen. Beweis dafür möchte die Wahl von zwei kleinen, aber ausgezeichnet schönen Hengsten zu Beschälern sein, des *Cham*, den der Baron *von Taubenheim* aus dem Orient brachte, und des *Massud*, eines fünfjährigen, selbstgezogenen Schimmelhengstes, eines wahren Ideals von einem Pferde, der jedoch nur 14 Faust 2 Zoll misst.

Digitized by Google

X.

Gegenwärtiger Bestand des königlich württembergischen Privatgestüts.

In der Beschreibung des königlich württembergischen Privatgestüts bis auf die Jetztzeit vorgerückt, bliebe uns noch der gegenwärtige Bestand desselben, die innere Einrichtung, die Art der Fütterung und Wartung und die Fortschritte, die in neuester Zeit erzielt worden sind, näher anzugeben übrig. Im Vorhergehenden ist schon bemerkt, dass unter den orientalischen Racen jetzt nur die arabische ausschliesslich fortgezüchtet wird, diess ist der mit dem Gestüte verbundene Hauptzweck. Das ächt arabische Pferd von reinster Abkunft und aus den edelsten Geschlechtern ist als das vorzüglichste unter allen orientalischen Pferdearten — und da diese unbestritten die edelsten, aus reinster Zucht entsprossenen sind, die es überhaupt gibt — als das edelste und würdigste sowohl zur Nachzucht als auch zur allmähligen Veredlung der Landespferdezucht — anerkannt, und hat sich als solches in jeder Prüfung und Leistung bewährt. Neben der arabischen Reinzucht wird auf dem königlichen Privatgestüte nur noch die Zucht eines Wagenschlags zum Bedarf des königlichen Leib- und Marstalles und für die Producirung von Landbeschälern betrieben; die arabische Zucht bleibt aber immer Hauptsache.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Lith. u. gedr. v. G. Kastner.

HASFOURA.

Digitized by

Digitized by Google

Von den Gestütshöfen ist schon gesprochen, ebenso von deren Umgebungen, von den Wiesen und Waiden, von den Anlagen, Koppeln u. s. w. Es bliebe sonach noch übrig, von der inneren Einrichtung derselben, in sofern nicht schon deren erwähnt ist, und von dem gegenwärtigen Bestande des Gestüts das Wissenswertheste und Hauptsächlichste mitzutheilen. Zu dem Ende führe ich meine nachsichtigen Leser zuerst nach dem Stutenhofe in Weil, von da nach dem Stuten- und Fohlenhofe in Scharnhausen, dann nach dem Fohlenhofe in Kleinhohenheim, erwähne der Hengstfohlen in Monrepos und komme zuletzt auf die Beschreibung des königlichen Leibstalles und Marstalles.

Im achten Abschnitt ist bereits der Domaine Weil, eines früheren Klosters, erwähnt worden. Einige von den früher dort befindlichen Gebäuden sind geblieben und der jetzigen Bestimmung gemäss eingerichtet, daneben aber mehrere neue aufgeführt worden: ein geschmackvoller Pavillon für Se. Majestät, in dem viele Bilder der ausgezeichnetsten Pferde des Gestüts und andere Thierstücke aufgehängt sind, Wohnungen für die Dienerschaft, für die Vorsteher und das Personale des Gestüts, und neue zweckmässige Stallungen für Pferde, darunter eine für Zuchtstuten mit 36 Boxes, die erwärmt werden kann, und für die holländische Meierei. Parkanlagen, Waiden, Wiesen und Koppeln, durch welche treffliche, mit Alleen besetzte Wege führen, umgeben die vereinzelt stehenden Gebäude, und ziemlich hohe, theils mit Wald bewachsene, theils zu Waiden eingerichtete Berge begränzen sie im Süden und Westen. Die Grösse des Areals, welches Weil besitzt, ist schon angegeben, das Ganze ist grösstentheils zu Waiden und Wiesen bestimmt und mit lebendigen Hecken eingefasst. Schuppen und Baumgruppen schützen die Thiere während des Sommers, wenn ein grosser Theil derselben während der Tageszeit im

Digitized by Google

Freien bleibt, gegen ungünstiges Wetter; Wasserbehälter zum Trinken und Schwemmen sind zahlreich vorhanden, und ausserdem eine hinlängliche Zahl Wächter zur Aufsicht der frei waidenden Thiere bestellt. Ausser dem Gestüte befinden sich noch eine Meierei und eine Schäferei in Weil. — Das Gestüt besteht, wie schon erwähnt, aus Zuchtstuten der orientalischen Race und des grossen Wagenschlags. Mehrere Beschäler verschiedener Race werden im Frühjahr in Weil aufgestellt, sowohl zum Beschälen der eigenen, wie fremder Stuten. Die Fohlen werden blos so lange behalten, bis sie abgesetzt sind und den Fohlenhöfen in Scharnhausen, Kleinhohenheim und Monrepos übergeben werden können. Weil ist sonach ein Stutenhof, und es befinden sich gegenwärtig (Monat März) 65 Stück dort, 21 vom Reit- (orientalischen) und 44 vom Wagenschlage. Erstere werden zu keiner Art von Arbeit benutzt, sondern nur zu ihrer Bewegung geführt, geritten oder auf den Waiden und Tummelplätzen sich selbst überlassen, letztere dagegen zur Arbeit, zum Feldbau und zu leichten Fuhren verwendet. Jene erhalten an Futter, wenn die Fohlen abgesetzt sind oder die Stuten galt (güst) gehen, täglich 1 Vierling Hafer (der württembergische Scheffel = 3 Berliner, und wird in 8 Simri und 1 Simri in 4 Vierlinge getheilt, der Vierling wiegt 5—6 Pfund), 5 Pfund gutes Heu, und Stroh so viel als nöthig. Zur Zeit der Trächtigkeit und nachdem sie abgefohlt hat, bekommt jede Stute mitsammt dem Fohlen täglich $1^1/_2$ Vierling Hafer, etwas mehr Heu, und sobald das Fohlen heranwächst und sich an's Futter gewöhnt, etwas Gerste. Eine englische Erfindung, die sogenannte Quetschmaschine, wird zum Zermalmen des Hafers und der Gerste für die Fohlen wie für die Mutterstuten angewendet, auch während der Zeit, dass letztere säugen, Gerstenmehl zum übrigen Futter hinzugefügt. Die Stuten

Digitized by Google

vom **Wagenschlag** erhalten gewöhnlich 2 Vierling Hafer und 10 Pfund Heu, wenn sie jedoch arbeiten, hoch trächtig sind oder ein Fohlen zu ernähren haben, 3 Vierling Hafer, bis 15 Pfund Heu und das nöthige Stroh. Die Fohlen bekommen, nachdem sie abgesetzt sind, gelbe Rüben (Mohrrüben, Carotten), eine Fütterung, welche für sehr zweckmässig gefunden wird, und ausserdem 1 Vierling Hafer mit etwas Gerste vermischt. Im ersten Jahre gibt man den Fohlen überhaupt reichliche Nahrung, um sie recht kräftig und gross zu gestalten.

Das Wachsthum derjenigen von orientalischer Abkunft ha man nach vielen Beobachtungen und Vergleichungen folgendermassen angenommen: im ersten Jahre 10 Zoll, im zweiten 4—5, im dritten 1 und im vierten und fünften wieder 1 Zoll. Bei dem Futter, welches man allen Pferden und namentlich den arabischen reicht, wird darauf gesehen, dass es von der besten Qualität, namentlich trocken, gesund und nahrhaft sei. In den vier bis fünf Sommermonaten, während welcher die Thiere auf der Waide gehen und dort Nahrung finden, wird das Getreide- und Heufutter beschränkt, jedoch immer nur in einem verhältnissmässigen Grade gereicht, nie aber ganz entzogen. Die jungen Thiere werden, dem früheren Hungersysteme schnurstracks entgegen, sehr reichlich ernährt; das Gras auf den Waiden ist zwar nicht üppig und hoch, dafür aber an den Höhen und Bergen trocken und nahrhaft, und neben dem anderen Futter zur Genüge vorhanden. Das Aussehen sämmtlicher Thiere, namentlich der Fohlen, beweist augenscheinlich, dass sie keine Noth leiden, man möchte beinahe das Gegentheil behaupten, dass sie zu wohlgenährt, zu rund wären. Im Sommer mögen sie durch die viele Bewegung, die sie sich auf den Tummelplätzen machen, vielleicht etwas von dem Winterspeck verlieren.

Digitized by Google

Die arabischen Mutterstuten werden in abgeschlossenen Koppeln während der schönen Jahreszeit auch auf die Waiden getrieben, aber mit grosser Vorsicht; bei rauhem, windigen, regnerischen Wetter bringt man sie in die Ställe zurück, wenn sie unter den Schuppen und Baumgruppen keinen hinlänglichen Schutz mehr finden. Für die ächt arabischen Stuten und deren Fohlen ist man am nachsichtigsten und sorgsamsten, die Sorgfalt für diese ausgesuchten, aus einem fremden Clima stammenden Thiere ist wahrhaft erstaunlich. Die alten Stuten aus dem Nedschdi-Stamme, von den Koheilans, El-Khoms und wie die Racen und Geschlechter alle heissen, und alle Pferde, die aus Arabien und dem Oriente nach Württemberg gebracht wurden, mögen in dem königlichen Gestüte ihr Vaterland, die Hitze und die Dürre daselbst, den so häufigen Mangel an Futter und Wasser, die Beschwerden und ausserordentlichen Leistungen, denen sie dort so häufig ausgesetzt waren, bei der Schonung, der trefflichen Pflege und Wartung und dem reichlichen, besten Futter, was ihnen Alles jetzt wird, gewiss leicht vergessen — vorausgesetzt, dass sie ein so weit hinaufreichendes Gedächtniss besitzen und überhaupt Vergleichungen anstellen können, was man, wenn man das kluge Auge des arabischen Pferdes, sein ganzes Behaben, seine Grazie und Würde recht genau betrachtet, beinahe annehmen möchte.

Die orientalischen Stuten, die rein arabischen wie diejenigen aus einer Vermischung arabischer Hengste mit englischen Stuten, und die grossen Stuten von englischem Halbblut, aus Trakehnen und von der Nachzucht theils mit arabischen, theils mit englischen und Trakehner Hengsten, betragen zur Zeit in Weil 65 Stück, 21 vom Reit- und 44 vom Wagenschlage. Unter letzteren züchtet man nur Schimmel und Rappen, und unerachtet

Digitized by Google

Lith. u. gedr. v. G. Küstner

SARIDAN.

Goldbraun.

Digitized by Google

r
sie
chtheil
im Ver-
wie zu der-
den Thieren
en so gutes und
u Theil wird, sehr
überraschend; man darf annehmen, dass in der Regel unter zehn

Digitized by Google

der häufigen Anwendung von arabischen Hengsten merkwürdig grosse und starke Thiere, wahre Carossiers von 17—18 Faust. Die Mutterstuten stehen in geräumigen Boxes (geschlossenen Behältern in Form eines Quadrates, die an beiden Seiten des Stalles hinlaufen und durch einen breiten Weg in der Mitte getrennt werden), deren sich in dem neuen Stalle, der geheizt werden kann und während der Nacht erleuchtet wird, 36 befinden. Der Rest der Stuten ist in einem alten Gebäude untergebracht, das zu einem hellen und geräumigen Stall für die Stuten vom grossen Schlage, die arbeiten müssen, eingerichtet ist. Reinlichkeit herrscht überall, die Ställe sind trocken und luftig und können in gleicher angemessener Temperatur erhalten werden. Die Mutterstuten gehen in ihren Boxes frei umher, die Fohlen bleiben dort bei ihnen bis zum Abstoss, der bei den arabischen oft erst nach fünf bis sechs Monaten, bei dem Wagenschlage früher stattfindet, was sich nach dem mehr oder weniger kräftigen und ausgebildeten Zustande der Fohlen richtet. Da die arabischen Stuten zu keiner Arbeit benutzt werden und der grossen Stuten vom Wagenschlag im Verhältniss zu den auf dem Gestüte Weil vorkommenden und nöthigen Arbeiten so viele sind und die Benützung derselben zu Gebrauchszwecken nur Nebensache ist, so geht daraus hervor, wie sehr die Stuten bei reichlichem Futter und sorgsamer Wartung geschont werden. Desshalb können sie auch alljährlich bedeckt werden und alljährlich ohne Nachtheil ein Fohlen gebären und ernähren. Die Fruchtbarkeit ist im Vergleich zu derjenigen der gewöhnlichen Landpferde wie zu derjenigen auf vielen anderen Gestüten, in welchen den Thieren weder dieselbe Wartung und Pflege, noch eben so gutes und reichliches Futter, noch dieselbe Schonung zu Theil wird, sehr überraschend; man darf annehmen, dass in der Regel unter zehn

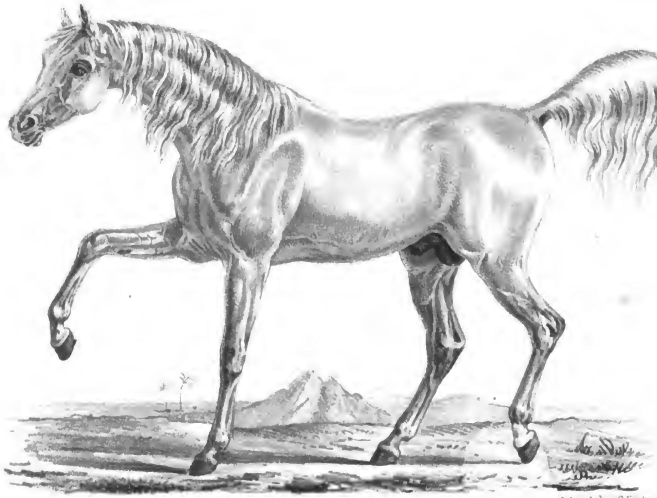
Digitized by Google

Stuten nur eine galt bleibt. Es werden allerdings zur Zucht die besten und edelsten ausgewählt und nur diejenigen beibehalten, die allen gerechten Erwartungen entsprechen; wenn eine Stute, anscheinend von der grössten Vollkommenheit, nicht von einem reinen Stamme ist, oder in ihren Nachkommen sich nicht bewährt, oder unregelmässig aufnimmt, so wird sie gewiss sofort durch eine andere ersetzt, da die Wahl unter der zahlreichen Nachzucht dieses gestattet. Edle und tüchtige Stuten, die sich in ihrer Nachkommenschaft bewähren, werden dagegen recht lange zur Zucht benützt und die arabischen Stuten sind dazu vorzugsweise befähigt. Es gibt unter den ächt arabischen Mutterstuten viele, die in einem Alter von zwanzig und mehr Jahren noch kräftig, gesund und zur Zucht vollkommen tauglich sind, wie ihre Nachkommen bezeugen.

Wenn die Fohlen fünf bis sechs Monate alt und von der Mutter abgestossen sind, werden sie nach den Fohlenhöfen zu Scharnhausen, Kleinhohenheim und Monrepos gebracht. Die Mutterstuten vom grossen Schlage werden dann, was auch schon früher geschah, doch ohne sie anzustrengen, zur Arbeit verwendet; die vom Reitschlage werden theils auf die Waiden gelassen, theils eine Stunde lang alltäglich ruhig ausgeritten. Neben reichlichem Futter will man ihnen auch die nöthige Bewegung gönnen, um ihnen durch Uebung des Körpers in freier Luft Beweglichkeit, starke Knochen, Sehnen und Muskeln zu verschaffen, um sie gegen die Einflüsse des Clima und der Witterung abzuhärten und ihre Kräfte auf natürlichem Wege, ohne kunstgerechte Ausbildung und schädliche Anstrengungen, auszubilden. Diese Tendenz herrscht besonders bei der Aufzucht der Fohlen vor, die erst mit dem vierten oder fünften Jahre zum Gebrauch oder zur Zucht benutzt werden.

Digitized by Google

Digitized by Google



lith. u. gedr. v. G. Kuttner.

AMURATH.

Digitized by Google

wie es heisst, soll er dieses Jahr überhaupt nicht beschälen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ausser den Mutterstuten und den Saugfohlen befinden sich während der Beschälzeit die Beschäler des königlichen Privatgestüts in Weil, in der übrigen Zeit stehen diese im königlichen Leib- und Marstalle. Sie werden frühe im Jahre, schon im März, auf das Gestüt gebracht und dürfen, wie schon erwähnt, nach erhaltener Erlaubniss und mit einiger Auswahl auch Stuten von Privaten decken und zwar unentgeldlich, blos mit einer geringen Vergütung für die Mühen des unteren Dienstpersonals. Ein Theil der edeln königlichen Stuten wird auch im Herbste gedeckt — und desshalb angestellte Versuche sollen sich bewährt haben — der grössere Theil zu Ende Winters und zu Anfang des Frühlings.

Die Beschäler, die dermalen in Weil benutzt werden, sind folgende: *Amurath*, ein Sohn des Bairaktar, Schimmelhengst, 10—12 Jahre alt, 16 Faust (württembergisch Maass) hoch, von starken Knochen und edeln Formen. Er ist ein edles Thier, früher als Reitpferd vom Könige, jetzt nur noch zum Beschälen verwendet. Obwohl er diesen Dienst häufig unwillig und saumselig versieht, so ist er doch sehr productionsfähig und erzeugt eine seiner würdige Nachkommenschaft. Der *Bairaktar* *), Sohn des berühmten Bairaktar, ebenfalls Schimmel und mit Amurath in gleichem Alter stehend, misst 15 Faust und 2 Zoll und ist wie Amurath im Gestüte gezogen. Es sind diese beiden Hengste ein schlagender Beweis für die Trefflichkeit der Nachzucht aus arabischer Reinzucht und wie auch in unserem Clima jene edle Race nicht allein fortgezüchtet werden kann, ohne von ihren Vorzügen zu verlieren, sondern sogar unsern Ansprüchen und Gebrauchs-

---

*) Der Bairaktar ist bis jetzt noch nicht nach Weil gebracht worden und, wie es heisst, soll er dieses Jahr überhaupt nicht beschälen.

zwecken gemäss vervollkommnet werden kann. Ich will hiemit nicht sagen, dass wir arabisches Blut veredeln könnten, denn das würden wir durch alle Mühe und Sorgfalt, durch das ausgesuchteste Futter, durch das zweckmässigste Züchtungssystem nimmermehr erreichen, da das edle Wüstenpferd der Beduinen-Araber in dieser Hinsicht unerreicht dasteht, aber wir können durch Wartung, reichliches Futter, Vorsicht und zweckmässige Wahl bei der Paarung die edle arabische Race grösser und stärker, ja sogar in manchen Theilen der Formation unsern Wünschen und Zwecken entsprechend anders gestalten, und zwar wenn auch nicht gleich in der ersten Generation, so doch in den folgenden bei fortgesetzter Aufmerksamkeit und consequentem Systeme. Man wird auf diese Art nicht bloss grössere und stärkere Nachkommen ziehen können, sondern auch solche, die in ihrem Bau, in Widerrüst, Croupe, in Hals, Schultern und Füssen eine gewünschte Formation annehmen, wie wir auch eine beliebige Farbe durch Wahl der Stuten und Hengste erzielen können. Was die Formation anbetrifft, so haben uns die Engländer durch ihre Pferdezucht den Beweis geliefert, dass dieselbe von dem Willen und der practischen Kenntniss des Züchters abhängt.

Ein dritter Beschäler eigener Zucht ist der fünfjährige Blauschimmelhengst *Massud,* ein herrliches Thier, ein wahres Ideal von einem edlen Pferde, aber nur 14 Faust 2 Zoll hoch. Der strengste Hippologe würde an diesem Hengste, von seiner Grösse abgesehen, gewiss keinen Mackel entdecken, Alles bei ihm steht im schönsten Ebenmaasse, Alles ist schön, edel und graziös, dabei dieses Feuer, diese Lebenskraft, der schöne Kopf mit den klugen, strahlenden Augen, die unübertreffliche Formation des Halses, des Widerrüstes, der Croupe, der Schultern und Füsse, das schöne, glänzende seiden-

Digitized by Google

Lith. u. gedr. v. G. Küstner

MAMMELUCK.

Glanzrapp

Digitized by Google

artige Haar, die lange, dunkle Mähne und der volle hochgetragene
Digitized by Google

Digitized by Google

artige Haar, die lange, dunkle Mähne und der volle hochgetragene Schweif — wahrlich jeder Maler, jeder Bildhauer könnte dieses köstliche Ross (für welches 20,000 Gulden geboten sein sollen) zum geeigneten Modell für das edelste Pferd wählen. Wie die Nachkommenschaft dieses ausgezeichneten Hengstes ausfallen wird, steht noch zu erwarten, er deckt in diesem Jahre zum ersten Male. Nicht grösser als Massud, aber eben so edel und kräftig und selbst etwas übermüthig, ist der Nationalaraberhengst *Cham*, ein Fuchs (eine Farbe, welcher der hohe Besitzer des Gestüts im Ganzen nicht gewogen sein soll), derselbe, welchen Baron *von Taubenheim* aus dem Orient mitbrachte. Dieser Beschäler hat sich bereits in seiner Nachkommenschaft seit drei Jahren bewährt und wird desshalb häufig für die edelsten arabischen Stuten verwendet. Seine Nachkommen übertreffen den Vater an Grösse und Stärke und scheinen dabei das Edle und das Feuer, welches ihm innewohnt, geerbt zu haben. Die Zeit und der Gebrauch werden lehren, ob sie bei ihrer vermehrten Grösse und Knochenstärke eben so schnell und kräftig bleiben, wie der Vater.

Die genannten vier Hengste sind die ausgezeichnetsten von der arabischen Race und zur Fortpflanzung der Reinzucht in derselben bestimmt. Für geringere und fremde Stuten befinden sich von derselben Race der braune Hengst *Kadi*, der Fuchshengst *Seglawy*, ein alter tüchtiger Beschäler, der noch dann und wann eine Stute deckt, ausserdem zu dem Dienste eines Probirhengstes degradirt ist, und der Rapphengst *Mulei*, ein Sohn des Mameluk, ein kräftiges Thier für Erzielung eines grösseren und stärkeren Schlages, auf dem Gestüte Weil. Von anderen Racen stehen daselbst noch vier Beschäler, zwei schwarze Trakehner, Vater und Sohn, letzterer auf dem Gestüte gezogen und von jenem kaum zu unterscheiden, und zwei Schimmelhengste, einer von englischer

Digitized by Google

Halbblutrace, der andere von einem arabischen Hengst und einer englischen Halbblutstute im Gestüte gezüchtet. Letzterer verdient vor ersterem den unbedingten Vorzug, er ist grösser, kräftiger und edler.

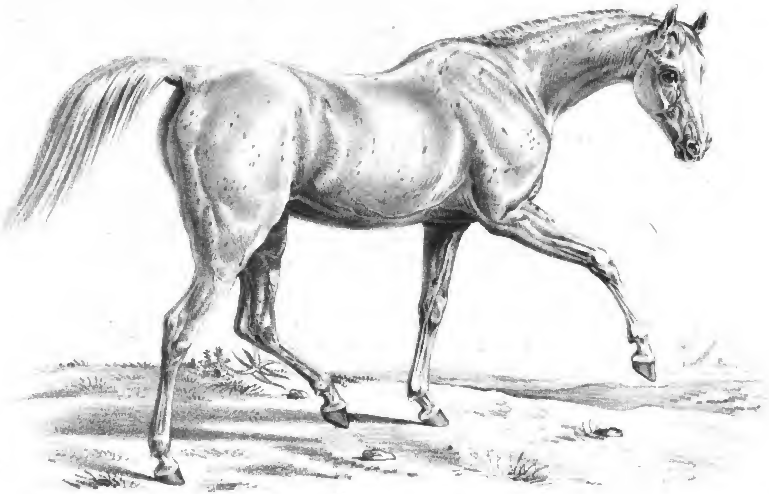
Dass in Weil neben dem Gestüte eine Meierei von holländischem Rindvieh im Betrage von mehr als neunzig Stücken und eine Schäferei, beide Anstalten in jeder Beziehung musterhaft, bestehen, ist schon erwähnt und das Wissenswürdigste in Betreff des Gestütes oder vielmehr des Stutenhofes auch beigefügt worden. Wir begeben uns nun nach Scharnhausen und ersteigen einen ziemlich steilen Berg, auf den durch des Königs Fürsorge ein schöner, aber immerhin noch steiler Weg führt. Der belohnenden Aussicht wegen, die sich auf vielen Puncten über das Neckarthal, Esslingen, die Höhen und Dörfer und die malerische Gegend erstreckt, zieht man den nähern Fussweg vor, während der Wagen die weitere und bequemere Kunststrasse fährt. An den Höhen, die man erklimmt, befinden sich Waiden für Pferde, Rindvieh und Schafe; wenn man sodann auf dem Gipfel derselben angekommen ist, rollt man allmählig bergab zwischen Koppeln, Waiden, Alleen und Hecken nach Scharnhausen, welches in einem Thale liegt. Das Gestüt befindet sich am westlichen Ende des Dorfes und neben demselben eine Villa für den König, die er als Kronprinz häufig bewohnte. Die Gebäude des Gestütes, namentlich die beiden neuen Ställe, die Wohnung des Aufsehers (dermalen Herr *Noll*, wie in Weil Herr *Weber*, beide sehr zuvorkommend gegen Fremde und in ihrem Fache zuverlässige, tüchtige Männer, wie ihre Wahl zu den von ihnen versehenen Posten allein schon bekundet) und alle übrigen Baulichkeiten sind äusserst zweckmässig und solid aufgeführt, wie es die Mittel eines solchen Besitzers gestatten. Die Ställe sind bei aller Solidität und Zweckmässigkeit von

Digitized by Google

Digitized by Google

ten. Die Ställe sind bei aller [illegible]

Digitized by Google



Gem. v. Zwecker

SAADY.

Lith. u. gedr. v. Kustner

Digitized by Google

Digitized by Google

gefälliger, splendider Bauart, die innere Einrichtung lässt nichts zu wünschen übrig, Geräumigkeit, Helle, frische Luft, Wärme und Trockenheit vereinigen sich mit der grössten Reinlichkeit und Bequemlichkeit. In Scharnhausen stehen die sämmtlichen Stutenfohlen des arabischen (Reit-) sowie des Wagenschlags, die der edlen Race gesondert von der grössern Halbrace und jeder Jahrgang wiederum in eigenen Ställen. Ausserdem befinden sich hier 21 ächt arabische Stuten, die Elite von allen auf dem königlichen Gestüte vorhandenen, darunter jetzt noch 2, oder wenn man will 3 national-arabische; im letztern Falle musste man die alte ausgezeichnete *Saadi*, die während des Transportes ihrer Mutter in Ulm geboren ward, mitrechnen. Diese edle Schimmelstute hat 17 Fohlen zur Welt gebracht und wird immer noch zur Zucht benutzt. Die beiden anderen Stuten sind die *Schakra*, die Herr *Dambly* vom Emir-Beschir erstand, eine Schimmelstute von beiläufig zwei und zwanzig Jahren, und die *Balbek*, braune Stute, welche Herr *von Taubenheim* aus dem Orient brachte. Man unterscheidet die Nationalaraber durchaus nicht von den auf dem Gestüte nachgezogenen rein arabischen Pferden, es müsste denn dadurch sein, dass letztere häufig grösser und stärker, wohlgenährter und knochenrein wären, was von jenen nicht immer zu rühmen ist. Die edlen Stuten in Scharnhausen, durchaus alle rein arabisch und aus edlen Geschlechtern, mit der einzigen Ausnahme der *Kaimanka*, einer mit persischem Blute gemischten Goldfuchsstute, werden unter allen mit der grössten Sorgfalt behandelt und gepflegt. Während der schönen Jahreszeit werden sie zwar auch auf die Waiden getrieben, aber bei irgend ungünstigem Wetter wieder in die Ställe gebracht; sie bekommen reichliches und nahrhaftes Futter, wie bereits bei den Zuchtstuten orientalischer Abkunft, die in Weil stehen, angegeben ist, daneben jedoch mehr

Digitized by Google

Gerste, an welche das arabische Pferd gewöhnt und die ihm lieber ist und mehr Kräfte verleiht, als Hafer. Unter den Stuten, die der grossen Mehrzahl nach aus Schimmeln bestehen, eine bei allen orientalischen und besonders bei der arabischen Race sehr häufige Farbe, die auch dem erlauchten Besitzer des Gestüts am meisten zu gefallen scheint — sind vielleicht die ausgezeichnetsten die alte *Saadi*, die wir schon mehrere Male erwähnt haben, gleichwie die *Schakra* und *Balbek*, Nationalaraber; ferner *Barak*, Fliegenschimmel von 15 Jahren, *Goa*, *Kaaba*, *Gabra*, Schimmel von 6 Jahren, *Hazam*, Schimmel von 10 Jahren aus der Saadi und dem Burnu u. a. m. Fast alle sind vom Mittelschlage und selbst darunter, dabei gesund und kräftig und durchgängig von dem edelsten Blute und von berühmten Eltern. Viele stammen von dem Bairaktar und Nationalaraberstuten. Im März vorigen Jahres waren 9 Fohlen bereits gefallen, 9 andere wurden noch erwartet. — In demselben Monat befanden sich 95 Stutenfohlen in Scharnhausen, theils von der arabischen Race, theils und in etwas grösserer Anzahl vom Wagenschlage. Jede Race und jeder Jahrgang steht, wie erwähnt, in besonderen Ställen, diese hängen aber zusammen und sind durch Gitterwerk getrennt. Die Fohlen jeden Alters laufen in ihren geräumigen Behältnissen frei umher, nur während des Fressens werden sie angelegt, um sie an dieses zu gewöhnen und zu verhüten, dass eines das andere im Futter verkürzen möchte. Sie erhalten als Stallfütterung einen Vierling Hafer, 5 Pfund Heu und Gerstenstroh; wenn es nöthig erscheint, wird den arabischen Fohlen Gerste, den anderen Hafer und Heu zugelegt und beide Schläge so reichlich gefüttert, dass sie ihre Rationen oft nicht verzehren. Eine Folge davon, wie von der sorgsamen Wartung, dem fleissigen Putzen und der durchgängigen Reinlichkeit, ist der erfreuliche Anblick, den diese Fohlen

Digitized by Google

Digitized by Google

Reinlichkeit, ist der erfreuliche Anblick, den diese Fohlen

lith u gedr v G. Kustner

[illegible]

Digitized by Google

gewähren, ihre Wohlgenährtheit, ihr glänzendes, sauberes Haar, ihre Freude und Lust und ihr Uebermuth, wobei sie fromm wie Lämmer sind und so zutraulich wie Hunde; sie beriechen und begleiten den Fremden, wie einen alten Bekannten, sind dabei aber in der That so wohlgezogen, ich möchte sagen von so edler Abkunft und guter Erziehung, dass sie nie belästigen, sondern nur erfreuen. Sie werden übrigens mit der grössten Milde erzogen und behandelt, nie geschlagen, nicht einmal mit harten Worten angeschrieen, deshalb haben sie zu den Menschen so grosse Neigung, deshalb sind sie gutartig, fromm und treu.

Unter den Fohlen zeigte man mir mehrere Nachkommen des berühmten Hengstes Sultan, den der Imam von Muscat dem König von England schenkte und der 1838 nach Württemberg kam und 1841 starb. Diese Nachkommen besitzen den Geist und das Feuer des Vaters, ausserdem will man aber bemerken, dass sie nicht so hochedel sind, wie der Sultan es war. Wie ihre Leistungen sein werden, muss man noch erwarten, mehrere von ihnen tragen die schwarze Farbe, des Sultan. Ausserdem trifft man viele Nachkommen vom Padischah, Burnu, Seglawy und Cham, vom Massud und Schaban, vom Bairaktar und Amurath. Man theilte absichtlich verschiedene Hengste, an denen man nie Mangel litt, verschiedenen Stuten zu, und nach dem Ausfallen der Nachkommen die frühere Paarung fortzusetzen oder eine neue zu versuchen. Macht man doch dem im königlichen Privatgestüte befolgten Züchtungssysteme sogar den Vorwurf, dass man zu viel Hengste verwendet, zu oft die Beschäler gewechselt habe. Diess kann allerdings nur derjenige, der über viele Beschäler gebietet; es war ja auch die Tendenz des Gründers, der orientalischen Reinzucht in Württemberg durch Versuche zu bethätigen, dass man in unserem Clima und zu unseren Gebrauchs-

Digitized by Google

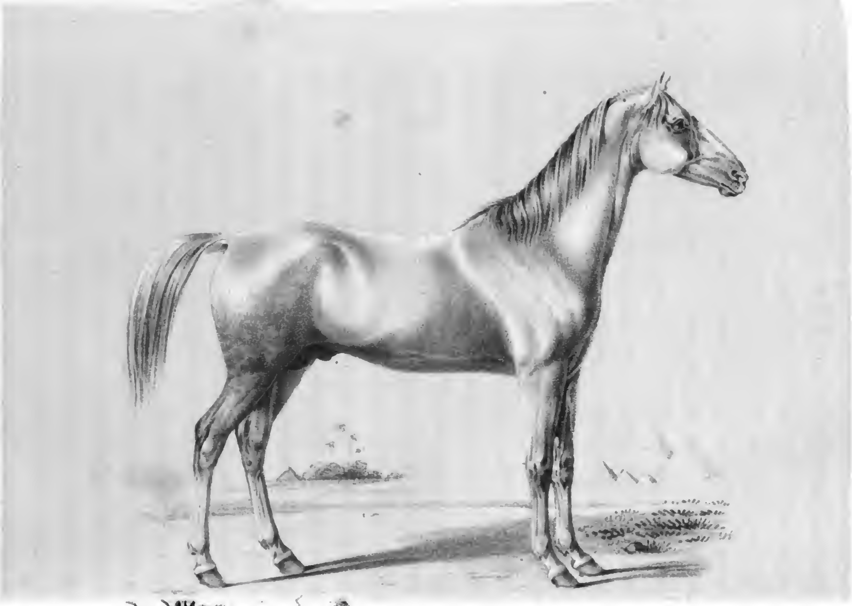
zwecken das orientalische Pferd füglich züchten und benutzen und durch dasselbe unsere Landesschläge veredeln könne. Gerade die vielfältigen und kostspieligen Versuche, die auf dem württembergischen Gestüte mit verschiedenen orientalischen Racen, deren Reinzucht und Kreuzung angestellt sind, die Menge der edelsten Hengste, die grosse Zahl der Stuten aus verschiedenen Ländern des Orients, die unter grossen Opfern erworben wurden, sind im höchsten Grade dankenswerth und für den Pferdezüchter lehrreich und wichtig: man ist dadurch endlich zu dem Resultate gekommen, dass man nur unbestritten reines und ächtes arabisches Blut, womöglich aus den edelsten Geschlechtern, wenn solches auf irgend eine Weise zu erlangen ist, fortzüchten und zur Veredlung anderer Pferdestämme anwenden soll. Sonach sehen wir aus dem nach langen Jahren, vielen Versuchen und grossen Opfern auf dem württembergischen Privatgestüte angenommenen Systeme, fortan nur ächt arabisches Blut zu züchten und zur Veredlung anderer Racen zu benützen, dass eben das arabische Blut als das beste und edelste erkannt ist und sich als solches bewährt hat, dass dasselbe in unserem Clima gedeihet, dass es auch bei einer Paarung starker und edler arabischer Hengste mit ausgesuchten Landes- oder halb veredelten Stuten eine grosse, starke Nachkommenschaft producirt und sonach das mit Unrecht in Misscredit gebrachte arabische Pferd, wenn man es ächt, rein und edel erlangen kann, immer noch der Typus der edelsten, kräftigsten und zu den meisten Gebrauchszwecken vorzüglichsten Pferderacen sei.

Zu leugnen ist allerdings nicht, dass die Errichtung eines rein arabischen Gestüts, eines Stammgestüts für arabische Reinzucht, auf dem man später die Inzucht betreiben und auf die Veredlung der Landesschläge einwirken kann, mit grossen Kosten, Opfern und Mühen verbunden ist und erst nach längerer Zeit,

Digitized by Google

Digitized by Google

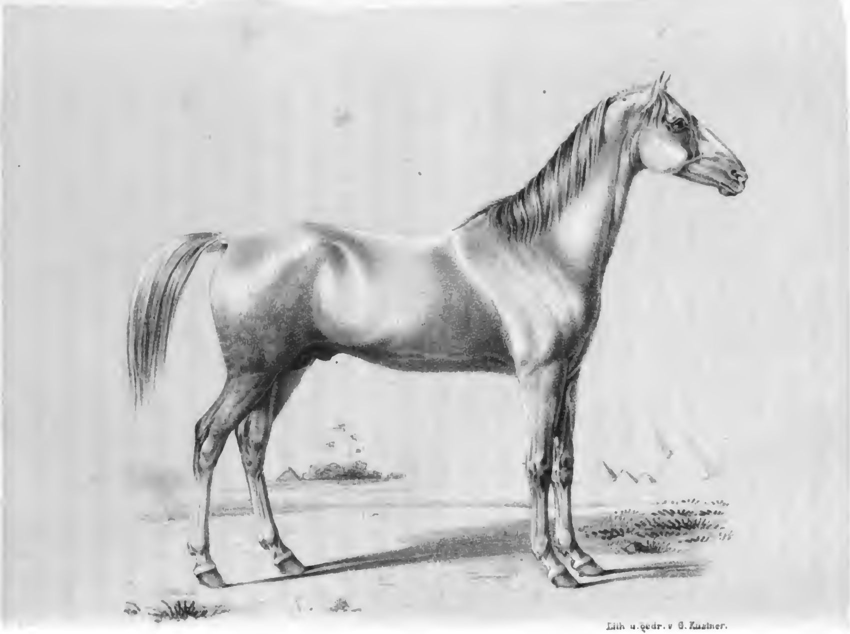
Opfern und



Lith. u. gedr. v. G. Kuhner.

ALI BEY.

Digitized by Google



Lith. u. gedr. v. G. Küstner.

ALI BEY.

Digitized by Google

Digitized by Google

nachdem der Bestand aus der Nachzucht gesichert ist, Früchte tragen kann. Ein Privatmann wird desshalb nur in seltenen Fällen und bei bedeutenden Mitteln, mit denen sich entweder eine grosse Vorliebe für das orientalische Pferd, oder die lobenswerthe Absicht zum allgemeinen Besten der Pferdezucht beitragen zu wollen, verbinden muss, ein Gestüt arabischer Reinzucht anlegen. Es ist diess ein schweres, kostspieliges Unternehmen, was sich bei der häufigen Abneigung gegen das kleine, aber edle, kräftige und tüchtige arabische Pferd kaum in pecuniärer Hinsicht lohnen möchte. Fürsten und Regierungen, die so Vieles ins Werk setzen und erhalten müssen, von dem sie keinen anderen Nutzen ziehen, als das allgemeine Beste befördert zu haben, sollten dagegen nicht blos den Versuch wagen, die Pferdezucht, einen so wichtigen Theil der Nationalökonomie, ein Mittel zur Beförderung des Ackerbaues und des Nationalwohlstandes, durch edle Racen zu verbessern, sondern mit Consequenz und ohne die anfänglichen Kosten zu scheuen, darin fortfahren und der Dank und die Anerkennung späterer Generationen werden sie für frühere Anstrengungen und manchen fehlgeschlagenen Versuch reichlich belohnen.

Die Summen, welche Se. Majestät der König von Württemberg in so geraumer Zeit (von 1810 im kleineren, von 1817 bis jetzt im grössten Maasstabe) auf sein Privatgestüt verwendet hat, sind mir einestheils nicht genau bekannt, anderntheils würde ich mich nicht für befugt halten, über diesen Punct, der eine reine Privatangelegenheit betrifft, öffentlich zu sprechen. Es war eine Liebhaberei des sonst durchaus nicht verschwenderischen Monarchen, eine Liebhaberei, die dem Lande zu gute kommt, viele Menschen beschäftigt und Niemandem Eintrag thut. Wie andere Monarchen an anderen Instituten, an Bauten, Kunstanstalten, am

Digitized by Google

Militär, Theater, am Reisen, an Festen und splendiden Gastmählern und an so vielem Anderen ihre Freude haben und ihre Zerstreuung darin suchen — Liebhabereien und Vergnügungen, die in der Regel viel kosten, und gerade nicht allzugrossen Nutzen bringen, so beschäftigte sich der König von Württemberg, der Kunst und Wissenschaft keineswegs gering schätzt, mit der Verbesserung und Verallgemeinerung der Landwirthschaft, des Ackerbaues und der Gewerbe, mit besonderer Zuneigung aber mit der Veredlung der Hausthierzucht, unter welcher die Pferdezucht eine der obersten Stellen einnimmt. Es musste daher bei dieser Vorliebe, bei den reichsten Mitteln, bei der hohen Stellung und dem damit verbundenen Einfluss und der höchsten Macht dem Regenten von Württemberg gelingen, was vielen andern Fürsten und den reichsten Privaten sehr schwer oder unmöglich gefallen wäre; es kam bei ihm weder auf den Betrag der erforderlichen Geldmittel, noch auf den aus der Anstalt zu ziehenden Gewinn an. Was ausgezeichnet, edel und berühmt war, wurde angekauft, die ganze Einrichtung des Gestüts neben grösster Zweckmässigkeit freundlich und splendid hergestellt. Die Thiere, welche sich in der Nachzucht nicht bewährten, und wären es die theuersten gewesen, wurden abgeschafft, der Stamm einer ganzen Race, dessen Anschaffung so viel Mühe und Kosten verursacht hatte, ausgeschieden, wenn man die erwarteten Resultate nicht erlangte, und sonach Alles zur Vervollkommnung und höchsten Veredlung des Gestüts gethan ohne den Kostenpunct in Anschlag zu bringen. Die Preise, die für einzelne Pferde der besten Race bezahlt wurden, scheinen allerdings enorm, dabei erinnere man sich aber, was über diesen Punct früher gesagt wurde, und berechne, was eine Reise nach dem Orient, der dortige Aufenthalt, die Geschenke, Schutz- und Begleitungsgebühren, ferner die Rückreise und der Transport der

Digitized by Google

Pferde kostet und dass edle Pferde im Orient selbst selten und sehr schwer zu erlangen sind und die Preise, welche Händler und Züchter dafür fordern, übermässig hoch gestellt werden. Man muss zufrieden sein, wenn man im Orient für schweres Geld und kostbare Geschenke ein edles, bewährtes Thier erhält; erprobte Stuten und ausgezeichnete Beschäler sind nur selten, mit grösster Mühe und zu bedeutenden Preisen zu erlangen. Wir haben schon früher über diesen Punct gesprochen, ich könnte einen neuen Gewährsmann, den Herrn Fürsten von Pückler-Muskau, der unter dem mächtigsten Schutze mehrere Jahre im Oriente verlebte und zwölf edle arabische Pferde von dort mitbrachte, anführen. Aus dem Munde dieses genialen Reisenden und berühmten Hippologen, der früher das englische Pferd vor allen schätzte, jetzt aber aus eigener Erfahrung in vielen Stücken dem arabischen den Vorzug einräumt, habe ich vernommen, wie schwer und kostspielig es sei, ausgezeichnete Pferde von einiger Renommée, worauf die Beduinen-Araber viel geben, in Arabien und den angrenzenden Ländern zu kaufen. Es wird daher durchaus nicht auffallen, dass der König von Württemberg viele Pferde der edelsten Art für sehr hohe Preise sich verschaffte, dass er viele andere, die er mit grosser Mühe und vielen Kosten erhielt, z. B. die dongolesische und einige andere orientalische Racen, bald wieder ausstiess und dass diess ebenfalls mit vielen Hengsten geschah, welche grosse Summen gekostet hatten. Um ungefähr einen Begriff davon zu geben, wie hoch die Ankaufssummen für edle Nationalaraber sich beliefen, will ich nur anführen, dass die von dem Baron *von Fechtig* erkauften Hengste das Stück auf 2—3000 Ducaten zu stehen kamen und dass eine arabische Zuchtstute sich noch im Gestüte befindet, die zwischen 16 und 18,000 Gulden kostete.

Digitized by Google

Das Gestüt würde allerdings von jetzt an durch reine Inzucht fortbestehen können, der hohe Besitzer hält es aber für räthlicher, von Zeit zu Zeit den vorhandenen Stamm durch neues edles Blut aufzufrischen und lässt demzufolge noch immer ächt arabische Pferde, namentlich Hengste von unbestritten reinen und edeln Geschlechtern ankaufen, sobald sich eine günstige Gelegenheit darbietet. Allerdings kommen auf diese Art erworbene Thiere viel höher zu stehen, als selbstgezüchtete, unter denen es sicherlich eben so edle und treffliche Exemplare giebt. Ein selbstgezüchtetes Pferd der arabischen Race kommt bis zu seinem fünften Jahre ungefähr auf 600 Gulden zu stehen, dabei ist nicht mitgerechnet, was die Einrichtung des Gestütes kostet, der Ertrag, der aus den Landgütern bei zweckmässiger Bewirthschaftung gezogen werden könnte und die Zinsen von dem Capital, welches auf den Ankauf der vielen edeln und theuren Pferde verwendet wurde: wenn dieses Alles genau berechnet würde, so möchte die Aufzucht der arabischen Pferde des Gestüts noch viel höher kommen. Doch wie gesagt, das Gestüt dient seinem erhabenen Gründer und Erhalter zum Vergnügen, versieht den Leibstall mit trefflichen Reit- und leichten Wagenpferden, verbessert die Landesrace, regt zur Veredlung der Privatpferdezucht an und bringt dem Lande wesentlichen Nutzen.

Von dem königlichen Privatgestüte sind uns noch die Fohlenhöfe von Kleinhohenheim und Monrepos übrig. Ueber beide ist schon im Allgemeinen gesprochen: während der letzten Zeit hat sich ihr Bestand, wie das stets im Beginn des Frühlings Statt findet, wesentlich verändert. Die fünfjährigen Hengste in Kleinhohenheim sind nach Stuttgart gebracht und in den königlichen Ställen aufgestellt, dasselbe geschah in Monrepos, wo schon die vierjährigen von der grössern Race, dem Wagenschlage, ausge-

Digitized by Google

zogen werden. In Kleinhohenheim befinden sich demnach jetzt (Ende März) nur 35 Hengste arabischer Abkunft (ausserdem mehrere Wallachen, die zu Droschkenpferden für Se. Majestät, und einige andere Hengste und Wallachen, die zum Verkauf bestimmt sind), darunter viele herrliche Thiere vom Bairaktar und der Saadi, von Amurath, von Sultan, dem berühmten schwarzen Araber, und von Cham. Die hier befindliche Nachzucht verspricht sehr viel, und die Fohlen aller Jahrgänge übertreffen sicherlich die Erwartung eines Jeden, der das Gestüt besucht. In Monrepos standen noch vor Kurzem 68 Hengstfohlen des Wagenschlags; ob sich ihr Bestand seitdem verändert hat, ist mir nicht bekannt.

Digitized by Google

XI.

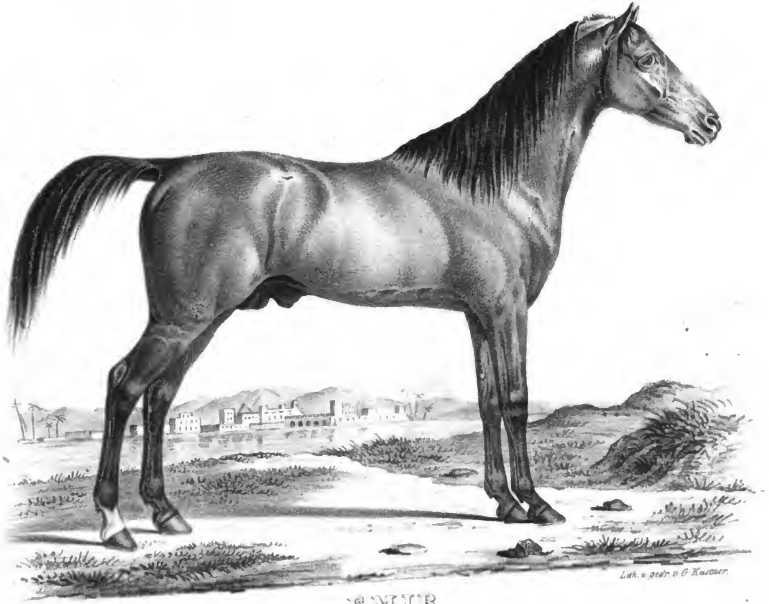
Der königliche Leibstall und Marstall, und das Landgestüt in Württemberg.

Es scheint uns nicht genügend, zur Kenntniss der orientalischen Reinzucht in Württemberg, das Privatgestüt Sr. Majestät daselbst, dem nachsichtigen Leser vorgeführt zu haben: derselbe wird nicht blos die Gestütshöfe und die Züchtung des arabischen Pferdes, sondern auch die Resultate derselben, die Leistungen und Vorzüge der gezüchteten Araber, und des Mischschlages aus arabischem und anderem Blute kennen lernen wollen. Zu diesem Ende führe ich den geneigten Leser in den königlich württembergischen Leibstall, und von da nach dem Marstall. Mit grosser Liberalität stehen beide Etablissements dem anständigen Publikum, welches für Pferde ein Interesse nehmen kann, offen; einem Fremden, der sich nicht an einen Vorgesetzten des Leib- oder des Marstalls wenden mag, werden die unteren Angestellten, die Kutscher, Jockeys und Stallknechte nicht blos mit grosser Artigkeit Alles zeigen, sondern auch mit einer auf Erfahrung gestützten Kenntniss alle Einrichtungen, die berühmtesten Pferde, deren Alter, Grösse, Abkunft und Trefflichkeit nach besten Kräften

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Lith. u gedr. v. G. Kustner.

EMIR

Kastanienbraun

Digitized by Google

mittheilen und erklären. Alle Angestellte, bei den königlich württembergischen Privatbesitzungen und Privatinstituten, zeichnen sich durch Artigkeit, Gefälligkeit und eine für die untere dienende Classe auffallende Bildung aus, ein erfreuliches Zeichen, dem wir in Württemberg häufig begegnen. Noch mehr wird die Zuvorkommenheit der bei den beiden königlichen Ställen angestellten oberen Beamten den Fremden mit Anerkennung und Dankbarkeit erfüllen; es ist so wohlthuend, wenn der Fremde mit Güte und Artigkeit empfangen wird, was wir leider in vielen Ländern und auch in unserem lieben Vaterlande nicht durchgängig finden.

Der königlich württembergische Leibstall liegt unmittelbar hinter dem königlichen Residenzschlosse, und zwar hinter dem Flügel, der von Sr. Majestät bewohnt wird, so dass eine Fensterreihe direct nach der Haupteingangsthüre des Leibstalles gerichtet ist. Der König liebt die edeln Pferde und hat Freude an seiner Schöpfung; er hat nicht allein die arabische Reinzucht in Württemberg gegründet, und einen ausgezeichneten Leib- und Marstall durch jene Zucht und deren Kreuzung mit anderem Blute aufgestellt, sondern auch die Pferdezucht in seinem Reiche im Allgemeinen verbessert und veredelt. Im königlichen Leibstalle steht die Mehrzahl der für den königlichen Dienst verwendeten Pferde, Reit- und Wagenpferde, arabische, englische und gekreuzte Racen, alle ihrem Zweck entsprechend und mit Sorgfalt gehalten. Man findet in diesem grossen, hellen, geräumigen und gesunden Stalle nicht den starren Pedantismus, den man so oft in den Marställen und Leibställen der Regenten und grosser Herren antrifft; hier ist Alles einfach, reinlich und zweckdienlich, nichts unnöthig, veraltet und überflüssig. Der Stall ist luftig *und doch warm,* der Weg in der Mitte sehr breit und mit *Backsteinen gepflastert,* die Stände sind geräumig und mit Bohlen

Digitized by Google

belegt. Vordem fanden 112 Pferde Platz, jetzt nur 109, ein Stand ist, in Folge der Anlegung eines Brunnens, eingegangen, und zwei andere wegen einer neu eingebrochenen Flügelthür, die zu dem schönen Reithause führt, das vor wenigen Jahren unmittelbar neben dem Leibstall erbaut wurde, und eines der geschmackvollsten und am besten eingerichteten ist. Betritt man den Leibstall, durch die dem königlichen Schloss gegenüberstehende Haupteingangsthür, so erblickt man zur Rechten die königlichen Reitpferde, sämmtlich von reinster arabischer Race, ausgesuchte, vollkommene Thiere von einem kräftigen Mittelschlage, trefflich dressirt und geritten, sehr fromm, obwohl voll Leben und Feuer, und sorgsam gepflegt und ernährt. Die Zahl der königlichen Reitpferde beläuft sich dermalen, ohne die jungen Thiere, die zugeritten und bald die Zahl derselben vermehren werden, auf 9 Stück. Die Folge derselben, von der Rechten beginnend, ist diese: *Amrou,* Schimmelhengst vom Bairaktar, ein elegantes, kräftiges Pferd, *Emir,* dunkelbrauner Hengst, *Aleppo,* brauner Hengst vom Bairaktar, vormals als Beschäler benutzt und ein ausgezeichneter Renner, *Chan,* Schimmelhengst, *Zampa* und *Ali-Bey*, Brauner und Schimmel, beide Wallachen, *Mecca,* Schimmelstute, 11 Jahre alt, ein ausgezeichnetes, trefflich gerittenes Pferd, *Senna*, eine kleine braune Stute, *Kama*, braune Stute, die letztere wird noch zugeritten. Ausserdem sind als Reitpferde für den speciellen Dienst Sr. Majestät bestimmt und werden bereits zugeritten: *Barak,* ein brauner 6jähriger Hengst, Sohn des Bairaktar, 16 Faust hoch, *Kerim-Bey,* hellbrauner Wallach, sehr edel, *Libanon*, Sohn des Bairaktar, ein kleiner ausgezeichneter Muscatschimmelhengst, 5 Jahre alt und dem herrlichen Massud sehr ähnlich, und *Chaban,* heller Schimmelhengst, 5 Jahre alt. (Die beiden letztgenannten Hengste stehen noch

Digitized by Google

nicht im Leibstalle, sondern in einem Flügel des Marstalles, wovon später die Rede sein wird.)

Dass diejenigen Pferde, welche der König aus seinem Privatgestüte für seinen eigenen Dienst wählt, vortrefflich sind, und gewiss allen Anforderungen, die man gerechter Weise an sie stellen kann, entsprechen, bedarf keiner weiteren Versicherung. Das Aeussere dieser ausgesuchten Thiere lässt nichts zu wünschen übrig und eben so wenig ihre Leistungen. Letzteres beweisen sie auf den gewöhnlichen Ausritten, indem der König, ein grosser, stattlicher Herr, schnell zu reiten pflegt — sie beweisen es bei den Wettrennen, die im Herbst gehalten werden und bei denen königliche Pferde der arabischen Race concurriren, und haben es bei vielen Gelegenheiten anderen Pferden edler Abkunft gegenüber glänzend bewiesen, wie z. B. bei vielen Manoeuvres, auf denen, namentlich auf einem bei Berlin abgehaltenen, der König von Württemberg sein arabisches Pferd mittlerer Grösse noch immer ritt, als die meisten anderen hohen Herren die ihrigen bereits einmal, Manche sogar mehrere Male schon gewechselt hatten. Ausdauer und Schnelligkeit, letztere vielleicht nicht in dem Grade, wie sie ein trainirtes englisches Vollblutpferd auf ebenem Terrain und auf kurzer Distanz besitzt; angenehmer Gang und Beweglichkeit, die dem englischen Pferde in der Regel abgehen, Feuer und Leben, verbunden mit Gutartigkeit und Treue, zeichnen das arabische Pferd vor allen anderen Racen so vortheilhaft aus, dass es in der That kaum begreiflich ist, wie grosse Herren, welche die Mittel dazu haben, zu ihren Reitpferden nicht edle, schöne und bequeme arabische Thiere wählen und jeden anderen vorziehen. Wie graziös und herrlich das edle arabische Pferd unter dem Reiter sich ausnimmt und in dieser Hinsicht von keinem anderen Pferdeschlage übertroffen wird, wenn wir nicht bloss auf Grösse blicken

Digitized by Google

wollen, kann derjenige nicht in Abrede stellen, der edle arabische Pferde mit geschmackvollem Harnachement unter einem guten Reiter gesehen hat.

Hinter den Reitpferden des Königs stehen ausser der Beschälzeit die Beschäler für den arabischen Stutenstamm. Sie sind bereits bei der Beschreibung des Gestütshofes in Weil genannt, aber anführen muss ich hiebei, dass der schöne Schimmelhengst Bairaktar, Sohn des berühmten Vaters gleichen Namens, noch immer im Leibstall steht und dieses Jahr nicht zum Beschälen zugelassen zu werden scheint. Nach den arabischen Beschälern folgen ungefähr 25 Pferde von verschiedenen Racen, darunter edle arabische, englische und von gemischter Abkunft, die den etwas geringen Namen *Klepper*, führen. Sie sind allerdings zum Dienste der Sattelmeister, Piqueurs, Jockeys und Stallbedienten bestimmt, es finden sich aber nichts destoweniger sehr gute und werthvolle Thiere unter ihnen, die jeder Cavalier ohne Anstoss besteigen könnte, was auch wohl, wenn viele Pferde nöthig sind, geschehen mag. Es stehen unter diesen s. g. Kleppern mehrere Thiere, die früher als Beschäler, als Zuchtstuten benutzt, und selbst vom König und Mitgliedern des königlichen Hauses geritten wurden, z. B. der alte, würdige Schimmelhengst *Vezier;* er ist wohl hoch in den Zwanzigen, ganz weiss, aber immer noch feurig und gut auf den Knochen. Wir kommen nun zu den Wagenpferden, die den übrigen Raum des Stalles einnehmen. Es mögen, die Droschkenpferde arabischer Abkunft, die für den speciellen Dienst des Königs bestimmt sind, und mehrere Züge Emir- und Mameluckhengste, die während der Beschälzeit auf königliche Cameralämter zum Beschälen der Landstuten gebracht werden, mitgerechnet, wohl über 60 Wagenpferde im Leibstall aufgestellt und zum speciellen Dienst des königlichen Hauses bestimmt sein.

Digitized by Google

Im königlichen Marstall werden wir nachmals noch mehr für den Hofdienst u. s. w. verwendete Pferde sehen. Unter den Wagenpferden im Leibstalle zeichnen sich mehrere Züge selbstgezüchteter Thiere vortheilhaft aus, ebensowohl durch ihre colossale Grösse, 17 bis 18 Faust, wie durch *ihren ebenmässigen* Bau und durch ihre Leistungen. Unter anderen Zügen, die nicht so gross sind, stehen englische Pferde unter selbstgezüchteten; selbst der Kenner möchte in Verlegenheit gerathen, wenn er diese von jenen unterscheiden sollte; und in ihren Leistungen übertreffen die Engländer die Nachzucht, von grossen, starken Stuten, und arabischen oder mit arabischem Blut gekreuzten Beschälern gezogen, ebenfalls nicht, da dieselbe bei ihrer Grösse leicht und dauerhaft ist, und einen sehr guten Athem besitzt. Die Wagenpferde sind mit Ausnahme eines sechsspännigen Zuges von braunen Emirhengsten, die gerade jetzt (Monat März) zum Beschälen verwendet werden, und einigen Droschkenpferden für den speciellen Dienst Sr. Majestät, *durchgängig Schimmel* und Rappen, und sollen in Zukunft *auch nur solche* eingereiht werden, wonach die Zucht in Weil *sich richtet*. Die Schimmel stammen theils von englischem Halb*blut*, theils von grossen Stuten, die aus ungarischen Gestüten angekauft wurden, die Rappen, theils aus denselben Quellen oder aus dem Trakehner Gestüte. Letztere Race wird vermittelst zweier Trakehner Rapphengste rein fortgezüchtet; der ältere Stamm der Rappen datirt von dem schwarzen arabischen Hengst *Mameluck*, der, obwohl von geringer Grösse, aber voll Kraft und Leben, eine grosse, kräftige und gut fundamentirte Nachkommenschaft hinterlassen hat. Einige Züge schwarzer Mameluckhengste werden neben den braunen Emirhengsten zum Beschälen von Landstuten verwendet. Diese von vielen Pferdezüchtern nicht gutgeheissene Verwendung soll den Hengsten keinen Nachtheil

Digitized by Google

bringen, sie auch nicht störrisch und wild machen, denn in diesem Falle würde man sie nicht länger und noch dazu unentgeldlich in angegebener Weise verwenden. Reichliches Futter, sorgsame Pflege und zweckmässige Behandlung werden wohl die Nachtheile aufwiegen, welche die grossen, kräftigen Hengste als Beschäler sich möglicher Weise zuziehen können. — Die Droschkenpferde für den speciellen Dienst des Königs stammen mit Ausnahme eines Paares unter den sechs im Leibstalle stehenden, von arabischer Race ab, wenn auch nicht durchgängig von dem edelsten Blute. Der König fährt mit diesen flüchtigen, trefflich eingefahrenen Pferden selbst; er allein in einer leichten Droschke, von zwei Jockeys auf gleichfarbigen Pferden mit denen vor der Droschke gefolgt. Der König fährt schnell, wechselt aber häufig die Pferde, was bei dem bergigen Terrain in der Nähe der Residenz und auf den königlichen Privatbesitzungen, die ihr Besitzer sehr häufig besucht, wohl nöthig ist, wenn man die Pferde nicht allzu sehr anstrengen, immer schnell fahren und die Höhen nicht in Betracht ziehen will. Dennoch liefern uns jene Droschkenpferde den Beweis, dass arabische Pferde von einer nicht allzu kleinen, feinen und schwächlichen Art zum leichten Zug sich ganz gut eignen, sie sind schnell, dauerhaft, ruhig und sicher, vor schweren Lastwagen aber allerdings nicht zu gebrauchen. Ferner ersehen wir aus den übrigen königlichen Wagenpferden, dass eine Kreuzung arabischer Hengste mit starken Stuten des Landschlages oder eines bereits veredelten Schlages treffliche Carossiers liefert, dass sonach edles arabisches Blut mit Nutzen zu einem leichteren, dem Reit- und leichten Wagenschlage, und nicht minder zur Veredlung eines grösseren, stärkeren Schlages zu verwenden sei. Man muss, um solche Resultate zu erlangen, allerdings Versuche, die misslingen können, anfängliche Kosten,

Aufmerksamkeit und sorgsame Pflege nicht scheuen, man muss sich ächt arabische, aus reinen und edeln Geschlechtern entsprossene, wo möglich in ihren Leistungen schon bewährte und fehlerfreie Hengste, und bei einer intendirten Reinzucht auch eben solche Stuten verschaffen können, oder ein Unternehmen der Art gar nicht beginnen. Zur Kreuzung arabischen Blutes mit halbedeln oder Landstuten wähle man grosse und starke Stuten aus, und gebe den arabischen Beschälern, wie das so häufig geschehen, nicht die schwächsten, kleinsten und feinsten, sondern im Gegentheil die stärksten und grössten, man gebe ihnen auch nicht geringe Stuten allein, wie diess in England in letzten Zeiten meist der Fall gewesen, sondern suche ihnen die besten, edelsten aus, und man wird alle Ursache haben über das Resultat sich zu freuen. Es ist wahrlich ein Vorurtheil und zwar ein beklagenswerthes, welches so viele Pferdezüchter und ganze Länder von der Veredlung der allgemeinen Landeszucht durch arabisches Blut, von der Errichtung arabischer Stammgestüte, wenn nicht andere Verhältnisse diess erschweren oder unmöglich machen, und sogar von der Einführung ächt arabischer Hengste zur Erziehung eines edleren Schlages abhält. Keine andere Race gewährt uns dieselben Garantieen, immer vorausgesetzt, dass das arabische Blut ächt und rein sei, keine ist so rein, so edel und so lange in sich selbst ohne irgend eine Beimischung fremden Blutes fortgezüchtet, keine besitzt so viel Edles, so viel Dauer, so viel Schnelligkeit und Kraft bei gleich hohem Wuchse, keine so viel Feuer und Lebenskraft, so viel Annehmlichkeiten, Gutartigkeit und Anhänglichkeit an den Menschen. Zu allen Gebrauchszwecken eignet sich das edle arabische Wüstenpferd — in den Wüsten Arabiens und zunächst in denen von Syrien, Mesopotamien, Irak-Arabi u. a. m. werden, wie wir gesehen haben, die

Digitized by Google

besten Pferde gezüchtet — allerdings nicht zum schweren Zuge, nicht für den schweren Cavalleriedienst; zu diesem Behufe züchte man eine andere Race, wie die Engländer verschiedene Schläge für den verschiedenen Gebrauch ziehen, oder führe sie vom Auslande ein, welchem man dagegen durch arabisches Blut veredelte und bei weitem werthvollere Thiere überlassen kann.

Der königliche Marstall, ein grosses, zu verschiedenen Zwecken bestimmtes Gebäude, bildet ein beträchtliches Oblongum am Ende der Königsstrasse und wird auf zwei Seiten von den königlichen Anlagen umgeben. Früher stand dieses grosse Gebäude auf der Solitude, einem zwei Stunden von der Residenz entfernten, im vorigen Jahrhundert vom Herzoge Karl erbauten Lustschlosse; der vorige König liess es abtragen und auf dem jetzigen Platze wieder aufrichten. Ausser Stallungen für mehrere hundert Pferde, die ungefähr die Hälfte der unteren Räume einnehmen, befinden sich in dem Marstall Werkstätten für Schmiede, Wagner, Sattler und andere Handwerker, die Alles, was irgend nöthig ist, als Staatscarossen und gewöhnliche Wagen, Geschirr und Sattelzeug, Beschlag für die Pferde, alle Reparaturen u. s. w. an Ort und Stelle fertigen. Remisen und eine Reitbahn nehmen überdem die unteren Räume ein und in den oberen wohnen viele höhere und niedere bei dem Leib- wie bei dem Marstalle und bei dem Landgestüte Angestellte: Oberststallmeister, Stallmeister, Bereiter u. s. w. Am Haupteingange des geräumigen, aber gerade nicht zweckmässigen, weil feuchten Gebäudes stehen in den Ställen zur Rechten und zur Linken die Landbeschäler, in der Regel 150 an der Zahl, von denen später gesprochen werden soll. Hinter den grossen, hohen und geräumigen, mit Hirschgeweihen ausgeschmückten Ställen der Landbeschäler (die gerade jetzt, Anfang April, auf den Stationen sind) liegen auf jeder Seite noch mehrere

Digitized by Google

Stallungen, die gewissermassen ein Supplement für den Leibstall bilden. Es stehen in denselben auf der Linken viele der edelsten Pferde, die für den König zugeritten oder eingefahren, überhaupt alle jungen Pferde, die aus dem Privatgestüte gezogen und hier aufgestallt werden. Ausser den edeln Pferden der arabischen Zucht erblicken wir auch die jungen und neu aufgestallten vom Wagenschlage, sowie die Pferde des Kronprinzen, des Prinzen Jerome, mehrerer Stallmeister u. A. m. Auch Krankenställe für minder gefährliche Kranke sind angefügt und sonach Alles vereinigt, was irgend nothwendig und nützlich ist. — Unter den vorzüglicheren Pferden, die gegenwärtig, zu Anfang April, in dem bezeichneten Flügel des Marstalls aufgestallt sind, der einen integrirenden Theil des Leibstalls bildet, bemerken wir nachstehende von der arabischen Nachzucht, welche in diesem Jahre sehr erwünscht ausgefallen ist: *Soliman*, fünfjähriger Honigschimmelhengst, 16 Faust hoch, vom Amurath und der Allga; *Scharp,* dunkelbrauner Hengst von 5 Jahren, 15 Faust 2 Zoll, vom Sultan und der Hanssa, einem kräftigen, gut fundamentirten Pferde, Nachkomme des berühmten Rapphengstes Sultan, der 1838 aus dem Gestüte von Hamptoncourt nach Württemberg kam. Von demselben Vater stammt *Vezier,* ein hellbrauner Hengst. Das schönste Thier unter der heurigen Aufstallung ist wohl der *Bagdadi*, ein wunderschöner Schimmelhengst von 5 Jahren und 15 Faust 3 Zoll Höhe, ein Sohn des Amurath und der Saja. Ich bin der festen Ueberzeugung, dass man unter den edelsten Pferden der Beduinen-Araber in den Wüsten Arabiens kein schöneres, ebenmässigeres, kräftigeres und edleres als diesen Bagdadi antreffen möchte. Neben ihm steht der nicht minder schöne und tüchtige Hengst *Libanon*, Muscatschimmel, der fünfjährige Sohn des Bairaktar, der für den König zugeritten wird, wie gleichfalls der Schimmel-

Digitized by Google

hengst *Chaban*. Diess wären die renommirtesten Pferde arabischer Zucht, von der jüngsten Aufstallung. Neben anderen derselben Race, die nicht von derselben Vorzüglichkeit wie die genannten sind, bemerken wir besonders noch zwei kleine allerliebste Schimmel, die zu Droschkenpferden für Se. Majestät bestimmt sind und eingefahren werden. Man kann nichts Schöneres sehen, als diese beiden feinen Thiere vor einer leichten Droschke. — Unter der neu aufgestellten Remonte für den Wagenschlag erblicken wir wahrhaft riesige Thiere, namentlich zwei Schimmel, die 5 Jahre alt und 18 Faust 2 Zoll hoch sind. Der Stamm der Rappen, neuerdings grossentheils aus Trakehnern bestehend, erreicht nicht die Grösse der Schimmel, bildet aber dennoch einen kräftigen, brauchbaren und eleganten Wagenschlag.

In den übrigen Stallungen des Marstalls betrachten wir noch eine Abtheilung Pferde und Maulthiere, die hinter dem grossen Landbeschälerstalle zur Rechten des Eingangs aufgestellt sind. Es sind Wagenpferde, die theils für den Dienst des Hofes, theils zu anderen Zwecken verwendet werden, meist ausrangirte, oder alte, oder Pferde von geringerem Aeusseren, die zu den Nebendiensten, für das Hof- und Schauspieler-Personale u. s. w. bestimmt sind, wie die Maulthiere, die auf dem Privatgestüte zur Completirung der vorhandenen Züge fortgezüchtet werden; für die Arbeiten in den königlichen Anlagen, zur Herbeischaffung des Futters und für die übrigen ökonomischen Dienste und Arbeiten, die der Marstall und Leibstall erheischen.

Bevor ich auf den Theil des Marstalls, welcher die Landbeschäler umfasst und auf diese selbst eingehe, will ich des Zusammenhangs und der Vollständigkeit wegen vorher des königlich württembergischen Landgestüts, des Stammgestüts für die Landbeschäler, in der Kürze erwähnen. Unter den früheren Regenten

Digitized by Google

Württembergs war Marbach zugleich Hof- und Landgestüt; ausser dem Stutenhofe Marbach gehörten zu jenem Etablissement noch die Fohlenhöfe Güterstein und Offenhausen. Wir wissen, wie die Pferdezucht vormals in Württemberg beschaffen war, obwohl Patrioten behaupteten, dass dieselbe im vorigen Jahrhundert unter Herzog Karl durchaus nicht vernachlässigt gewesen und damals württembergische s. g. Albpferde selbst nach Frankreich ausgeführt, dort gut bezahlt und zur Jagd benutzt worden seien. Möge dem so sein, so erhellt daraus nur, dass man Gebirgspferde aus einigen Gegenden Württembergs zu gewissen Zwecken sich in Frankreich verschaffte, wo damals die Pferdezucht sehr darniederlag. Jene Albpferde waren überdem keine edle, keine Gestütpferde, sondern ein kleiner, dauerhafter, an gebirgiges Terrain gewöhnter Schlag. Die Landespferdezucht, wie diejenige edler Thiere des Reit- und Wagenschlages, bot sonst im Württembergischen bis auf die Regierung des jetzigen Königs nicht viel Rühmliches dar, denn alle besseren Pferde wurden früher vom Auslande eingeführt. Wie der jetzt regierende König nach seiner Thronbesteigung die Aufmerksamkeit auf so viele und alle Zweige der Regierung und Verwaltung, auf die Vermehrung des allgemeinen Wohlstandes und auf Verbesserung der bestehenden Gewerbe, Institute, des Ackerbaues und der Viehzucht richtete, so insbesondere auf die Landespferdezucht, die ihm mit allem Recht äusserst wichtig erschien. Dass König Wilhelm sein Privatgestüt vermehrte und vervollkommnete, haben wir eines Weiteren gesehen, er wollte aber für sich und den königlichen Dienst nicht blos edle und tüchtige Pferde züchten, sondern zugleich die allgemeine Landespferdezucht verbessern. Marbach ward von ihm zum Landgestüt bestimmt und dem Lande übergeben, das s. g. Hofgestüt aufgehoben und dafür das königliche

Digitized by Google

Privatgestüt nach einem grösseren Maasstabe etablirt. Es wurde für das Landgestüt, für die Landbeschäler, für die Förderung der Landespferdezucht ein Landoberststallmeister erwählt und mit ihm zugleich eine aus Technikern und Geschäftsführern bestehende Commission. Aus den in Marbach vorhandenen Stuten wurden die besten ausgewählt, namentlich die unter dem letzten Könige 1816 aus Mecklenburg aus dem Plessen'schen Gestüte angekauften. Ausserdem wurden zur Erzielung eines grösseren und stärkeren Schlags ungefähr seit 1820 aus den ungarischen Gestüten der Fürsten *Esterhazy* und *Schwarzenberg* und des Grafen *Hunyady* viele Hengste und Stuten eingeführt, deren Nachzucht zur Vermehrung und Veredlung der Landbeschäler dienen sollte. Die Zahl derselben ward auf 150 festgesetzt, welche während der Beschälzeit nach Bedürfniss in die verschiedenen Oberämter vertheilt und ausserdem in dem königl. Marstall zu Stuttgart aufgestellt werden sollten. Ein trefflicher Hengst, der für die württembergische Pferdezucht im Allgemeinen sehr wichtig ist und dessen Nachkommen noch jetzt in grosser Anzahl existiren und leicht kenntlich sind, muss hier näher bezeichnet werden, da er soviel für die Vervollkommnung des Landgestüts wie der allgemeinen Pferdezucht in Württemberg beitrug. Dieser berühmte Beschäler hiess *Sanspareil*, Goldfuchs, 15 Faust 2 Zoll hoch; er kam im Jahre 1802 in dem preussischen Gestüte Neustadt zur Welt und stammte von dem arabischen Schimmelhengst *Bajan* und der Goldfuchsstute *Eleonore,* reines Vollblut, die von dem Herzog von York gekauft worden und dem Gestüte von Neustadt 19 ausgezeichnete Fohlen lieferte. *Sanspareil* oder *Pretender*, wie er damals hiess, ging zu Ende des Jahres 1806 während der damaligen Kriegszeiten bei Lübeck verloren. 1808 wurde der treffliche Hengst wieder aufgefunden und von dem König Jerome von

Digitized by Google

Westphalen angekauft, mit seinem späteren Namen *Sanspareil* belegt und diente von nun an bis 1816 als Leib-, Jagd- und Kriegspferd des Königs, wobei er viele Proben seiner Tüchtigkeit, Dauer und Schnelligkeit, abgesehen von seinem brillanten Aeusseren, ablegte. Im Jahre 1816 wurde er vom vorigen König von Württemberg für 1000 Louisd'or angekauft, im Jahre darauf bei der Trennung des Hof- und Landgestütes letzterem überlassen. Von dieser Zeit an deckte er in Marbach die edleren Stuten vom Reitschlage bis 1829; und zwei Jahre später wurde er seines hohen Alters wegen getödtet. Es fielen von ihm 105 Fohlen, meistentheils Füchse, und als er 1831 abging, besass das Gestüt 99 lebende Nachkommen von ihm. Die besten Landbeschäler stammten von ihm ab und seine Farbe und seine Vorzüge haben sich auf einen grossen Theil der württembergischen Landpferde vererbt. Da er jedoch nur ein Pferd von mittlerer Grösse war, so entsprachen seine Nachkommen nicht ganz der Grösse und Knochenstärke, die man bald allgemein verlangte. Desshalb wurden später viele seiner Nachkommen aus dem Gestüte ausgestossen und durch schwerere und grössere Beschäler ersetzt. Nichts desto weniger findet man noch viel Sanspareilblut unter den Landbeschälern wie unter den edleren Landespferden. — Bis zum Jahre 1840 wurde von dem vorhandenen Stamme im Landgestüte fortgezüchtet. Dass der König aus seinem Privatgestüte neben den Landbeschälern alljährlich eine Anzahl edler Beschäler stellt, ist schon erwähnt worden; aber nur in diesen letzteren befand sich mit Ausnahme des *Sanspareil* arabisches Blut. Die Landbeschäler, so tüchtige Thiere unter ihnen sein mochten, bestanden indessen aus sehr verschiedenen Racen und wurden ohne festes System fortgezüchtet und ersetzt. Seit 1840 trat ein festeres System, sowohl bei der Züchtung auf dem Landgestüte, als bei

Digitized by Google

der Wahl der Landbeschäler ein, man nahm seine Zuflucht zum englischen Blute, um den Landschlag zu vergrössern und zu veredeln. Diese Absicht wird allem Anscheine nach unter der thätigen und kenntnissreichen Leitung des Hrn. Landoberststallmeisters *von Reischach* auch erreicht, indem die Nachkommen der aus England eingeführten Pferde bis jetzt allen gerechten Anforderungen entsprechen. 1840 holte der Baron *Reischach* 6 starke englische Halbbluthengste und 16 ebenso tüchtige Halbblutstuten Yorkshirer Schlages aus England und 1842, nachdem sich der erste Transport bewährt hatte, wieder 8 eben solche Hengste und 5 Stuten. Eine treffliche Acquisition wurde 1840 durch den Ankauf des Vollbluthengstes *Sovereign* vom Herzog von Meiningen für 10,000 fl. gemacht; dieser ausgezeichnete Beschäler, dunkelbraun, 16 Faust 3 Zoll gross, in allen seinen Theilen ebenmässig gebildet, edel und kräftig, wurde 1828 gefohlt und als Geschenk von Seiten des Königs Wilhelm IV. von England dem Herzog von Meiningen geschickt. Der *Sovereign,* mit dessen Productionskraft und Nachkommen man sehr zufrieden ist, deckt mit zwei ausgesuchten englischen Halbbluthengsten die Stuten in Marbach, und da muss man nun von der Zeit erwarten, welche Resultate die Einführung englischen Blutes für Württembergs Pferdezucht bringen wird. Bis jetzt verspricht man sich nur Vortheil von derselben, die Zeit ist jedoch zu kurz, der Nachwuchs noch zu jung, um ein competentes Urtheil fällen zu können.

In Marbach befinden sich gegenwärtig 80 Zuchtstuten, eine Zahl, die fixirt ist, und unter diesen 21 englische Halbblutstuten. Mit vier Jahren werden die jungen Thiere aufgestellt und verwendet, die vorzüglicheren unter den Hengsten als Landbeschäler und die tüchtigsten Stuten als Zuchtstuten. Das Gestüt erfreut sich unter seiner dermaligen Leitung und gemäss den zweck-

Digitized by Google

dienlichen Principien, die neuerdings befolgt werden, eines erfreulichen Fortgangs. Die einjährigen Fohlen haben bereits eine Höhe von 14 und 15 Faust und selbst mehr, ohne dass sie dabei zu mastig und überfüttert wären. Man hofft alljährlich 15 bis 20 Landbeschäler aus eigener Zucht aufstellen zu können.

Die Landbeschäler, deren Zahl sich gegenwärtig auf 156 beläuft, stehen ausser der Beschälzeit in dem königl. Marstalle zu Stuttgart. Ihr Aeusseres zeigt zur Genüge an, welche Sorgfalt auf sie verwendet wird. Täglich werden sie ausgeritten, sonst aber zu keiner Arbeit verwendet. Zu Ende Winters oder zu Anfang des Frühlings werden sie auf die Stationen nach den Oberämtern gebracht, je nach der Grösse eines Districtes, der Menge und der Güte der Pferde in demselben, 2, 4, 6, 7 und 8 Beschäler auf eine Station, deren es im ganzen Lande 44—45 gibt. Für das Beschälen zahlen die Besitzer der Stuten nichts, nur für die Hülfsleistungen des Dienstpersonales 1 Gulden. Die Landbeschäler in Württemberg, die schon von Seiten so vieler Hippologen ihr Lob gefunden haben, namentlich diejenigen, welche der König aus seinem Privatgestüte stellt, befriedigen schon jetzt alle gerechten Ansprüche, wofür das genügendste Zeugniss die Wahrnehmungen abgeben, dass die württembergische Landpferdezucht sich mehr und mehr hebt, die Remonte durchaus im eigenen Lande aufgekauft wird und die württembergische Cavallerie durch ihre Pferde vor vielen anderen Deutschlands sich auszeichnet, was man bereits bei mehreren Manoeuvern beobachten konnte. Man darf daher hoffen, dass die allgemeine Pferdezucht in Württemberg in der Folgezeit bei dem jetzt angenommenen Systeme, bei der Sorgfalt, die ihr gewidmet wird, und unter der Leitung der Männer, denen sie anvertraut worden ist, sich mehr und mehr vervollkommnen, veredeln und verallgemeinern werde.

Digitized by Google

Unter den 156 Landbeschälern befinden sich neben 14 eingeführten englischen Halbbluthengsten viele Nachkommen des *Sanspareil*, ausserdem viele grosse Hengste aus ungarischen Gestüten. In der Folge wird das englische Blut, namentlich dasjenige des kräftigen und tüchtigen Yorkshirer Schlags, vorherrschen. Der Staat verwendet jährlich für das Landgestüt und die Landbeschäler 70,000 Gulden, für welche Summe bis jetzt das Mögliche geschehen ist.

Ausser den Landbeschälern, welche der Staat liefert und erhält, stellt der König aus seinem Privatgestüte alljährlich 16 bis 18 Beschäler vom grossen Schlage, die auf den königlichen Domainen vertheilt werden. Zu diesem Zwecke sind in diesem Frühjahre mehrere Wagenzüge von Emir- und Mameluckhengsten, Braune und Rappen, abgegangen. Ueberdem ist es, wie bereits erwähnt wurde, Privaten auch erlaubt, nach eingeholter Erlaubniss von den in Weil aufgestellten Hengsten, von denen im zehnten Abschnitt genauer gesprochen ist, ihre Stuten decken zu lassen, ohne dass sie hiefür, ausser einer geringen Vergütung für das Dienstpersonale, etwas zu entrichten hätten. Man sieht hieraus, wie aus der nämlichen Liberalität bezüglich der Landbeschäler, wie sehr es dem Könige und der Regierung von Württemberg am Herzen liegt, die inländische Pferdezucht zu verbessern und zu veredeln.

Digitized by Google